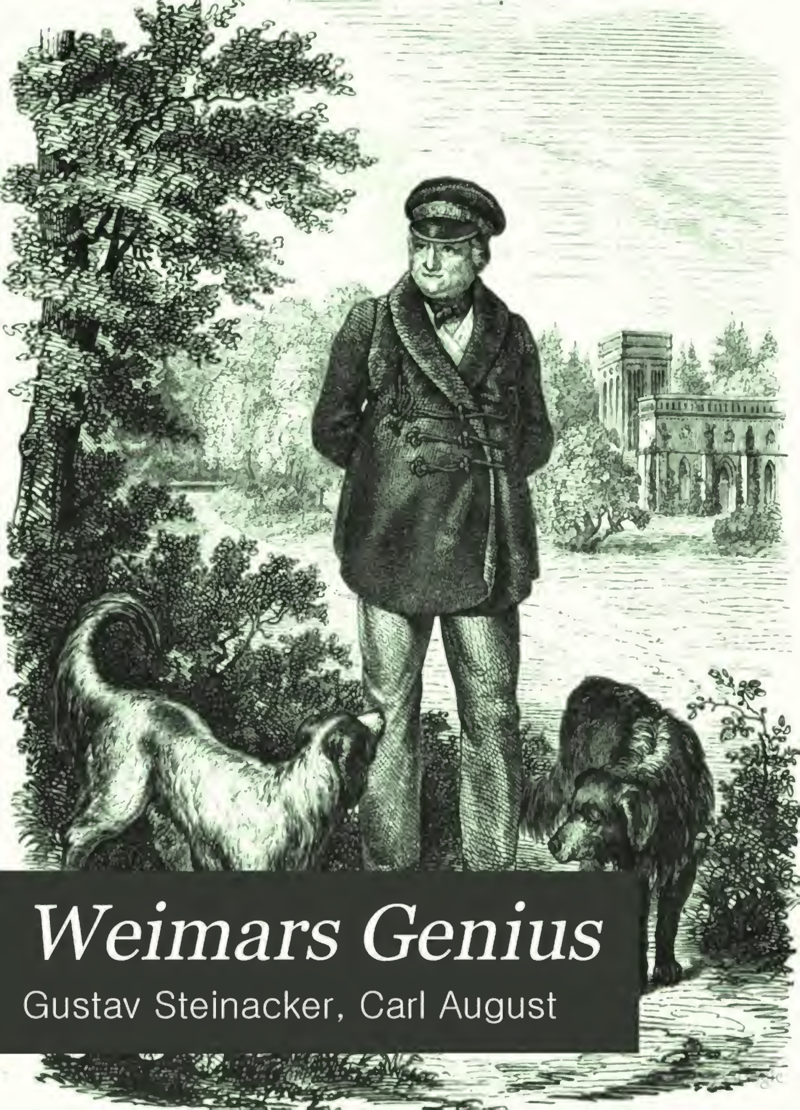


Weimars Genius

Gustav Steinacker, Carl August



Carl August,

Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Weimars Genius.

Eine Festgabe in Lebensbildern

von

G. Treumund.

Zu der

am 3. September 1857 stattfindenden

hundertjährigen Geburtstagsfeier

von

Carl August,

Großherzog von Sachsen=Weimar=Eisenach

Mit einer kurzen

Lebensbeschreibung Carl August's, Seinem Bildniß,

und anderweitigen historisch=biographischen Anmerkungen.

Weimar

Verlag von T. F. A. Kühn

1857.

Nicht um zu huld'gen huld'gen meine Lieder,
Sie preisen nur, was wahrhaft preisenswerth,
Und was zu würd'gen rein're Lust gewährt,
Als mäkelnd in den Staub es zieh'n hernieder.

Vorwort.

Anknüpfend an Göthe's bekanntes, durch ihn selbst so meisterhaft bewährtes Wort: daß jedes gute Gedicht eigentlich ein Gelegenheitsgedicht sein müsse, hielt der Verfasser bei der bevorstehenden Fest- und Jubelfeier Carl August's den Versuch doppelt gerechtfertigt, dem Auge das, seinem großen Fürsten so theure Weimar, als Vor- Mit- und Nachwelt, gleichsam in einem geordneten Festzuge charakteristischer Gruppen, Einzelfiguren und Repräsentanten derjenigen Lebens- und Kunstgebiete vorüberzuführen, welche einst Carl August's rein menschliches, aber, bei aller Universalität, das individuellste Gepräge liebendes Interesse besonders nahe berührt, so wie Er selbst, mitwirkend und mitgenießend, Sich gern dabei betheiligte. Es sollte dieser Festzug nicht sowohl

dem phantastisch-humoristischen Reiche der Allegorie entnommen sein, als vielmehr die reale Färbung unsers, vom Carl August-Göthe'schen wesentlich verschiedenen Zeitalters an sich tragen, dabei aber Vergangenheit und Gegenwart freundlich mit einander verknüpfen.

Hieraus ergaben sich mit innerer Nothwendigkeit die Hauptrubriken und Ueberschriften des vorliegenden Buches, und das, theilweise vorhandene, größtentheils aber neu zu schaffende Material ordnete sich von selbst in zwangloser Freiheit zu jenem, ein einheitliches Ganze bildenden Gesammtgemälde weimarischer Zustände und Persönlichkeiten aus „Einst und Jetzt", in welchem die Namen, nicht nur der Todten, sondern auch der Lebenden, eben so wenig vermieden, oder willkürlich gewählt werden konnten, wie in des Altmeisters Göthe derartigen classischen Festgruppen, mit den, der Nachwelt aufbewahrten Namen ihrer Darsteller.

Will diese epigonische Zusammenstellung mit jenen Arabesken des großen Meisters natürlich auch nicht im Entferntesten sich vergleichen, so gereicht dem Verfasser doch die Ueberzeugung zur tröstenden Beruhigung, daß selbst sein großes Muster und Vorbild zu solch allseitiger Repräsentation weimarischer Zustände in Leben, Kunst und Wissenschaft,

vom Standpunkte des Verfassers aus, weniger, oder andere Namen, als die hier aufgenommenen, kaum hätte wählen können.

Wenn der Verfasser diese Festgabe in Lebensbildern „einen schlichten Kranz für das zu schaffende Denkmal Carl Augusts“ nennt, und das theilnehmende Interesse des deutschen Volkes dafür zu beanspruchen wagt, so bescheidet er sich doch, beides nur in dem Sinne zu verstehen, in welchem ein, für solche Veranlassung geordneter Festzug die Aufmerksamkeit auch in weitern Kreisen wohl auf sich lenken darf, ohne ein anderes Verdienst für sich anzustreben, als die liebende, begeisterte Hingebung an seinen Gegenstand.

Die dem Ganzen vorangestellte kurze Lebensbeschreibung Carl August's, so wie die beigegebenen historisch-biographischen Anmerkungen, welche weder auf erschöpfende Vollständigkeit, noch auf durchgängige Neuheit Anspruch machen, wollen blos dem Hauptgemälde, besonders für nicht weimarische Leser, durch Gruppirung der bedeutendern weimarischen Zeitgenossen, zum ergänzenden Hintergrunde dienen.

Den nahen und fernen Freunden, deren lebendigfördernde Theilnahme dieses Unternehmen in so erfreulicher Weise unterstützte, sei hiermit der wärmste Dank gesagt.

Und so mögen denn unter der schützenden Devise von „Weimars Genius“: einer allezeit vorurtheilsfreien, edlen Liberalität und Humanität der Gesinnung, diese „Festklänge“ ruhig ihre Bahn verfolgen, und am allgemeinen Jubelfeste Carl August's und seines Volkes auch das von Alters her geheiligte Recht des fremden Gastes auf dem classischen Boden Weimar's zur bescheidenen Geltung bringen.

Möge aber dereinst zu seiner Zeit — die allerdings im gegenwärtigen Augenblick noch nicht gekommen scheint — die große historische Persönlichkeit Carl August's auch ihren ebenbürtigen Sänger finden, der, frei von beengenden Rücksichten, statt des Festzugs der Jubelfeier, Ihn selbst in der unvergänglichen Fülle seines reichen Geistes- Gemüths- und Zeitlebens verherrlicht — ein würdig Lied für die Unsterblichkeit! —

Subscribenten-Verzeichniß.

* bedeutet ein Exemplar in Einband.
** ein Prachtexemplar.

** Seine Königl. Hoheit, der Großherzog Carl Alexander.

** Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Sophie.

** Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großherzogin = Großfürstin Maria Paulowna.

Ihre Hoheiten

** Herzog Bernhard zu Sachsen = Weimar. 2 Ex.

** Prinz Eduard zu Sachsen = Weimar.

** Prinz Herrmann zu Sachsen = Weimar. 2 Ex.

** Prinzeß Anna zu Sachsen = Weimar.

Apolda
bei Weimar.

Herr J. C. Becker.
" Gottlieb Böhme sen.
" Carl Böhme jun.
" F. A. Christoph.
" A. Drucker.
" H. Ehrlicher.
" Gebr. Ullrich.
* " Ad. Holbi.
" H. C. Hundeshagen.
* " W. Junge.
" Gottlieb Junge sen.
" Julius Junge.
* " Franz Junge.
" Ernst Junge.
" Ferdinand Junge.
" Carl Cappauf.
" A. Kästner.
" G. Kötschau.
" Franz Koch.
" Johann Koppisch.
" Ludwig Krezschmar.
" Ernst Lochmann.
" A. Leuteff.
" Gottlieb Mangner.
" A. Oberreich.
" Friedr. Pape. (bei Christoph.)
" A. Quensel.
" Rentsch.
" Traugott Reyher.
" Gottlob Rudolph.
" Christ. Rumgold.
" Gottl. Seyffarth.
" Jul. Schneider.
" W. Schlömilch.
" H. Spoer.
" Aug. Tarnen.
" C. Teubner.
" Carl Thöllden.
" H. C. Tränert.
" Moritz Ullrich.
" B. Weber.
Herr Ch. Weise.
" Weidner.
" Emil Widemann.
" Dr. Wilhelm.
" C. Zimmermann.

Bachstedt
bei Weimar.

Herr Aug. von Hagen, Ritterguts-besitzer und Oeconomierath.

Badresch
bei Woldegk in Meklenburg-Strelitz.

Herr C. Horn, Pfarrer.

Bajor
in Ungarn.

Herr Paul v. Keczkés.

Bánréve
bei Putnok in Ungarn.

* Frau Baronin Anna von Vay-Szent-Miklóssy.

Bénye
in Ungarn.

** Herr Eugen v. Szirmay, Gutsb.

Berlin.

Bibliothek der königlichen Bücher.
Herr Berndal, k. preuß. Hofschausp.
* " Döring, k. preuß. Hofschausp.
* " Dr. C. Friedländer, Docent an der k. Universität.
* " Paul Gutike, Generalconsul.
" Gottheimer, k. preuß. Kammergerichtsrath.
* " Dr. med. Henoch.
Frl. Anna Hertel. 2 Exemplare.
Herr Hendrichs, k. pr. Hofschausp.
* Freih. v. Hülsen, General-Intendant der k. Schauspiele.

* Herr Dr. H. Jacobson, Stadtrath.
* „ O. Lewald, Rechtsanwald.
„ Liedtke, k. preuß. Hofschausp.
* „ Louis Rieß, Bankier. 2 Ex.
* „ Jacob Saling, Bankier.
* „ Theodor Schröder, Gutsb.
** Frau Baronin v. Schwanenfeld.
* Herr Dr. Adolf Stahr.
* Frau Fanny Lewald-Stahr.
Herr Hofrath Teichmann.
** Frau Sophie Quadt.
* Frl. Johanna Wagner k. preuß. Kammersängerin.

Biala

in Galizien.

Herr Heinrich Bach.
„ Moritz Blánján.
* „ Bartelmuß.
* „ Gustav Baum.
„ Julius Brück.
„ Julius Köntzer.
* Frau Henriette Gasch.
* Herr Hainburg.
* „ Jacob Hönel, ev. Pfarrer.
„ Heinrich Hübner.
„ Robert Kolbenheyer.
„ Eduard Schickedanz.
„ Carl Schulz.
„ Rudolph Schulz.
„ Schwan.
* „ Rudolf Seliger.
„ C. Stricker.
* „ Juan Sternikel.
„ Wilhelm Zipser.

Bielitz

in Oesterreichisch-Schlesien.

Herr Bromme.
„ Erich Kolbenheyer.
„ Joseph Schimko, ev. Pfarrer und Senior.
Herr Moritz Schimko, Candidat der Theologie und Lehrer.
„ C. S. Schneider, Pastor.
„ C. Sennewald, Handelsm.
„ Ed. Türk, Stadtkassirer.

Bonn.

Herr Georg Marx, Kaufmann.

Brüssel.

* Frau Baronin Ida v. Reinsberg-Düringsfeld.

Buttelstedt.

Herr C. Schortmann, Ritterguts b.

Caschau

in Ungarn.

Herr Martin Szopko, ev. Pfarrer und Senior.
„ Jonathan Bretz, Lehrer.

Celle

in Hannover.

Herr E. Andree.
„ Bierwirth, Stadtsyndicus.
* Frau Bierwirth, Wittwe.
Herr Diestelmann, Pastor.
Frau Dorsch, Stabsarztgatt.
Herr Dr. Greiling, Pastor.
„ Ludwig Hinkeldeyn.
„ Heinrich Holste.
„ H. Jungk.
„ H. B. Lauenstein
„ E. Lauenstein.
„ L. Lohmann.
„ Mangold.
„ Meyer, Provisor.
„ Carl Meyer, Kaufmann.
„ Pape, Protonotär.
Frau Mathilde Raven.

* Herr Schaake.
* „ W. Schele.
„ Dr. Scheller.
* „ Schuhmacher.
„ W. Schrader.
„ Wachsmuth, Ober-App.-Rath.
Frau Dr. Zichen.

Danzig.

* Herr Heinrich Behrend.

Derzs
in Ungarn.

* Herr Nicolaus v. Borbély.

Debreczin
in Ungarn.

Herr Samuel v. Schwarz.
„ Johann Szabó von Várad.

Dresden.

Herr H. Klemm.
* „ E. Rietschel, Prof.
* „ Otto Roquette.

Dessau.

Frl. Luise Erhardt.
* „ Agnes Werner.

Eperies.

Herr Friedrich Kollmann.
„ Ludwig Kosch.
„ M. Schwarz, Senior.
„ Veszter Sándor.
„ Lucian Thurczer.
„ Rudolf Zuan.

Fiume.

* Herr O. Schunk.

Frankfurt a./M.

Herr J. D. Sauerländer.

Gatály
in Ungarn.

* Herr Stephan v. Szirmay, Gutsb.

Golop
in Ungarn.

* Frau Baronin Johanne Vay-Adelsheim. 2. Exemplare.
** „ Baronin Katharina Vay-Geymüller. 3 Exemplare.
* Herr Baron Niklas Vay.
** „ Baron Niklas Vay jun.
Frl. M. v. Neubronn.

Gotha.

Herr Anthing, Kanzleirath.
Frau Hedwig Anthing, geb. Sickler.
Frl. L. v. Hagen.
Herr R. Jacobs, Gerichtsdir.
„ Jacobs, Justizrath.
* „ Dr. Schwarz, Hofprediger und Oberconsistorialrath.

Göttingen.

* Herr Dr. Her. Sauppe, Hofrath und Professor.

Gyöngyös
in Ungarn.

Freiherr Edmund v. Beust.

Hamburg.

Herr Dr. Alt, Hauptpastor und Scholarch zu St. Petri.
„ C. Krause, Hauptpastor und Scholarch zu St. Nicolai.

Hannover.

Herr W. Böbecker, Senior minist.
„ Bruns, Senator.
„ Capelle, Kaufmann.
„ Egestorf, Commerzcom.
„ Fiedler, Getreidehändler.
„ Hoffmann, Senator.
„ Kirchweger, Maschinendir.
„ Kuhlmann, Getreidehändler.
„ Lüllemann, Samenhändler.
„ Sahlfeld, Fabrikant.
„ Scheele, Bürgervorsteher.
„ Dr. H. Schläger, Wortführer des Bürgervorstehercolleg.
„ Strohmeyer, Apotheker.

Helsingfors.

Herr J. C. Frenstell u. Sohn.

Jena.

Herr Asverus.
* „ Berttisch, Stud.
„ Chaulin.
„ Dr. Danz, Prof.
„ Eberhard.
„ Dr. Kuno Fischer, Prof.
„ F. Franke, Oberappell.-Sekr.
„ G. Gerstung, Commerzienr.
„ Dr. Gille, Oberappell.-Sekr.
„ Guyet, Geh. Justizrath.
„ Dr. Hase, geh. Kirchenr. u. Prof.
„ Dr. Heimbach.
„ Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath und Professor.
„ Dr. F. Martin, Prof.
„ Mathesius, Inspektor.
„ Dr. Michelsen, Prof.
„ Dr. Herrm. Schäffer, Prof.
„ Friedr. Schulze.
„ Sieber, Stallmeister.
„ Dr. Stoy, Schulr. u. Prof.

Herr G. Thon.
„ Carl Timmler.
„ Dr. Wedel, Geh. Medizinalr.

Ilmenau.

Herr Dr. Schmidt, Kirchenr.

Kálna
in Ungarn.

Frau Bar. Luise Majthényi. 2 Ex.

Käsmark
in Ungarn.

Herr Julius Demiany, Kaufm.
„ Daniel Forberger, Prof.
„ Franz Fürész, Prof.
„ Theodor Genersich.
„ Alex. Genersich, Apotheker.
„ Carl Kamitska jun.
„ Frau Jeanette Nendtwich.
„ Hugo Stenzel, Rektor.
„ Alex. Stenzel, Dr. med.

Kirchdrauf
in Ungarn.

Frau Ernestine v. Fest.

Kontop.
bei Glogau in Schlesien.

Herr Förster, Gutsbesitzer.
* „ Gräff, Justizrath.

Köthen.

Herr Hellwig, Prof.
„ Ursin, Pfarrer.

Laibach.

Herr Gustav Haimann, Kaufmann. 2 Exemplare.

Leipzig.

Herr J. G. Mittler.
Frl. Laura Pohl.
C. F. Steinackersche Buchhandlung.

Leutschau
in Ungarn.

Herr Gabriel v. Dezsöffy.
„ Johann v. Fabriczy.
* „ Samuel Fuchs.
* „ Johann Juhos. 2 Ex.
„ Kauffmann, Prof.
„ August v. Korponay.
„ Triod. v. Pfaunschmidt.
„ Arthur v. Probstner.
„ Julius v. Probstner.
„ Theodor v. Spóner.
„ Rudolph Steinhaus.
„ Ludwig Steinhaus.
„ Stephan v. Teöreök.
„ Joh. Lud. Toppertzer, Senior.
„ Paul Veszter.
„ Anton v. Wieland.

Lichtensteig.
Kanton St. Gallen.

Herr Dr. Klum, Prof.

London.

Herr Cahlmann, großh. sächs. General-Consul, herzgl. meiningischer Legationsr., Ritter &c.
„ Ferdinand Freiligrath.

Mailand.

* Frau Pauline Schäfer. 2 Ex.

Mathildenhütte
bei Göllnitz in Ungarn.

* Herr Ottokar Jacobs, Eisenwerkbesitzer.

Merseburg.

Garckesche Buchhandlung.

München.

Königliche Hof- und Staatsbibliothek.
* Herr Dionys Pruckner, Pianist.
* „ Dr. Bodenstedt.

Miscolcz.
in Ungarn.

Herr Joseph Komáromy, ev. Pf.
„ Rudolph Máyer, Apotheker.
„ Eduard Mösz.
„ Friedrich Mösz.
„ Albert v. Szontagh.
Frau Ida Vályi.

Oberhof
in Würtemberg.

** Freih. Aug. v. Malchus, Gutsb.

Oedenburg
in Ungarn.

Frau L. v. Lunkányi. geb. Töpler.
Frl. Emilie Proswimmer.
Herr Karl Steinacker.

Paris.

* Frau Theodora Pelegrini-Ganzoni.

Pesth.

Frau Baronin Amalie Bánffy-Borbély. 3 Exemplare.
Herr Christian Biberauer.
* Frau Elise Eisert.
„ Marie v. Fabiny.
* „ Josephine Ferdinándi.
„ Lucie Fest.
Herr Rudolph Fuchs.
* Frau Julie Gömöry.
„ Rosa Haberern.

Frau Fanny Halbauer.
Herr Cassian Högl.
" P. Húnfalvi.
Frau Henriette Hutter.
Frl. Karoline Kalchbrenner.
Frau Emilie Kappel.
" Sophie Karafiat.
" Caroline Kochmeister.
* " Luise Krajcsovits.
" Rosa Liedemann.
" Charlotte Liedemann.
Frl. Julie Liedemann.
" Luise Liedemann.
" Amalie Liedemann.
Comtesse Lisa Leiningen.
Frau Emilie v. Lónyai.
* " Agnes Majovszky.
** Herr C. J. Malvieux. 2 Ex.
Frau Betti Mehnert.
Herr Friedrich Murschen.
" J. W. Nadler.
* Frau Cornelie Oßwald.
" Laura Ploß.
" Elise Röck.
" Helene Sachs.
" Emilie Saxlehner.
" Fanny Sozer.
Frl. Luise v. Török.
* Frau Elise Thurn.
* Frl. Ida Weihenmeyer.
Frau Wilhelmine Zsigmondy.

Planchot
bei Briesen in Westpreußen.

* Herr v. Henning.

Plankenwart
bei Graz.

* Herr Moritz Ritter von Horstig.

Pfiffelbach
im Großherzogthum Weimar.

* Die evangelische Gemeinde.

Pforzheim.

Herr A. Schwarz.

Poprad
in Ungarn.

Herr C. Bexheft, ev. Pfarrer.

Prackendorf
in Ungarn.

Herr Carl Flachbart.

Preßburg.

Frau Therese Schröer.
Herr Julius Schröer, Prof.
* " F. S. Stromßky, emerit. Superintendent.

Roff
in Ungarn.

Frau Ida v. Bárczay geb. Baronin Kemény.
Herr Joseph v. Borbély, Gutsb.
* Frau Julie v. Domonkos-Borbély.
Herr J. v. Karácsonyi Dr. med.
Frau Luise Magyari.
Frl. Johanna Medicus.

Rosenau.

Herr Carl Schlosser.

Rostock.

* Herr v. Both, Vice-Kanzler.

Stettin.

Herr A. Cartellieri.
Frau Franziska Ritter.

Stralsund.

Herr Johann v. Gruber, Oberlehrer am Gymnasium.
„ Dr. Julius Risch, Direktor der Realschule.

Stuttgart.

Gebrüder Iring. 7 Exemplare.
* Herr Heinrich Kempter. 12 Ex.
Hofbuchhandlung von Jul. Weise.

Szántó.
in Ungarn.

Herr Johann Materny, ev. Pfarr.

Szerencs
in Ungarn.

* Frau Luise v. Bárczay. 2 Ex.
Herr Joh. v. Métskey, k.k. Einnehm.
„ Michael Nagy, Senior.
„ Joh. Sam. Sóhalmy.
„ Georg Ludw. Sóhalmy.

Tályа
in Ungarn.

Frau Constantine Mokry, geb. Kéler.
Herr Carl v. Szabó.

Triest.

Herr F. Alexander.
„ A. Bernoulli.
„ Eduard Bideleux.
„ Francis Bideleux.
„ Eduard Binder.
Frau Johanna Bory.
Herr H. Bremer.
„ Dr. Buschbeck, ev. Pfarrer.
„ Joseph Bühler.
„ G. H. Chaudoux.
„ Cloetta.
„ F. Cunradi. 3 Ex.
**„ E. Cunradi.
Herr H. Curths.
„ C. Eichhof.
„ Friedr. H. Eckhel.
„ A. Ernst.
„ Heinrich Escher.
„ Emil Fesch.
* „ B. Fiedler.
„ D. Frauer.
„ Fölsing.
„ G. A. Gaddum.
„ Gebr. Ganzoni.
Frau Luise Geislinger.
Herr G. Gwinner.
„ C. Haase.
„ Hoh. Haffner.
„ J. Hefermehl.
„ C. L. Horstmann.
Frau Amalie Idone.
Herr G. Jegher.
„ Dr. J. Karafiat.
„ F. Kaufmann.
„ Heinrich Koch.
„ Friedrich Koch.
**„ C. Köchert. 5 Ex.
„ Jacob Konow.
„ F. Konow.
„ F. A. Krauseneck.
„ R. Kugler.
„ C. F. Lange.
„ J. C. Lange.
„ A. Lichtensteiger.
„ Lutteroth.
„ C. W. Mäder.
„ Anton Martin.
„ C. Matis.
„ H. Medicus, ev. Pf.
Frau Marie Medicus.
* Herr E. Metike.
„ Emil Moll.
„ B. v. Morell.
„ Emil Müller.
* „ Heinrich Oppermann.
„ Oswald.

Herr G. N. Pozzy.
" C. Regensdorf.
" Renner v. Oesterreicher.
" Carl v. Reya.
" T. von Reyer.
Frau N. N. Reichard.
Herr Heinrich Rieter.
" Heinrich Ritter v. Záhony.
" Georg Ritter v. Záhony.
* " C. Rittmeyer. 2 Ex.
" M. Scharff.
" M. Schiff u. Wollheim.
" Carl Schilbach.
* " Julius Schilling.
" F. H. Schimpf.
" Carl Schmidt.
" C. M. Schröder.
Frau Bertha Schröder.
Herr A. Schröder.
Frau Julie Schröder.
Herr J. Schwarzl.
* " C. Schultz.
** " Anton Seipelt. 2 Ex.
** Frl. Marie Seipelt. 2 Ex.
Herr H. C. Simeons.
" Julius Stettner.
" Tosto.
" Marcus Vogl.
" Louis Vogl.
Frl. Henriette Wagner.
Herr Heinrich Weber.
" C. Wolf.
" A. Wünsch.
" Jacob Zuani.
" H. Zündel.

Uelzen
in Hannover.

Herr W. Seifart.

Ujvilág
bei Szerencs.

*Frau Leont. v. Almássy-Ebergényi.
*Frl. Malvine v. Almássy.
*Frau Hermine v. Almássy-Almássy.
* " Leontine v. Dézsy-Almássy.
* " Baronin M. Vay-Almássy.
* Frl. Clementine Leo.

Venedig.

* Frau M. Schmitzhausen, Finanzr.

Vieselbach.

* Herr J. Hohfeld, Amtscomis. a. D.

Wien.

Herr Knaust, Fabrikbesitzer.
* Frau Caroline Oßwald.

Wohlsborn
bei Weimar.

Herr L. Stiebritz, ev. Pfarrer.

Weimar.

* Herr Steuerrevisor A. C. Berg.
Frl. Mathilde Bertuch.
* Herr Oberbürgermeister Bock.
Frl. O. Bouterweck.
Herr Dr. Damrosch.
* " Dr. W. Dittenberger, Kirchenrath und Oberhofpr.
" Geh. Regier.-R. Emminghaus.
Frl. Angelica Facius.
Herr Eduard Genast, Großherzogl. Hofschauspieler.
Herr Grans, Großherzogl. Hofschauspieler.
* Herr Gruner, Auditor.
* Frau Charlotte Hagenbruch.
** " Elise Hahn.
Herr Hill, Gesangenmeister.
" Knaust, pens. Hofopernsänger.
" M. Krause, Consistorialrath.

Herr Kurth, Zimmermeister.
„ Lindig, Justizamtmann.
**„ Dr. Franz Liszt.
„ Richard Pohl.
* „ Fr. Preller, Prof.
Frau Sophie Röhr, Vice-Präsidentin.
** Herr v. Sabinin, Probst.
Herr v. Seebach.
„ C. Schäffer, Commissionsr.
„ Scheerer, Tischlermeister.
* „ Dr. O. Schweitzer, Hofpr.
* „ Edmund Singer.
* „ Eugen v. Soupper.
„ Dr. Wernick.
„ W. Weidig.
Frau Wiedemann. 2 Ex.
**„ Fürstin C. v. Wittgenstein.
** Prinzeß Marie v. Wittgenstein.
Herr Dr. Zeiß, Professor.
„ W. Zymisch, Lehensrath.

Zerbst.

Kummersche Buchhandlung.

Felsö Zsóltza.

** Frau Christine v. Platthy.
** „ Ida Szatthmáry, geb. v. Platthy.

Alsó Zsóltza.

* Baroneß Rosa v. Vay.

Zürich.

* Frl. Lena Pestalozzi.
* „ Charlotte Fäsi.

Nachtrag.

Celle
in Hannover.

Herr Dr. A. Köler.
Fr. Elise Scheefer.
Herr F. Schmidt, Zimmermstr.
„ Schwarz, Obergerichtsass.
„ T. Strasser, Kanzlist.

Aus Kärnthen
in Oestreich.

Herr Fr. Bauer, Sen. in Treßdorf.
Herr A. Bathelt, ev. Pf. in Fresach.
„ Fr. Czervenka, ev. Pfarrer in Arriach.
Herr Chr. Raschke, ev. Pfarrer in Trebesing.
„ E. Schmidág, ev. Pfarrer in Bleiberg. 2 Ex.
„ J. G. Schmidt, ev. Pfarrer in Gnesau.
„ Dr. Schmidt in Villach.
„ J. W. Steinel, ev. Pfarrer in St. Ruprecht.
„ Chr. Tillian, ev. Pfarrer in Eisentraten.
„ Adam Wassertheurer, ev. Pf. in Feldkirchen.
„ Jos. Winkler, ev. Pfarrer in Fefferniß.
„ B. Wonoczka in Villach.

Den Manen

Carl August's.

Wenn rings des Lebens stürmende Gewalten
Die Gegenwart in trübe Nebel hüllen,
Die Welt mit Kampf, das Herz mit Weh erfüllen:
Dann nah'n der Dichtung holde Traumgestalten.

Und vollends in geweihten Dichterräumen,
Wo jeder Stein geheimnißvoll entsiegelt,
Was ahnungsreich den Genius beflügelt,
Und Schwingen webt der Seele leisen Träumen:

Da tauchen leuchtend auf die Glanzgebilde
Vergang'ner Zeit aus lichtumsäumten Wogen,
Mit bunten Wimpeln kommt ihr Gruß gezogen,
Und führt den alten Lebensmuth im Schilde.

Doch wenn im allzustarren Rückwärtsschauen
Der helle Blick der Gegenwart, umdüstert,
Das Band verkennt, das Einst und Jetzt verschwistert,
Der neuen Zeit nicht hoffend mag vertrauen:

Dann frommt es wohl, ein heilig Recht zu wahren,
Ihr Bild dem Herzen liebend nah' zu rücken,
Das Leben mit des Ruhmes Kranz zu schmücken,
Nicht, geizig, nur dem Tod ihn aufzusparen.

So sei denn auch dies schlichte Lied geboten
Als Labeblick in Zeiten, die vergangen,
Herold des Tag's, der jetzt die Welt umfangen,
Und Liebesopfer unsern großen Todten.

Vor allen Dir und Deinen heil'gen Manen
Sei es geweiht, o Fürst, der auf dem Throne
Sich selbst errang die selt'ne Bürgerkrone,
Die schöner ziert, als hundert Fürstenahnen.

Noch fehlt das Denkmal, das, in Erz gegossen,
Am Jubelfest der Enkel Dank Dir kündet;
Doch jenes, das Du selber Dir gegründet
Im Herzen Deines Volkes, glanzumflossen,

Das Denkmal, das mit leuchtendem Entzücken
Die Lieb' im Geiste bauet und bewahret,
Um das gerührt das deutsche Volk sich schaaret:
Das will mein Lied mit frischem Kranze schmücken.

Carl August

Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Eine Lebens-Skizze.

Auch bei nur flüchtigem Blick in die Geschichte begegnen wir nicht selten dem Umstande, daß Könige und Fürsten in ihrer Zeit, wie bei der Nachwelt sich eines schönen Namens zu erfreuen haben, weil sie fast lediglich von rois et princes fainéans umgeben, durch einige gute Eigenschaften über dieselben hervorragten, durch einzelne Anläufe, Versuche und Thaten die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, und so vorübergehenden Stoff zu einem Panegyricus boten. Bald sind es Männer, welche durch eine schöne menschliche Tugend sich auszeichnen, ohne dem Beruf und der Würde ihrer Krone vollständig genügen, das Heil ihres Landes wesentlich fördern zu können. Bald sind es Männer, welche beim ersten Tritte auf ihres Thrones Stufen alles rein Menschliche von sich abgestreift zu haben scheinen, oder, sich über das Menschliche erhoben fühlend, lediglich im Elemente des Fürstlichen sich bewegen, und das l'etat c'est moi offen oder geheim, mit einer gewissen Würde, oder mit blankem Hochmuthe und Gepränge, als Grundprincip betrachten. Bald sind es Männer, welche in harmlos friedlicher Zeit erzogen und auf den Thron ge-

langt, von keinem neuen Gedanken in Religion, Philosophie, Politik und socialem Geiste gestört, in behaglicher Selbstgenügsamkeit und Landesväterlichkeit fortleben und fortwirken, wie es früher gewesen, und wie es auch, nach ihrem Glauben, wohl stets zum Heil der Welt bleiben werde. Sie üben kein Unrecht, und thun nichts Böses — sie werden dafür gute Fürsten genannt, als solche begraben, und einige Zeit betrauert.

Anders war es mit Carl August. Ihm war nicht beschieden, so wohlfeilen Kaufes zu Ruf, Bedeutung und Ruhm zu gelangen; auf dem bequemen Wege der altehrwürdigen Herkömmlichkeit fortzuwalten; aus einer Umgebung gleichgültiger oder mittelmäßiger Thronkollegen hervorzuleuchten; ruhig in ruhiger Zeit fortzuleben; geebnete Bahnen hübsch eben und rein zu erhalten; in gemüthlicher Gegenwart sich mit hergebrachter gemüthlicher Fürstlichkeit zu bewegen; Glanz über seinen Hof zu verbreiten, ohne sein Volk mit neuem Druck zu belasten; einem guten Herzen zu folgen, ohne sich eben viel um Andere zu bekümmern; seinem Nachfolger Alles unangefochten und möglichst wohlbestellt zu hinterlassen, wie er selbst es angetreten hatte. Die Zeit war im Gebähren einer neuen Zeit begriffen, und diese Geburt hatte der Wehen, der Schmerzen und der Stürme gar viele in ihrem Gefolge.

Nach allen Seiten wetterleuchtete es von neuen Gedanken, Ideen, Lehren und Idealen, hervorgerufen von mächtigen Geistern, berauschten und berauschenden Fantasieen, fortgepflanzt und verbreitet von ätzendem Skepticismus, vernichtendem Spott, schrankenloser Schwärmerei und harmlosestem Unverstand, wie von der tiefsten spekulativen Philosophie, und

dem gründlichsten, wissenschaftlichsten Ernst. Man denke an Voltaire, J. J Rousseau; die Encyklopädisten und Theokraten; Kant, Fichte, Schelling, Hegel. Dazu kam der stachelnde Drang nach tieferer Einsicht und lebendigerm Studium in den Naturwissenschaften. Aus allen diesen Elementen entspann sich durch die ganze gebildete Welt eine Periode des Drängens und Stürmens und Kämpfens nach allen Richtungen zugleich, wie solche die ganze Vorgeschichte nicht gekannt hatte. Neue Begriffe von Religion, Kirche, Staat und Gesellschaft, neue Gefühle, Sehnsuchten, Wünsche, Ansichten, Bedürfnisse, Glaubensartikel und Meinungen schienen überall aus dem Boden aufzuschießen, oder aus den Wolken herabzufallen, mit allem Alten und Vorhandenen auf Leben und Tod zu ringen. Sie erzeugten und gebaren welterschütternde Katastrophen, deren Endresultate erst unsere Söhne erleben werden: die Befreiung der Nordamerikanischen Staaten, die französische Revolution, die Ablösung Mittel- und Südamerikas von dem Europäischen Joche, die verhängnißvollen Vorboten der Auflösung des heiligen Römischen Reiches — der siebenjährige Krieg, der Fürstenbund, Preußens Erhebung zu einer europäischen Großmacht; das schmachvolle Zusammenbrechen des deutschen Reiches unter der Wucht des großen Emporkömmlings, Napoleon, der Rheinbund, der die Kriegskraft Deutschlands auf so wunderbare Weise stärkte, einmal durch die Heranbildung seiner Heere, dann durch den Geist des täglich wachsenden Unmuthes und Ingrimmes über den Druck der schmachvollen Fremdherrschaft; unter Preußens Vortritt die Befreiungskriege von 1813—1815, das Zerbrechen der französischen Uebermacht, der deutsche Bund.

Inmitten dieser weltumgestaltenden Kämpfe hatte sich der deutsche Genius auf den edlen Gebieten der Poesie und Musik der Fremdherrschaft entwunden, und an der Hand seiner großen Geister zu glänzendster Selbständigkeit und nationaler Eigenthümlichkeit erhoben; Zeugniß deß die Namen: Klopstock, Lessing, Wieland, Bürger, Herder, Goethe, Schiller, Jos. Haydn, Mozart, Beethoven, Weber. Auch dies geschah nur auf dem Wege einer Revolution voll schwerer, obschon nicht blutiger Kämpfe.

So waren die Constellationen, unter welchen Carl August seine Erziehung genoß, zur Regierung gelangte, und bis an seinen Tod waltete. Aber lebten und walteten vielleicht ringsumher nur rois et princes fainéans, und war ihm etwa durch solche Zeitgenossen auf den Thronen die Erlangung von Ehre und Ruhm sehr erleichtert? Brauchte er nur nicht klein zu sein, um in den Augen der Welt groß zu erscheinen, und des Ruhmes bei der Nachwelt sicher zu sein? Nein! jene Zeit war gerade in Deutschland eine an Fürstengrößen reiche; es gab Fürsten, groß durch Geist, Charakter und Thaten, wie Friedrich II., Joseph II., Carl Friedrich von Baden, der 1772 den Anfall der Lande von Baden-Baden durch Aufhebung der Leibeigenschaft im ganzen Lande so weise als edel feierte, der erste unter allen deutschen Fürsten, und geraume Zeit der einzige, welcher dem Geiste der Zeit auf diesem Wege entgegengekommen. Dazu kamen jene Braunschweiger und Anhalter, jener Karl Theodor von der Pfalz und Karl von Würtemberg, die beide zwar nicht große Regenten genannt werden können, aber durch eigenthümlichen Geist sich auszeichneten, durch glanzvolle Anstalten

für Wissenschaft und Kunst allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich lenkten, durch den Glanz ihrer Höfe imponirten. Bei der Unbedeutenheit seines Landes konnte Carl August mit diesen Allen auf gleichem Wege nicht concurriren, sondern er mußte, um Ruhm zu erwerben und groß zu erscheinen, Bedeutendes erstreben und wirken, durch Geist und Charakter zugleich den wahren Größen seiner Zeit sich anreihen, durch edelste Selbstbeherrschung und menschliche Liebenswürdigkeit sie Alle überragen, um aus Weimar zu machen, was er daraus gemacht hat, um unvergeßlich und gesegnet bei der Nachwelt fortzuleben.

Man entgegne mir nicht, daß der dreihundertjährige Ruhm seines Fürstenhauses, und das sinnig edle Walten seiner erhabenen Mutter den Weg zum Ruhm ihm geebnet und erleichtert habe; denn der Ruhm der Vorfahren erschwert dem Nachkommen die Erlangung von eigenem Ruhm, und das Walten der unvergeßlichen Mutter Anna Amalia, war, mit der vorherrschenden Tendenz auf Erhaltung des Bestehenden, mehr geeignet ihn selbst auf diese Bahn hinzulenken, als ihn auf eine völlig neue Bahn zu leiten, ihn zum Schöpfer einer neuen Zeit für Weimar zu machen, und dieser Stadt einen entscheidend wohlthätigen und glänzenden Einfluß auf den deutschen Nationalgeist zu verschaffen; „Weimar und Jena, wie Schlosser sagt, zu eigentlichen Metropolen von Deutschland zu erheben, und ihnen die Bedeutung für unsere Nation zu verleihen, welche London und Paris für die englische und französische haben, ihnen einen Ruf zu erwerben, wie ihn keine andere Stadt hat erwerben können!"

Diese Betrachtungen glaubten wir voranstellen zu müssen,

wenn die folgenden einfachen und flüchtigen Umrisse ein verständliches Bild vom Leben Carl Augusts liefern, seine Stellung und Bedeutung für sein Land, seine Nation und seine Zeit einigermaßen veranschaulichen, und die innige Herzenslust begreiflich machen sollen, womit man Alles hört und liest, was an diese edle Größe erinnert.

Carl August wurde am 3. September 1757 zu Weimar geboren, und war der Sohn von Herzog Ernst August Constantin und Anna Amalia von Braunschweig. Schon am 28. Mai 1758 verlor er seinen Vater, und die Mutter gebar erst 3 Monate später seinen Bruder, den Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin.

Durch den letzten Willen des Vaters war Carl August unter die Vormundschaft seiner Mutter gestellt, weil jedoch diese selbst noch nicht mündig war, so übernahm ihr Vater, der regierende Herzog von Braunschweig, dieses wichtige Amt, ernannte als seine Verweser den Geheimrath Braun aus Braunschweig, und den Grafen Büren zu Weimar, entsagte aber schon am 30. August 1759 dieser Vormundschaft wieder, nachdem Anna Amalia vom Kaiser mit allen Rechten der Mündigkeit bekleidet worden war.

Sie übernahm die Obervormundschaft über ihren Erstgebornen und die Sachsen-Weimar-Eisenachischen Länder. P. C. Weyland sagt darüber in seiner Lebens- und Regentengeschichte von Carl August: „Sechszehn Jahre hindurch führte diese, durch Geist und Talente so hoch ausgezeichnete Fürstin die obervormundschaftliche Regierung, und das Andenken an

die Segnungen derselben, und an alles Vortreffliche, was die Herzogin mit bewunderungswürdiger Weisheit für das Beste ihrer Unterthanen that, wird gewiß bis in die spätesten Zeiten erhalten werden. Unglücksfälle aller Art bedrängten das Land während ihrer Regentschaft. Der siebenjährige Krieg, Theuerung, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und furchtbares Viehsterben wetteiferten miteinander, um das arme Land zu erschöpfen und zu Grunde zu richten. Die Uebel des Krieges wurden jedoch durch die seltene Klugheit der Herzogin-Regentin, und durch ihr weises Benehmen gegen den damaligen Hauptfeind ihres Landes, Friedrich den Großen, ihren mütterlichen Oheim, wo nicht abgewendet, doch möglichst erleichtert; in der Theuerung und Hungersnoth spendete ihre milde Hand zahlreiche Unterstützungen, und in welcher andern Gestalt das Unglück über ihre Unterthanen ausbrach, war sie stets zur Rettung bereit, und half mit mütterlicher Güte und eigener großer Aufopferung jedem drohenden Verderben ab.

Auf die Erziehung ihrer beiden Prinzen, besonders des mit vorzüglichen Anlagen von der Natur ausgezeichneten Erbprinzen Carl August, wendete sie die größte Sorgfalt. Seine ersten Kinderjahre waren einer Dem. Kotzebue anvertraut, und wenn man weiß, wie sehr die ersten Eindrücke der frühsten Kindheit auf das ganze Leben des Menschen den wichtigsten Einfluß haben, und, ohne daß man sich dessen vielleicht selbst bewußt ist, die Grundlage zur Bildung aller geistigen und moralischen Fähigkeiten ausmachen, so kann die Wahl dieser ersten, so geist- als gemüthsvollen Erzieherin nicht genug gepriesen werden. Noch in ihrem hohen Alter, als sie schon durch eine gänzliche Blindheit der Welt abge-

storben war, diente sie ihren wenigen Bekannten zu einem Muster von Herzensgüte und geduldiger Ergebung. Ihr fürstlicher Zögling hegte auch bis an ihr Ende große Achtung und Liebe für sie, und gab ihr häufige Beweise des dankbarsten Wohlwollens. — Späterhin wurde der Dem. Kotzebue auf kurze Zeit noch ein Fräulein von Quernheim in ihrem Geschäfte beigesellt."

Schon in den Kinderjahren hatte der Prinz Aufmerksamkeit erregt durch seine feste Anhänglichkeit an ihm einmal liebgewordene Personen, durch liebenswürdige Aufgewecktheit, regste Wißbegierde und Beobachtungsgabe, Entschiedenheit des Willens und Energie des Strebens. Alle Eigenschaften von Herz und Geist traten aber noch lebendiger hervor, als er, der weiblichen Aufsicht enthoben, unter männliche Leitung kam, und einem Systeme sich fügen mußte, welches dem körperlich wie geistig kerngesunden Knaben nur sehr wenig zusagen konnte, daher auch nicht selten Auftritte seiner Renitenz herbeizuführen geeignet war.

Zum Oberhofmeister der beiden Prinzen war der von Friedrich dem Großen empfohlene, und in dessen Dienst stehende Graf von Goertz ernannt worden, als Lehrer und beständige Aufseher unter ihm, fungirten die beiden Gelehrten Seidler und Heermann; Dr. Hufeland, Vater des Berühmten dieses Namens, war sein Leibarzt. Rasch erfolgte seine körperliche wie geistige Entwickelung, obgleich in allen seinen Umgebungen und in der Pädagogik seiner Tage gerade einer seiner Haupteigenschaften: der großen Lebhaftigkeit des Geistes, und dem innigsten Drange mehr nach dem Wesen der Dinge, als nach deren Formen, nach allen Richtungen Hemm-

nisse und Störungen in den Weg gelegt wurden, wozu sogar seine erhabene Mutter nicht wenig beigetragen haben mag, da auch Sie in diesem Betrachte über den Geist ihrer Zeit sich nicht zu erheben wußte, und unter dem Joche der Formen und der Etikette geboren und erzogen war.

„Es bestand damals, sagt Professor Dr. G. Zeiß*), ein schroffer Gegensatz in Bezug auf Sitte und Lebensweise, gesellschaftliche Ansprüche und sittliche Grundsätze zwischen den vornehmen Kreisen — den Höfen und dem Adel — und dem übrigen Volke, oder den sogenannten bürgerlichen Klassen. Nicht genug, daß jene sich auf jede Weise, in der Gesellschaft wie im Staate, über diese erhoben, diese zurückstießen und verachteten — es hatte geradezu das Ansehen, als gehörten beide nicht ein und demselben Volke an, so groß war die Kluft, welche in der ganzen Bildung die Einen von den Anderen trennte. Die vornehmen Klassen erschienen durch und durch französisch, in Sitten, Gewohnheiten, Kunst, Sprache und geselligen Formen. Es war nicht eine zufällige, persönliche Liebhaberei, was ihnen diese Vorliebe für das Fremde, und diese Verachtung des Heimischen eingab, sondern sie glaubten damit einen natürlichen Beruf ihrer gesellschaftlichen Stellung zu erfüllen; sie hielten es für ihre Pflicht, zwischen sich und den andern Klassen eine tiefe Kluft herzustellen, und meinten, dies nicht besser thun zu können, als indem sie das Beispiel des französischen Hofes und der französischen Aristokratie nachahmten. Sie verachteten heimische Bildung und

*) In seiner trefflichen Gymnasialrede: Carl August als Mensch, Fürst und Beschützer von Kunst und Wissenschaft. (Weimar, T. F. A. Kühn 1857.)

Gelehrsamkeit, die heimische Wissenschaft und Kunst (sogar die heimische Sprache, hätte er hinzusetzen können,) nicht blos, weil französischer Witz und italienische Melodieen ihnen besser gefielen, als die noch ungefügigeren Formen deutscher Dichtung, und die einfacheren und ernsteren Klänge deutscher Musik, sondern fast noch mehr deshalb, weil sie es für gemein hielten, dasselbe zu treiben und zu lieben, was das Volk, oder den Pöbel, beschäftigte und vergnügte. Die zwangvollste Etikette des französischen Hofes, im ganzen Benehmen, sowie in der Bekleidung des Körpers, wurde für ein wesentliches Erforderniß der vornehmen Welt gehalten ꝛc."

Im Familienkreis, in den Lehrstunden, bei den jugendlichen Erholungen und Spielen, wie bei Hofversammlungen und beim Erscheinen im Publikum, sollte und mußte der physisch und geistig so reichbegabte und schwunghafte Knabe sich stets zeigen, wie ein Prinz vom Hofe Ludwig XV. während eine an Förmlichkeit und Schwerfälligkeit unvergleichliche Lehrmethode mehr geeignet schien, die Wißbegierde, Erregbarkeit und Elasticität in der edlen Knabenseele zu unterdrücken, als solche auf die gehörige Bahn zu leiten, im gehörigen Maaße zu erhalten, sie zu regeln, in Einklang und in ein wohlthätiges Gleichgewicht zu bringen.

Oft hört man beklagen, daß Carl August einem ihm doppelt herben Zwang unterworfen gewesen, und ohne solchen wahrscheinlich noch Größeres aus ihm geworden wäre. Ich kann dieser Ansicht nicht beistimmen, und frage vor Allem: was hätte denn eigentlich Größeres aus ihm werden sollen, als in der That aus ihm geworden ist? Ich bin gerade der Meinung, daß dieser Zwang in früher Jugend für Carl

August's ganzes Sein, Leben und Streben einer der Haupthebel, eine wahre Wohlthat für die Energie seines Geistes und Charakters geworden. Dieser Zwang bildete das harte Holz besser, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, ohne welches selten aus einem Menschen etwas Rechtes wird; er hielt ihn zugleich von dem Ueberstürzenden und Ueberschwenglichen zurück, dem eine solche Natur in völliger Ungebundenheit so leicht verfallen kann, und prägte andererseits das Gefühl der Vorzüge des Wesens vor der Form, welches eine der Glanzseiten und Liebenswürdigkeiten seines ganzen Lebens bildet, der jungen Seele um so inniger und tiefer ein.

Ja, ohngeachtet dieser ziemlich widersinnigen Erziehung, und mancher daraus natürlich entspringenden Anstöße und Widerwärtigkeiten, entfalteten sich in dem Knaben alle Schätze des Geistes und Charakters so reich und kräftig, daß sein Großoheim, Friedrich der Große, der wegen Verblendung und Schmeichellust eben nicht berühmt ist, als er diesen 1771 in Braunschweig besuchte, und sehr lange Zwiesprache mit ihm gepflogen hatte, von ihm freudig sagen konnte: „Er habe noch nie einen jungen Menschen von diesem Alter gesehen, der zu so großen Hoffnungen berechtigte!"

Dieses Jahr 1771 erscheint überdieß als der eigentliche Wendepunkt im Jugendleben Carl August's, und führte ein Erreigniß von höchster Bedeutung für Weimar und ganz Deutschland herbei. Hören wir darüber den geistreichen Dr. F. X. Wegele: *)

„Der Oberhofmeister Graf Goertz fand sich natürlich

*) In seiner Schrift: Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1850.

durch obiges Urtheil, das der bedeutendste Mann seiner Zeit über seinen Zögling fällte, sehr geschmeichelt, obwohl das, was den König an diesem vielleicht am Meisten anzog, am Wenigsten das Werk seiner Sorgfalt war. Er sah sich daher jetzt nach einem Manne um, der die geistige Ausbildung Carl August's zu vollenden vorzüglich befähigt wäre, und seine Wahl fiel, durch Dalberg's, des Statthalters von Erfurt Rath geleitet, auf Wieland, der seit 1769 Professor in Erfurt war, und mit dem er bereits freundschaftliche Beziehungen angeknüpft hatte. Anna Amalia gab mit Freuden ihre Zustimmung zu der Berufung eines Mannes, dessen dichterische Erzeugnisse sie seit langem bewunderte, und dessen maaßhaltender, mit den Alten so innig vertrauter Geist die natürliche Richtung ihres Sohnes nach Humanität und Cultur gewiß nur gefördert hat. Wieland siedelte 1771 nach Weimar über, und mit ihm die deutsche Literatur, deren Metropole diese Stadt von nun an werden sollte."

„Die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses ist oft genug besprochen worden. Die deutsche Muse, die durch Klopstock, Wieland, Lessing bereits in gebietender Größe dastand, hatte bis jetzt noch kein sicheres Asyl finden können, so oft auch der Anlauf dazu gemacht zu werden schien."

„Von dem größten deutschen Sohne,
Von des großen Friedrichs Throne,
Ging sie schutzlos, ungeehrt."

„In Hamburg, Göttingen, Zürich, Mannheim, und wo noch überall, hatte sie es versucht, Wurzeln anzusetzen, und nirgends wollten sie Boden fassen ..... und der schöne Wahn für Wien verflog, da dort jede Vorbedingung zu sei-

ner Verwirklichung fehlte, und die deutsche Muse war wieder ohne Aussicht auf einen schützenden Hof, der, des Theaters wegen, für sie im Grunde doch unentbehrlich war, da das letzte und höchste Ziel ihres Schaffens das Drama war."

„In diesem Augenblicke nun, wo sie wie die kreisende Latona umherirrte, ein Asyl zu finden um ihre Götter zu gebären — stieg, wie ein Wunder, vor ihr ein schirmendes Delos auf, und empfing sie mit offenen Armen. In Weimar blühte bereits eine Bühne und Truppe, die Männer wie Eckhof in ihrer Mitte zählte. Fast zu gleicher Zeit mit Wieland kamen Bertuch, Knebel und Seckendorf zu den bereits dort lebenden Einsiedel, Musäus, Schweizer hinzu, und diese Stadt, die vor der Regierung der Herzogin Amalia selten im Reiche genannt worden war, fing nun an ein Gegenstand der Aufmerksamkeit von ganz Deuschland zu werden."

Ob Wieland mit seinem, eigens für den fürstlichen Zögling geschriebenen „Goldenen Spiegel" eine bedeutende Wirkung auf dessen Geist und Charakter hervorgebracht, bleibt immerhin problematisch; aber gewiß blieb der neue Lehrer nicht ohne Einfluß auf manche Milderung im bisherigen Lebenszwang, sowie auf eine anziehendere Lehrmethode und belebendere Begriffe vom Schönen in Poesie und Kunst. So mag dem heranreifenden Jüngling der bisherige Zustand der Literatur erträglicher geworden sein, und seinem Widerstreben manche Spitze abgebrochen haben, als die Zeit seiner Volljährigkeit näher rückte, und Freiheit, als die Morgenröthe eines neuen Daseins, in geringer Ferne ihm erstrahlte.

Das hochwichtige, in mehrfacher Hinsicht für seine ganze

Zukunft entscheidende Jahr 1774 war herangekommen, und führte die Nothwendigkeit herbei, den Jüngling durch einen größeren Ausflug mit Welt und Menschen mehr bekannt zu machen, seinem Geiste eine neue Richtung zu verleihen. Vom Grafen von Goerz und Herrn von Knebel*) begleitet, trat er die folgenreichste Reise seines Lebens an, um einige Monate nachher in der Ferne die Trauerbotschaft zu erhalten, daß Weimars Schloß am 6. Mai mit allen Kunstschätzen ein Raub der Flammen geworden, und Eckhoff mit seiner Künstlergesellschaft nach Gotha ausgewandert war.

Frankfurt am Main war das erste Ziel der Reise, und der junge Dichter Göthe das Anziehendste für unsern Erbprinzen. Er hatte schon in Weimar dessen „Werther" und „Götz von Berlichingen" voll Bewunderung kennen gelernt, und die scharfe, aber geistreich witzige Züchtigung Wieland's hatte ihm viel Vergnügen bereitet. Er fand nun den Dichter selbst in der vollsten Blüthe männlicher Jugendkraft und Schöne, in der ganzen Liebenswürdigkeit der Genialität, ausgestattet mit einem Schatz von Talenten und Kenntnissen, und mit übersprudelnder Lebenslust. Beide erkannten und fühlten sogleich, daß sie ebenbürtig und für einander geschaffen seien, und schlossen den Bund der Herzen und Seelen, der für ihr ganzes Leben Beider schönstes Glück, und Beiden gleich heilig werden sollte.

Fast gleichzeitig wurde ein Abstecher nach Karlsruhe an den Hof des trefflichen Markgrafen Carl Friedrich von

*) Der sonst sehr wohlunterrichtete Weyland nennt als zweiten Begleiter den späteren Oberstallmeister Freiherrn von Stein. Wer hat hier Recht? A. d. B.

Baden gemacht; denn hier war es, wo Carl August die Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt, seine künftige Gemahlin, zum ersten Male sah, und schon im December mit ihr sich verlobte.

Von Karlsruhe ging es nach Paris. Er bewegte sich dort im Kreise der berühmtesten Männer und Frauen jener Zeit, eines Diderot, D'Alembert, einer Du Deffant, Geoffroy &c. Er betrachtete alle großen Wunder jener Weltstadt, besuchte aufmerksamst alle Anstalten für Wissenschaft und Kunst, bereicherte seine eigenen Kenntnisse, und berichtigte manche seiner Ansichten, jedoch ohne sich, gleich so vielen deutschen Prinzen und Großen, vom Franzosenthum bis zur Bezauberung einnehmen zu lassen, und allem Vaterländischen den Rücken zuzuwenden. Voll reinen deutschen Geistes und deutschen Gefühls, und reich an mancher werthvollen Ausbeute, kehrte er im Juni 1775 in seine Vaterstadt zurück, feierte am 3. September seine Volljährigkeit und den Antritt seiner Regierung, und vermählte sich wenige Wochen nachher mit Prinzessin Louise von Hessen-Darmstadt, nachdem Göthe, der wiederholten Einladung folgend, am 7. November zum Besuch in Weimar eingetroffen war, und nach wenigen Tagen schon den Bund geschlossen hatte, der ihn im Juni 1776 wieder herbeiführte, und für immer an Weimar fesselte.

Durch Brausen, Stürmen und Gähren allein
Verwandelt der Most sich in edelsten Wein.

Frei war nun Carl August von allen, den Körper und Geist fesselnden, jede Bewegung hemmenden Banden, frei als Mensch, frei als Regent, dem eigentlich keine andere Schranke

gesetzt war, als der alten Landstände Recht der Steuerbewilligung, die ungemein lockeren, kaum fühlbaren Verbindlichkeiten des Reichslehenverhältnisses, und in höherem Grade die Herzensrücksichten auf die erhabene Mutter und die junge Gemahlin. Freiheit! Wie mag der Jüngling aufgejauchzt haben in diesem Bewußtsein, in dem berauschenden Gefühle, daß dem Thatendrang und dem Genussesdurst die ganze Welt fortan offen stehe; daß nun eine Erfüllung aller Träume, eine Durchführung aller Phantasieen, Ansichten und Pläne der Jugend möglich geworden, daß die erste Sprosse der unübersehbar nach leuchtenden Höhen emporführenden Jakobsleiter nun erstiegen, der Mensch und der Fürst dem eigenen Willen, der eigenen Kraft in allem Leben und Streben zu folgen berechtigt sei.

Ein gewöhnlicher Geist und Charakter kann am Morgen nach einem solchen Rausche wieder vollkommen nüchtern erwachen, behaglich alle Constellationen des neuen Daseins überschauen, vor der Hand sich in die herkömmlichen Formen und Verhältnisse fügen, nach und nach an deren Modificationen denken und arbeiten, ohne sich eben damit sehr anzustrengen und das Leben sauer zu machen. Bei einem Carl August war dieser bedächtige Gang der Gewöhnlichkeit nicht möglich; „sondern wir begegnen — wie Wegele so richtig als schön sagt — der merkwürdigen Erscheinung, daß sein Gährungs- und Läuterungsprozeß, der bei anderen Menschen in diesem Alter wenigstens schon eingeleitet ist, nun, im Augenblicke der Emancipation, erst den Anfang nahm. Er hatte eine Natur, die für geistige und sinnliche Eindrücke in gleich eminentem Sinne empfänglich war, und sein gewaltiger Drang nach

freien Verhältnissen war durch eine Erziehung, die nur auf eine reguläre Natur berechnet war, zurückgehalten worden; eine der mächtigsten Anlagen seines Wesens hatte man unterdrückt, statt entwickelt und modificirt, und diese machte sich nun, da die Fesseln fielen, vor und mit allen anderen fast unumschränkt geltend. Seine Erziehung war eine unzureichende, verkehrte gewesen, und er selbst mußte sie nun wie von vorn anfangen ꝛc."

Wie durch Zauber, und zum Schrecken aller sogenannten Conservativen, fielen die Fesseln der Etikette; die alten Formen wurden in die Gerümpelkammer geschafft, die Natur hielt ihren feierlichen Einzug am Hofe; die Natur, mit allen ihren Schönheiten und Freuden, aber auch mit Saus und Braus. Nicht mehr nur Stand und Rang sahen die Flügelthüren vor sich aufgehen, sondern Geist und Wissen fanden Zutritt, Gastfreundschaft, Entgegenkommen von dem jungen Fürsten selbst, wie von dessen fast brüderlichem Freund Göthe, dem bald dazu berufenen Herder, und den Planeten dieser weithinleuchtenden Sonnen, einem Bertuch, Knebel, Einsiedel, Seckendorf, Frau von Stein; der Göchhausen ꝛc., so wie jener genialen oder phantastisch übermüthigen und wilden Gesellen Klinger, Lenz ꝛc. Ein immerwährendes Wogen und Drängen, ein unaufhörliches Fest von Gelagen, Maskenzügen, Aufführungen, Liebhabertheatern in Weimar und Ettersburg, Hetzjagden, Spielen und Streichen der ausgelassensten Art, feierte die endlich gewonnene Freiheit. Das übermüthig lustige Völkchen lachte aller Bedenken und Scrupel, und freute sich oft des Skandals, welchen ein solches Hofleben in Weimar und in allen deutschen Landen erregte, so wie der üblen

Nachreden, die vorzüglich an Göthe sich rieben und ihn am strengsten verdammten, obgleich gerade Er es war, der mit dem angebornen Takte und seinem edlen Sinne für Maaß und Form, manche der schärfsten Spitzen abbrach, manches übermäßig Freie verhinderte, oft beschwichtigend, mäßigend, ordnend dazwischentrat, obschon seine eigene Natur mit dem vollsten Behagen in solchem Wellenbade mit herumschwamm, in solchem Strudel mit herumwirbelte, und bei gar manchem lustigen Zuge den Choragen spielte.

Amalia, Graf Görtz und Wieland traten dabei so ziemlich in den Hintergrund; die erhabene Mutter wahrscheinlich oft mit Schmerz irre werdend in ihrem Sohne; der ganz überflüssig gewordene Graf voll geheimen und öffentlichen Ingrimms über den Umschlag seines, noch vor Kurzem so hoffnungsvollen Zöglings, erbittert vorzüglich gegen Göthe; Wieland immer schwankend zwischen liebevoller Verehrung, trübem Erstaunen und Schmollen; beide Männer nicht selten ziemlich herb ihr Mißfallen über das ganze tolle Getreibe in ihrer Correspondenz aussprechend.

Carl August schien, sehr unbefangen, dergleichen gar nicht wahrzunehmen, und schlug, wenn er nicht umhin konnte es zu bemerken, mit einen gesunden Witz darein, womit die Sache auf sich beruhte. Als aber die Berufung Göthe's in das geheime Conseil bei allen Philistern, Bureaukraten und Neidern des großen Dichters einen großen Lärm hervorrief, da erwachte in ihm die volle Energie des Menschen, und die ganze Klarheit seines fürstlichen Berufes. Er eilte im Juli 1776 an seinen Schreibtisch, und aus seiner Feder floß jene bekannte, unsterbliche Urkunde seines lichten Geistes, seines edlen

Charakters. (Siehe S. 26 das Motto des Gedichtes: „Carl August und Göthes Freundschaft.")

Er beharrte bei seiner Lebensweise, und bei seiner verehrenden und brüderlichen Liebe für Göthe, welche aus dessen Geist täglich neue Kraft und neuen Schwung zu schöpfen schien. Indessen glaube man ja nicht, daß Carl August in seinem jugendlich phantastischen Saus und Braus so sehr befangen gewesen, daß er darüber den Regenten und dessen heiligsten Beruf vergessen oder versäumt habe. Nein, jenes ganze lustige, mitunter tolle Getreibe war ihm nur eine Erholung in den Stunden nach vollbrachter Arbeit für sein Land im Geiste einer lichter gewordenen Zeit, und dringender Bedürfnisse. Was wirklich in jenen Tagen geschehen, beurkundet unwiderlegbar Carl August's fürstliche Thätigkeit und landesväterliche Sorge.

1775 eine neue Proceßordnung; 1776 eine neue Organisation des gesammten Vormundschaftswesens; Abschaffung der, dem Geiste des Jahrhunderts und einer erleuchteten Christlichkeit nicht mehr angemessenen Kirchenbuße; Begründung des Schullehrerseminars; Berufung Herder's zu Umgestaltung des gesammten Kirchen- und Schulwesens; mannigfache Einrichtungen, Versuche und Plane zur Verbesserung der Landwirthschaft, tief eingreifende Verordnungen und Anstalten für Hebung des wichtigen Forstwesens; die angelegentlichste Sorge und Forschung, um den ziemlich brach liegenden Bergbau wieder zu beleben, Salzquellen thatkräftiger in Arbeit zu nehmen, dem Handel und der Industrie von Manufakturen und Fabriken Erleichterung, Eingang und Schwung zu verschaffen; die Universität Jena durch neue Lehrkräfte und neue, wesentliche

Anstalten zu fördern; durch Beispiel und Lehre dem Volk Sinn und Liebe für die Gartenkunst beizubringen, und diese nicht nur als eine Verschönerung darzustellen, sondern als einen schönen Gewinn für Volks- und Hauswirthschaft. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit, was irgendwo als neu, und möglicherweise für die Industrie, Land- oder Hauswirthschaft anwendbar und nützlich erscheinen konnte, und niemals geizte er mit Herbeischaffung solcher Neuheiten, Behufs praktischer Versuche, weil er den Fürsten für verpflichtet hielt, in solchen Dingen der Befangenheit der Einzelnen voranzugehen und zu Hülfe zu kommen.

Aber bei einem so energischen Charakter und rastlos vorwärts strebenden Geist konnte es unmöglich ausbleiben, daß nicht zwischen die Tage der Lustbarkeit und Genüsse, wie der anstrengenden Arbeiten, auch Tage des Ueberdrusses, der Mißlaune, der Zurückgezogenheit sich einschleichen sollten. Solche Tage pflegte der junge Herzog in jener Baumrindenhütte des Parks bei der Quelle zu verleben, einsam in philosophischer Selbstbetrachtung, in tiefem Nachdenken über Welt und Menschen, mitunter in stiller, unbehaglicher Wehmuth und Trauer über die Unmöglichkeit der Ausführung mancher Dinge, die sein Geist zum Wohl des Landes ersehnte, oder für Deutschlands Glück und Ehre als nothwendig erkannte; zuweilen auch in trübem Sinnen über die Unvollkommenheit seines häuslichen Glückes, über das Scheitern mancher früheren schönen Hoffnung und einer, bei jedem regierenden Fürsten natürlichen Sehnsucht.

Er liebte und achtete seine Gemahlin, und die edle Louise fühlte sich auch mit voller Gegenliebe und Hochachtung zu ihm

hingezogen. Dennoch bestand zweierlei, was beide herrliche Wesen oft in ihrem gegenseitigen Glück störte, ein innigstes Zusammenleben hinderte, und Schatten zwischen ihnen aufsteigen ließen, welche bisweilen mit einem förmlichen Zwiespalte zu drohen schienen. Dieser Zustand wirkte so bedeutend und tief eingreifend auf Beider Leben, daß wir dessen Quellen nicht unerwähnt lassen dürfen.

Carl August ersehnte einen Sohn und Erben seiner Krone, aber der Himmel schien ihm längere Zeit die Erfüllung dieses heißesten Wunsches verweigern zu wollen, und dieß verstimmte ihn nicht selten ungerechter Weise gegen seine Gemahlin. Andererseits konnte sich die treffliche Louise, trotz aller Liebe und Verehrung für ihren Gemahl, und trotz der reichen Ausbildung ihres Geistes, den aus ihrer ganzen Erziehung und früheren Umgebung geschöpften Gewohnheiten und Ansichten nicht so sehr entheben, um ein Fürstengetreibe und ein Hofleben, wie das ihres Gemahls, für gerechtfertigt, ja in manchen Beziehungen für anständig zu halten. Sie war, gleich ihrer Schwester, der Erbprinzessin Amalia von Baden, der erleuchteten Mutter der Kaiserin von Rußland, der Königinnen von Schweden und Bayern, der Herzogin von Braunschweig, voll edlen Stolzes und schöner Bildung, aber durch Erziehung, Umgebung und Gewohnheit innigst verwachsen mit dem althergebrachten Geiste der Hofesförmlichkeit, der äußeren Fürstenwürde, der Anerkennung der Nothwendigkeit von Standesvorzügen. Diesen Grundsätzen wollte sie nichts vergeben wissen, konnte sich daher mit dem ganzen Gebahren ihres Weimarischen Hofes niemals einverstanden erklären, und nur mit Widerstreben solchem Wesen sich fügen. Wohl mag die

hochgesinnte Frau, wenn solche Freiheit des Hoflebens und jugendlichen Uebermuthes bisweilen in Ausgelassenheit und Formwidrigkeit ausartete, eine trauliche Stunde des Alleinseins mit dem Gemahl zu Erörterungen und Remonstrationen benutzt haben. Bei einem Charakter von dem reichen Selbstbewußtsein, und der Unerschütterlichkeit in Grundsätzen und Streben, wie Carl August ihn besaß, mögen nun derlei Erörterungen eine gewisse Abneigung und Scheu gegen solche Stunden des Tête à tête mehr und mehr hervorgerufen, und selbst die geselligen Kreise mit seiner Gemahlin ihm verleidet haben.

Aber, wie jeder Mann von Geist und Bildung das Bedürfniß des geselligen Umganges mit gebildeten Frauen fühlt, und in dessen Befriedigung eine nothwendige Erholung, und einen seiner höchsten geistigen Genüsse findet, so war es auch bei Carl August umsomehr der Fall, da er für sein, an körperlichen und geistigen Anstrengungen, sowie an Freuden und Genüssen fast überreiches Leben, allerdings der Erholungsstunden in Umgebungen sehr bedurfte, welche überdieß geeignet waren, unmerklich, und ohne empfindliche Ermahnungen, in das Geleise der Besonnenheit, des Maaßes, der milderen und edleren geselligen Formen einzulenken, dem Körper eine gewisse Ruhe zu gönnen, dem Geiste neue Nahrung und eine reizende Beschäftigung ohne Anstrengung zu gewähren.

So entstanden jene vielbesprochenen Verhältnisse zu geistreichen Frauen, zu einer Frau von Stein, Gräfin Werthern, Corona Schröter xc., in deren Umgang er suchte und fand, was er in seiner Häuslichkeit nicht selten vermißte. Daß dieser Verkehr mit geistreicher und anmuthiger Weiblichkeit von Carl August ganz offen und sehr lebendig gepflegt worden,

erscheint seinem Charakter vollkommen angemessen, erregte aber eben so naturgemäß, bei der menschlichen Kleingeisterei und der Parteiung des Hofes, neues Aergerniß, und viel überflüssiges Gerede.

In diese Periode fallen auch die vielen kleineren und größeren Reisen nach Aachen, Spaa, Mainz, Dessau, Dresden, Berlin und endlich in die Schweiz, meist mit Göthe, und auf dessen Veranlassung. Alle diese Reisen dienten ihm zu neu belebender Erweiterung seiner Kenntnisse, von allen brachte er das Wissenswürdigste und Beste, was sich ihm dargeboten, als neuen Zuwachs seiner Geistesschätze, als neue Förderungsmittel für seines Landes Wohl zurück.

Von allen seinen fürstlichen Bekanntschaften fesselte ihn keine in so hohem Grade und für die ganze Lebensdauer, wie die des trefflichen Herzogs Franz von Dessau, dem er ein so freundliches Denkmal in seinem Park errichtete, aber ein unvergänglicheres und schöneres mit folgenden Worten hinterlassen hat:

> „Ich habe nie Jemanden gesehen, der durch seine bloße Existenz „mehr Wohlwollen, Treuherzigkeit und Menschenliebe allen denen, „so um ihn sind, mittheilt, als dieser Fürst. Man ist ordentlich „besser bei ihm. Er ist trotz der Sinnlichkeit seines Wesens, „(denn daß er nicht im mindesten der Abstraktion fähig ist, sehe „ich alle Tage mehr,) so rein und lauter, so gemäßigt und liebe„voll in seinem Leben, als es vielleicht manche der Alten durch „die tiefste Weisheit und größte Bearbeitung ihrer selbst nicht er„langt haben."

Merkwürdiger erscheint die Reise nach Berlin im Jahr 1778, weil sie eine neue Phase von Carl August's Geist

offen zu Tage legte, und ein neues Streben in seiner Seele lebendig hervorrief.

Die Gesammtconstellation von Deutschland war damals eine höchst betrübende. Einerseits offenbarte sich täglich greller Oestreichs vorherrschende Erblands- und Hauspolitik, durch Hintansetzung des deutschen Reichswesens und unleugbare Tendenz, von Süddeutschland sich möglichst viel anzueignen, um später des Ganzen Herr zu werden. Ihm gegenüber das junge Königreich Preußen, durch Friedrich's Genie schnell zur Großmacht herangewachsen, nachdem es durch die beiden schlesischen Kriege unverkennbar ebenfalls einen blutigen und unheilbaren Riß in die deutsche Reichsverfassung gemacht, und eine wirkliche, lebendige, höher strebende Kraft dem Kaiser an die Seite, ja offen gegenüber gestellt hatte. In allen übrigen Reichsständen kein fester Halt mehr, kein Vertrauen und keine rechte Liebe zu der gealterten Reichsverfassung, ein täglich sichtbareres Hervortreten von Sondergelüsten, dynastischen Bestrebungen, Sehnsucht nach Emancipation von Reichsfesseln, und Begründung einer eigenen, vollen Souveränität, wovon von den mehr als 300 deutschen Gebieten sogar die Kleinsten nicht frei blieben; endlich ein Gähren, und Intriguiren, und Kämpfen zwischen den eigentlichen Reichsfürsten und der reichsunmittelbaren Aristokratie, welches ja noch heute fortdauert, eine Art von Scheelsucht gegen die freien Reichsstädte, wovon freilich gar viele der Kleineren in ihrer Spießbürgerlichkeit dem Geiste der Zeit überall Hemmnisse in den Weg legten; also im Ganzen und Allgemeinen eine, seit der Reformation auf das Höchste gestiegene Zerklüftung, Uneinigkeit, politische und kriegerische Schwäche nach Außen, Mächten im Westen

und Norden gegenüber, welche aus sehr eigennützigen Gründen diesen inneren Zwiespalt und Verfall unaufhörlich schürten, um bei der ersten Gelegenheit ihn tüchtig auszubeuten.

Das Alles erkannte und durchschaute Carl August's Geist, sein deutsches Herz trauerte tief darüber, und erhob sich zu dem schönen Glauben, daß er wohl berufen sein könne, in des Gesammtvaterlandes Geschicke mächtiger einzugreifen, als wozu die Unbedeutenheit seines Landes eigentlich zu berechtigen schien. So flog er voll glühender Liebe für Deutschland nach Berlin, um mit seinem Großoheim persönliche Rücksprache über die deutschen Angelegenheiten zu pflegen, und für den allgemeinen Zweck zu arbeiten. Ob große, oder überhaupt welche Früchte für Deutschland aus jener Zusammenkunft erwachsen sind, ist niemals ganz klar geworden; aber für Carl August selbst wurde sie von großer Bedeutung, weil sie in ihm ein neues Streben erweckte und entwickelte. Der Anblick des für jene Zeit prächtigen, und auf so herrlichen Lorbeeren ruhenden preußischen Heeres, die persönliche Bekanntschaft mit vielen der ruhmgekrönten Helden der schlesischen Kriege, wirkte magisch auf die lebhafte Phantasie des jungen Fürsten. Die Sehnsucht nach Kriegsruhm erwachte plötzlich in seiner Seele, und um dieser Sehnsucht einst genügen zu können, erkannte sein Geist die Nothwendigkeit ernster und gründlicher Studien des Soldatenwesens und der Kriegskunst, denen er sich denn auch fortan mit aller ihm angebornen Energie hingab, ohne seinen übrigen Fürstenpflichten untreu, seinen bisherigen Freuden und Genüssen abhold zu werden.

Von noch weit höherer Bedeutung für das ganze Leben wurde 1779 die Reise mit Göthe in die Schweiz. In der

That wüßte ich darüber nicht anschaulicher und prägnanter zu berichten, als es von Wegele geschehen ist, und erlaube mir daher hier seiner Worte mich zu bedienen:

„Carl August hatte um diese Zeit noch keineswegs das rechte Gleichgewicht zwischen Freiheit und Beschränkung erlangt. Das gesellschaftliche Leben am Hofe unterlag noch fortwährend jenen besprochenen Schiefheiten und Auswüchsen voll Uebermuth, die viel Unbehagen, Unannehmlichkeiten und wohl auch manches nicht zu Entschuldigende mit sich im Gefolge hatten. Eben so konnten die erwähnten Excentricitäten nicht von schädlicher Abspannung frei bleiben; die beständigen Schwingungen führten eben so viel „Ennui" mit sich, die Fäden verwirrten sich, es sammelten sich gewisse „Schärfigkeiten", die zuletzt ausbrechen mußten."

„Merck war im Frühjahr 1779 in Weimar gewesen, und seine Abreise scheint gleichfalls eine große Leere zurückgelassen zu haben; dazu mögen Dinge gekommen sein, von denen die geschriebene Chronik nichts vermeldet, — kurz, aus allem geht hervor, daß sich der Herzog um die Mitte dieses Jahres in einer peinlichen Lage befunden haben muß, aus der ihn herauszureißen die höchste Zeit war. Und hier war es wieder Göthe, der mit Einsicht und Entschiedenheit eingriff, und seinen Freund, man kann sagen, aus Weimar entführte."

„In den ersten Tagen des Augusts ward in ganz geheimer Verhandlung zwischen Beiden allein, worin, nach Göthe's eigener Erzählung, „unaussprechliche Dinge in großer, interessanter Unterredung durchgesprochen wurden," eine Exkursion, und zwar im strengsten Incognito beschlossen. Am

20. September verließen sie, ohne daß Jemand den Zweck oder das Ziel der Reise kannte, Weimar, gingen über Kassel nach Frankfurt, verweilten hier einige Tage in Göthe's elterlichem Hause, und setzten ihre Reise fort über Speyer, Emmerdingen, Freiburg und Basel in die Schweiz bis Genf; durchstrichen das Thal von Chamouny, durchzogen Wallis über die Furka bis auf den Gotthardt, beschlossen da stille zu stehen, und sich über Luzern und Zürich wieder nach dem Vaterlande zu wenden."

„Göthe kannte Carl August zu gut, als daß er den Erfolg dieses Unternehmens nicht vorausgesehen hätte. Für einen jungen Mann, dessen erste Jugend in unnatürlichen Fesseln verstrickt war, und der nach Erlangung seiner Freiheit, und aller Mittel, sie zu mißbrauchen, sich der Natur nun ganz in die Arme wirft, aber dabei die goldene Linie des Maaßes überschreitet, und sich aus vielfach verschlungenen Verhältnissen nicht mehr herauszuretten im Stande ist: — für einen solchen gab es gewiß kein besseres Heilmittel, als ihn geradezu in ein Land zu führen, dessen Natur erhaben ist, wie keine andere, wo der stürmende Mensch das Maaß zwischen ihrer Großartigkeit, und seiner eigenen Kleinheit suchen muß, dessen einfache Verhältnisse, und dessen darin verwachsenes Volk oft in wunderbarem Einklange mit dieser Natur stehen. Das war es, worauf Göthe rechnete, und jeder junge Mensch wird in verwandter Lage ähnliche Wirkungen davon erfahren."

„Schon von Genf äußerte sich Göthe äußerst zufrieden an Lavater, von dessen Einwirkung auf den Herzog er sich vorzüglich viel versprach, und dessen dann wirklich eingetre-

tene Bekanntschaft mit diesem er „das Siegel und die oberste Spitze der ganzen Reise und eine Weide von Himmelsbrot nannte, wovon man lange gute Folgen spüren werde", und noch während ihres Marsches nach den Bergen dachte er bereits an die Ausführung eines Denkmals an die Reise, von der, nach seinem Ausdrucke, gewiß eine neue Epoche in des Herzogs Leben anfangen werde."

„Dieses war auch wirklich der Fall, und läßt sich in vielen Beziehungen nachweisen. Ende November verließen die Reisenden die Schweiz, brachten den Rest des Jahres auf Excursionen in der Umgebung an verschiedenen rheinischen Höfen zu, und trafen im Januar 1780 wieder in Weimar ein."

„Die Weimaraner waren wie verblüfft über die Art, in der ihr Herzog nun vor ihnen erschien. Wieland nennt die Reise geradezu das größte Meisterstück Göthe's, und daß der junge Fürst der männlichen Reife einen großen Schritt näher gekommen sei, verhehlte sich Niemand ꝛc. ꝛc."

Das Hofleben ging im Allgemeinen seinen alten Gang fort, nur etwas gemäßigter und geregelter. Fremdenbesuche drängten sich an Fremdenbesuche, und verkümmerten dem Herzog nicht selten die Zeit für seine Arbeiten im Interesse des Landes, und seine, seit der Schweizerreise ihm so lieb gewordenen Studien in Physik, Anatomie, Botanik; die betrachtende Beschäftigung mit den Werken der bildenden Kunst, und vorzüglich der Malerei, wobei sein Auge und sein Urtheil sehr bald sich schärfte, sein Geschmack auf merkwürdige Weise sich läuterte und dem Edelsten zuwendete. Sein Hauptaugenmerk für das Land war unablässig auf ein Fortschreiten in

Landwirthschaft und Industrie gerichtet, und seine rege Phantasie ergriff in diesen Beziehungen in weitesten Fernen Alles, was ihm für solche Zwecke dienlich erscheinen konnte. Er bewarb sich um die aus Minorca und Gibraltar in Mainz angekommenen Juden, welche ihre Capitalien und Fabriken anlegen wollten; er bemühte sich auswandernde Genfer in sein Land zu ziehen, und Quäker für die Pachtungen seiner Domänen zu gewinnen; beschäftigte sich eifrigst mit dem Studium der Krappfabrikation und der Güterzerschlagung; behielt Bergwesen und Forstwirthschaft beständig im Auge, und sann ernstlich mit seinen Getreuen über eine nothwendige Verbesserung der Gymnasien, wofür die eingegangenen Vorschläge ihm so wenig einleuchteten, daß er in jene berühmten Worte des Unmuthes ausbrach: „Wie man noch immer glaube, dem „allermenschlichsten von allen menschlichen Begriffen, der Er-„ziehung des Menschen, im Aktenstyle und modo voti aufhel-„fen zu können; denn habe Keiner einen Begriff von einer „menschlichen Behandlung, so müsse er ihn durch's Contra-„rium bekommen, sobald er diese Akten läse."

Indessen drängte sich zwischen alle diese hehren Genüsse wahrhaft landesväterlicher Thätigkeit und eines regen geistigen Lebens immer und immer wieder der niederschlagende Gedanke: mit keinen Nachkommen gesegnet zu sein, und diese trübe Stimmung ließ ein vollkommenes Einverständniß mit seiner Gemahlin nicht aufkommen, obschon er ihre Liebenswürdigkeit, und ihren tiefen inneren Gehalt aufrichtigst anerkannte.

Diesem betrübenden Zustande machte der 2. Februar 1783 plötzlich ein Ende. Herzogin Luise gebar einen Erbprinzen. Die Erscheinung von Carl Friedrich war ein wahrer Se-

gen für Carl August und für das Land, wirkte zauberisch auf des Herzogs Gemüth, beseitigte alle früheren Hemmnisse und Schatten zwischen beiden fürstlichen Gatten, und erhöhte die Achtung Carl Augusts für seine erhabene Gemahlin zu einer sehr warmen Zuneigung.

Erst von diesem Augenblicke an steht Carl August im vollem Glanze seiner geläuterten und gereiften Mannheit vor uns, im Glanz seiner Würde und Festigkeit, welche sein ganzes späteres Leben so rühmlich auszeichneten. Wie innig er selbst seine Erhebung empfand, spricht sein Brief an Merck aus, an den er schrieb:

> „Sie haben recht, wenn Sie sich mit mir freuen, denn wenn je „gute Anlagen in mir waren, so konnte sich, Verhältnisse halber, „bis jetzt kein sicherer Punkt finden, wo sie zu verbinden waren; „nun aber ist ein fester Haken eingeschlagen, an welchem ich „meine Bilder aufhängen kann; mit Hülfe Göthe's und des „guten Glücks will ich sie nun so ausmalen, daß, wo möglich, die „Nachkommenschaft sagen soll: ed egli fu pittore ꝛc."

Aber fast gleichzeitig mit diesem glücklichen Umschwung im Inneren Carl August's und seines Landes, rückte eine neue Zeit heran mit einer neuen Constellation, welche die bisherige alleinige Sorge für sein Land, die Pflege von Wissenschaft und Kunst und eigenem Vergnügen mächtig störte, seine Blicke über die engen Grenzen hinauslenkte, und ihn unwiderstehlich auf neue Bahnen trieb, wo er zwar sein Weimar niemals vergaß, jedoch Deutschland und deutsche Nationalität mehr und mehr in's Auge faßte, mit scharfem Blick deren Bedürfnisse durchschaute, und, diesen zu genügen, mit aller Wärme und Energie alle seine Kräfte aufbot.

Schon früher haben wir die damaligen Verhältnisse Deutschlands in flüchtiger Skizze angedeutet, und auf die allgemeine Welt-Constellation hingewiesen, wie sich ein Geist des Fortschrittes und der Umwandelung aller Dinge täglich mehr und mehr geltend machte, allerwärts an Thore und Thüren anpochte, über alle Schranken hinwegsetzte, die Geister lebendigst beschäftigte, Herzen und Phantasieen mit allerlei niegeahneten wundersamen Träumen, Hoffnungen, Sehnsuchten erfüllte, und alles Gewohnte und Ueberkommene in Frage zu stellen begann.

Es war im Jahre 1784, als die durch Habsburgs ländersüchtige Hauspolitik, und Hohenzollerns Erlangung von Königsmacht neu aufgerissene verhängnißreiche Entzweiung Deutschlands abermals in sehr bedenklicher Weise sich zur Schau stellte. Kaiser Joseph II. wiederholte den schon 1777 gescheiterten Versuch, durch die Erwerbung Bayerns seine Erblande in unmittelbaren Zusammenhang mit seinen schwäbischen Provinzen zu bringen, um einst wohl Herr von ganz Schwaben zu werden. Nur Friedrich des Großen Energie hatte diesen folgenreichen Gewaltstreich abgewendet, und auch jetzt wieder trat er mit überraschender Schnelligkeit diesen Vergrößerungsplänen entgegen. In beiden Fällen stand der Kurfürst von Sachsen auf der Seite Oestreichs, und Carl August, aus innigster Ueberzeugung und im Sinne der heiligsten deutschen Interessen, auf der Seite Friedrichs, aber keineswegs aus blinder Anbeterei des großen Königs und des preußischen Heerwesens, wie zuweilen behauptet worden; denn man erinnert sich sehr wohl, daß Carl August nach Friedrich des Großen Tod, bei aller gerechten Verehrung dieses glänzend hervorragenden Monarchen, doch die Bemerkung nicht

hatte unterdrücken können: „dem großen Könige habe zu Vollendung seiner Größe vorzüglich etwas mehr Herzenswärme und Menschenliebe gefehlt.“ Man erinnert sich auch, daß er kein blinder Anbeter des preußischen Heerwesens jener Zeit gewesen; denn die Potsdamer Truppen, diese Lieblinge des Königs, erschienen ihm als „widerliche Drathpuppen“, und er erblickte überall im preußischen Heere „lauter Sklaven, keinen einzigen freiwillig dienenden Menschen,“ er rühmte von der sächsischen Armee laut: „daß sie durch geregelte Conscription, und nicht aus zusammengerafften oder gestohlenen Fremden gebildet war“ 2c. So spricht und denkt kein blinder Anbeter.

Was Friedrich der Große zweimal verhindert hatte, das wollte er nun für immer unmöglich machen, und dieß glaubte er am sichersten durch den Fürstenbund zu erreichen, obgleich dieser offenbar ein neuer fataler Riß in die deutsche Reichsverfassung war. Gegen alle Protestationen des Kaisers setzte Friedrich diesen Bund mit sämmtlichen norddeutschen Fürsten, und sogar dem Reichserzkanzler und Primas glücklich durch. Auch dabei stand ihm Carl August treu und energisch, ja mit Enthusiasmus zur Seite, vertheidigte den Bund überall als eine Schöpfung im Interesse des allgemeinen Vaterlandes, als einen sicheren Anker in der Noth des Reiches. Aber auch hierbei handelte er abermals ohne Verblendung für Friedrich und Preußen; denn, indem er sich offen für die Interessen Deutschlands und der Humanität Oestreich gegenüber stellte, erklärte er mit gleicher Offenheit, „es geschehe nur, weil die bedrohte Integrität und Wohlfahrt des Reiches keinen andern Ausweg mehr offen lasse, aber

keineswegs dürfe Preußen dabei eine Vergrößerung beanspruchen, noch erhalten."

Ohngeachtet mancher hochmüthigen Nichtbeachtung des Schicklichen von Seiten Preußens, den übrigen Landesfürsten gegenüber, der zunehmenden Erkaltung einiger von diesen, der völligen Gleichgültigkeit oder der eigennützigen Sondergelüste Anderer, hielt Carl August nicht nur standhaft die Idee des Fürstenbundes aufrecht, sondern sein Geist erfaßte sogar den Gedanken, dem Bunde durch Beiziehung der materiellen Interessen einen festeren Halt zu geben, und diesen Ländern eine Wohlthat zu erweisen, mit einem Worte: er gerieth auf den natürlichen Gedanken einer Verbesserung der deutschen Reichsverfassung, und vor Allen zuerst auf die Idee eines deutschen Zollvereines, wenigstens unter den Ländern des Fürstenbundes, oder der Union, wie man ihn auch nannte. Aber alle seine patriotischen Bemühungen scheiterten theils durch den 1788 erfolgten Tod Friedrich des Großen und die Schwankungen der Politik von dessen Nachfolger, theils durch die ängstliche Bedächtigkeit, Trägheit und Kurzsichtigkeit der übrigen Höfe, und die ganze Sache zerfloß nach und nach in Nichts, ohne förmlich aufgelöst worden zu sein.

Während dieser Jahre erhielt die, durch die geglückte Revolution in Nordamerika erregte Ahnung einer Catastrophe in Europa selbst neue Kraft und Bedeutung durch mancherlei Ereignisse und Symptome, die wohl für Vorboten gelten konnten: der Revolutionsversuch und die Ermordung Gustavs III. von Schweden; die verhängnißreichen Zerwürfnisse und Zuckungen in Polen; die Aufregung und bald of-

senen Unruhen in Holland und den östreichisch-niederländischen Provinzen.

Carl August war in preußische Kriegsdienste getreten, um, in Ahnung der bevorstehenden schweren Kämpfe, in der Praxis des Kriegswesens sich gründliche Kenntnisse zu erwerben. Zu diesem Zwecke allein machte er den Feldzug der Preußen gegen Holland 1787 als Freiwilliger mit, ohne viel dabei lernen zu können, da es zu einem eigentlichen Kriege daselbst gar nicht kam. Zum Generalmajor ernannt, erhielt er das zu Aschersleben garnisonirende Küraßir-Regiment, das nun seinen Namen führte, und bald als ein Musterregiment galt. An der Spitze desselben zog er 1790 mit Göthe nach Schlesien gegen Oestreich, welches sich zu einem Angriffe gegen die Türkei mit Rußland verbündet hatte. Aber auch dort fand er keine Gelegenheit zur Uebung und Ausbildung seiner kriegerischen Talente, denn der ohne alle vorhergegangenen Feindseligkeiten unter Garantie der Integrität des türkischen Reichs geschlossene Vertrag zu Reichenbach machte diesem an sich traurigen Conflicte schnell ein Ende, und er mußte sein Regiment wieder in die alten Standquartiere zurückführen, ohne nur das Schwert gezogen zu haben. Aber nicht fruchtlos für Weimar war dieser kurze Feldzug an ihm vorübergegangen. Er hatte mit Göthe die menschlichen, socialen und staatswirthschaftlichen Verhältnisse Schlesiens eifrigst studirt, und trachtete nun, in der Heimath alles davon Brauchbare zu verwenden.

Der schnelle Abschluß des Vertrags von Reichenbach hatte seinen Grund offenbar mehr in der gemeinsamen Besorgniß vor einer, von anderer Seite drohenden allgemeinen

Gefahr, als in dem Friedenswillen der Mächte. Die Katastrophe in Frankreich war wirklich ausgebrochen, und mancherlei Symptome lassen die Angst vor einer weiteren seuchenartigen Verbreitung des Revolutionsfiebers als verzeihlich erscheinen. Ob die Coalition der Großmächte und der deutschen Lande klug und recht gehandelt, statt der Abwehr von ihren Grenzen das System der Einmischung und Kriegserklärung zu wählen, kann natürlich hier nicht Gegenstand der Untersuchung sein; genug, der Krieg wurde gegen Frankreichs revolutionäres Volk im Frühling 1791 durch den Vertrag zu Pillnitz erklärt, und Carl August mußte in seiner Doppeleigenschaft als deutscher Reichsfürst und preußischer General daran thätigen Antheil nehmen.

Dabei glaubten freilich die Verbündeten selbst nicht an einen eigentlichen Krieg gegen Frankreich, sondern nur gegen die zu Paris herrschende Faktion, und betrachteten daher, von den nach Coblenz geflüchteten französischen Prinzen, Adeligen und Geistlichen getäuscht, die Grenzbesetzung mehr als eine Demonstration, wodurch dem Unfug in Paris schnell ein Ende gemacht würde.

Am 30. Mai 1792 genoß noch Carl August die Freude der Geburt seines zweiten Sohnes, Carl Bernhard, und wenige Tage danach zog er mit seinem Regimente in kurzen Märschen nach dem Rhein, und von dort bald nach der Grenze Frankreichs. Bei der Ankunft vor Luxemburg kam die, die Verbündeten plötzlich enttäuschende Nachricht von der Thronentsetzung und Einkerkerung des Königs und seiner Familie, sowie von der Entsetzung aller zeitherigen Commandanten und Generale an der Grenze, wodurch alle bisherigen Einverständ-

nisse mit vielen derselben aufgehoben wurden, und eine augenblickliche Stockung im ganzen Unternehmen eintrat. Aber am 19. August überschritten die verbündeten Heere Frankreichs Grenze, eroberten rasch Longwy und Verden, umgingen das Argonner Gebirge, stießen bei Landres zuerst auf das noch schwache Heer unter Dumouriez, und zwangen diesen zu fluchtähnlichem Rückzuge; umgingen durch die Eroberung des Postens von la Croix aux bois dessen Flanke, konnten ihn jedoch an der Vereinigung mit dem Heere unter Kellermann bei St. Menehould nicht verhindern, wo die Kanonade von Valmy den Verbündeten viel Blut kostete, zwar nicht eine Niederlage genannt werden kann, aber sie dennoch zum Rückzuge nöthigte. Carl August war mit seinen Kürassiren zu eigentlicher Thätigkeit dabei nicht gelangt. Nach achttägigen fruchtlosen Verhandlungen mit Dumouriez begann jener unglückselige, für die verbündeten Heere so verderbliche Rückmarsch. Held Custine, der während dessen Mainz und Frankfurt erobert hatte, büßte mit seinem Kopfe für die Fahrlässigkeit, die Verbündeten nicht von Coblenz abgeschnitten zu haben, wo diese noch glücklich genug sich etwas sammeln konnten, um bald danach ihm Frankfurt wieder abzunehmen, und daselbst ihre Winterquartiere zu beziehen.

Hatte gleich Carl August keine Gelegenheit, bei diesem, an Elend und Schrecknissen dem russischen Rückzuge von 1812 ähnlichen Marsche Feldherrn-Talent und Soldatentapferkeit zu zeigen, so wußte er doch seinem Herzen, und, ich möchte sagen, seiner Brüderlichkeit um so glänzender Ehre zu machen. Unvergeßlich bleibt, welche unsäglichen Entbehrungen er sich

selbst auferlegte, um seinem Gefolge das gräßliche Loos möglichst zu erleichtern, welche schweren Opfer er während des ganzen Zuges gebracht, um den Soldatengeist und Muth seiner braven Küraßsire aufrecht zu halten, den armen Leuten das Leben möglich zu machen, zu retten, was zu retten war.

Im Winterquartiere zu Frankfurt wurde Carl August durch die Ankunft seiner Gemahlin auf das Angenehmste überrascht, und verlebte mit ihr dort um so schönere Monate, da sie durch Geist, Anmuth und Kenntnisse allgemeine Verehrung sich zu erwerben wußte. Daneben beschäftigte ihn die Reorganisation seines Regimentes für den folgenden Feldzug, der mit aller Energie im Frühjahre beginnen sollte.

Die unwürdige Justiz-Komödie, und der Justizmord vom 21. Januar zu Paris, wodurch Königsblut auf dem Schaffotte geflossen, trieb zu solcher Beschleunigung aller Zurüstungen an, daß schon zu Ende März 1793 das Heer vollzählig und marschfertig war. Nach wenigen Tagen rückten die Verbündeten ohne Widerstand bei Bacharach und Caub über den Rhein, und auf dessen linken Ufer vor Mainz, welches nach blutigem Ausfall der Franzosen, und kurzer Belagerung unter Clairfait, mit Sturm genommen wurde. Hiernach zog sich das preußische Heer bis Pirmasens, wo das merkwürdige Treffen siegreich gegen die Franzosen geschlagen wurde. Nach dem verunglückten Angriffe auf die Bergfestung Bitsch, mußte sich das Heer bis Kaiserslautern zurückziehen, und erfocht hier Ende Octobers nach dreitägigem wüthenden Kampfe einen glänzenden, leider unfruchtbaren Sieg. Bei allen diesen Anlässen hatte sich Carl August als Brigadeführer und tapferer, ja kühner Soldat rühmlichst ausgezeichnet.

Zu Pirmasens war ihm der Tod seines einzigen Bruder Constantin gemeldet worden. Dieß, und eine durch die vorjährigen Strapatzen herbeigeführte Schwächung seiner sonst eisernen Gesundheit, mag denn wesentlich zu seiner Mißstimmung über den ganzen Gang des Krieges, über dessen lahme Führung, und die täglich sichtbarer hervortretende Disharmonie zwischen den Heerführern Oestreichs und Preußens beigetragen haben. Genug, er begab sich bald nach der Schlacht zu seinem, bei der Belagerung von Landau beschäftigten Regiment, erbat sich dort Urlaub, reiste nach Weimar zurück, und kam hier in der Nacht vom 3. December ganz in der Stille, und nur von seiner Gemahlin erwartet, an.

Die gänzliche Wiederherstellung seiner Gesundheit erforderte mehrere Monate. Der Entschluß, aus dem preußischen Kriegsdienste zu treten, reifte zur That, er erwirkte seinen Abschied von dem König, nachdem er, wie man zu glauben berechtigt ist, dem Kronprinzen alle Gründe zu seinem Gesuch klar und baar auseinander gesetzt hatte. Ohne Deutschlands Glück und Größe aus dem Auge zu verlieren, widmete er sich nun ganz der materiellen Wohlfahrt und geistigen Erhebung seines Landes.

Weimar wurde belebter, durch die vielen ab- und zuströmenden Fremden wohlhabender, zugleich mit manchen Nutzbaren bekannt gemacht, mit neuen Anregungen erfreut, wobei die französischen Flüchtlinge, wie der Erzbischof von Rheims, Graf Narbonne, Camille-Jordan, Mounnier, Montmorency nicht unbedeutend mitwirkten, und der Besuch der geistreichen Frau von Staël nicht ganz ohne Folgen bleiben konnte. In diese Periode fällt die mit vielen

Opfern verknüpfte Errichtung der Musterwirthschaft zu Oberweimar, mit ihrer bald von großem Erfolg begleiteten Brennerei und Brauerei; die Mounier'sche Bildungsanstalt zu Belvedere, welche leider bald wieder eingegangen; die für die ganze fruchtbare Gegend so einflußreiche Trockenlegung des 1800 Acker haltenden Schwansees; der Wiederaufbau des Residenzschlosses unter der Leitung von Göthe und des Geheimraths von Voigt. Endlich die Erhebung der Universität Jena auf einen Höhepunkt des Glanzes und allgemeinsten Einflusses auf deutschen Geist und philosophische Fortbildung, wie ihn keine andere deutsche Universität vordem jemals erreicht hatte, wie Jena selbst ihn schwerlich jemals wieder erreichen wird: Griesbach, Paulus, Voß, Reinhold, Fichte, Schelling, Schiller, Thibaut, Feuerbach, Loder, Hufeland, Schütz, Schlegel rc.! und außer allem Zweifel war es hauptsächlich Carl August, der mit seinem ganzen Ansehen an Herbeiführung und Erhaltung dieses Zustandes gearbeitet hat. Neben dem Glanze der Universität Jena, begann damals in Weimar selbst das Bühnenwesen zu erblühen. Carl August errichtete ein Hoftheater unter der unmittelbaren Leitung von Göthe, welches bald eine neue Aera für die deutsche Poesie und Kunst herbeiführte, und von 1801 an mit Schiller's Uebersiedelung nach Weimar den Zenith seines Glanzes und seiner nationalen Bedeutung erreichte.

In diese Periode fällt aber auch jene große Calamität, jener, Deutschland abermals zerreißende Friede von Basel 1795 mit seiner Demarkationslinie, wodurch eine Hälfte des Reichs gegen alle ferneren Kriegsübel geschirmt, die andere

aber um so offener und hülfloser ihnen preisgegeben, die deutsche Reichsverfassung und Nationalität gleich schwer verletzt wurde. Und dieser Friede wurde geschlossen, während zwei französische Heere unter Moreau und Jourdan in Süddeutschland einbrachen, und Bonaparte die östreichische Macht in Italien vernichtete, den Frieden von Campo Formio erzwang und dictirte.

Allen Vereinbarungen und Friedensschlüssen nicht trauend, und voll Ahnung der schwereren Kämpfe, welche Deutschland noch bevorstanden, trat Carl August 1797 wieder in preußische Dienste. Er beschickte auch später jenen berüchtigten Congreß zu Rastadt, obgleich er eigentlich dabei nichts zu thun hatte, indem es sich hauptsächlich um Ausführung des Vertrags von Campo Formio, und um Entschädigung der deutschen Reichsfürsten handelte, welche durch Abtretung des ganzen linken Rheinufers an Frankreich mitunter ihre schönsten Gebiete verloren hatten. Tief betrübt erblickte jeder Deutsche in jenem Congresse ein wahres Jammerbild von dynastischen Sonderinteressen, kleinlichem Eigennutz, diplomatischer Intrignen und Formspielereien. Die scheußliche Katastrophe des Gesandtenmordes machte dem Congreß ein Ende, Oestreich griff von Neuem zum Schwert, die Unheilstage von Hohenlinden und Marengo führten zum Frieden von Luneville, den auch die deutschen Männer, welche den Frieden über Alles lieben, schmerzlichst betrauern mußten, weil er Deutschland noch tiefer erniedrigte, und zugleich tausend Keime neuer Kriege in seinem Schooße barg.

Carl Augusts edles Herz sollte um jene Zeit noch durch andere Schläge schwer betroffen werden. Herder starb

1803. Er war zwar zu Carl August nie in ein vertrauliches Verhältniß getreten, doch von ihm mit der vollsten Hochachtung und Anerkennung seiner literarischen und amtlichen Leistungen beehrt worden. Vor Allem waren es die „Briefe über die Humanität", und die „Ideen zur Philosophie der Geschichte", die Jener mit Liebe und Eifer, auch auf seinen Reisen, studirte. Ueberdieß wurde durch Herder's Tod ein hochwichtiges Amt erledigt, dessen würdige Wiederbesetzung eben nicht unter die leichten Aufgaben gehörte.

Nachdem der nothgedrungene Abgang des immerhin etwas excentrischen, und jedenfalls sehr ungestümen Fichte von Jena im Jahr 1799 schon vielen Rumor durch ganz Deutschland verursacht, und sogar bei manchem Uneingeweihten die Wahrheit von Carl Augusts oft ausgesprochener und bethätigter Freisinnigkeit für einen Moment in Frage gestellt hatte, erfolgte nun 1803 jene Catastrophe in Jena, welche der Universität die Mehrzahl ihrer besten und glänzendsten Lehrer entzog, und die ganze, von Carl August so warmen Herzens gepflegte Anstalt um so schwerer bedrohte, da, trotz aller Anstrengungen und Opferbereitwilligkeit von seiner Seite, ein vollgültiger Ersatz nur theilweise wieder herbeigeschafft werden konnte.

Für alle schweren Leiden und Verluste hatte indessen die Vorsehung dem edeln Herzoge und seinem Lande einen köstlichen Trost und reichen Ersatz verliehen, in welchem noch jetzt, nach 53 Jahren, das ganze Volk eine hohe Wohlthat des Himmels dankbar verehrt. Am 3. August 1804 vermählte sich der Erbprinz Carl Friedrich zu St. Petersburg

mit der Großfürstin Maria Paulowna, und hielt wenige Wochen nachher mit ihr seinen feierlichen Einzug in Weimar.

Im Jahr 1805 hatte Carl August, Weimar und ganz Deutschland das frühe Hinscheiden des großen Dichters zu betrauern, der von Allen am wärmsten zum Herzen der Nation gesprochen, am lebendigsten und tiefsten auf den Charakter der Nation eingewirkt, mit Göthe dem deutschen Drama eine Schönheit, Hoheit und Kraft verliehen, wovon man früher kaum eine Ahnung gehabt, und für die deutsche Jugend aller Jahrhunderte in seinen Werken eine unversiegbare Quelle der Erwärmung für alles Schöne und Erhabene, der Begeisterung für das Vaterland hinterlassen hat: Schiller starb. Carl August empfand diesen Verlust sehr schmerzlich. Er liebte Schiller wahrhaft; ohne jemals mit ihm in so traulichem Verhältnisse, wie mit Göthe, gestanden zu haben, verknüpfte doch die Seelen Beider das lebendigste und wärmste Wohlwollen der Freundschaft.

Dieses Jahr sollte indessen dem edlen Herzog noch andere Seelenleiden bereiten. Kaum waren an die Stelle der drei aufgehobenen geistlichen Kurfürsten drei weltliche von Würtemberg, Baden und Hessen-Kassel dem, schon in seinem Innersten vernichteten, und nach Außen so sehr geschwächten deutschen Reiche gegeben worden, da erhob sich bereits der Sturm, der sogar den altehrwürdigen Namen dieses Reiches für einige Zeit hinwegkehren, den deutsch-römischen Kaiser in einen Kaiser von Oestreich verwandeln, und mit der Souveränitäts-Stellung der noch übrigen deutschen Dynastieen auch jenen Rheinbund herbeiführen sollte, welcher deren Mehrzahl in der Wirklichkeit von der deutschen Nationalität abriß,

und der Souveränität des Kaisers der Franzosen unterordnete. Der Krieg mit Oestreich brach von Neuem los. Der Tag von Ulm raubte Oestreich einen schönen Theil seiner Macht, seines Selbstvertrauens, seines Aufschwunges. Der Sieg von Austerlitz vernichtete die Reste dieser Kriegselemente, und wüthete zugleich so furchtbar in der Elite des russischen Hilfsheeres, daß man sich beeilte, jenen Frieden von Preßburg abzuschließen, der, mit der vollen Anerkennung der französischen Oberherrschaft, dem Continente eine andere Gestalt verlieh, und namentlich Preußen in die gefahrvollste Lage brachte, nachdem es im Jahr 1805 nicht verstanden hatte entschlossen aus seiner schiefen Stellung zu Oestreich und Deutschland herauszutreten. — Preußen hatte vollgültige Gründe gehabt, beim Ausbruch des Krieges von 1805 mit seinen Verbündeten offen auf Oestreichs Seite zu treten; allein man zögerte und parlamentirte, man verpuffte den nationalen Geist, verlor mit dem rechten Augenblick die Kraft der Entscheidung, oder wenigstens eines wesentlichen Umschwunges der Dinge, bis die Schlacht von Austerlitz völlig lähmend einwirkte, und Preußen mit seinen deutschen Verbündeten auf eine bedenkliche Weise isolirte. Diese Geschichte des Zusehens und Abwartens von 1805 war für Carl August, und jeden hellsehenden Patrioten, eine Geschichte der tiefsten Bekümmerniß, um so mehr, da sie dem raschen, entschlossenen, und seine Bahn rücksichtslos verfolgenden Napoleon gegenüber zu um so trüberen Ahnungen berechtigte, da man auf Oestreich zu bauen des Rechtes sich begeben hatte, Englands Hülfe auf dem Festlande wenig fruchtete, und Rußlands Beistand, wie für Oestreich geschehen, so auch hier nur sehr spät eintreffen konnte. —

Sobald indessen in den höheren, vertrauteren Kreisen die Allianz mit Rußland, und der Entschluß zum Kriege ruchbar geworden, schloß Carl August zu Erfurt den Vertrag der Einverleibung seiner Truppen in das preußische Heer, und er selbst überkam, als General-Lieutenant, den Befehl über eine preußische Division. Nach der heute noch unbegreiflichen Aufstellung des preußischen Heeres kam sein Corps in den Thüringer Wald mit dem Hauptquartiere zu Ilmenau. So erfolgte die Vernichtungsschlacht bei Jena ohne seine und seines Corps Theilnahme. In dem unermeßlichen Schmerz über dieses niederschmetternde Ereigniß, und dessen unabsehbar traurige Folgen für sein ganzes Land, war ihm der einzige Trost beschieden, daß seine Gemahlin, die edle Louise, dem Sieger in ihrem Schlosse hochherzig entgegentrat; durch ihren Muth und ihre Würde diesem hohe Achtung einflößte, und von dem Lande ein noch härteres Schicksal abwendete; freilich nur unter der Bedingung, daß Carl August der preußischen Allianz entsagen, in sein Land zurückkehren, und dem Rheinbunde beitreten sollte.

Carl August hatte sich mit den traurigen Resten der auf das Haupt geschlagenen Armee, und seinem noch unangetasteten Corps über die Elbe zurückgezogen. Umsonst bestürmten ihn seine Räthe und seine Gemahlin, in sein Land zurückzukehren, um wenigstens dessen Selbständigkeit und seine Krone zu retten; er wollte der einmal für deutsch und recht erkannten Sache nicht untreu werden. Erst nachdem der König von Preußen selbst, auf die von Weimar an ihn ergangenen Bitten, durch jenen ewig denkwürdigen Brief aus Küstrin vom 21. October 1806 ihn seiner Treue und Dienste

entbunden hatte, gehorchte er mit blutendem Herzen, und kehrte nach Weimar zurück.

Er war also nun gegen seine innigste Ueberzeugung und seine heiligsten Gefühle gezwungen, dem Rheinbunde beizutreten, und seine Truppen mit ungeheuern Opfern gegen seine Herzensverbündeten nach Tyrol, nach Spanien, nach Rußland ins Feld zu senden. Er sah den betrübenden Zustand seines Landes, wo durch die Verheerungen des Krieges der größere Theil aller Früchte der Anstrengungen seiner ganzen früheren Regierung fast spurlos verschwunden war, ohne ihm die Segnungen des Friedens verschaffen zu können, da er nicht einmal vollkommen freier Herr in seinem Lande war, unaufhörlich unter dem beengenden und demüthigenden Drucke einer mißtrauischen, kaum bemäntelten Beaufsichtigung stand, und diesem Verhältnisse Rechnung zu tragen sich genöthigt sah.

Dazu gesellte sich ein neuer Schmerz: 1807 erlag seine Mutter, die treffliche Anna Amalia, mehr den niederschlagenden Gefühlen über das Uebermaß von Unglück, besonders über den Tod ihres Bruders in der Schlacht von Jena, und die Bedrohniß des Untergangs des Hauses Braunschweig, als der Schwäche des Alters.

Was Carl August's Seele bei jenem berühmten Congresse von Erfurt im Jahr 1808 empfunden und gelitten haben mag, läßt sich nur vermuthen, wenn man erwägt, daß er dem innigst gehaßten, von Anfällen des Uebermuthes oft befallenen Sieger durch Feste, Jagden auf dem Ettersberge und auf dem Schlachtfelde von Jena huldigen, das Leben seines treuen und lieben Hofmarschalls von Spiegel von ihm diplomatisch erkämpfen mußte. Die durch Auflösung

des deutschen Reichsverbandes den deutschen Fürsten zu Theil gewordene volle Selbständigkeit und Souveränität hat damals schwerlich auf irgend einem deutschen Fürstenherzen so schwer gelastet als auf dem von Carl August!

Rastlos war er dabei auf Wiederherstellung und Verbesserungen im Innern bedacht. Wir erwähnen hier nur der einen Thatsache, welche seine Verwaltungsansichten in so hellem Lichte erscheinen läßt. In jedem der drei Landestheile Weimar, Jena und Eisenach hatte bis dahin eine gesonderte ständische Verfassung nach altem Zuschnitte bestanden. Im Jahr 1809 verbesserte der Herzog diesen Zustand wesentlich, vereinigte die drei Landschaften in eine, und führte eine allgemeine ständische Deputation ein. Damals schon mehr zu thun, verboten alle inneren und äußeren Verhältnisse. — Zu Anfang dieses Jahres wurde er durch die Geburt seiner ersten Enkelin, der Prinzessin Marie Louise Alexandrine erfreut.

In demselben Jahre brach bekanntlich ein neuer Krieg zwischen Frankreich und Rußland mit deren Verbündeten gegen Oestreich los, das mit ungeahntem Aufschwunge sich erhob, unter den Mauern von Wien den Sieg von Aspern errang, ihn nicht zu benutzen verstand, bei Wagram (wo Prinz Carl Bernhard an der Spitze seiner Sachsen sich schöne Lorbeern erkämpfte) abermals entscheidend erlag, den Frieden mit neuen ungeheuern Opfern erkaufen, und die Kaisertochter dem Sieger zur Gemahlin hingeben mußte. Während dieses großen Kampfes erfolgten jene kühnen Züge des Herzogs von Braunschweig aus Böhmen an die Nordsee, und Schill's aus Berlin nach Lübeck. — Wie mag Carl

August's Herz im Innersten aufgejauchzt haben über dieses lebenvolle und ahnungsreiche Aufblitzen des deutschen Geistes, wie mag es aber zugleich getrauert haben über die unbesonnene Verfrühung eines solchen Aufstandes, über den Verlust so vieler braven Männer und Jünglinge, und über einen daraus wahrscheinlich entspringenden noch herberen Druck des Siegers auf die Lande, denen derselbe ohnehin schon abhold genug war, deren geheime Verbrüderungen ihm nicht unbekannt geblieben, und ihn mit Besorgnissen erfüllten. Hielt er doch auch unseren Herzog für ein geheimes Mitglied des Tugendbundes, und überwachte ihn deßhalb mit verdoppelter Vorsicht!

Das Jahr 1810 bezeichnete ein erfreuliches Ereigniß im Hause des Herzogs: die Vermählung seiner einzigen Tochter, der Prinzessin Caroline, mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, dem sie, nach der Geburt zweier Kinder, leider schon im Jahr 1816 wieder durch den Tod entrissen wurde.

Am politischen Himmel zogen sich bereits 1811 wieder drohende Wolken aus Westen und Norden zusammen. Der 1808 zwischen den Kaisern Napoleon und Alexander zu Erfurt geschlossene Freundschaftsbund konnte bei so vielfach sich durchkreuzenden und widerstreitenden Interessen unmöglich ein dauernder sein. Napoleon beharrte bei seinem riesigen Systeme der Vernichtung Englands durch die Continental-Sperre, da er demselben mit seinen Heeren nicht beikommen konnte. Zu Vollendung dieses Systems, dem sich, blutenden Herzens, und mit eigenen ungeheuern Verlusten sämmtliche Staaten gefügt hatten, war der Beitritt Rußlands unumgänglich nöthig. Dieß forderte denn auch Napoleon von

seinem Freund Alexander, anfangs mild und schmeichelnd, bald ernst und diplomatisch kalt, endlich energisch und drohend, während naturgemäß England alle Sprungfedern und Maschinen in Bewegung setzte, um Rußland von diesem Verderben drohenden Schritte abzuhalten. Rußland blieb sich selbst und dem Verkehr mit England treu.

So begannen von beiden Seiten die Kriegsrüstungen, und erfolgte jener berühmte Fürsten-Congreß zu Dresden, wo Napoleon noch einmal den glänzenden Triumph der Oberherrlichkeit feierte; zum letzten Male! Damals zeichnete er, trotz seines inneren Grollens, Carl August vor allen andern Fürsten aus, unterhielt sich mit ihm allein gegen zwei Stunden lang in einem Fenster, entwickelte ihm alle Beschwerden gegen Alexander, seinen ganzen Kriegsplan, die Unerschöpflichkeit seiner Hülfsmittel — vielleicht nur, damit Alexander davon in Kenntniß gesetzt werden sollte. Ob dies jemals geschehen, wer kann es wissen? Aber Carl August's ganzer Charakter macht es unwahrscheinlich, um so mehr, da eine solche, von Napoleon öffentlich genossene Auszeichnung nur wenig Eindruck auf ihn selbst machen konnte.

Ein neuer Stern der Freude ging in diesem Jahre ihm auf mit der Geburt seiner zweiten Enkelin Marie Louise Auguste Catharina.

Das Jahr 1812 erschien mit allen seinen glänzenden Heldenthaten und Siegen, aber auch mit allen seinen Schrecknissen und der unerhörten Vernichtung eines siegreichen Heeres durch Unvorsichtigkeit, Hunger, Kälte und übermäßige Strapatzen. Aber schon im Frühjahr 1813 stand Napoleon wieder kampfgerüstet, und mit ihm der Rheinbund gegen Ruß-

land, und das zu diesem übergetretene Preußen, dessen ganzes Volk sich zum Rache= und Befreiungskampf erhob. Carl August's Herz litt dabei doppelt: nicht hinüber zu können zu den Freunden, und sein Land so namenlos belastet zu sehen unter dem Rückzuge der bei Leipzig auf's Haupt geschlagenen Franzosen, wie unter dem Nachrücken der siegreichen Heere von Rußland, Preußen und Oestreich. Auf welche väterliche Weise damals Carl August aus eigenen Mitteln seinem Volke beigestanden, bleibt unvergeßlich in Weimars Geschichte.

Endlich frei von der Zwingherrschaft! Tage des patriotischen Jubels. Weimar stellte sehr schnell seine Corps Freiwilliger zu Fuß und zu Pferd, die hochbegeistert schon am 31. Januar 1814 auszogen, während ein Landwehrbataillon sich organisirte, indem die Linie leider noch unter General Rapp in Danzig eingeschlossen war. Carl August selbst übernahm, als russischer General, den Befehl über ein Corps von 25—30,000 Russen, Sachsen und Hessen, zog damit in die Niederlande, und fand dort Nichts zu thun, als den auf die ganze Reihe französischer Festungen sich stützenden General Maison im Schach zu halten, und die Festung Mauberge einige Zeit zu bombardiren. Das Ausbleiben der Schweden vereitelte seine Hoffnung, an der Spitze seines Corps zu dem Hauptheere stoßen zu können.

Paris war erobert. Carl August eilte dahin, und widmete seine Zeit hauptsächlich den Studien aller Fortschritte in Wissenschaften, Kunst und Industrie, um daraus möglichsten Nutzen für sein Land zu ziehen. Gleiche Studien be=

schäftigten ihn in England, wo er auch von dem Volke mit warmer Auszeichnung behandelt wurde.

Im Oktober 1814 trieb ihn der Congreß zu Wien auch in diese Kaiserstadt. „Freilich, sagt Wegele, auf dem Congresse selbst, wo die Verhältnisse des Continents, die die Revolution und Bonaparte aus den Fugen gerissen hatten, wieder eingerichtet wurden, oder es wenigstens werden sollten, wo die Diplomatie mit ihren unsittlichsten Künsten und Hebeln den verschlungenen Knäuel zu entwirren suchte: da konnte ein Mann, wie der Herzog von Weimar, der sich auf Lug und Trug so schlecht verstand, wenig oder nichts bedeuten. Er hatte zwar auch einmal seine Ideen gehabt von einer nationalen und politischen Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes — wir haben sie kennen gelernt — aber wie wenig paßten diese in diesen Kreis, und zu den Ansichten des Fürsten Metternich! Er zog es daher vor, da seine Anwesenheit einmal für nothwendig erachtet wurde, wie er es schon in Paris und London gethan hatte, die reichen Sammlungen aus allen Fächern der Natur- und Kunstgeschichte zu besuchen und zu studiren, und setzte die Vorsteher aller Sammlungen und Gärten über seine ausgebreitete Kenntniß in Erstaunen, so wie er die höchste Gesellschaft durch sein natürliches und derbes Auftreten in Verwunderung versetzt hatte. Am Ende des Congresses kehrte er mit dem Titel eines Großherzogs, und mit einer Gebietsvergrößerung, um die ihn Niemand zu beneiden brauchte, nach Weimar zurück."

Die Resultate des Wiener Congresses entsprachen bekanntlich keineswegs den natürlichen Erwartungen und gerechtesten Hoffnungen der deutschen Patrioten, und vor Allem war die

so heiß ersehnte und schön geträumte *Einheit* den überwiegenden Einflüssen der Auswärtigen, der Kleingeisterei und dem Eigennutze mancher deutschen Machthaber geopfert worden. — Anstatt dieser Einheit erschien die *Bundesakte*, mit ihren solennen Verheißungen von *Preßfreiheit* und *Verfassungen* für alle Bundesstaaten. Unbekümmert um Alles, was Andere thaten, und ohne Furcht vor den Ansichten, geheimen und manigfach insinuirten Wünschen und Vorstellungen der Großmächtigen, wie der Aengstlichen, blieb *Carl August* seinem Geiste, seinen Grundsätzen, und dem Drang seines Herzens auch jetzt wieder unerschütterlich treu, berief 1816 die 1809 von ihm geschaffene ständische Deputation, ließ ihr einen Verfassungsentwurf vorlegen, und genoß die Freude, solchen mit wenigen Modifikationen von den Ständen angenommen zu sehen, und schon im Mai 1816 unter der Garantie des deutschen Bundes als *Landesgrundgesetz* publiciren zu können. Diese Verfassung gründete sich auf den Besitz und das Einkammersystem, sie verbürgte zugleich ausdrücklich die bis dahin nur thatsächlich bestandene *Preßfreiheit*. — So war *Carl August der erste deutsche Fürst*, der seinem Lande die, Angesichts der ganzen Nation übernommene Verpflichtung *treu und ganz* erfüllte. Daß Er dieß war, und daß Solches in *Weimar* geschehen, erhöhte den Eindruck in allen deutschen Landen, und rief Erscheinungen hervor, welche bei der allgemeinen Gährung der Gemüther, bei dem Unmuthe über getäuschte Erwartungen, und dem durch die Befreiungskriege so schwunghaft erwachten Nationalgefühl, zu mancherlei Exaltationen, vorzüglich bei der gebildeten Jugend, führen mußten, um so sicherer, da gerade viele der her-

vorragendsten Köpfe unter den älteren Patrioten, dem romantischen Pathos des Reactionssystemes, offenen Visirs, klar, entschieden, feurig und kühn, vielleicht mitunter etwas unbesonnen, entgegentraten. Man erinnere sich an Luden's schon während der Freiheitskriege, und sehr gegen Göthe's Ansicht gegründete „Nemesis"; an den, größere Theilnahme erregenden Umschwung von Bran's „Minerva"; an Oken's „Isis", das „Weimarische Oppositionsblatt" ꝛc., an eine Unzahl von Broschüren gleicher Stimmung und gleicher Wärme, oft mit noch mehr Ueberstürzung.

In dieser Periode drängt sich uns wieder eine Thatsache auf, welche die Ganzheit und Einheit in Carl August's Charakter in das glänzendste Licht setzt. Die dem Lande gegebene Verfassung war sein Schooßkind, dessen Festigkeit und Bedürfniß einer weiteren Ausbildung wohl Niemand klarer erkannte, als er selbst. Gegen diese Verfassung hatten Oestreich, Preußen, Rußland und manche Bundesmächte wiederholt ihre Bedenken geäußert, und waren sogar mit ihm in ein ziemlich gespanntes Verhältniß gerathen, weil er, namentlich von der darin stipulirten Preßfreiheit, kein Jota ihren Ansichten und Insinuationen opfern zu wollen erklärte. Dazu kam nun Oken in Nr. 9—11 seiner jungen „Isis" mit einer scharfen, fast maßlosen, völlig antidemokratischen und jedenfalls sehr kurzsichtigen Kritik der weimarischen Verfassung, erregte damit einen wahren Sturm des Unwillens durch das ganze Land, vorzüglich aber bei den oberen Behörden, und arbeitete damit offenbar allen Gegnern der Preßfreiheit, obgleich gewiß sehr gegen seinen Willen, in die Hand. Sogar Göthe beantragte, nach Einsicht der voluminösen Acten, als

einziges Abwehrmittel gegen alle daraus drohenden Gefahren — die polizeiliche Unterdrückung der „Isis." Da sprach Carl August sein hehres Nein! gebot von Neuem die Unantastbarkeit der Preßfreiheit, und ließ die „Isis" unangefochten fortbestehen. Huldigte der Geist der Zeit in der deutschen Nation mit freudigster Zustimmung der weimarischen Presse, so huldigte er jetzt noch lauter und enthusiastischer dem Mann seines Wortes, dem Fürsten der wahren Deutschheit und aufgeklärtesten Freiheitsliebe, und damals sprach mehr als eine Stimme den frommen Wunsch aus: einen solchen, diesen Fürsten an der Spitze Deutschlands zu sehen.

Göthe trat in diesem Jahre von der Oberleitung des Hoftheaters zurück, dessen Blüte und nationale Bedeutung bereits früher größtentheils vorüber war.

Carl August sorgte mit rastloser Thätigkeit und Umsicht für das allgemeine Wohl im Inneren, überall selbst denkend, prüfend, handelnd, soweit es die Verfassung, welche er mit feinstem Takte und offenster Entschiedenheit in allen ihren Bestimmungen aufrecht erhielt, ihm gestattete und gebot. Dem „Vorwärts!" in Allem ehrlichst ergeben, schlug er seinen Ständen die Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen vor, und empfand deren Ablehnung sehr schmerzlich. Die Trennung der Justiz von der Verwaltung war sein Werk, als man anderwärts noch kaum an die Nothwendigkeit einer solchen dachte. Wissenschaft, Poesie und Kunst blieben seine Schooßkinder, vor wie nach, ohne daß er ihnen mehr opferte, als neben einer bewunderungswerthen Wiederherstellung der, durch die Kriege von 1806—1813 furchtbar zerrütteten materiellen Zustände des Landes, namentlich auch einer Einlei-

tung zu der progressiven Schuldentilgung desselben, thunlich blieb. Mit wahrem Enthusiasmus widmete er sich der Errichtung neuer Communicationswege zur Hebung des schwer darniederliegenden Handels, der Industrie und Gewerbe, und begrüßte freudigst die einst von ihm zuerst angeregte, und nun erst in das Leben tretende Idee eines deutschen Zollvereins, deren volle Verwirklichung aber seinem Nachfolger vorbehalten blieb.

Der Johannistag 1818 erfreute sein Herz durch die Geburt seines ersten Enkels, des jetzt regierenden Großherzogs Carl Alexander: ein wahrer Sonnentag in so trüber, verhängnißreicher Zeit, eine Stärkung für so viele Bekümmernisse, welche fort und fort auf ihm lasteten, und bald noch schwerer ihn bedrücken sollten, ohne seinen auf Ueberzeugung beruhenden Willen ändern, noch seine Energie lähmen zu können.

„In Jena entfaltete sich, wie Wegele erörtert, seit der Gründung der Burschenschaft ein neues, frisches Leben, das Carl August gerne sah, und das, wie die Presse, auf ganz Deutschland in den verschiedensten Richtungen zurückwirkte, aber sich, wie diese, schon im Entstehen die erdrückende Sorgfalt der Polzei der heiligen Allianz zuzog. Unter diesen Umständen wurde das Wartburgfest (1819) gefeiert, zu dem der Großherzog, unter Ermahnungen zur Besonnenheit, die Einwilligung ertheilt hatte. Die näheren Umstände und Folgen sind bekannt. Kaum war Kotzebue unter dem Dolche eines alleinstehenden, überspannten Schwärmers gefallen, als die große Demagogenjagd begann, die nicht ruhte, bis sie auch das edle Wild der weimarischen freien Presse zu Tode gehetzt,

die Regierung zwangsweise von dem bis dahin befolgten Systeme zurückgedrängt, sie zu falschen Maßregeln getrieben, und das Vertrauen zwischen dieser und dem Volke gestört hatte. Es liegt jetzt schon ziemlich offen, und wird sich später noch unwiderleglicher herausstellen, daß, was auch alles von dieser Zeit an Freiheitsfeindliches in Weimar geschah, von Außen her, und unter Androhungen, die sich von denen Napoleon's im Wesentlichen nicht unterschieden, aufgenöthigt worden ist. Und so stehen wir hier zum zweiten Male vor der Wahrnehmung, wie ein großherziger Fürst mit dem besten Willen, mit der klarsten Entschiedenheit, von seinem kleinen Standpunkte aus für die Rechte des Volkes, für die Forderungen der Vernunft, der Freiheit und des Patriotismus einsteht und in den Kampf geht, aber, gehemmt von unsittlichen, brutalen Gewalten, die Hände sinken lassen, und das Schwert zähneknirschend in die Scheide stecken muß. Man kann dieses Schicksal Carl August's gerade zu ein tragisches nennen, und lebende Zeugen haben uns die naheliegende Vermuthung bestätigt, daß es ihm seine letzten Jahre mehr, als man glaubt, verbittert hat. Das Vertrauen zwischen Volk und Regierung, welches die brutale Interpretation der Großmächte auf einen Augenblick gestört hatte, stellte sich jedoch rasch wieder her, da jene fortfuhr, wenigstens die inneren Angelegenheiten in demselben verfehmten Sinne zu fördern, und selbst da, wo sie strenge scheinen mußte, sich der Milde befleißigte &c."

Um nicht alle natürlichen Grenzen einer Skizze weit zu überschreiten, versagen wir uns sehr ungern den Genuß einer detaillirten Uebersicht aller jener Wohlthaten, welche Carl August in jenen Zeiten seinem Lande erwiesen, aller

weisen Modifikationen alternder Zustände, aller Umgestaltung veralteter Dinge und Institutionen, aller Maßregeln zur Hebung von Wissenschaft, Kunst, Handel, Industrie; ferner der häufigen, mitunter sehr rührenden Beweise von Beharrlichkeit und Wohlwollen für Personen, die er einmal lieb gewonnen hatte, besonders auch für Göthe, obgleich „dessen zunehmende Feierlichkeit“ ihm selbst „sehr possierlich“ vorkam. Eben so gehen wir auch über alle Bekümmernisse und Drangsale hinweg, welche die Congresse von Aachen, Laibach und Verona, sowie die, nur nach einer Richtung hin gestachelte Thätigkeit des Bundestages, auch seinem Geiste wie seinem Herzen bereiteten.

Im März 1825 brannte das Theater ab, und schon am 3. September desselben Jahres konnten die Vorstellungen in dem neuen Theater beginnen. Aber dieser 3. September des Jahres 1825 hatte zugleich für Weimar und jeden deutschen Patrioten eine höhere Bedeutung gewonnen, eine Weihe seltener Freude und hehrer Erinnerungen: es war der Tag der 50jährigen Jubelfeier des Regierungsantrittes von Carl August. Abhold allen lauten Demonstrationen und allem Gepränge, wollte er sich allen Festlichkeiten dieses Tages entziehen, und erließ daher einige Wochen zuvor an sein Ministerium das folgende, ihn abermals so schön charakterisirende Schreiben:

„Mit Gefühlen der lebhaftesten Dankbarkeit, aber auch mit wirklicher „Verlegenheit habe ich in Erfahrung gebracht, daß zum Tage des Jubiläums „meines Regierungs-Antritts allerhand Anstalten getroffen werden, um die „Epoche dieses Festes zu verherrlichen, oder auch durch Denkmäler zu ver„ewigen, und daß deswegen Subscriptionen im In- und Auslande eröffnet „worden sind.“

„Was einstmalen nach meinem Abscheiden geschehen soll, um mein An„denken zu ehren, darüber will ich mich schon im Leben freuen; aber daß „nichts der Art während meines Lebens geschehe, darum muß ich dringend „bitten, und dieses zwar sehr triftiger Ursachen halber, die hier aufzuzählen „zu weitläuftig werden möchte, die aber ein Jeder, der mich kennt, errathen „kann."

„Ueberhaupt kann ich es mir noch nicht recht klar machen, ob die soge„nannte Jubelfeier eines Menschen ein Fest der Freude sein sollte, da es „doch erst fällt, wenn der Abschied des Gefeierten auf ewig vor der Thüre „ist. Für Anstalten ist eine solche gewiß passender und erfreulicher, da man „sich alsdann der Hoffnung hingeben kann, daß die Anstalt fortdauern werde, „so wie sie schon lange sich erhalten hat."

„Ich bitte die Herren, diese meine Gesinnung im Publico bekannt wer„den zu lassen, und es dahin zu vermögen, daß es den 3. September 1825 „wie alle seine Vorgänger seit etlichen 60 Jahren vorbeigehen lassen möge."

Aber seine Abneigung gegen solche Dinge überwand bald seine Menschenfreundlichkeit, und „um nicht den Leuten eine wahre Freude zu verderben," ließ er sich erbitten, die Fortsetzung der begonnenen Festesvorbereitungen zu gestatten, und versprach seine Theilnahme. Dieses Fest wurde auch in der That mit seinen 3 Tagen eines der schönsten und herrlichsten Volksfeste Deutschlands, welches in allen deutschen Gauen lebendigen Anklang fand, und von nahe und ferne der Theilnehmer viele nach Weimar lockte.

Dem Jubilar wurde bald noch eine liebe Freude zu Theil: am 7. November 1825 feierte Göthe das funfzigjährige Jubiläum seines Eintrittes in Weimarische Dienste. Kein lautes und öffentliches Fest, ein stilles, um so holderes im Freundeskreise, verherrlicht und verewigt durch die schöne Medaille, welche der dankbare Carl August eigens auf diesen Tag prägen ließ, und noch schöner durch folgendes Glück-

wunschschreiben, das den Jubilar so hoch ehrt, wie den Fürsten selbst, der es geschrieben:

„Gewiß mit vollem Rechte betrachte ich den Tag, wo Sie, meiner Ein„ladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag Ihres wirklichen Ein„tritts in meinen Dienst, da sie von jenem Zeitpunkte an nicht aufgehört „haben, mir die erfreulichsten Beweise der treusten Freundschaft und Anhäng„lichkeit durch Widmung Ihrer seltenen Talente zu geben. Die fünfzigste „Wiederkehr dieses Tages erkenne ich sonach mit dem lebhaftesten Vergnügen „als das Dienst-Jubelfest meines ersten Staatsdieners, des Jugendfreundes, „der mit unwandelbarer Treue, Neigung und Beständigkeit mich bisher in „allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen umsichtigem Rath, dessen „lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälligen Dienstleistungen ich den „glücklichen Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke, und den für „immer gewonnen zu haben, ich als eine der höchsten Zierden meiner Regie„rung achte.“ —

Die glänzendste Sonne am deutschen Fürstenhimmel seiner Zeit neigte sich ihrem Untergange zu. Alle Anstrengungen bei seinem Jubelfeste, und bei dem Aufbau des neuen Theaters hatte Carl August mit ungeschwächtem Geiste und kräftigen Körpers überstanden. Das Jahr 1826 brachte der traurigen Anzeigen viele von einer Alterung des Körpers: eine zunehmende Unfähigkeit die Strapatzen der Jagd zu ertragen, und den Wechseln der Witterung im Freien sich auszusetzen, wobei aber sein Geist wie in ewiger Jugendfrische fortblühte. Im August dieses Jahres erquickte ihn die glückliche Heimkehr des Herzog Bernhard von einer mehrjährigen Reise in Nordamerika, wo der geistreiche und energische Mann seine wissenschaftliche Bildung, seine Welt- und Menschenkenntniß sehr erweitert, und einen Schatz von Erfahrungen gesammelt hatte.

Unter wachsender Kraftabnahme, und trübe Ahnungen hervorrufenden Symptomen begann das Jahr 1827, ohne daß Carl August selbst Trübsinn äußerte, oder die mindeste Abschwächung der Geisteskraft sich kundgegeben. Nochmals rang er seinem Körper Leben und Schwung ab: es war am 26. Mai, dem Vermählungstag seiner Enkelin Marie Louise Alexandrine mit dem Prinzen Friedrich Carl Alexander von Preußen; ein neues Band, das in Freundschaft und Treue sein Herz an das Königshaus fesselte.

Lebhafter wurden die allgemeinen Besorgnisse um den Herzog im Frühjahr 1828, ihn selbst aber beseelte noch die Hoffnung, durch einen Gebrauch der Heilquellen von Töplitz seine Gesundheit wieder herstellen und befestigen zu können. Aber sein Herz drängte ihn, am 20. März den Erstgebornen seiner theuren Enkelin Marie zu sehen. Rasch war der Entschluß gefaßt, vor der Badereise nach Berlin zu gehen. Unerwartet traf er am 1. Juni im Schloß von Glienecke ein, und genoß in diesem Wiedersehen, und den Urenkel im Arm, wie er selbst sich geäußert, einen der süßesten Augenblicke seines Lebens.

Einige Tage nachher stattete er dem Könige in Berlin selbst seinen Besuch ab, verweilte dort acht Tage lang in Betrachtung aller naturhistorischen Merkwürdigkeiten, Kunstschätze und meistens in Gesellschaft Alexander von Humboldt's, den er innigst verehrte und liebte. Ueber dieses kurze Zusammenleben schreibt Humboldt unter Anderen die schönen Worte nach Weimar:

„Wer konnte mehr durch das schnelle Hinscheiden des Verewigten er-„schüttert werden, als ich, den er seit dreißig Jahren mit so wohlwollender

„Auszeichnung, ich darf sagen, mit so aufrichtiger Vorliebe behandelt hat. „Auch hier wollte er mich fast zu jeder Stunde um sich haben; und, als „sei eine solche Lucidität, wie bei den erhabenen schneebedeckten Alpen, der „Vorbote des scheidenden Lichtes: nie habe ich den großen menschlichen Fürsten „lebendiger, geistreicher, milder, und an allen ferneren Entwickelungen des Volks- „lebens theilnehmender gesehen, als in den letzten Tagen, die wir ihn hier „besaßen. Ich sagte mehrmals zu meinen Freunden ahnungsvoll und be- „ängstigt, daß diese Lebendigkeit, diese geheimnißvolle Klarheit des Geistes, „bei so viel körperlicher Schwäche, mir ein schreckhaftes Phänomen sei. Er „selbst oscillirte sichtbar zwischen Hoffnung der Genesung und Erwartung „der großen Katastrophe. Als ich ihn 24 Stunden vor dieser sah, beim „Frühstück, er krank, und ohne Neigung etwas zu genießen, fragte er noch „lebendig nach den von Schweden herübergekommenen Granitgeschieben bal- „tischer Länder, nach Kometenschweifen, welche sich unserer Atmosphäre trü- „bend einmischen könnten, nach der Ursache der großen Winterkälte an „allen östlichen Küsten. Als ich ihn zuletzt sah, drückte er mir zum Abschiede „die Hand mit den heitern Worten: „Sie glauben, Humboldt, Töplitz „und alle warme Quellen seien wie Wasser, die man künstlich erwärmt? „Sie sollen sehen, Ihr altes Küchenfeuer wird mich doch noch einmal zu- „sammenhalten.“

Humboldt's Brief deutete an anderen Stellen schon einen sehr bedenklichen Zustand der Gesundheit an, und man freute sich deshalb über Carl August's Entschluß zur Rückkehr in die Heimath, wo er im Kreise seiner lieben und alten Freunde bald wieder zu genesen hoffte. Aber bei der Vorsehung war es anders beschlossen. Am 14. Juni traf er mit seinem Begleiter, dem Kammerherrn und Major von Germar, auf dem königlichen Gestüte zu Graditz bei Torgau ein, und sank diesem Abends gegen 8 Uhr, eben begriffen an einem offenen Fenster frische Luft zu schöpfen, plötzlich todt in die Arme.

Des Himmels Segen ruht auf Weimar. Dem großen Vater folgte an diesem Tage auf dem ruhmgekrönten Throne Carl Friedrich der Gerechte und Gute!

Bezeichnend starben beide großen Freunde: „Licht, mehr Licht!“ rief der sterbende Göthe; „Luft, frische, freie Luft!“ ersehnte der sterbende Carl August.

Wir müssen scheiden von diesem edlen Fürstenmuster, dem die alte und die neue Zeit nur wenige gleichschöne an die Seite zu stellen hat, aber würdiger glauben wir nicht von ihm scheiden zu können, als mit den Worten eines Dichters, der eben nicht als Fürstenschmeichler bekannt ist.

Robert Prutz sagt über ihn:

„Carl August war nicht allein der Mann und Fürst seines Landes, sondern er war der Mann Deutschlands. Wäre er auch nichts weiter gewesen, als nur ein kunstsinniger Fürst, und hätte er nichts Größeres gethan, als daß er das Modell geliefert zu jenem Mäcenatenthume, mit dem auch heutiges Tags an mehr als einem Orte wieder so viel Versuche angestellt werden, ohne doch recht damit zu Stande kommen zu können, so würde schon Dies allein hinreichen, ihn, und wäre es nur aus culturgeschichtlichem Standpunkte, der aufmerksamsten Betrachtung werth zu machen; in der That jedoch war er weit mehr, und hat noch weit Größeres geleistet. Der poetisch-ästhetische Glanz, der seine Hofhaltung umgab, ist nur eine Seite seiner vielfach verzweigten, rastlosen Thätigkeit, und auch dieser Glanz ist kein erborgter; er ging nicht blos von den großen Namen aus, welche Carl August um sich versammelte, sondern er selbst, mit seiner großartigen, ächt genialen Persönlichkeit war der eigentliche

Lichtkern, die ernährende Sonne seines Hofes. Carl August ist der eigentliche humane Fürst unserer classischen Zeit; er ist der eigentliche Mensch des achtzehnten Jahrhunderts auf dem Throne, einem Throne, nicht groß genug, um von ihm aus in die Geschicke der Welt selbständig einzugreifen, immerhin aber genügend, um Das, wonach die Edelsten und Besten seiner Zeit strebten und rangen, auf kleinem Raume zu verwirklichen, und in den engen Grenzen des ererbten Landes einen Musterstaat im Sinne der damaligen Zeit herzustellen. Jenes reine Menschenthum, diese erhabene Blüthe, zu der unsere classische Bildung heranreifte, und die namentlich Göthe dichterisch darstellte — eben dies reine, freie, unbefangene Menschenthum wird von Carl August praktisch dargestellt; er ist das Ideal eines Fürsten, der, indem er scheinbar nur sich und seinen persönlichen Neigungen, seiner Kunstliebe, seinem Wissenstriebe &c. lebt, zugleich in und bei Allem, was er treibt, das Wohl seines Landes im Auge hat, und es kräftig fördert."

Fürstenhaus.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt,
Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein viel zu entbehren.

Göthe.

Einst.

Johann Friedrich der Grossmüthige und Sybilla[1]

Churfürst und Churfürstin von Sachsen

1532 — 1554.

Wie's Gott gefällt, so gefällt mir's auch
Und laß mich gar nicht irren.

Trost- und Gedächtnißlied des Churfürsten
Johann Friedrich von Sachsen.

1.

Mühlberg.

Das Panier, das, lichtumwoben,
Zu Schmalkalden sich erhoben
  Wider Glaubenstyrannei,
Unter dem, von finstern Mächten
Hart bedroht, getrost zu fechten
  Fürsten schwuren, stark und frei:[2])

Vor dem Häuflein seiner Treuen,
Gut und Blut dem Bund zu weihen,
  Schwingt's der Churfürst hell und rein;
Wild umtost von Sturm und Regen,
Unter Blitz und Donnerschlägen
  Zieht durch Mühlberg's Thor er ein.

Nach der Nacht voll banger Sorgen,
Geht die Sonn' am düstern Morgen
Blutig roth in Osten auf;
Blutig roth auch sollt' er enden
Jener Tag, und Unheil senden
In der Stunden raschem Lauf.

Johann Friedrich lenkt die Schritte
Nach des Gotteshauses Mitte,
Achtend nicht der Zweifler Spott,
Vor dem Altar kniet er nieder,
Ihn umtönen fromme Lieder:
„Feste Burg ist unser Gott!"

„Churfürst, auf! Die Feinde nahen!"
Doch den Segen zu empfahen,
Bleibt er am Altare knie'n.
„Weh', die Elbe überschritten
„Hat der Feind, kommt schnell geritten,
„Herr, hier gilt's ein rasch Entflieh'n!"

„Vierfach ist er überlegen
„Unsrer Schaar[3]), auf allen Wegen
„Stürmt er schon zur Schlacht heran;
„Wittenberg gilt's zu erreichen,
„Oder sterbend zu erbleichen
„Auf dem blutgetränkten Plan."

Und den Churfürst, sonder Beben,
Sieht man jetzt sich stumm erheben,
Rüsten sich zum heißen Streit.
Ordnet furchtlos seine Schaaren,
Mahnt sie, Ehr' und Ruhm zu wahren,
„Gottes Wort in Ewigkeit!“ [4])

Heiß, von Dampf und Qualm umwoben,
Wogt der Schlacht gewalt'ges Toben
Auf der Haide, blutig roth;
Doch des Churfürst's Schaaren lichten
Immer mehr sich in dem dichten
Knäu'l des Kampf's, durch Flucht und Tod.

Ach, umsonst ist all sein Ringen
Sieg und Freiheit zu erzwingen
Gegen Feindes Uebermacht,
Denn bei Mühlberg wird's entschieden:
„Mit den Ketzern keinen Frieden!“
Weh'! verloren ist die Schlacht.

Ob er kämpft mit Löwenmuthe:
Ueberströmt vom eig'nen Blute,
Führt gefangen man ihn hin;
Muß in tiefem Schmerzesschweigen
Er dem Schicksal auch sich beugen:
Ungebeugt doch bleibt sein Sinn.

Carl, des Bruders Grimm zur Seite,[5])
Und erhitzt vom blut'gen Streite,
Herrscht den Fürsten zornig an;
Der, gehorchend dem Verhängniß,
Spricht um „fürstliches Gefängniß"
Würdevoll den Kaiser an.

2.

Saalfeld.

Carl, im Glücke stolz vermessen,
Hat der Großmuth Pflicht vergessen,
Ehern, kalt und ungerührt.
Hin nach Saalfeld's altem Thurme,
Wankend ob so manchem Sturme,
Wird der Churfürst jetzt geführt.

Aber selbst im tiefsten Leiden
Bleibt ein Schatz ihm reicher Freuden:
Treuer Freundschaft selt'nes Glück.
Nimmer soll in Kerkermauern
Einsam er, verlassen trauern,
Denn ihm strahlt des Freundes Blick.

Lucas Cranach, edler Meister,
Der nicht Farben nur, auch Geister
Zu beleben wohl verstand,
Du, du warst der selt'ne Treue,
Der's verschmäht, zu sein der Freie,
Wo den Herrn die Kette band.

Hast bei ihm gleich zum Beginne
Seiner Haft mit edlem Sinne
Ausgeharrt, als Alle floh'n,
Und mit ahnungsreichem Walten
Licht und Leben ihm erhalten,
Hart bedrängt von Todesdroh'n.

Sieh', ein unerklärlich Bangen
Hält des Fürsten Herz umfangen,
Wie in dunkler Todesgruft.
„Rasch hinaus aus dieser Mauern
„Seltsam ahnungsvollen Schauern,
„In die freie Gotteslust!"

Nicht vermag zu widerstehen,
Edler Lucas, deinem Flehen
Selbst des Kaisers Herz von Stein;
Kaum, in Folge deiner Bitten,
Ist der Freund hinausgeschritten —
Stürzt die Wölbung krachend ein..

3.

Insbruck.

Nach so mancher Wand'rung Mühen,
Manchem Hin- und Widerziehen
Mit des Kaisers reis'gem Troß,
Sitzt der Churfürst, unerschüttert,
Zwischen Mauern, eng umgittert,
Fern auf Insbruck's festem Schloß.

Selbst des Todesurtheils Grauen
Muß er hier in's Antlitz schauen:
„Schach dem König!“ [6]) beut er dreist.
Und kein Droh'n vermag zu rauben
Ihm die Treu' für seinen Glauben,
Der den Herrn in Trübsal preist.

„Was zu Augsburg ich bekannte, [7])
„Dem mein Vater zu sich wandte,
„Gottes Wort, wie's Luther lehrt:
„Nimmer will von ihm ich lassen,
„Müßt ich auch im Tod erblassen,
„Wär' ja seiner sonst nicht werth!“

Ach, mit thränenreicher Bitte
Lenkt Sybilla ihre Schritte
Fruchtlos zu dem Kaiser hin,[8])
Läßt nicht ab im heißen Ringen
Frommes Fleh'n vor Gott zu bringen,
Für — des Gatten festen Sinn.[9])

Und mit Lust und Schmerz im Bunde,
Naht von ihm ihr sich're Kunde,
Und manch tröstend Liebeswort.[10])
Ob auch Jahre einsam schwinden:
Fester nur in Gott verbinden
Sie die Seelen fort und fort.

Und so manche schwere Stunde,
Hat, mit edler Lieb' im Bunde,
Ihm sein Cranach[11]) mild versüßt.
Trüber Zeiten langsam Schleichen
Brachte nicht die Treu' zum Weichen,
Die im Unglück sich erschließt.

Und nach bittern Leidensjahren,
Mit von Gram gebleichten Haaren,
Grüßt zuletzt noch, eh' man's denkt,
Sie der Freiheit gold'ner Morgen,
Der, verscheuchend Schmerz und Sorgen,
Glück und Freude wiederschenkt.

Moritz, der den Fehl erkannte,[12])
Dem das Herz in Reu' entbrannte,
Sühnend Abfall und Verrath,
Nützet klug die günst'ge Stunde,
Die ihn im geheimen Bunde
Siegreich macht durch kräft'ge That.

Sieh', da öffnen aller Orten
Sich des Kerkers düst're Pforten,
Rettung naht, die Kette bricht,
Und mit Hessens Landgraf[13]) schreitet,
Von des Freundes Arm geleitet,
Johann Friedrich froh an's Licht.

Nah' und fern auf allen Wegen
Strömt das Volk dem Herrn entgegen,
Ihn frohlockend zu umreih'n,
Der im Leid sich treu ihm weih'te,
Zieht nun auch an seiner Seite
Hochbeglückt in Weimar ein.

Bernhard der Grosse[14]

Herzog von Sachsen-Weimar
1617 — 1639.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?
Herzog Bernhards Wahlspruch.

1.

Nürnberg.

Der edle Schwedenkönig in fruchtlos heißem Streit
Bei Nürnberg seine Schaaren dem blut'gen Tode weih't,
Und unter ihm Held Bernhard des Friedland's Lager stürmt,
Wo sichtbarlich von Oben des Höchsten Hand ihn schirmt.

Sein Roß wird unterm Leibe erschossen ihm im Kampf,
Da ficht der Held zu Fuße im dicht'sten Pulverdampf.
Voran mit blut'gem Degen eilt er der Krieger Schaar,
Der Vorderste im Treffen, in Wagniß und Gefahr.

Sieh', eine steile Höhe die stürmt er rasch hinan,
Von dorther zu beschießen der Feinde Heer im Plan.
Doch ach, vergebens mühen die Seinen sich im Lauf
Sie bringen die Geschütze zur Höhe nicht hinauf.

Und räumen muß den Posten, erkauft mit theuer'm Blut,
Der Held aus freien Stücken, muß zügeln seinen Muth.
Da hat er sich's im Stillen gelobt mit heil'gem Schwur:
Zu rächen und zu tilgen einst dieses Tages Spur.

Und was er dort geschworen, er hat es treu erfüllt,
Den Lorbeer sich errungen, des Ruhmes Durst gestillt.
Ersatz hat er geboten zur Zeit der höchsten Noth,
Mit blut'gem Sieg gerochen des Königs Heldentod.

2.

Lützen.

Bei Lützen auf der Haide da wogt die heiße Schlacht,
Da wird des Kampfes Tosen zum Sturmwind angefacht.
„Gott mit uns!" tönt die Losung im tapfern Schwedenheer,
„Jesus Maria!" hallt es vom Kaiserlichen her.

Und dreimal wird, trotz Kugeln und blut'gem Widerstand,
Der Graben überschritten, erstürmt als Siegespfand.
Doch weh'! da lähmt die Kunde der Schweden siegreich Heer:
„Der König ist gefallen, der Führer lebt nicht mehr!"

Sie wanken und sie weichen, es mehrt sich die Gefahr,
Denn Pappenheim bringt Hülfe des Friedland's matter Schaar.
Doch sieh', zu neuem Streite wer stürmet da heran?
Wer ordnet rasch die Schaaren und führt sie siegreich an?

Das ist der Stolz von Weimar, des Herzog Bernhards Schwert,
Das nach so herbem Schlage noch Rettungstrost gewährt.
Der Größte nach dem König, der beste Mann im Heer,
Der Abgott der Soldaten, des Feindes Schrecken — Er.

In vierunddreißig Schlachten, die Blick und Hand regiert,
Hat er zum Sieg die Seinen durch Kampf und Tod geführt.
In einer nur bezwungen,[15]) in allen andern Er
Als kühner, mächt'ger Sieger voran dem Schwedenheer.

Ein Schirmherr seinem Glauben, „des deutschen Reiches Säul'"[16])
Gilt ihm, dem Sieger Breisachs,[17]) stets Beider Ruhm und Heil.
Sein Gottvertrauen kennet den Wahlspruch nur allein:
„Ist Gott für uns, wer mag dann noch wider uns wohl sein?"

Und unter dieser Fahne da ficht der tapfre Held,
Bis er des falschen Priesters[18]) Verrath zum Opfer fällt,
Inmitten seiner Siege und Plane, kühn und groß,
Bewundert und gefürchtet, ereilt vom Todesloos.

Bei seinem Namen hebet sich stolz des Deutschen Brust,
Und seines größten Helden wird Weimar sich bewußt.
Er trug ein Herz im Busen, blieb Mensch als Kriegessohn:
D'rum beut den Kranz der Ehren die Nachwelt ihm zum Lohn.

Anna Amalia

Herzogin von Sachsen-Weimar
1757—1807.

Ihr Tiefurter Abendkreis.[19])

Nach einem, im Kunstkabinet der Großherzoglichen Bibliothek befindlichen Aquarellbild von M. Kraus.[20])

Wenn der Fürst und sein Freund edel gesinnt sind, so kann wohl nichts anderes als die größte und edelste Freundschaft entstehen, und so ist wohl die Frage entschieden, ob Fürsten Freunde haben können. Wenige Große und wenige Menschen überhaupt besitzen ein edles Gefühl, und also auch keine Fähigkeit zu einer wahren Freundschaft.

Anna Amalia
„Meine Gedanken."

Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt auf ihr Verweilen auf der Erde, daß sie uns von dort her entgegenleuchten als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu lenken haben, daß diejenigen, zu denen wir uns im Leben als Wohlwollenden und Hülfreichen hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als vollendete Selige.

Göthe
über Herzogin Anna Amalia.

Da sitzen sie in bunter Reihe,
Im lichten Bild auf dunk'lem Grund,
Kein Zeichen, als des Geistes Weihe,
Gibt hier der Fürstin Hoheit kund.

Sie hat auch heut', so wie Sie's liebte,
Den engen Kreis um sich gebannt,
Der selt'nen Geisteszauber übte
Auf Hof und Volk, auf Stadt und Land.

In Tiefurt's[21]) schattigen Gehegen,
In seinem Schlößchen, still und traut,
Läßt sich's gar süß der Musen pflegen,
Die hier den Tempel sich erbaut.

Trotz steifer Tracht, Frisur und Haltung,
Trotz Puder, Hut, Perück' und Zopf,
Wie sie in seltsamster Gestaltung
Sich hier uns zeigen Kopf an Kopf:

In freiester Bewegung waltet
Doch stets der Geist in diesem Kreis,
Der funkensprühend sich entfaltet,
Und jedes Wort zu adeln weiß.

Er tönt beredt aus Göthe's Munde,
Deß Antlitz von uns abgewandt,
Jedwedes Ohr lauscht in der Runde,
Und All' umschlingt ein Zauberband.

Doch hindert's nicht, daß in dem Kreise,
Aus dem der Formen Zwang verbannt,
Ein Jeglicher in seiner Weise
Den Musen dient mit Sinn und Hand.

Die Fürstin malt. Der Kunst beflissen,
Führt sie den Pinsel mit Geschick,
Doch mag dabei der Geist nicht missen
Der Wechselrede Lust und Glück.

Erhoben hat sich Herder's Rechte,
Sein Auge prüft des Bildes Werth,
Ob seiner lobend man gedächte,
Ob's höher'n Vorzug's noch entbehrt.

Wetteifernd mit der Fürstin Mühen,
Mischt Farben auch Elisen's[22]) Hand,
Indeß des Fleißes zart Erglühen
Die Schwester an ihr Nähzeug bannt.

Im Reich des Schönen wohl erfahren,
Biegt Heinrich Meyer[23]) hier sich vor,
Das Haupt mit seinem Aug', dem klaren,
Neigt flüsternd sich zu Göthe's Ohr.

Die Hand greift hinter sich, zu bieten
Aus reicher Mapp' ein neues Bild
Der Herrin, die die zarten Blüthen
Des Kunstsinn's pfleget, lusterfüllt.

An Göthe's Seite voller Adel
Im Gallakleide, reich geschmückt,
Der „Freund" und Hofmann sonder Tadel,
Von Einsiedel[24]) mild um sich blickt.

Das off'ne Buch in seinen Händen
Läßt ihn in altgewohnter Art
Dem heitern Kreise Heit'res spenden,
Wobei sich Geist mit Laune paart.

Fräulein von Wolfskeel, Vater Gore,[25])
„Thusnelde“,[26]) witzig, zart und fein,
Sie zieren im erwählten Chore
Des Kreises geistigen Verein.

Zwar nicht vollzählig scheint er heute,
Es fehlt noch manches werthe Glied,
Das sich der Fürstin Gunst erfreute,
Und ihrer werth, durch That und Lied:

Von Seckendorf's und Bertuch's Walten,
Musäus's witzig Funkensprüh'n,
Knebel's Humor, voll ernster Falten,
Kraus's, Bode's heit're Fantasie'n;

Vor Allem Er, der Jugendlenker
Des theuern Sohn's, der Grazien
Und Musen Liebling, den zum Denker
Und Sänger Amor sich erseh'n.[27])

O Fürstin, die so klar und milde
Dem Dienst des Geistes sich geweiht,
Wie er im leicht skizzirten Bilde
Noch heute Aug' und Herz erfreut;

Die Weimar's Ruhm zuerst begründet
Als Musensitz, als Ilm-Athen,
Und Ihrer Nachwelt laut verkündet:
„Der Fürst soll mit dem Sänger geh'n;“

Du, die mit dem Genie im Bunde,
Worin sich Geist und Anmuth paart,
Die Ritter von der Tafelrunde
Zu Ernst und Scherz um sich geschaart:

Dein Name wird den fernsten Zeiten,
Voll Dank und Liebe stets genannt,
Als Genius vorüber schreiten,
An Tiefurt's Park und Schloß gebannt.

Carl August

Herzog, seit 1815 Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

1775—1828.

Sein außerordentlicher Geist umfaßte das ganze Reich der Natur; er war ein Mensch aus dem Ganzen, es kam bei ihm Alles aus einer einzigen großen Quelle. Er hatte die Gabe, Geister und Charaktere zu unterscheiden, und war beseelt von dem edelsten Wohlwollen, von der reinsten Menschenliebe. Er wollte mit ganzer Seele nur das Beste. Er dachte immer zuerst an das Glück des Landes, sah überall selber, urtheilte selber, und hatte allein in sich selber die sicherste Basis. Er suchte nicht die Gunst des Volkes, aber es liebte ihn, weil es fühlte, daß er ein Herz für das Volk habe.

Göthe
über Carl August.

IL PRINCIPE HUOMO.

Inschrift der zu Ehren von Carl August's Besuch in Mailand 1817 geprägten Denkmünze.

Er war ein Fürst, der ein Genie, und ein Genie, das ein Fürst und zugleich ein Mensch war; ein ganzer, voller, freier Mensch, ein Fürst im ursprünglichen, eigentlichen Sinne des Wort's, weil er der Vorderste war in dem Reigen jener edlen, nach freier Menschlichkeit strebenden Geister, die er um sich versammelt hat. Das war der Magnet in Carl August, der die Göthe und Schiller an ihn zog und fesselte mit magischer Gewalt. Freie Menschlichkeit war der Zauber, dessen Hauch ihm das Herz der begabtesten Geister, wie des geringsten Mannes unwiderstehlich gewann, der Zauber, der den armen Treiber der fürstlichen Jagden alle Mühe und Noth vergessen ließ, wenn ein Blick aus dem Auge seines Herzogs auf sein staub- und schweißbedecktes Antlitz fiel. Carl August war ein Mensch, die Menschlichkeit sein Glaube, sein Panier, sein Leitstern, und darum ward dem Herzog des kleinen Landes Weimar der unsterbliche Ruhm beschieden, in Deutschland's Geschichte als Schirmherr und Bannerträger voraufzuziehen dem Heerbann des deutschen Geistes.

Adolf Stahr.

Im Parke.

Nehmet wieder mich auf in eure grüne Umschlingung,
Dunkelnde Gänge des Park's, die ihr so oft mich gegrüßt;
Weiter und weiter den Wand'rer verlockt in verborgene Gründe,
Wo auf mäandrischem Pfad säuselnd ihn Schatten umzieh'n.
Rasch durch die Wölbung hindurch der Brücke mit mächtigem Bogen,
Die von dem stattlichen Schloß sanft nach den Höhen sich hebt!
Könnten geschwätzig doch die schweigenden Pfeiler erzählen,
Wer all' im Wechsel der Zeit wandelnden Schritt's sie berührt,
Wer mit der Rosse flüchtigem Huf sie in stürmender Eile
Ueberschritten, vom Hall ferner Geschütze gejagt.
Doch nicht folg' ich ihr jetzt, mir winket die dämmernde Kühle,
Die nach des schattigen „Stern's" dunkelndem Hain mich entführt;
In des Tempels luftiges Haus voll ragender Säulen,
Deren gigantischer Bau trotzet den Stürmen der Zeit.
Schlanke Schäfte, gekrönt die Stirn mit laubiger Kuppel,
Wehrend dem glitzernden Strahl, feuchtend den thauigen Plan.
Sieh', hier wandelten einst die hohen, herrlichen Sänger,
Die mit unsterblichem Lied weih'ten die Stätte des Ruhms.
Sinnend wallten sie hier, den Geist voll hehrer Gedanken,
Einsam, oder zu Zwei'n pflegend vertrauten Gespräch's.
Freuten des Bächleins sich und seiner kristallenen Klarheit,
Jedes Steinchen und Moos spiegelnd auf glänzendem Grund.
Gingen am Sprudel vorbei, an der „Pudelmütz'" gläserner Wölbung,
Und an der schweigenden Sphinx unter dem dunkeln Gestein;

Ueber die Wiese sodann an der Ilme lieblichem Ufer,
Und den einfachen Steg über der grünlichen Fluth.
Schöpften vom kühlenden Born an der Treppe felsigen Stufen,
Und in's dicht're Gezweig führt sie der schlängelnde Pfad.
Hier — „kalte Küche" genannt, am Fuße des alten Gemäuers,
Das den Hügel umkränzt, grüßt sie ein einfacher Bau.
Klein und nieder und eng, eines Klausners ärmliche Wohnung,
Rings von Tannen umhegt, schattend den schmucklosen Plan,
Der dem „Luisenkloster"[28]) zur Seit', in geebneter Rundung
Mit den Bänken von Holz hart an den Felsen sich lehnt.
Hier verweilen sie gern, denn siehe, des Hauses Bewohner,
Nicht mit Kutte und Stab tritt er als Klausner hervor,
Nein, im schimmernden Glanz der angeborenen Hoheit,
Und doch so freundlich und mild, heiter und einfach und schlicht.
Du bist's, edel und groß, du Trefflichster unter den Fürsten,
Die je zierten den Thron, den Dir der Himmel beschied.
Du bist's, Carl August, der hier sich im Schatten des Haines
Weihend die Stätte erseh'n, wie sie der Freund ihm erbaut.
Aller Bequemlichkeit bar, und alles verlockenden Schimmers,
Lebtest den Musen Du hier, lebtest der Freundschaft Du ganz.
Sieh', dort schimmert es hell durch der Bäume wankende Kronen,
Jenes freundliche Haus,[29]) dem Du so gerne genah't;
Wo der Sänger Dir wohnt und der Freund, den Du liebend erkoren
Zum Genossen der Lust, wie sie die Jugend Dir bot;
Der Vertrauter Dir in den Jahren der männlichen Reife,
Und im Alter, als Greis, liebend zur Seite Dir stand.
Doch nicht ihn nur allein, mit dem Du freundliche Zeichen
Gern aus der Ferne getauscht, scherzend in heiterem Spiel,

Auch die Andern All' empfingst Du auf schattigem Ruhsitz,
Dort auf der hölzernen Bank, wo sie dem Fürsten genaht,
Zu berathen mit ihm des Landes wachsende Wohlfahrt,
Und zu warten des Amt's, das zum Berichte sie drängt.
Männer des Krieg's und Männer des Frieden's, verschieden nach Anseh'n,
Rang und Stellung im Staat, Männer des Rath's und der That;
Hohe Herren vom Hof, und schlichte Bürger des Volkes,
Jeder durfte Dir nah'n, nah'te Dir furchtlos und frei,
Denn es fand in Dir ein Jeder den liebreichen Vater,
Nächst dem gebietenden Herrn mehr noch den sorgenden Freund.
Küßte oft segnend die Hand, die ihn gesegnet mit Freude,
Beugte sich willig dem Spruch, der stets gerecht sich erwies. —
Oft auch sah man wandelnd Dich geh'n in der Kühle des Abends,
Bellende Doggen voraus, kündend die Nähe des Herrn,[30])
Nach dem erfrischenden Bad in der Ilme kühlenden Fluten,[31])
Durch die Gänge des Park's, den Du erweiternd Dir schufst.[32])
Ja, Du hießest ersteh'n im Dienste der Kunst und der Schönheit,
Hast gepflanzt und gepflegt, was nun die Nachwelt erfreut:
Jenes schwellende Grün im Wechsel der Farben und Formen,
Der des Einzelnen Reiz sinnig in's Ganze verwebt.
Dichter wurdest auch Du im Bund mit dem schaffenden Freunde,
Der Deinem ordnenden Plan duftigen Zauber verlieh,
Der mit des Genius Schwung und der Fülle poetischer Anmuth
Jegliche Gruppe beseelt, wie sie Dein Wille gebot,
Und, gehorchend dem Winke des Heern, mit erfassendem Geiste
Und verstehendem Blick, dienende Sorgfalt erschuf.
D'rum nicht blos Carl August und Göthe, als Schöpfer des Schönen

Preiset der blühende Park, nennt auch, bescheid'neren Klang's,
Wedel,[33]) den tüchtigen Pfleger des Forstes; den trefflichen Reichert,
Und der geschmackreichen Sckell's[34]) sinniges Gärtnergeschlecht.
Neben dem riesigen Baum mit den seltsam ragenden Aesten,[35])
Die den duftenden Schnee stäubender Blüthen verstreu'n,
Sieh', was schimmert dort so hell durch's grünende Buschwerk,
Zwischen dem farbigen Schmuck prangender Beete hervor?
Wuchtiger Säulen Zier trägt leicht die breite Bedachung,
Niedlichster Villa Bild zeiget „das römische Haus",[36])
Zaubert erinn'rungsreich vor die Seel' entschwundene Tage,
Wie sie das herrliche Rom Blüth' an Blüthe gereiht.
Jene Räume, die dort bewohnte der fürstliche Jüngling
Mit dem Freund: sie umsah'n hier ihn mit täuschendem Schein.
Ach, es denket der Fürst, es denket voll Sehnsucht der Sänger
An das bezaubernde Land, Myrth'- und Citronenumblüht.
Denket genossenen Glück's und der Wunder versunkener Größe,
Denket des würzigen Hauch's, wie ihn der Süden nur beut.
Seines Himmels, so wonnig und blau, und des Zaubers der Schönheit,
Der auf italischer Flur Herzen und Sinne berührt.
Solcher Sehnsucht Laut, er tönet noch heut aus dem Steine,
Der nächst des Säulenportals senkenden Stufen uns grüßt:
„Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, ihr heilsamen Nymphen,
„Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt.
„Schaffet dem Traurigen Muth, dem Zweifelhaften Belehrung,
„Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
„Denn euch gaben die Götter, was sie dem Menschen versagten:
„Jedem, der euch vertraut, hülfreich und tröstend zu sein." —

Hier hast oft Du geruht, o Fürst, voll menschlicher Regung,
Keinem die Ruhe gewehrt, der sie im Grünen gesucht.
Gerne schweifte der Blick von hier nach dem lachenden Hügel,
Wo Dir jenseits der Ilm heitere Stunden erblüht.
Denn, von Gärten umhegt, winkt dort im goldenen Strahle
Weißes Gemäuer vom Haus, welches die Freundin bewohnt,
Wo Du gerne geweilt im engeren Kreise der Freunde,
Wo Du als Mensch Dich gefühlt, frei von dem Zwange des Hof's.[37])
Jetzo kehrest Du heim; zufriedenen Blickes erwägend
Dieß und Das mit Bedacht, was zu des Volkes Gedeih'n.
Und es führet der Weg Dich vorüber am sinnigen Denkmal,
Das Du im mächtigen Block scherzend dem Herzog geweih't,
Der, verwandten Sinnes, in Dessau's lieblichem Garten
Neidisch der Felsen gedacht, die er so ungern entbehrt,
Während im jungen Park zu Weimar sie, reichlich gelagert,
Spenden romantischen Reiz, wo man des Reizes begehrt.
Gerne hättest dem Mangel Du begegnet mit felsiger Spende,
Doch der Achsen zu viel brach ihre steinerne Wucht;
D'rum, gethürmet zu Hauf, und umschattet von riesigen Föhren,
Sind sie dem trefflichen „Franz, Fürsten von Dessau" geweih't,
Oder — im pomhaften Styl — „des fernen Dessaviens Herrscher,"
Wie ein verzückter Poet römische Worte verdeutscht.[38])
Jetzo, nahe dem Ziel der Parkdurchwandernden Heimkehr,
Ruht auf der „Tempelherrn Haus"[39]) schweigend der sinnende Blick.
Mahnung sollt' es Dir sein und lebendige Todeserinn'rung

Mitten im Schooße des Glück's, wie sie dem Weisen geziemt.
Denn — so war es voreinst Dein Wunsch, — hier wolltest Du ruhen,
Ruh'n nach vollendetem Lauf in der umgitterten Gruft,
Zwischen den Bäumen, die Du gepflanzt, und zwischen den Blumen,
Wie sie den ernsten Bau weihenden Schmuckes umzieh'n.
Doch nicht blieb es dabei, denn näher dem irdischen Ziele,
Dünkt es noch menschlicher Dir, zwischen dem Volke zu ruh'n,
Dem Du geweih't Deine Kraft, Dein Leben und Deine Liebe,
Das, noch im Tode vereint, rings um den Fürsten sich schaart,
Den es geliebt und geehrt, der, ach, so reich es gesegnet,
Und — in fürstlicher Gruft neben den Sängern nun schläft.
Doch nicht senkte mit Ihm man hinab das treue Gedächtniß
Seiner Größe, des Ruhm's, den Er der Nachwelt vererbt,
Denkmal ist Er sich selbst in des Geistes mächtigem Weben,
Der von Geschlecht zu Geschlecht kündet des Herrlichen Spur;
Denkmal ist Ihm die Zeit, die große, die Er für Weimar
Leuchtend heraufgeführt, und für germanische Kunst.
Denkmal bleibt, was Er schuf mit nimmerrastendem Eifer,
Was noch in fernster Zeit ehrend als Schöpfer Ihn preist;
Und — aller Schöpfungen lieblichste, du, des blühenden Parkes
Säuselnder Schatten, du webst hold Ihm den duftigsten Kranz.

2.

Carl August's und Göthe's Freundschaft.

— — Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann von Genie an einem andern Ort zu gebrauchen, als wo er selbst seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn mißbrauchen. —

Was aber den Einwand betrifft, daß durch den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt erachten würden, so kenne ich erstens Niemand in meiner Dienerschaft, der meines Wissens auf dasselbe hoffte, und zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesammten Unterthanen steht, nach Anciennität, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen vergeben.

Das Urtheil der Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Dr. Göthe in mein wichtigstes Collegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Kammerrath, Regierungsrath war, ändert gar nichts. Die Welt urtheilt nach Vorurtheilen. Ich aber sorge und arbeite, wie jeder Andere, der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können.

Herzog Carl August's Erklärung über (des jugendlichen und bürgerlichen) Göthe Anstellung im geheimen Staatsrath. Im Juli 1776.

— — Unter diesem Dach
Ruht all' mein Wohl und all mein Ungemach.
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schicksal abgeleitet,
Das ahnungsvoll nun auf der rechten Spur,
Bald mit sich selbst, und bald mit Zauberschatten streitet,
Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,
Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.

Göthe über (den jugendlichen) Herzog Carl August.

Da zieh'n sie hin — umschlungen und verbunden —
Im Sturmesdrang und Jugendübermuthe,
Der Fürstenjüngling mit dem heißen Blute,
Und Er, der Freund, geprüft und treu erfunden.

Gleich Brüdern, Eins im Andern sich vergessend,
In Lust und Fährlichkeit das Höchste wagend,
Die äuß're Form und Regel überragend,
Am eig'nen nur den Werth des Freundes messend.

Und wie im Rath des Staates Wohl erwägend,
So auch vereint zu rascher Thatvollendung,
Gewissenstreu erfüllend höh're Sendung,
So Wissenschaft, wie Kunst mit Liebe pflegend.

Dann, nach des Tages Hof= und Staatsgeschäften,
Wie ruh'n sie der Natur so treu am Busen,
Im bunten Wechselspiele heit'rer Musen
Gestärkt zum ernsten Werk mit frischen Kräften.

Hell schlingt das traute „Du", gleich Epheuranken,
Sich um der großen Herzen liebend Grüßen,
Wenn sie im off'nen Austausch sich erschließen,
Frei von der Ettiquette läst'gen Schranken.

Und ob auch in der Jahre langem Reigen
Sich ein Moment verstimmend und verkennend
Dazwischen drängt, der Seelen Bündniß trennend:
Wie bringt den Mißton Liebe rasch zum Schweigen!

Preis darum Euch! Ihr hohen Dioskuren,
Fürstmensch und Dichterfürst, die eng verbunden,
Der Freundschaft höchstes, reinstes Glück empfunden,
Und ausgeprägt in lichten Segensspuren;

Die mit und durch einander erst geworden
So groß und einzig, als die Welt sie kennet,
Die Sie voll Lieb und Stolz die Ihren nennet,
Glanzsterne in dem ew'gen Menschheitsorden.

Unsterblich leben Eurer Freundschaft Manen,
Die Einst und Jetzt in That und Lied umschlossen,
Und sich als reicher Lebensstrom ergossen,
Der eine Welt getränkt auf seinen Bahnen.

3.

Der Herzog und der Handwerksmann.

In des Parkes schatt'gen Gängen,
Zwischen grünen Laubgehängen
Bei des Morgens früh'stem Schein,
Wallt, daß Herz und Blick sich weide,
Carl August im Jägerkleide,
Wie er's liebte, ganz allein.

Auf dem Haupt die farb'ge Mütze,
In dem Aug' Gedankenblitze,
Und die Stirn so klar und mild,
Läßt am Pfeifenrohr, dem langen,
Leicht zur Seite niederhangen
Er den Meerschaumkopf, gefüllt.

Sieh', da kommt auf seinen Wegen
Ihm ein Handwerksmann entgegen,
Wohlgemuth, mit heiter'm Sinn;
Schmaucht sein Pfeifchen voll Behagen,
Blaue Dampfeswolken jagen
Lustig qualmend vor ihm hin.

Jetzo sieh't, zu seinem Schrecken,
Plötzlich aus umbuschten Hecken
  Er den Herzog vor sich steh'n.
Eilet grüßend sich zu bücken,
Und mit halb verleg'nen Blicken
  Rasch die Pfeife wegzudreh'n.

Doch, mit heimlichem Ergötzen
An dem Scherze sich zu letzen,
  Herrschet dieser barsch ihn an:
„Hast der Vorschrift Du vergessen,
„Daß Du frevelnd Dich vermessen
  „Rauchend hier im Park zu nah'n?"

Schnell weiß Jener sich zu fassen,
Spricht bescheiden, doch gelassen,
  Seine Mütze in der Hand:
„Gnäd'ger Herr! Ihr wollt verzeihen,
„'S schmeckt doch gar zu gut im Freien,
  „Wenn die Pfeife angebrannt."

„Müßt's ja selbst am Besten wissen,
„Wie sie allzuschwer zu missen
  „In solch' schöner Gotteswelt;
„Meint' auch bei so frühem Morgen
„Mich vor jedem Blick geborgen,
  „Der auf Pfeifen Wache hält."

Mit verstellten Zornesmienen
Ruft der Herzog: „Welch' Erkühnen!
„Sprich, wer schlug Dir Feuer an?"
Und mit einem Blick, so offen,
Treu und ehrlich, spricht betroffen
Der: „Verzeih't! hab's selbst gethan."

Und der Herzog ruft mit Lachen:
„Was ist weiter da zu machen?
„Sei nicht bange, lieber Mann!
„Du verstehst's, das muß ich sagen,
„Trefflich, Feuer anzuschlagen,
„Drum — so schlag auch mir ein's an!"

Luise[10])

Herzogin, seit 1815 Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach
1775 — 1830.

„Das gerettete Weimar."

> Hier weilte Sie, die uns verbunden,
> In hohen Tugenden erbaut,
> Sie, die in schreckenvollen Stunden
> Auf uns als Retterin geschaut.
>
> Göthe
> über Herzogin Luise.

In des Harren's dumpfer Schwüle schlagen tausend Herzen bang,
Dunkel nahet das Verhängniß Weimar's Flur mit eh'rnem Gang,
Denn die Schlacht, sie ist geschlagen, die auf Jena's kahlen Höh'n
Preußen's Heer vom Feind umgangen, seine Macht im Staub geseh'n.

Und zur Hauptstadt seine Schaaren, wuthentbrannt, der Sieger lenkt,
Ihm voran in Schreckenseile, vom Verfolger hart bedrängt,
Wälzen sich der deutschen Brüder flücht'ge Haufen wund heran,
Bang um Schutz und Hülfe flehend auf des Unglück's Dornenbahn.

Und dem Untergang geweihet ist bereits die arme Stadt,
Deren Fürst in Preußens Heerbann kühn sich mit erhoben hat,
Der, für Deutschlands Ehr' und Freiheit gegen fränk'sche Tyrannei
Fern im Felde, mit den Seinen nimmer kann zum Schutz herbei.

Hell umstrahlt vom Ruhmesglanze, tritt in's Schloß der Siegesheld,
Dessen Herrscherstirn im Banne rings Europa's Fürsten hält,
Alles bebt vor seinem Grimme, Alles beugt sich seiner Macht,
Allen sinket Muth und Hoffnung in der dunkeln Trübsalsnacht.

Ein Herz nur verzaget nimmer, ob verlassen und allein;
Rafft sich auf, um seines Namens, seiner Abkunft werth zu sein.
Furchtlos tritt, voll edler Würde, vor den Kaiser eine Frau,
Grüßt ihn als des Landes Mutter in des Schlosses neuem Bau.

Ob von Schrecken wild umtobet, ob von Waffen rings umdräut:
Ihre Seelengröße leuchtet hell und klar in schwerer Zeit.
Und es zwingt die edle Bitte, zwingt die rührende Gestalt,
Ungebeugt und unerschüttert, selbst des Kaisers Allgewalt.

Und von ihrer Hoheit Zauber schnell entwaffnet und gebannt,
Hat sein Zorn sich in Bewund'rung, Grimm in Milde rasch gewandt.

Spricht zu seinen Generalen: „eine Frau mögt hier Ihr schau'n,
Der zweihundert Feuerschlünde nicht erwecken Furcht und Grau'n." [41])

Und von weit'rem Plünd'rungswüthen, ja, vom Untergange hat
Luisen's Wort und Ton gerettet die so hart bedroh'te Stadt.
Bald mit ehrfurchtsvollem Neigen zieht dahin Napoleon,
Und — der edlen Fürstin harret reichster Lieb- und Dankeslohn.

Carl Friedrich

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

1828 — 1853.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu sein.

Göthe.

Fide magnus.

Bei der Jubelfeier des 15. Juni 1853.

Horch! Glockenklang,
Horch! Orgelsang,
Es wogt und wallt die Menge
Thor ein, Thor aus,
In's Gotteshaus,
Im flutenden Gedränge.

Im vollen Chor
Steigt fromm empor
Zum Herrn der Himmelsheere:
„Nun danket All'
„Mit frohem Schall
„Dem Gott der Macht und Ehre!"

In Festesglanz,
Mit Schmuck und Kranz
Prangt Haus, Palast und Hütte,
Und Jubelschall
Tönt überall
Aus treuen Volkes Mitte.

Der tiefsten Brust
Entströmt mit Lust
Der Liebe herzlich Grüßen,
Nicht äuß'rer Zwang,
Nein, Herzensdrang
Läßt Seelen sich ergießen.

Wem gilt der Ruf,
Den Liebe schuf,
Als Schmuck der Jubelfeier?
Dich meint er, Dich,
Carl Friederich,
Der allen Herzen theuer.

Stets sanft und mild,
Von Lieb' erfüllt,
Sah nie man stolz Dich pochen
Auf Fürstenmacht,
Die über Nacht
Schon oft entzwei gebrochen.

Du warst bereit
Dem Ernst der Zeit,[42]
Der manche Schuld gerochen;
In Glückes Schooß
Durch Treue groß,
Hast nie Dein Wort gebrochen.

D'rum ein Gefühl
Im Lustgewühl
Glänzt heut' aus allen Blicken,
Aus einem Mund
Giebt laut sich's kund:
Du wußtest zu beglücken.

Ja, heute wird,
Du treuer Hirt,
Vom Volk Dir zugesprochen
Als Eigenthum
Der selt'ne Ruhm:
„Er hielt, was er versprochen."

Jetzt.

Maria Paulowna

Großherzogin-Großfürstin

seit 1804.

Wisset, ein erhab'ner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Doch er sucht es nicht darin.

Schiller.

1.

Zur funfzigjährigen Jubelfeier des Einzugs in Weimar am 12. November 1804.

'S war vor fünfzig Jahren heut,
— Eine schicksalsreiche Zeit! —
Da ertönten Feierklänge,
Da erschollen Festgesänge
Huldigend in Stadt und Land;
Feiernd jenes schöne Band,
Das, geknüpft am Nevastrand,
Dem geliebten Fürstensohne
Eint der Frauen Schmuck und Krone,[43])
„Die in unser stilles Thal
„Niederstieg, uns zu beglücken,

„Aus dem hohen Kaisersaal,"
Die wir grüßten mit Entzücken.
Und „gepflanzet ward ein Baum
„Mit den Wurzeln in die Erde,
„Daß die Hohe heimisch werde
„In dem neuen Vaterland,"
Dem ihr Schwur sie nun verband;
Daß in seinem engen Raum
Sie sich möge wohlgefallen,
„Denn sie trat aus Marmorhallen,
„Aus dem gold'nen Saal der Pracht"
Her, wo über freie Auen
Nur die gold'ne Sonne lacht,
Segen auf die Flur zu thauen.

Trat in einen selt'nen Kreis
Hoher Geister; die Kamönen
Grüßten Sie im Reich des Schönen,
Feierten der Hohen Preis.
Und in diesen stillen Gründen
Sie, die Herrliche, zu binden,
Trat der Künste Götterchor
Mit dem Genius hervor,
Der zum Führer ihm gegeben,
Nun Ihr Führer auch hinfort,
Und er sprach das ernste Wort:
„Wisset, ein erhab'ner Sinn
„Legt das Große in das Leben,
„Doch er sucht es nicht darin."

Und dies Wort hat sich bewährt
Als Prophetenwort — als Weihe
Edler Thaten, deren Werth
Spät die Nachwelt noch erfreue.
Festgewurzelt steht der Baum
In der fernen freien Erde,
Und zum heimatlichen Herde
Ward der Fremde enger Raum.
Ja, mit Deiner edlen That
Rankte fest sich an das Leben
Deines Herzens würdig Streben,
So ward aus der grünen Saat
Allgemach in langen Jahren,
Unter drohenden Gefahren,
Reicher, gold'ner Erntesegen;
Grüßt Dich nun auf allen Wegen,
Tritt als Frucht Dir heut' entgegen,
Lieb' und Dank zu offenbaren
In der Freude bunten Schaaren.

Zwar es ist der selt'ne Kreis
Hoher, herrlicher Gestalten,
Die verklärend Dich umwallten,
Längst in's Land des Licht's entschwebt;
Doch es ward auf Dein Geheiß
Ihrer Werke Ruhm und Preis
Durch der Künste sinnig Walten
Sichtbar Deinem Blick erhalten.
Mancher Bau, der stolz sich hebt,

Mancher Farben herrlich Prangen,
Von des Marmors Glanz umfangen,
Mancher Ton voll Ernst und Kraft,
Manchen Kunstgebildes Weihe,
Das enthüllt mit selt'ner Treue
Uns das Reich der Leidenschaft:
Zeugen sind's, die laut verkünden,
Wie des Schönen Funken zünden,
Und — wie „ein erhab'ner Sinn
„Legt das Große in das Leben,
„Doch es nimmer sucht darin."

Aber wie so nah' verwandt,
Jeden Zwiespalt zu versöhnen,
Stets das Gute mit dem Schönen
Eng verknüpft ein heilig Band:
Also hat auch Deines Strebens
Hoher Zug, als Preis des Lebens,
Bald sein Doppelziel erkannt,
Und es streute Deine Hand
Reich des Guten gold'nen Samen
In dem neuen Vaterland.
Wie zu seinem Engel, kamen
Tausende zu Dir, und nahmen
Mit des Dankes frommen Zähren
Deines Wohlthuns still Gewähren.
Deines Landes Glück und Flor
Sproßte unter Deinen Händen,

Deinen reichen Liebesspenden
Stets gedeihlicher empor.

Tief im innersten Gemüthe
Wahrtest Du die zarte Blüthe
Hoher, ächter Weiblichkeit,
Durch der Liebe Kraft geweih't,
Die, als Priesterin der Laren,
Reich des Himmels Schutz erfahren,
Und am stillen Hausaltar
All' der Ihren Schutzgeist war.
Sie trug auch die Kinderwelt,[44])
Ihres Volkes Zukunftsfeld,
Warm im treuen Mutterherzen;
Ihrer Nacht und ihren Schmerzen
Blieb der Liebe milder Stern
Nie mit Licht und Hülfe fern.
Durch „vereinte Kräfte" schuf
Und beseelte rings ihr Ruf
Gleiche That und gleiches Streben,
Lehrend: „ein erhab'ner Sinn
„Legt das Große in das Leben,
„Doch er sucht es nicht darin."

Darum strahlt so hell der Tag,
Der Dich Deinem Volk gegeben,
Drängt der Herzen höh'rer Schlag
Jubelnd heut' Dich zu erheben.
Manch' verklärter Schatten mag

Heute weihend Dich umschweben,
Und Erinn'rung, sanft und mild,
Dir voll Wehmuth und Entzücken
Manchen Klang und manches Bild
Früh'rer Zeiten nahe rücken.
Ihn vor Allen, der Dir heute
So beglückt einst schritt zur Seite,
Als, geführt von Seiner Hand,
Du zuerst betratst dies Land.
Ist der Vater auch geschieden,
Blieb ein Sohn Dir doch zurück,
Dein und Seines Volkes Glück,
Hütend seinen wahren Frieden,
Bannend Noth und Mißgeschick.
Heil! Dir lebt in diesem Sohne,
Mit den Töchtern im Verein,
Deiner Jugend Wiederschein,
Deines Alters Schmuck und Krone.
Und es legt Ihr edles Streben,
In der Eltern Geist und Sinn,
Auch „das Große in das Leben,
Aber sucht es nicht darin.“

Wie des Volkes Lieb' und Treu'
Dich umschaart am heut'gen Feste,
Wie's im ernsten Drang der Zeit
Dir sein Herz zum Opfer weiht,
Als der Gaben Schönste, Beste:
Also mög' es immer neu

Noch nach fernen, fernen Jahren
Deinem Haus und Thron sie wahren.
Und — Er, dem's von lichten Höhen
Ward vergönnt, herab zu sehen
Auf dies Fest, mag selbst den Segen
Auf solch' schönes Bündniß legen!

2.

Osterlenzgruß aus Göthe's Garten.

„Aufersteh'n, ja Aufersteh'n!"
Tönt's im leisen Osterwehen,
Lenket lieb- und glaubensselig
Deinen Blick nach Himmelshöhen.

„Aufersteh'n, ja Aufersteh'n!"
Schallt es aus des Lenzes Blüthen,
Die als erstes Frühlingsopfer
Hold sich Dir zum Schmucke bieten.

„Aufersteh'n, ja Aufersteh'n!"
Rauscht es still in jenen Gründen,
Die entsendet ihre Boten,
Dir des Gartens Gruß zu künden.

Aufersteh'n, ja aufersteh'n
Wollen all' die lichten Stunden,
Die einst unter seinen Bäumen
Dich dem Genius verbunden.

Wo als Gast Du oft erschienen,
Ehrend Dich in Deinem Sänger,
Du, die Fürstin, zart gewährend,
Er, beseligt als Empfänger.

Sieh', heut' ist's sein Geist, der segnend
Dir aus lichtumfloss'nen Fernen
Seines Gartens Blumen spendet,
Mildeste von „Weimars Sternen."

Carl Bernhard[45]

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

geb. 1792.

Wagram — Quatre-Bras — Waterloo — Java.
Fünfzigjähriges Waffendienst-Jubiläum im Oct. 1856.

Des Hauses Erbtheil.

Es war die Zeit der Knechtschaft, die Zeit der deutschen Schmach,
Als Fürst und Volk in Banden des fremden Herrschers lag,
Als fest mit seinen Ketten der fränk'sche Aar umschlang,
Was deutsch an Kraft und Ehren, an Wort und Waffenklang.

Und unter seinem Zeichen focht mancher deutsche Held
Mit wundem, blut'gem Herzen im Kampf auf deutschem Feld.
Doch eine Heldenschule und selt'ne Heldenschaar
Erwuchs hier unter'm Flügel vom fränk'schen Siegesaar.

Da hast auch Du die Sporen verdient als Jüngling Dir,
Verdient aus Kaisers Händen die edle Waffenzier:
Das Lob auf blut'gem Schlachtfeld vom Sieger seiner Zeit,
Als Wagrams Kugelregen erprobt die Tapferkeit.[46]

Dich weih'te früh' zum Helden des Heldenvaters Geist,
Und jener Heldenname, den spät die Nachwelt preist.
Es ging im fremden Dienste Dein Stern Dir leuchtend auf,
Und schmückte reich mit Ehren des Kriegers Siegeslauf.

Von fern durchschifften Zonen kamst weit Du über's Meer
Mit reichen Geistesschätzen aus fremder Hemisphär',[47])
Ruh'st nun am Jubelfeste im Kreis der Deinen aus,
Und — sendest Deine Söhne in Kampf und Streit hinaus.[48])

Es focht mit britt'schen Schaaren der Eine tapfer mit,
Als Löw' und Aar im Bunde Sebastopol erstritt;
Schön schmückt die Jünglingsstirne des Lorbeer's frisches Reis,
Entsproßt — des Hauses Erbtheil, als würd'ger Ehrenpreis.

Carl Alexander

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach
seit 1853.

Das hat Italien so groß gemacht,
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.

Göthe.

1.

Auf der Wartburg.

Des Schlosses Zinnen leuchten im gold'nen Abendstrahl,
Und grüßen vom Berge nieder ins grüne, lachende Thal.
Du Zierde der deutschen Burgen, wie prangst Du im Ehren-
kranz,
Seit Deine Mauerkrone geschmückt mit neuem Glanz.[40])

Es schaut von Deiner Warte der Wand'rer weit in's Land,
Die dunkelblaue Ferne hält seinen Blick gebannt.
Ihr frischen, üpp'gen Fluren, ihr Berg- und Waldeshöh'n,
Thuringia's Brautgeschmeide, wie blinkt ihr schmuck und schön!

Und unten, tief zu Füßen, das Städtlein, lieb und traut,
Zu dem das Auge sinnend so gern hernieder schaut;
Der Glocken fernes Läuten tönt friedensreich zur Höh',
Und wiegt im Menschenherzen in Schlummer Sorg' und Weh'.

Es trägt auf seinen Schwingen die Seele leis' empor,
Und lauter tönt's und lauter: „Ein' feste Burg!" im Chor.
Der Freiheit Athem wehet hier oben frisch und scharf,
Der manche starke Veste des Wahn's darniederwarf;

Der mit des Sturmwind's Schwingen gebraust von Land zu Land,
Des Gotteswortes Fackel als Leuchte angebrannt.
Der mit der Zeit im Bunde, die ihn an's Licht gebar,
Zur Sonn' emporgeflogen, ein lichtgetränkter Aar.

Dort aus der dunkeln Zelle[50]) ging er zuerst hervor,
Und manchen Kampf und Sturm er seitdem heraufbeschwor.
Aus harten Sclavenbanden macht er die Geister frei,
Und brach so mancher Knechtschaft verjährtes Joch entzwei.

Doch unter allen Städten, die weihend er berührt,
Hat er sich diese Veste zum Lieblingssitz erkürt.
Das Land zu ihren Füßen durchweh't sein Lebenshauch,
Den neuen Wein füllt dort man nicht in den alten Schlauch.

Da lebt ein deutsches Völkchen voll keckem, heiter'n Muth,
Gesündem, kräft'gen Leben, und edler Sangesglut.
Der Thüringer will singen, und liebt erles'nen Sang,
Seitdem vom Sängerkriege die Wartburg hell erklang.

Der Thüringer will denken, läßt dumm sich machen nicht,
Seit aus der Wartburg leuchtet das deutsche Gotteslicht.
Er liebt in Sang und Rede, das freie, off'ne Wort,
Seit seine Berg' und Burgen der deutschen Freiheit Hort.

Er trägt in seinem Herzen ein fromm und treu Gemüth,
Doch liebt er nicht das Frommthun, und auch kein Schmeichellied.
Liebt alte, deutsche Sitte, die Wahrheit und das Recht,
Sein Land und seinen Fürsten, doch wird er nie zum Knecht.

Und jugendliche Herrscher, im Geist der neuen Zeit,
Regieren hier in Frieden und Volkeseinigkeit.
Sie lieben nicht zu schüren der Zwietracht Feuerbrand,
Sie bieten nicht den Schranzen und Bonzen nur die Hand.

Sie halten treu am Worte und beugen nicht das Recht,
Sie wahren Deutschland's Ehre dem kommenden Geschlecht.
Mit zartem Sinne pflegen Sie Wissenschaft und Kunst,
Das Schöne nur und Edle erfreut sich Ihrer Gunst.

Drum sind Sie auch vor Andern geehrt im deutschen Land,
Es knüpfet an Ihr Volk Sie der Liebe heilig Band.
Und Einer unter Ihnen, der Wartburg Herr und Sohn,
Hat d'rum, als kaum bestiegen Er seiner Väter Thron,

Beseelt in hohem Schwunge von ihres Geistes Weh'n,
Zu Seines Ruhmes Tempel die Wartburg auserseh'n.
Und sieh', im schönen Bunde mit edler Fürstengunst,
Verjüngt der alte Bau sich im Glanz moderner Kunst.

In hellen Farben pranget bereits der weite Saal,
Geschmückt von Meisterhänden mit Bildern selt'ner Wahl.
Elisabeth die Fromme,[51]) die, lindernd fremde Noth,
Und trocknend fremde Thränen, geliebt bis in den Tod,

Und Ludewig der Springer mit seinem Gründungswort:
„Wart' Berg, Du sollst mir werden 'ne Burg am guten Ort;[52])
Die Fürsten und die Sänger im traulichen Verein
Ersteh'n aus ihren Särgen in lebensvollen Reih'n.

Mit treuen Zügen grüßt uns die altehrwürd'ge Zeit,
Und eh'rne Waffen zeugen von ritterlichem Streit.
Es schmücken sich die Hallen mit ihrer früher'n Zier,
Und preisen ihr Jahrhundert in Bildern nach Gebühr.

Die dunkelnde Kapelle, wo Luther's Wort gehallt,[53])
Sie wölbt sich sternenhelle im Bund von Neu und Alt.
Der Löwe lugt nun wieder vom Sims der Burg in's Land,
Und bleibt, den Drach' im Bunde,[54]) als Wach' in Stein gebannt.

Kyffhäuser's ferne Höhen sucht unverwandt sein Blick,
Er „wartet", bis die Raben erfüllen das Geschick.[55])
Bis einst der Barbarossa vom Tische sich erhebt,
Den Schlaf sich reibt vom Auge, und Deutschland neu belebt.

Dann schüttelt er die Mähnen, und richtet sich empor,
Und steigt in's Land hernieder durch's alte Felsenthor.
Gereift sind dann die Aehren, die jetzt, als Halme grün,
Im Dienst von Deutschland's Zukunft der Geistessaat entblüh'n.

Mit lichtem Gold umwallet ihr Segen Feld und Flur,
Und selbst die ärmste Hütte birgt ihres Reichthum's Spur;
Es kränzt ihr Schmuck als Krone des Lebens Müh' und Fleiß,
Und beut dem edlen Streben den schönsten Ehrenpreis.

O Fürst, der auch zum Hüter der jungen Saat bestellt,
Zu Schutz, und Schirm, und Pflege vom ew'gen Herrn der Welt;
Dich, der den Ruf, den hohen, so warm zu Herzen nahm,
Treu hegt der Väter Erbe, deß Glanz Er überkam;

Der Weimar's früh're Größe mit richt'gem Blick erkannt,
Und sich dem Dienst des Geistes[56]) mit Liebe zugewandt:
Von Deiner Wartburg grüßt Dich mein Lied mit Segensfleh'n:
Daß stets zu allen Zeiten Ihr Geist Dich mög' umweh'n!

2.

Alexanderplatz.

So wie die Prosa des Tag's in's Dunkel poetischer Träume,
Greift deine steinerne Wucht scharf in die Schatten des Park's;
Scheuchend mit städtischem Glanz den Frieden des säuselnden Haines,
Und mit dem Klange des Gold's fröhlicher Vögel Gesang.
Doch wie auf Flügeln des Dampf's hinbrausend, dem strebsamen Volke
Prosa, die Göttin des Tag's, spendet das tägliche Brot:
So auch entströmen der stattlichen „Bank" auf geheiligtem Grunde
Quellen des Wohlstand's, im Land mehrend der Nahrung Gewinn.
Schaff' nur dem Hunger erst Brot, verscheuche die nagende Sorge:
Und — mit der Göttin des Glück's dienst Du der Muse zugleich.

Sophie
Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach
seit 1853.

— — — Majestät und häuslich Wohl,
Thron, und Verdienst, und rein verbreitet Glück:
Das Alles findet sich vor Augen klar.

Göthe.

Steinhäuser's colossale Göthestatue in Marmor,
vorläufig aufgestellt im Tempelherrnhause des Großherzoglichen Park's.[57])

Zwischen den Bäumen des winkenden Park's, und zwischen den Blumen,
Die seinen buschigen Grund schimmernden Schmuckes umzieh'n,
Hebt sich auf schattendem Plan aus des Epheu's grüner Umschlingung
Dunk'les Gemäuer, vom Strahl sonnigen Lichtes umspielt.
Ihm zur Seite der Wiesen Schmelz und der Föhren Geflüster
Ueber dem steinernen Sitz, wo so behaglich sich's ruht.
Ernstes „Templerhaus", erkoren zum Hafen der Ruhe
Nach vollendeter Fahrt, Ihm, der einst liebend dich schuf,

Siehe, statt Seiner ruht nun in dir des befreundeten Sängers
Riesig Standbild und grüßt segnend das sproßende Grün.
Hat er doch selbst es gepflanzt, und gepflegt, und harmonisch geordnet,
Als mit dem fürstlichen Freund einst er in's Dasein dich rief.
Schützend und liebend umschließet dafür deine schmucklose Hülle,
Was sie beseelend verklärt, Ihn, den olympischen Zeus,
Wie in des Dichters Gestalt und Blick, majestätischen Ausdruck's,
Menschlicher Form sich vermählt leuchtend und strahlend der Gott.
Ruhend auf mächtigem Thron, als Herrscher im Reiche des Geistes,
Schwellen der Göttergestalt markige Glieder empor.
Eis umlagert die Stirn, und Flammen umzucken den Scheitel,
Der nach dem goldenen Licht höher und höher sich hebt.
Sonnige Fernen durchdringt der Blick des siegenden Auges,
Das mit begeistertem Strahl sinnend nach oben sich kehrt.
Reich von der nackten Brust, dem Sitze der Kraft und des Friedens,
Fließet im schwungreichen Wurf faltig der Mantel herab.
Weich gebettet auf ihn, hält lose die hangende Rechte
Krönenden Lorbeerschmuck, den sie dem Haupte entnahm,
Während die Linke leicht nur stützt die gewaltige Leyer,
Ruhend auf kräftigem Knie, sanft an den Busen geschmiegt.
Horch! ihre Saiten erklingen; vom Finger der kindlichen Psyche[30])
Leis' und lauschend berührt, schwebt das Geheimniß hervor,
Das, von höherer Macht beherrscht, in der Seele geschlummert,
Als sie die Muse beschwört, weihend im Liebeserguß.

Lebenathmender Stein, durchhaucht in des Marmors Geäder,
Von jener himmlischen Glut, die sich ihm schaffend vermählt.
Du, Gedanke des liebenden „Kindes“ [59]) in selt'ner Vollendung,
Der, ob auch halb nur geformt, mächtig die Herzen bewegt:
Sprich, wer führte dich her aus des Bildners entlegener Werkstatt,
Her aus des ewigen Rom's schönheitumdufteter Spur?
Wer erwarb dich der Kunst aus des deutschen Künstlers Bedrängniß, [60])
Wer erkor dich zum Schmuck Weimar's geheiligtem Grund? —
Sie war's, sinnig und zart, die Fürstentochter, so würdig
Edler Ahnen, die einst herrschten im deutschen Athen.
Zierend nun selber den Thron, geweih't durch gefeierte Namen,
Und durch die Liebe des Volk's, die ihm als Stütze sich beut.
Fern her vom Lande der Kunst, aus dem so manches Gebilde
Hold sich dem Norden verpflanzt, der es mit Liebe gehegt,
Von italischer Flur, die einst mit magischem Zauber
Fürst und Sänger im Bund innig dem Süden verwebt,
Bracht' uns die Fürstin den Sänger zurück in die nordische Heimat,
Ehrend den Genius, und Sich in des Genius Dienst.
Liebend bleibt nun dem hehren Denkmal verknüpfet Ihr Name,
Der mit des Geistes Gewalt tief in den Marmor sich gräbt,
D'raus der Enkel spätem Geschlecht des unsterblichen Dichters
Göttergestalt sich enthüllt, wie sie dem Grabe entschwebt.
Denn — nicht bleibt ihm zum Raub, was im Reiche der ewigen Schönheit
Lebt, und liebet, und wirkt — ewig besteht es — mit ihr.

Religion und Kirche.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen,
Wenn Einer auch Vater unser fleht:
In Gottes Namen, laß ihn beten!

Göthe.

Einst — Jetzt.

Herder[61]) Röhr[62]) Dittenberger[63])

1776 — 1803. 1820 — 1848. Seit 1852.

Was ist das Heiligste? — Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

Göthe.

Die Peter- und Paulskirche in Weimar.

Zu Weimar nächst dem Markte, hoch vor dem freien Platz,
Deß Name, Bild und Mahnung[64]) sein reichster Schmuck und Schatz,
Da steht schon manch' Jahrhundert ein altehrwürd'ger Bau,
Und seine Spitzen ragen empor in's sonn'ge Blau.
Und wenn am Sonntagmorgen der Glocke Ruf erschallt,
Und andachtvoll die Menge zum Gotteshause wallt,
Da tret', mit Glaubensbrüdern im liebenden Verein,
In seine heil'gen Räume auch ich voll Andacht ein.

Wie schwillt das Herz so mächtig bei vollem Orgelklang,
Wie tönt so friedeselig der helle Chorgesang;
Und ach, das Wort des Lebens von Kanzel und Altar,

Wie stärkt's und wie ermuthigt's der frommen Hörer Schaar!
Dann, nach geschloss'ner Feier, der Rührung Thau im Blick,
Kehrt die erbaute Menge vom Tempel still zurück;
Doch ich, in tiefes Träumen versenkt, bleib' sinnend steh'n,
Wo längst vergang'ner Zeiten geweih'te Schauer weh'n.

In hellen Farben pranget des Altar's Schmuck und Zier,
Das Bild des alten Meisters strahlt neugeboren hier;[65])
Doch Sie, zu deren Ehren es treue Liebe schuf,
Sie ruh'n zu seinen Füßen, gehorsam höher'm Ruf.
Dich, kühner, wack'rer Streiter, des Glaubens edler Held,
Dich, Johann Friedrich, nunmehr das Grab gefangen hält,
Und Dir zur Seite schlummert die treue Gattin Dein,
Sybilla soll im Leben und Tod Dir nahe sein.

Rings um das eh'rne Gitter, das jene Gruft umschließt,
Manch' Bild in Schrift und Marmor hier aufgerichtet ist,
Als Denkmal früher'n Lebens von Ahn' und Enkelkind,
Des hohen Hauses Sprossen, die hier begraben sind;
Hier, wo ihr frommes Flehen sich oft zum Himmel hob,
Und manches Herz erschlossen zu Dank und Gotteslob. —

Auch aus der treuen Hirten so reich begabter Schaar,
Die dort von heil'ger Stätte verkündet licht und klar
Die reine Christuslehre, von Menschensatzung frei,
Wie sie durch Luther's Walten erstanden jung und neu —
Schläft Mancher hier in Frieden tief unterm Grabesstein,
Der seinen Namen kündet, erlöst von ird'scher Pein.

Vor Allen wird ein Name vom Auge bald entdeckt,
Der einst „Licht, Liebe, Leben“ in Tausenden geweckt.
Nun ruht im Tod geschlossen der einst beredte Mund,
Doch mahnend thut sein Bildniß den gleichen Ruf noch kund.
Dort steht's, in Erz gegossen, vor seinem Tempel heut',
Des Geistes eh'ner Wächter, dem Wort und That geweiht,
Des Geistes, der noch immer in jenen Räumen lebt,
Wo einst sein Fuß gewandelt, und seine Seel' entschwebt.
Ja, jenes Geistes Wirken im segnenden Verein
Umglänzet manchen Namen mit lichtem Strahlenschein.
Hell leuchtete die Fackel in Röhr's gewalt'ger Hand,
Verscheuchend Nacht und Dunkel im deutschen Vaterland.
Er trug, als wack'rer Kämpfer, das Banner seiner Zeit,
Das, mit Vernunft im Bunde, „Licht, Liebe, Leben“ weih't.
Bei seinem Namen bebte der Eulen alt Geschlecht,
Und was im eig'nen Lager der röm'schen Losung Knecht.
Nun ruht auch Er im Grabe, doch giebt noch heut' sich kund
Dort an der heil'gen Stätte des gleichen Geistes Bund.
Es steht auf jener Stelle, von Hörern dicht umschaart,
Ein Mann, der Kraft und Milde im selt'nen Einklang paart.
Er wacht als treuer Hüter mit blankem Geistesschwert
Ob Weimar's Friedens-Kleinod, von Zwietracht ungestört.
Kennt keinen Christenglauben, den Lieb' und Licht nicht weiht,
D'rum steht er kampfgerüstet im Leben seiner Zeit.
Ihn treibt der Geist, der einstens den Felsenmann durchglüh't,
Als an dem Fest der Pfingsten sein zündend Wort gesprüht,
Der mächt'ge Geist, der Saulus zum Paulus einst bekehrt,

In Wort und Thaten flammend sein Jüngerrecht bewährt;
Der Geist der Himmessehnsucht, erlöst von Erdenschuld,
In Glaube, Hoffnung, Liebe, in Demuth und Geduld. —

So sei mir denn gesegnet, du altes Gotteshaus,
Mit hoch erhob'ner Seele tret' ich aus dir heraus.
Nie mög' im Drang der Zeiten die Weihe dir entgeh'n,
Die dir aus deinem Namen und Geiste muß ersteh'n! —

J. G. Töpfer's[66]

Orgelspiel in der Peter- und Paul'skirche zu Weimar.

Der Choral ist die Sprache der Andacht.
J. S. Bach.

Die Orgel tönt — es wallt in mächt'gen Wogen
Der Harmonieen fesselloser Strom,
Er wölbt sich über Dir zum lichten Bogen,
Du wähnst Dich in Sanct Peters hohem Dom.
Jetzt flutet er in klaren Silberwellen,
Wächst nun empor in immer kühner'm Schwellen,
Jetzt ist's ein Schmettern, Donnnern, Dröhnen, Flöten,
Was hin Dich schmelzen läßt zu leisem Beten.

Aus strömt's aus voller Brust des Lebens Freude,
Aus gellt's im bangen Schrei des Lebens Qual,
Es schwebet in der Unschuld Feierkleide,
Es malt des Lebens Kämpfe ohne Zahl.
Den Sünder faßt's, läßt ihn mit ernstem Mahnen
Des Himmels richtende Vergeltung ahnen,
Es winkt zum Liebesmahl der Frommen Schaar
Heran an Gottes heiligen Altar.

Es füllt die Brust mit süßen Andachtsschauern,
Es lenkt die Seele preisend himmelan,
Zur Friedensstätte weiht's des Tempels Mauern,
Und bricht dem Gottesgeiste ringend Bahn.
Es webt dem Glauben lichte Engelsschwingen,
Läßt hehr das fromme Lutherlied erklingen
Es trotzt der Gegner und der Frevler Spott:
„Ein' feste Burg, ein feste Burg ist Gott!"

Ihr, denen solcher Klänge mächtig Tönen
Gewalt'ger oft das tiefste Herz gerührt
Als Rednerwort, das, Gott uns zu versöhnen,
Der Andacht Glut von heil'ger Stätte schürt —
Ihr denket kaum der Meisterhand, verborgen
Und unsichtbar, die Euch der Erde Sorgen
Und Pein entrückt, und Euch die Leiter baute,
Auf der der Geist den Himmel offen schaute.

D'rum laßt an Eurer Statt mich heute grüßen
Im Lied die Hand, die Geistesschwingen webt,
Die es versteht die Seelen zu erschließen,
Und sie der Erde dunklem Bann enthebt:
Ein reiner Dollmetsch inner'm Himmelsdrange,
Ein sich'rer Führer seinem Preisgesange,
Ein fühlend Herz, bei tiefer, selt'ner Kunde,
Religion und Kunst im schönen Bunde.

Johannes Falk[67])

1793 — 1826.

Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Der nimmt mich auf.

Christus.

Kindesengel.

Es ist den Kindern für dies Leben
Ein Himmelsenglein beigegeben,
Das wandelt, wo sie wandelnd geh'n,
Zu ihrem Schutze auserseh'n.

Das beut mit unsichtbaren Händen
Den Kleinen tausend Liebesspenden,
Das hat auf jeden Schritt wohl Acht,
Hält, wenn sie schlafen, sich're Wacht.

Das bleibt mit seinem treuen Sorgen
Jedwedem ird'schen Blick verborgen,
Wählt sich zur Wohnung allerwärts
Meist Mutterauge, Mutterherz.

So lang das Mutterauge offen,
Darf auch das Kind auf Freude hoffen,
So lang das Herz der Mutter schlägt,
Sie auch ihr Kind im Herzen trägt.

Doch wird, dem Kinderkreis entzogen,
Der Liebe Pflicht zu leicht gewogen,
Ach, oder bricht der Eltern Noth
Den Kindern allzukarg ihr Brot;

Erstarrt wohl gar, im Tod gebrochen,
Des treuen Mutterherzens Pochen:
Dann tritt der Engel liebend ein,
Will selbst den Kindern Mutter sein.

Er ziehet aus, sich edle Seelen
Zu solchem Werke zu erwählen,
Er pocht bald hier, bald dort wohl an,
Bis ihm zuletzt wird aufgethan.

Und ist sein Liebeswerk gelungen,
Hat er ein Menschenherz bezwungen:
Dann nimmt es der Verlass'nen Schaar
Gleich einer Mutter liebend wahr.

Es läßt vom Engel mild sich weisen,
Er lehrt's die Hungernden zu speisen,
Und segnend sammeln groß und Klein
Um heller Christnachtskerzen Schein.

Wo er ein solches Herz gefunden,
Dem bleibt er fest und treu verbunden,
Und pflanzt, als ew'gen Gotteslohn,
Auf Erden ihm den Himmel schon.

*   *

*

Den Engel selbst kann Niemand sehen,
D'rum mag's der Nachwelt leicht geschehen,
Daß sie *ein Herz, durch ihn verklärt*,
Als lichten *Kindesengel* ehrt.

Die Lieb' im Glauben.

Toast

bei Gelegenheit der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Verein's
zu Weimar im October 1854.

Wer an den Pflug legt seine Hand,
So spricht das Buch des Lebens,
Deß' Blick sei rückwärts nicht gewandt,
Nein, nach dem Ziel des Strebens.
Zwar soll, wer baut, wie's gleichfalls spricht,
Zuvor wohl überlegen,
Ob's ihm hinauszuführen nicht
An Mitteln fehlt und Wegen.
Doch was mit Vorsicht und Bedacht
Er für die Brüder bauet,
Das sei nicht nur der eig'nen Macht
Befohlen und vertrauet.
'S ist Einer, der wohl hilfet bau'n:
Der Herr der Macht und Stärke,
Wer es versteht ihm zu vertrau'n,
Der greife frisch zum Werke.

Und solchen Werk's mögt Ihr Euch freu'n,
Ihr Männer, eng verbündet,
Die Ihr im liebenden Verein
Den Liebesbau begründet.
Den Bau, an dem wir Alle bau'n,
Die wir dem Herrn vertrauten,
Den Bau, gar lieblich anzuschau'n
In seinen Liebesbauten.
O mög' er noch in fernster Zeit
Von ächtem Liebesstreben
Und ächter Glaubensfreudigkeit
Ein leuchtend Zeugniß geben!

Auf, Brüder, nehmt das Glas zur Hand,
Ein Hoch der Lieb' im Glauben,
Der Liebe, die nicht trennt und bannt,
Sie soll kein Haß uns rauben.
Und stünden wir uns noch so fern
Im Glauben und im Meinen:
Wer Brüder liebt, der liebt den Herrn,
Sein Werk soll uns vereinen! —

Gesang der Kinder

zur dritten Jubelfeier des Augsburger Religionsfrieden's

am 25. September 1855.

Melodie: Nun danket Alle Gott!

Dir tönt mit hellem Klang
Aus frohem Kindermunde
Ein Lob- und Preisgesang
In dieser Feierstunde.
Laß wohlgefallen Dir,
O Herr! von Groß und Klein
Den Dank, womit auch wir,
Uns unsers Glauben's freu'n.

Dreihundert Jahre sind
Am heut'gen Tag vergangen,
Da Mann, und Greis, und Kind
Ein hohes Gut empfangen:
Des Glauben's Freiheit, die
Nach langem, blut'gen Streit

Die Väter einst beglückt,
Und uns beglückt noch heut'.

Das ew'ge Gotteswort,
Das Christus einst verkündet,
Und Luther's Lehre rein
Und hell im Geist entzündet,
Wie ward es rings bedroht
Von Trug, Gewalt und List,
Eh' durch der Väter Kraft
Es siegreich worden ist.

Vergessen wollen wir
Des langen Kampfes nimmer,
Gedenken früh'rer Nacht
Beim hellen Morgenschimmer,
Bewahren wollen wir
Das Kleinod treu und rein,
Und seine Segenskraft
Mit Ernst in uns erneu'n.

Laß uns in Freud' und Leid
An Deinem Worte halten,
Es kann die ird'sche Form,
Doch nie der Geist veralten,
Der ewig Blüten treibt
Im Geiste, jung und schön,
Und in der Zeiten Sturm
Stets siegreich wird besteh'n.

Verleih', o Herr, auch uns,
Uns Kindern Deinen Segen,
Daß wir das heil'ge Gut
Getreu im Herzen pflegen.
Laß die Gewissen frei,
Den Glauben frei besteh'n,
Und durch der Liebe Kraft
Uns Deinen Ruhm erhöh'n! —

Wissenschaft.

Soll das Wissen wahrhaft frommen,
Bleib' es nicht für sich allein,
Muß zu gut dem Leben kommen,
Und zu edler That es weih'n.

Einst — Jetzt.

Jena

Die Universität.

1558.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden:
Was Alles kann und wird sich da vollenden!

Göthe.

Jena, liebliches Thal mit deinen Bergen und Burgen,
Die dir, statt waldigen Schmuck's, krönend den Scheitel umzieh'n;
Helles, freundliches Bild am Strand der geschwätzigen Saale,
Spiegelnd auf flüß'gem Cristall Thäler und Höhen im Flug;
Holder Erinn'rungsklang vom heitern Sitze der Musen,
Dumpf nur vom Donner der Schlacht früherer Zeiten umdröhnt,
Zwillingsschwester du Ilm-Athen's, seiner Jugend Gespielin,
Heit're Genossin des Glück's, theilend so Blüthe als Ruhm;

Pflegend gar holden Verkehr in des Geistes vertraulicher Zwiesprach,
Einsamer Dichtung Asyl, Echo befreundeten Klang's;
Du, geweihet zum schützenden Hort des freien Gedankens:
Von deiner Warte in's Land grüßet sein flatternd Panier.
Namen, gefeierten Klang's, sie glänzten im mächtigen Heerbann
Hell in der Wissenschaft Dienst, Führer und Kämpfer zugleich.
Sie, die gewappneten Helden des Geistes, die kühnen Heroen,
Ziehen magnetisch die Schaar horchender Jünger heran,
Die zu den Füßen der Meister gelagert, mit brennendem Durste
Schlürfen das flüssige Gold weisen, gewichtigen Wort's;
Sammelnd den tiefen Gehalt und gestaltend in innerster Seele,
Wahrend als köstlichstes Gut ihn für der Zeiten Gedräng. —

Wo nun auch wandelt der pilgernde Fuß des Geschlechtes von Enkeln:
Ueberall ist er vom Hauch heiliger Schatten umwebt.
Weihend grüßen die Stätten ihn, wo einst sie gewaltet,
Wo sie gedacht und gelehrt, wo sie gelebt und geliebt,
Wo so Mancher von ihnen gedarbt bei der Fülle der Schätze,
Die in der Münze des Geist's reich er der Nachwelt vererbt.
Hier hat Schiller gewohnt, den häuslichen Heerd sich gegründet,
Hier in dem Garten die Frucht eifrigster Forschung gepflegt.
Still erwuchs sie am Baum der Geschichte; gereift und gezeitigt
Von des Dichters Genie, fiel sie der Kunst in den Schooß.
Sehet dort Griesbach's Haus, das zuerst ihm die Stätte geboten,

Die ihn begeisternd der Schaar lauschender Jünger vereint.
Hier hat der Freund ihn besucht, von Weimar herüber geflüchtet,
Treu in lebend'gem Verkehr nährend die zündende Glut.
Hier an der Brücke des perlenden Strom's lag Göthe im Fenster,
Und es enttauchte der Flut manches unsterbliche Lied.

Doch wer sind die Gestalten, in Schattengruppen vereinigt,
Reichend die Hand sich zum Bund, den sie im Leben verschmäht?
Heiliger Ernst, er thront auf der Stirn, umschwebet die Brauen,
Die einst des Denken's und Sein's innerste Tiefen durchspäht.
Das ist Fichte's „Ich" mit dem himmelstürmenden Schwunge,
Mannesadel im Blick, trotzend dem Drange der Zeit.
Ihm folgt Reinhold, der Jünger Kant's, als sanft'rer Gefährte,
Und aus der Späteren Reih'n: Schelling, Hegel und Fries,
Schauend im ewigen Licht, was auf Erden gesucht und erstrebet,
Was im Gemüthe geahnt, was sie begriffen im Geist.

Dort jene andere Gruppe von schwebenden Schatten, sie weist uns
Manchen Namen — — doch horch! tönt aus des Burgkellers Raum
Nicht im schallenden Chor Gesang von kräftigen Stimmen,
Fuchs und bemoostes Haupt einend im heitern Commers?
Landesvater beginnt, der Hieber durchbohret die Mützen,

Und in der Jünglinge Brust schwillt es von edlerem Drang.
Glühender Jugendbegeisterung Schwung durchwallet die Seele,
Doch es versprüht sich die Glut mälig zum neckenden Touche.
Waffengeklirr tönt ferne an's Ohr, es durchkreuzen die Schläger
Sausenden Hiebes die Luft, zuckend in nerviger Faust.
Terz und Quart und Secund' sie wechseln in flinker Parade
Auf der Mensur, und es pocht heißer im Kampfe die Brust.
Siehe, da sprühet der Strahl des Blut's aus der offenen Wunde,
Und Secundantengebot stürmt in des Kampfes Verlauf.
Handschlag dämpfet den Streit, der Verband den quellenden Blutstrom,
Nur — die Narbe verräth einst den durchfochtenen Strauß.

Doch was sammelt sich dort die Menge zur fröhlichen Feier,
Farben und Fahnen voraus, flatternd im festlichen Zug?
Platz der Accademie! dem Senat im vollen Ornate,
Rector, Decane, umschaart von der Docenten Geleit;
Zierden des heut'gen Geschlecht's in der Wissenschaft heiligem Tempel,
Bannerträger des Licht's wider der Eulen Gekrächz.
Ordnender Marschallsruf, der Pedelle gewichtiger Eifer,
Und der Geschütze Gedröh'n künden des Zuges Beginn.
Rings im zierenden Schmuck, umwogt von der flutenden Menge,
Prangen die Straßen, es prangt jegliches Fenster und Haus,
Denn ein seltenes Fest wird heute von Allen begangen,
Die auf jenensischer Flur jemals die Muse gegrüßt.
Nicken doch freundlich heute sich zu selbst Bursch und Philister,
Denn um die Wette genießt Jeder des festlichen Tag's.

Jeder nach seiner Art und in seinem geselligen Kreise,
Flaggen der Freude sie weh'n lustig von Giebel und Thurm.
„Hoch die Accademie!“ Sie künden es Nahen und Fernen,
„Hoch an der Gründung Fest, die ihr das Dasein verlieh'n!“
Drei Jahrhunderte sind's, da erschloß sich die eherne Pforte
An dem Tempel, so hehr, den sich die Weisheit erkor.
Er, deß Gründungswort ihn erbaut als schirmende Leuchte
Luther's Lehre zum Schutz, mitten im Sturme der Zeit:
Er ragt mächtig empor im heut' zu enthüllenden Standbild,
Schönste Zierde dem Markt,[63]) der seit Jahrhunderten schon
Manchem Liede gelauscht bei'm Brand der verglimmenden Fackeln,
Und, gleich dem Markte Athen's, gern sich zum Schauplatz gelieh'n
Worten und Thaten, die frei sich dem Lichte des Tages entfaltet,
Seltsam vom tollen Humor heiterer Jugend umblüht.
Johann Friedrich, Dich umringet die wogende Menge,
Harrt des Moment's, der frei, sonder Verhüllung Dich zeigt,
Wie Du zum Leben erstanden im Geiste des schaffenden Künstler's,
Der Dich dem späten Geschlecht dankbarer Enkel geformt.
Jetzt — jetzt blinkt es im Strahl der Sonne, das eherne Standbild,
Treuestes Leben, verklärt herrlich im Spiegel der Kunst.
Jubel begrüßet den Fürsten, des Glauben's gefeierten Helden,
Schützend die Bibel durch's Schwert, weihend das Schwert durch den Geist,
Hoch den Blick zum Himmel erhoben, auf den er vertraute,
Dem er die Treue im Kampf, dem er im Leid sie bewährt.
Wächter der Stätte des Geist's, die, lebendigen Glauben's, gepflanzt er
Einst als zartes Reis; ist sie doch herrlich gedieh'n

Zum gewaltigen Baum voll süßer, köstlicher Früchte,
Thüringen's Glanz und Stolz, und seiner Zukunft Gewähr;
Stets in Liebe gepflegt vom Bunde der heimischen Fürsten,
Die, des Ahnherrn so werth, treu sein Vermächtniß geschützt.
Was Johann Friedrich schuf, was in seinem Geiste gemehret
Carl August's ordnende Hand, — (seht ihre waltende Spur
Dort auf Döb'reiner's Stein und Oken's würdigem Denkmal, [69])
Ehrend so Enkel wie Ahn) — was dann vereinten Bemüh'n's
Wirkten Fürsten und Land zum Flor der jenensischen Hochwart,
Ja selbst Fürstinnen, [70]) die opfernd und stiftend sich nah'n;
Was so im Geiste gezeugt und genährt in fördernder Liebe: —
Nimmer wird es vergeh'n, nimmer verlöschen sein Licht,
Ob auch Gevögel der Nacht mit wüstem Gekreisch es umflattre,
Gierig zu löschen den Schein, der ihm geblendet das Aug'. [71])
Heller und heller nur strahlt's, eine Fackel im webenden Dunkel,
Und es leuchtet sein Stern treu in den Morgen hinein.

Einst.

Rundschau

in der Großherzoglichen Bibliothek.[72])

Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer Einer einmal
Wieder auffrischen und lesen.

Göthe.

Da steht der Bau, unscheinbar, schlicht und traulich,
Als Fürstensitz[73]) einst lust- und glanzbelebt,
Wo jetzt, von Epheu dicht umrankt, beschaulich
Der runde Thurm aus busch'gem Grund sich hebt.
Hier trete her mit wärmer'n Herzensschlägen
Mein deutsches Volk, wenn du des Namen's werth,
Hier laß' zu großen Thaten dich erregen,
Die nie des großen Sänger's noch entbehrt.

Ein Tempel ist's, der selt'ne Schätze hütet,
Dem hier des Wand'rers scheuer Fuß genaht,
Es ist des Geistes ewig grüne Saat,

Die strahlend sich dem Blick des Forschers bietet.
Was Sammlerfleiß der Wissenschaft erworben,
Gunst und Geschmack und Zufall reich vermehrt,
Was seine Zeit mit hellem Licht verklärt,
Wenn ihrem Blick die Himmelsglut erstorben;
Was edler Fürsten Schutz und pflegend Müh'n
Vor der Zerstörung Würgerzahn bewahret:
Des Geist's Cohorten, eng und ernst geschaart,
Sieht man dem Auge still vorüberzieh'n.

Doch nicht der Bücher Seltenheit und Menge,
Nicht todten Wissen's mächt'ge Armatur,
Nicht eitles Spiel mit äußer'm Schaugepränge
Enthüllet uns der Vorzeit luft'ge Spur.
Nein 's ist der Geist, der hier lebendig waltet,
Der auch dem Sinne sinnig sich entfaltet,
Es ist der Bund, der Wissenschaft und Kunst,
Frei von pedant'schem Wust und leerem Dunst,
Der Wissenschaft und Leben eng vereinet,
Und nicht durch Bücher nur zu siegen meinet.

Die hohen Geister all', die solchen Bund
Geweih't in Weimar's schönsten Glanzestagen
Durch Wort und That, die sieh't auch hier man ragen
In Farb' und Stein in dieses Saales Rund.

O heil'ge Macht des lebenvollen Bildes
An ernster Ruhmesstätte, still und groß!
Du ringst den Geist von tausend Fesseln los,

Ihn lockt der Strahl des fernen Lichtgefildes;
Vom Lärm und Drang des lauten Tag's geschieden,
Füllst du die Brust mit sel'gem Gottesfrieden.
Das Leben, das aus jenen Augen sprühte,
Das Feuer, das in jenen Adern glühte:
In diesen Räumen wogt es auf und nieder,
Umwallt den Geist mit blendendem Gefieder,
Läßt Blick und Herz an seinem Glanze hangen,
Und nach der Zukunft Ehrenkranz verlangen.

Tief taucht die Seele unter in den Strom
Vergang'ner Zeit, es kehrt ihr Klang uns wieder,
Hell grüßen uns die Sänger ew'ger Lieder,
Des Saales Hallen wölben sich zum Dom,
Und — Bild an Bild blickt weihevoll hernieder.[74])

Wilhelmstag.[75)]

In der Aula des Großherzoglichen Gymnasium's.

Das junge Volk, es bildet sich ein
Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

Göthe.

Der Wilhelmstag, der Wilhelmstag
Bricht hell und golden an,
Heut', frohe, munt're Jugendschaar,
Sei rüstig auf dem Plan!
Das ist dein Fest- und Ehrentag,
Der Lob und Preis dir beut,
Deß' einstens noch der Mann und Greis
Erinnernd sich erfreut.

Frisch angereih't zum Feierzug!
Musik und Fahnen vor,
Und ihnen nach mit kräft'gem Schritt
Das frische Jugendchor.

Zur Kirche ruft der Glocke Klang,
Mit frommem Sinn zu weih'n
In seines Stifter's Geist den Tag
Und seinen Freudenschein.

Dann nach der Aula Hallen kehrt
Mit hoffnungsreichem Blick
Zum Wortturnier der bunte Schwarm
Erwartungsvoll zurück.
Es winden sich zum Ehrenkranz
Der Hörer dichte Reih'n,
Des Alter's Silberhaar umglänzt
Der Jugend Morgenschein.

So mancher Wilhelmstag hat hier
Schon Herzen froh bewegt,
Von denen Manches noch voll Dank,
Und Manches nicht mehr schlägt.
Es weht ein ernster, stiller Geist
In diesen Räumen hier,
Geweiht durch edler Lehrer Wort
Und ihrer Bilder Zier.

Horch! jetzt erschallt ein Festgesang
Im vollen Jünglingschor,
Und schwinget mit harmon'schem Klang

Sich frisch und frei empor.
D'rauf prüft der Jugendeifer kühn
Der Schwingen Kraft im Flug,
Der ihn in Rede und Gedicht
Nach Geisteshöhen trug.

Und mancher helle Zukunftskeim
Zeigt hier sich, lenzesgrün,
In mancher jugendlichen Brust
Begeistertem Erglüh'n.
Bald ist's der heim'schen Sprache Laut,
Der hold das Ohr berührt,
Bald wird im röm'schen Klang der Geist
Nach Latium entführt.

Hier schallet Karl des Großen Preis
Aus jugendlichem Mund,
Dort giebt hellenisch Wesen sich
Im deutschen Geist uns kund.
„Wer nie sein Brot mit Thränen aß" —
Tönt's jetzt vertraut uns zu,
Weist der Begierde irren Trieb
Mit ernstem Spruch zur Ruh'.

Gekrönt wird dann, gewicht'gen Wort's,
Des Jahres reger Fleiß,

Dem edles Streben sich verband,
Mit wohlverdientem Preis.
Geweihet wird der Ehre Trieb,
Geadelt Ziel und Kraft,
Daß Wissen sich der That vermähl',
Die wahren Frieden schafft.

So blühe denn und wirke fort
In treuer Lehrer Hut,
Pflanzstätte hellen Geisteslicht's
Und edler Jugendglut!
Zieh' ferner auch im deutschen Land
Uns deutsche Männer groß,
Gestählt für Sturm und Kampf — verhüllt
In dunkler Zeiten Schooß.

Kunst.

Das, Weimar, sei dein Amt und deine Sendung:
Daß du in treuem Dienst die Hände rührst,
Und deine Ueberlief'rung zur Vollendung,
Den Schatz zu Tag, an's Ziel das Streben führst.
Vor Andern werde du der treue Hüter
Des deutschen Gral's, bewahre seine Güter,
Und pflege in dem alten Heiligthume
Der Kunst geheimnißvolle Wunderblume.

Dingelstedt.

Theater-Rede vor Richard Wagner's „Lohengrin“ nach dem Herderfest am Göthetage, den 28. August 1850.

Einst.

Nicht die Menge ja thut's; von Vielen drum nenn' ich nur Wen'ge
Preisend — von Allen jedoch wähl' ich die Besten mir aus.

Lucas Cranach[76])

† 1553.

Anno Chri. 1553 Octob. 16 pie obiit Lucas Cranach I.
pictor celerrimus et consul Witeberg. qui ob virtutt. trib.
Saxonie electoribus. duc. fuit carissimus. aetatis sue 81.
Lucas Cranach's Grabschrift.

Drei Wahrstätten.

1.

Zu Weimar auf dem Markte, da steht ein stattlich Haus,
Es zieh'n im schmucken Laden, viel Geister ein und aus,[77])
Doch blieb dem alten Hause dreihundert Jahre treu
Der Geist, der's einst bewohnte, als es noch jung und neu.

Noch jetzt umschwebt er liebend des Giebel's spitzen Knauf,
Der seine Form bewahret im langen Zeitenlauf,
Spricht noch aus manchem Zeichen und halb erlosch'nem Schild,
Das ob dem Thore weiset der Flügelschlange[78]) Bild.

Hier starb im Arm der Tochter der Meister, hochbejahrt,
Hier hat er still beschlossen die ird'sche Pilgerfahrt,
Verhüllt war seinem Blicke des Eidam's Schreckensloos,
Gar sanft ward ihm gebettet im dunkeln Grabesschooß.[79])

Zur letzten Ruhestätte trug man aus diesem Haus
Den hochberühmten Maler und selt'nen Freund heraus;
Gar manch' Geschlecht hat's blüh'n und welken schon geseh'n,
Doch wird der Name Cranach mit ihm nicht untergeh'n.

2.

Zu Weimar bei Sanct Jacob, vorn an der Kirchenwand,
Da steht der edle Meister, die Mütze in der Hand.[80])
Gar ehrenfest und bieder grüßt uns im Stein sein Bild,
Vom Hauch der Zeit verwittert, mit halb verwischtem Schild.

Doch spricht aus jenen Zügen noch jetzt ein treu Gemüth,
Wie sich's bewährt im Leben, wie's leben wird im Lied.
„Der fertigste der Maler," deß' Herz gediegen Gold,
„Dem seiner Tugend wegen drei Sachsenfürsten hold."

Du edler Bürgermeister, Du Zierde Wittenberg's,[81])
Und Schöpfer manches hohen und selt'nen Meisterwerk's,
Einst ruht' auf Deinem Grabe dies schlichte Bild von Stein,
Eh' Fürstengunst es fügte der Kirchenmauer ein.

Hier stehst Du nun, ein Denkmal aus guter alter Zeit,
Des frommen Enkel's Liebe noch immer Dein sich freut,
Gewahret und geschützet vor der Zerstörung Zahn,
Und mancher Pilger schauet Dich ernst und sinnend an.

3.

Und ist er dann geschieden von Dir mit mildem Gruß,
Dann nach Sanct Paul und Peter lenkt gern er wohl den Fuß;
Dort ist die dritte Stätte, die wahrend von Dir zeugt,
Wo sich des Enkel's Seele dem alten Meister beugt.

Hier prangt in glüh'nden Farben, von Lieb' und Treu' geweiht,
Des Altar's Schmuck und Zierde zu frischem Glanz erneut.
Das Werk, den Meister lobend, des Heiland's Kreuz enthüllt,
Und zeigt zu seinen Füßen manch' kräftig Lebensbild.

Hier, aus dem Grab erstanden in Siegesfreudigkeit,
So Welt wie Tod bezwingend, der Herr der Herrlichkeit,
Zur Rechten nächst dem Kreuze hinweisend mit der Hand,
Der Prediger der Wüste, der ihm vorausgesandt.

Und ihm zur Seite, zeugend, der reinen Lehre Hort,
Im Dienst der jungen Kirche mit Feder, That und Wort,
Des Glauben's kühnster Streiter, die Bibel in der Hand,
Hält Luther's treues Bildniß jedweden Blick gebannt.

Dicht neben ihm, die Hände gefaltet im Gebet,
Sein treuster Freund und Jünger, der edle Cranach steht.
Der Strahl vom Opferblute berührt sein greises Haupt,
Dem keines Schicksals Tücke des Glaubens Krone raubt.

Im fernen Hintergrunde der Kampf mit Sünd' und Tod,
Symbolische Gestalten der Zeit und Erdennoth;
Hier Moses und Propheten, hier König David's Ruhm,
Und dort des Engels Botschaft, das Evangelium.

Doch daß dem seltnen Bildner im Bild auch sei vereint
Der ihm vor Allem theuer, sein hoher Herr und Freund:
Schließt in den Seitenflügeln der goldne Altarschrein
Des Fürstenhauses Glieder mit farb'gem Schimmer ein.

Die dort im Bild ihn grüßen, das edle Dulderpaar,
Mit Churfüst Johann Friedrich, Sybille, from und klar,
Ruh'n an des Altars Stufen vereint im stillen Grab,
Und schau'n aus lichten Höhen mit ihm darauf herab.

* * *

Und wer's im Geist erschauet, dem wird das Auge feucht,
Die Seel' im raschen Fluge aus dunkler Haft entfleucht,
Sie weilt in fernen Räumen, umglänzt von goldnem Strahl,
Weiht die drei Cranachsstätten zum Dank und Liebesmal.

Sebastian Bach.[32])

geb. 1685, gest. 1750.

Wenn Ihr mich einen rechten Kantor und Orgelspieler nennt, wie er sein soll, so thut Ihr mir gerade genug Ehre an, denn das ist es, was ich sein will. Aber Ihr wollt wissen, wie ich das geworden bin? Nun, junger Freund, ich habe fleißig sein müssen; das ist — wenn Ihr die Gnadengabe Gottes, daß er mir Musikverstand in's Herz gegeben hat, abrechnet — der ganze Kunstgriff. Es ist mir zwar sauer geworden, mich auszubilden; ich hatte manches Hinderniß zu überwinden, doch durch sie lernte ich mich frühzeitig daran gewöhnen, daß es Einem sauer werden muß, wenn man Etwas lernen will.

J. S. Bach.

Marmorbüste im Großherzoglichen Schloß.

Ein mächtig Haupt, umwallt von Geistesstrahlen,
Die Stirne ehern, und das Auge Glut;
Des Fußes Wucht auf dröhnenden Pedalen,
Die Hand getaucht in Harmonieenflut:
So ragst Du hoch auf Deinem Herrschersitze,
Der Orgel Fürst, und horch! im Sturmgebraus
Entrollen ihre Donner, kühne Blitze
Durchzucken hell das dunkle Gotteshaus.

Gleich eines Springquells lichtumsäumtem Bogen
Schwillt der Choral gewaltig himmelan,
Im Wirbel bricht der Fuge brandend Wogen
Durch Fels' und Klippen siegreich sich die Bahn.
Der Einzelstimmen flutendes Gedränge,
Beherrscht durch ihres Schöpfers hohen Schwung,
Es sammelt und vereinigt sich in Klänge
Voll Himmelssehnsucht und Begeisterung.

Und sieh' — durch all der Töne kämpfend Ringen
Hört man als Grundton, kunstgelehrt verwebt,
B. A. C. H. im Bunde sich umschlingen,
Der Deinen Ruhm auf seinen Schwingen trägt.
Ein Name ist's von hohem, seltnem Klange
Im Reich der Kunst, selbst für die fernste Zeit,
Und groß die Zahl der Meister, die im Drange
Des Schaffens neuem Glanze ihn geweiht.[83])

Doch hat von Allen Keiner je errungen
Den Kranz, der unverwelklich Dich geschmückt,
Und Keiner hat so hoch sich aufgeschwungen,
Dem Kreis des Alltagsstrebens rasch entrückt.
Du strahlst, ein Stern, dem spätern Geschlechte
Der Jünger auf des Schaffens Dornenbahn,
Und prüfend weiset die erhob'ne Rechte
Zum Tempel ächter Kunst sie stumm hinan.

Und hier, wo Du zuerst mit Adlerschwingen
Empor Dich hobst zu kühnem Geistesflug,
Hier hört Dein Schatten neue Lieder klingen,
Dein ist der Baum, der goldne Früchte trug.
Die Bahn ist's, die der Genius Dich führte
Zu Deiner Zeit, von strengem Ernst umragt,
Die Glut, die er in Deinem Herzen schürte,
Sie führt den Wahlspruch noch: „Ich hab's gewagt."

Musäus[84])

1760 — 1787.

Ein geistreich aufgeschloß'nes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Göthe.

Volksmährchen.

1.

Es webet die schimmernde Mährchenwelt
In des Dichteraug's leuchtendem Strahl;
Sie umschwirret verzaubernd Busch und Feld,
Und der Menschen wechselnden Kreisen gesellt,
Durchwallt sie das liebliche Thal.

Die Blumen, sie klingen,
Die Elfen, sie heben
Die leuchtenden Schwingen,
Und singen und schweben
Im Mondenstrahl,
Ohne Zahl.

Und huldreiche Feen
Aus sonnigen Höhen
Sie wirken den schützenden Schleier so fein,
Sie steigen hernieder
Voll süßer Lieder,
Und stellen zur rechten Stunde sich ein.
Goldhaarige Nixen, sie winken am Strand
Dem Ritter mit Liebesglut,
Und es hält ihn ihr Zauber festgebannt
In der kühlen, kristallenen Flut;
Dort ruht er, von blendenden Armen umfangen,
Im Schloß von Korallen und Perlesprangen.

Im Waldesdunkel,
Bei Sterngefunkel,
Auf seinen Bergen
Voll Gnomen und Zwergen,
Seht dort die hohe, mächt'ge Gestalt
Mit breitem Rücken
Und höhnischen Blicken,
Die Stirn von struppigem Haar umwallt,
Die Rechte drohend, die Faust geballt.
Kennt Ihr den alten Recken
Mit seinem knorrigen Stecken,
Den Menschen zur Lust und Qual
Stets geschäftig zu dräu'n und zu necken,
Doch auch nicht selten mit schimmernden Gaben
Das Verdienst zu lohnen, die Armuth zu laben
Nach eigner Wahl: —

Das ist Rübezahl,
Und sein heiseres Hohngelächter schallt
Zum Schrecken des Wand'rers durch Busch und Wald.

Horch! fernher schmettern die hellen Trompeten
Vom hohen Wall,
Und im Schloß ertönt es von Zinken und Flöten
Mit lust'gem Schall.
Die Ritter ziehen zum Festturnei,
Die Fähnlein wallen,
Herbei, herbei!
Sie flattern in den Lüften frei,
Laut wird's in Burgraum's Hof und Hallen.
Da gilt's ein heißes Siegeswerben,
Von Glut und Blut sich Wangen färben,
Und zwischen kühnen Lanzensplittern
Zuckt mancher Blitz aus Helmesgittern,
Und manches Aug' mit süßem Bangen
Sieht man am Kampf der Farben hangen.
Beglückt empfängt aus schönen Händen
Der Sieger Preis und Dankesspenden.
Nun füllet sich der weite Saal,
Es kreist der mächtige Pokal,
Die Sänger nah'n im Schwarm der Gäste,
Zum Guten bringen sie das Beste,
Und preisend tönen ihre Lieder
Von Ritterehr' und Minne wieder.
Die Sagen längst vergangner Zeiten
An Aug' und Ohr vorüberschreiten.

2.

Doch zwischen all dem bunten Treiben
Sieht man ein freundlich Männlein lauschen,
Jetzt sinnend nicken, emsig schreiben,
Jetzt heiter Gruß und Rede tauschen:
Voll Ernst betritt es den Katheder,
Führt lehrend Regiment und Feder,
Weiß unter'm Schwarm den Schelm von Neffen
Mit scharfem Blick und Wort zu treffen,
Denn Beide halten selten Ruh',
Musäus und der Kotzebue.[85])

Seht Ihr den Kreis von alten Frauen,
Nicht allzulieblich anzuschauen,
Dem sich der Krieger gern gesellt,
Im Silberhaar der greise Held.[86])
Dort hascht in stiller Dämmerstunde
Der Dichter selt'ne Mährchenkunde
Als frischen Quell dem Volk vom Munde,
Und tränkt damit die Geisteswelt.
Denn bei der Räder schnurrend Drehen,
Und bei des Tabacksqualmes Wehen
Läßt flink man auch die Zungen gehen,
Die hier kein Bann gefesselt hält.
Doch was dem Dichter Schwingen leihet,
Des Dichters Frau weit minder freuet,
„Klatschrosen" ist nicht hold ihr Sinn;
Sie blickt mit finstern Zornesmienen

Auf die verräucherten Gardinen
Und leeren Kaffeekannen hin.
Er aber fleht mit heiterm Kosen:
O laß mir meine alten Rosen
Und meinen Tambour, lieb und werth!
Sie zaubern mich in ferne Räume,
Und weben helle Mährchenträume
Um meines Hauses stillen Herd.

*

Ein ander Bild zeigt uns den Dichter
Als seiner Fürstin werthen Gast,
Manch duft'ge Musenkränze flicht er
Auch hier sich nach des Tages Last.

Es steht der munt're Pagenmeister
Mit Stegreifversen stets bereit,
So oft bei'm Scherzturnier der Geister
Der Fürstin Wink es ihm gebeut.

Das schwerste Thema reizt gerade
Zumeist, gewandt geht er d'rauf ein,
Und wär's auch eine Kampfballade
Vom Ritter Thee mit Cholk und Stein.[87])

D'rum darf Musäus nimmer fehlen,
Wo's Frohsinn und „Erholung"[88]) gilt
Denn Keiner kann, wie er, erzählen,
Daß es das Herz mit Lust erfüllt.

Hier stellt sich ein ein Hochzeitbitter,
Sagt seinen Spruch voll Gravität,
Dort ruft man ihn zum Tanz der Schnitter,
Um's Strohkranzverslein Jener fleht.

Doch ach — ein Tanz bringt ihm Verderben.
Um eine stattliche Pfarrei
Vereitelt er sein glücklich Werben,
Wie trefflich auch die Predigt sei.[89])

„Getanzt hat er?" so tönt's erschrocken
Im Kreis der Bauern, da ist's aus!
Die Predigt darf uns nicht verlocken,
Der Weltmensch trolle sich nach Haus!

*

So lebt noch heut' in heitern Sagen
Musäus in des Volkes Mund,
Volksmährchen ward er unsern Tagen,
Wie er sie that den seinen kund.

———

Wieland

1771 — 1813.

Nichts halb zu thun, ist edler Geister Art.

Wieland.

Geistreich schaut er und beweglich
Immerfort auf's reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich
Nicht zu wenig, nicht zu viel.
Stets erwägend, gern entschuld'-
gend,
Oft getadelt, nie gehaßt,
Ihr mit Lieb' und Treue huld'-
gend,
Seiner Fürstin werther Gast.

Goethe über Wieland.

1.

Grab zu Oßmannstedt.

Sänger Ilm-Athen's, vor Allen gebüret der Name
Dir, der attischen Witz attischer Grazie eint.
Ruht auch in deutscher Erde Dein Staub — es schwebet Dein Schatten
In Elysium's Hain „Göttern und Helden" gesellt.

2.

Classische Briefliteratur.

Zur Zeit, da sich in enger'n Schranken
Noch ohne Dampf die Welt bewegt,
Da die beflügelten Gedanken
Der Politik, der Course Schwanken,
Noch keiner Dräthe Kraft erregt;
Zur guten Zeit der Botenfrauen,
Die mit dem ersten Morgengrauen
Besorgt der Geister Briefverkehr,
Zur Zeit der Schneckenpostkaleschen,
Die Passagire und Depeschen
Gemächlich führten hin und her:

Da prangte auch in schönster Blüte
Des deutschen Briefes Poesie,
Die reich in tausend Farben glühte,
Viel Geistesduft und Kraft versprühte,
Der Sprache Schwung und Ausdruck lieh.
Als oft das Kleinste groß geworden,
Wenn mit der Seele Glutaccorden
Im Wort harmonisch sich's vermählt,
Wo des Gemüthes stilles Walten
Nicht Bücher nur und Zeitungsspalten
Zu seinem Dollmetsch sich erwählt:

Wie spann sich da in lichten Fäden
Der Seele tiefstes Leben ab,
Die ihren Werth, wie ihre Schäden
Im trauten Hin- und Widerreden
Dem Freundesblick zu eigen gab.
Wie schau'n noch jetzt im Spiegelbilde
Der Freundesbrust, so klar und milde
Uns Menschen, Zeit und Leben an,
Wie tritt in tausend kleinen Zügen,
Die, unbewacht, auch selten trügen,
Die Wahrheit dicht an uns heran.

Welch' selt'ner Schatz ist da zu heben
Verständnißreich aus früh'rer Zeit,
Welch' quellend Geist- und Liebesleben
Entströmt, als gold'ner Wein, den Reben
Im halb vergilbten Blätterkleid!
Was einst der Seele Schwung beflügelt:
Vor unsern Blicken liegt's entsiegelt,
Führt uns mit sich von Ort zu Ort,
Webt unser'm Geiste lichte Schwingen,
Und läßt von Neuem uns erklingen
Manch' halb vergeß'nes Liedeswort.

Auch Du hast reich Dich einst erschlossen
Im anmuthsvollen Briefesquell,
Der, Herzens-Tiefen rein entflossen,
Doch lang verschüttet, sich ergossen
Auf's neu den Enkeln klar und hell.

Dir ward, wie Wenigen, gegeben
Still nachzugeh'n dem tiefsten Leben
　　In Deiner Freunde Sinn und Art,
Dich in ihr Wesen, Sein und Denken
Neidlos und opfernd zu versenken
　　Im Geistesaustausch, fein und zart.

Des Witzes blendend Funkensprühen,
　　Der Weisheit süßen Honigseim,
Der Seele warm und treu Erglühen
Sieht tausendfältig man durchziehen
　　Dein Geisteswort in Brief und Reim.
Den Besten Deiner Zeit verbunden,
Hast Du gedacht, gestrebt, empfunden
　　Stets Deiner würdig, ihrer werth;
Du wußtest mild den Freund zu schonen,
Bliebst wahr, auch selbst vor Fürstenthronen:
　　Das ist es, was Dein Brief uns lehrt.

Herder

1776 — 1803.

„Dieß ist Einer von uns, dieß ist ein Fremder“; so sprechen
Niedere Seelen: die Welt ist nur ein einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlecht's als Seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

Herder.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen,
Wie überall der Menschen Sinn ersprieß't,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
Das tausendquellig durch die Länder fließt,
Die ältesten, die neu'sten Regionen
Durchwandert er, und lauschet allen Zonen.

— — — —

Wo sich's versteckte, wußt' er's aufzufinden
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht in's Spiel,
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen:
Humanität sei unser höchstes Ziel.

Göthe über Herder.

Moderner Cultus.

Der Völker Stimmen hat Dein Ohr gelausch't,
Sie hast, der Erste, Du voll Lust vernommen,
Dir hat zunächst der Liederquell gerauscht,
Deß' frischer Klang durch Dich auf uns gekommen.

Nun tönt es hell selbst aus den fernsten Zonen,
Wo Herzen schlagen, und wo Menschen wohnen,
Denn unerschöpflich strömt, voll Harmonie,
Der ew'ge Born des Schönen — Poesie.

Gebrochen hast auch hier Du neue Bahn,
Bist mit der Fackel leuchtend vorgeschritten,
Um ungekannte Schätze zu empfah'n,
Die sich geöffnet Dir auf allen Tritten.
Nicht kalte Weisheit träuft von Deinem Munde,
Nein, aus dem Herzen tönt die heh're Kunde,
Du fühltest menschlich — d'rum sind Deinem Lied
Des Menschheitsanges Perlen hold entblüht.

Der Orient erschließet sich in Dir
Verständnißreich des Westens Forscherstreben,
Israel's Geist, hebrä'scher Dichtung Zier
Erwachen uns durch Dich zu neuem Leben;
Prophetenstimmen hören rings wir schallen,
Wir folgen Dir durch tausendjähr'ge Hallen,
Und, was bisher in Nacht und Dunkel lag,
Dein Genius verklärt's zu hellem Tag.

Stets wies zum Himmel Deiner Leyer Klang,
Doch fern blieb ihrem Ton, ob tief empfunden,

Moderner Inbrunst Liebesüberschwang
Im Spiel mit Lammesblut und Kreuzeswunden.
O frommer Sänger, wohl Dir, daß erklungen
Dein Lied in Zeiten, die noch nicht durchdrungen
Vom süßen Ambraduft und Opferbrand
Der Namen: Siegelind' und Amaranth!

Schiller

1787—1805.

— — — Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif, ich lebe
Ein Bürger Derer, welche kommen werden.

Schiller.

„Denn er war unser!“ Mag dies stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltsam übertönen,
Er mochte sich bei uns im sichern Hort
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen,
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und unter ihm im wesenlosen Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Göthe über Schiller.

1.

Die Bestattung.[88])

11.—12. Mai 1805.

Ein Nachtbild.

Es wird in stummer Mitternacht,
Bei Mondesschein,
Ein müder Leib zur Ruh' gebracht,
Erlöst von ird'scher Pein.

Auf allen Straßen ist's so still,
So menschenleer,
Und jeder Schritt, und jeder Tritt,
Er hallt so dumpf und schwer.

Durch flieh'nde Wolken blickt der Mond
Mit hellem Licht;
In's öde, dunkelnde Gemach
Sein Schimmer zitternd bricht.

Nur hier und da erglänzt noch matt
Ein Lampenschein,
Wo schmerzensreich ein Kranker wacht,
Verlassen und allein.

Und wimmernd irrt durch Nacht und Wind
Ein Klagelaut:
Des Todtenglöcklein's heis'rer Klang,
Von Schauern leis' umgraut.

Der Kranke hört's, der ems'ge Fleiß,
Der spät noch wacht,
Doch wem dies Todesläuten gilt,
Er hat es nicht bedacht.

Er weiß es nicht, er ahnt es nicht,
Daß, ach, so bang
Die Glock' um ihren Sänger weint
Mit dumpfem Trauerklang.

Bei einer Kerze mattem Schein,
Auf dunkler Flur,
Zeigt sich ein off'ner Sarg, bewacht
Von einer Seele nur.

Des Todten treuer Diener ist's,
Deß' blutend Herz
Am off'nen Sarge trauernd klagt
Im tiefen, bittern Schmerz.

Und aus verschloss'ner Stube dringt,
Als ferner Schall,
In leisem Weinen halb erstickt,
Des Jammers Wiederhall.

Von hohen Ulmen rings umhegt,
Dort aus dem Haus
Da tragen den todten Dichter jetzt
Sie still und stumm heraus.

Zwölf wack're Männer gaben sich
Darauf das Wort,
Statt der bestellten Träger Zunft
Steh'n sie am ernsten Ort.

Sie heben ihre theu're Last
Gebeugt empor,
Und schreiten mit ihr leisen Schritt's
Durch's enge, nied're Thor.

Und ohne Sang und ohne Klang
Bewegt der Zug
Sich fort, der Deutschland's besten Sohn
Und liebsten Sänger trug.

Still hinter ihnen folgt von fern,
Als Schattenbild,
Ein fremder, unbekannter Mann,
Im Mantel tief verhüllt.

Und am Sanct Jacobskirchhof hält
Der Trauerzug,
Der Weimar's Glanz, der Deutschland's Stolz,
Der Schiller's Leiche trug.

Sie senken leise betend ihn
Zur Gruft hinab,
Und knie'n, das Aug' von Thränen schwer,
An seinem frühen Grab.

Und sieh', ganz nah' taucht wieder auf,
Als Schattenbild,
Der fremde, unbekannte Mann,
Im Mantel tief verhüllt.

„Gespensterartig" irrt und schwankt
Er bang umher,
Er weint und schluchzt aus tiefster Brust,
Und athmet hohl und schwer.

Durch Wolken bricht des Mondes Glanz
So geisterbleich,
Er kränzt, statt Weimar's Söhnen, mild
Dies Grab mit Strahlen reich.

Und mit des Sängers hohem Bild
Ehrt auch zugleich
Der späten Nachwelt frommer Dank
Die Ihr ihn truget — Euch.

2.

Schiller's Manen.

Zum 9. Mai 1855.

Beim Lenzesgruß, da ringsum Blüten sprossen,
Und Wald und Flur mit neuem Reiz sich schmückt,
Hast Du Dein Aug' zum ew'gen Schlaf geschlossen,
Das liebend oft dem Lenz in's Aug' geblickt;
Die Thränen alle, die um Dich geflossen,
Als Dich der Tod zu früh' der Welt entrückt,
Die hat der Lenz in seinem Schooß empfangen,
Und still gereift zu geist'gem Lenzesprangen.

Denn edler Menschenbildung gold'nen Samen
Hast Du gestreut im deutschen Vaterland,

Es flammt die Jugend auf bei Deinem Namen,
Von deutschen Frau'n wird liebend er genannt;
Doch in der Schönheit lichtdurchwirktem Rahmen
Blieb nicht allein Dein Dichten festgebannt:
Du hast gelebt, gelebt für alle Zeiten,
Dich sah Dein Volk im Geist voran ihm schreiten.

Es sah den selt'nen Bund geweih'ter Seelen,
Wie die Geschichte keinen zweiten kennt,
Die sich in Geist und Streben eng vermählen,
Ob Geist und Streben scheinbar gleich sie trennt,
Vereint, das Höchste sich zum Ziel erwählen,
Die d'rum auch stets vereint die Nachwelt nennt,
Wenn sie von Kunst und deutschem Geistesleben
Die Zeit der höchsten Blüte will erheben.

Es sah im Ringen mit den dunkeln Mächten,
Die Dich sammt Deinem Volke hart bedrängt,
Im Kampf mit Niedrigem, Gemeinen, Schlechten,
Mit Macht Dein blitzend Geistesschwert geschwenkt.
Bereit, den späten Siegeskranz zu flechten
Für seines Sängers Haupt, so früh gesenkt:
Wird plötzlich ihm die herbe Todeskunde,
Und fliegt durch Deutschland's Gau'n von Mund zu Munde.

„Und er war unser!“ — Also ward die Klage
Voll Stolz und Schmerz in Weimar's Mauern laut,
Wo ihn ereilt der letzte seiner Tage,
Wo er den Tempel seines Ruhm's erbaut.

Und trauernd weilt an seinem Sarkophage,
Wer je im Geist den Herrlichen erschaut,
Im Sarge modern muß sein Leib von Erde,
Auf daß sein Geist im Volk lebendig werde.

Ein halb Jahrhundert ist hinabgestiegen
Seit jenem Tag, da still dieß Herz verglüht,
Das edelste, das je nach schweren Siegen
Im letzten Kampf vom Erdenloose schied.
Die's einst im Leben treu geliebt, sie liegen
Und ruh'n mit ihm — doch ewig lebt sein Lied,
Und weihend flicht mit jedem neuen Lenze
Natur und Geist dem Todten frische Kränze.

Heil Dir, Du schläfst! Nicht sollst die Zeit Du schauen
Von Deutschland's Jammer und von Deutschland's Schmach.
Dein heller Weckeruf beim Morgengrauen
Er ist verstummt — dem Morgen folgt kein Tag!
In Erz und Marmor will Dein Volk Dir bauen
Ein Denkmal, weil's in Thaten nichts vermag:
O Fürstengruft, gib deinen Sänger wieder,
Und uns ein Ohr für seine Freiheitslieder! —

3.

Choral.

Gesungen am 10. November 1855 im Schillerhause
von
Weimarischen Frauen und Jungfrauen.

Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Empor, empor zu lichten Höh'n,
Zum Thron, den Geister hehr umsteh'n,
Schwingt euch, ihr Erdentöne!
Umkränzt mit euern Klängen mild
Des heut' gebor'nen Sängers Bild,
Das strahlt in ew'ger Schöne.
Hallet,
Schallet
In den Räumen,
Wo in Träumen,
Lichtumwoben,
Schiller's Geist sich einst erhoben.

Er schwang hienieden schon sich auf,
Hoch nach den Sternen ging sein Lauf,
„Ihn fesseln keine Schranken;"
Sein Ringen galt dem höchsten Preis,
Es wallt das Herz so stürmisch heiß
Von wogenden Gedanken.

Ahnend,
Mahnend,
Strömt in hellen
Sangeswellen
Aus ihr Leben,
Weihend freien Geistes Streben.

Dir, Deines Volkes treustem Sohn,
Reicht auch Dein Volk den höchsten Lohn
In seiner Liebestreue.
Weit über Tod und Grab hinaus
Ehrt Dein Gedächtniß dieses Haus,
Und seine fromme Weihe.
Zündend
Kündend
Von Geschlechte
Zu Geschlechte
Deutschland's Söhnen,
Deines Lied's prophetisch Tönen.

4.

Zum 9. Mai 1856.

Sei mir gegrüßt, mein Sänger,
An Deinem Todestag!
Ich denke sein voll Wehmuth
Im frischen, grünen Hag.

Der Frühling ist erstanden,
Weckt neuer Sänger Schaar,
Doch der Dir gleich — deß' harren
Umsonst wir Jahr um Jahr.

Göthe

1776 — 1832.

— — Unablässig streben
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Resolut zu leben.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.

Göthe.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen,
Unsers Pyramidenlebens
Viel umher, und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar Manches zu gewinnen.

Göthe über sich selbst.

Dein Bestreben, Deine unablenkbare Richtung ist: dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben, die Andern suchen das sogenannte Poetische, das Imaginative zu verwirklichen, und da gibt's nichts wie dummes Zeug.

Merk an Göthe.

So hat noch nie in Gottes Welt
Ein Menschensohn sich dargestellt,
Der alle Güte und Gewalt
Der Menschheit so in sich vereinigt,
So feines Gold, ganz innerer Gehalt,
Von fremden Schlacken ganz gereinigt;
Der, unzerdrückt von ihrer Last,
So mächtig alle Naturen umfaßt,
So tief in jedes Wesen sich gräbt,
Und doch so innig im Ganzen lebt.

Wieland über Göthe.

Ich weiß Einen, wie mit Kindeslächeln hat er sich mit der Weisheit, mit der Wissenschaft befreundet. Das Leben in der Natur ist ihm Tempel und Religion. Alles in ihr ist ihm Geistesblick, Weissagung, ein jeder Gegenstand in ihr wird ihm zum eigenthümlichen Du, in seinen Liedern klingt die göttliche Lust, sich in Allem zu empfinden, alle Geheimnisse in sich aufzunehmen, sich in ihnen verständlich zu werden.

Bettina von Arnim.

1.

Vor dem Stein im Dichterhaine.

Hier gedacht' einst still ein Liebender seiner Geliebten,
Freundlich sprach er zu Dir: „Werde Zeuge, du Stein!“ [80])
Hier gedenket nun ein Trauernder seines Geschickes,
Denket der Heimat, des Glück's, die ihm auf immer entfloh'n.
Und im Schatten des Hain's, geweiht durch der Liebe Gedächtniß,
Stätte des Genius einst, birgt sich verschwiegener Gram.
Dir nur, Zeuge des Glück's, dir Stein, „dem die Stimme verliehen,“
Kündet der thauende Blick, was in der Tiefe sich regt.
Du beweg'st mir das Herz mit Deinem sinnenden Schweigen,
Das von versunkenem Glanz schönerer Zeiten erzählt.
Deiner Vereinsamung Weh, Du trägst es mit Würde, den Enkeln
Kündend, was aus Dir sprach, der Dich als Schöpfer beseelt.
Wie Du als Götterjüngling geseh'n den unsterblichen Sänger,
Der sich selber und Dich liebend der Liebe geweih't;
Was Du für immer ihm warst, dem Hohen, „den unter der Menge
Hier sich die Muse gewählt, hold ihm die Lippen geküßt.“
Und ich lausche dem Ton, dem leisen, in tiefen Gedanken,
Und die Geister des Hain's lauschen ihm, horchend, mit mir;
Nehmen beschwinget ihn auf, und formen zum lebenden Bilde
In der Gegenwart Kreis Schatten vergangener Zeit;
Treiben Blüten hervor am Stamme des wuchernden Lebens,
Und — in die Prosa des Tag's weben den Schmuck sie des Fest's.

2.

Bei der Festfeier
in Göthe's Gartenhause am 28. August 1855.

a. Morgengesang.[30])

Melod.: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Wir preisen Dich, Unendlicher!
Des Geistes und der Geister Herr,
Die Du gesandt auf Erden,
Verkünder Deines Ruhm's zu sein
Und Menschenbrüder zu erfreu'n,
Ihr Glanz und Schmuck zu werden.
Freundlich
Neigt sich
Deine Fülle
Leis' und stille
Zu uns nieder,
In den Sängern ew'ger Lieder.

Auch Er ward uns von Dir gesandt,
Der einst, von Sangesglut entbrannt,
Geweilt in diesen Räumen;
Dich preist sein Leben, preist sein Lied,
Das voll und reich der Brust entglüht
In gold'nen Dichterträumen.
Hallend
Wallend
Durch der Zeiten
Rastlos Schreiten,

Strahlt, gleich Sternen,
Hell ihr Glanz in fernste Fernen.

O Du, den nie sein Lied genannt,
Und dem's als heil'ger Opferbrand
Doch licht und rein erglommen:
Du wärst nicht Nam' ihm — „Rauch und Schall,
Umnebelnd Himmelsglut" — im All
Hat er Dein Wort vernommen.
Gutes
Muthes,
Dann in milden
Kraftgebilden
Dich verkläret,
Der ihm Gnade reich gewähret.

D'rum an dem Tag, der ihn gebar,
Von ihm gefeiert Jahr um Jahr,
An dem zuletzt erklungen
An dieser Stätte, still und grün,
Ein heil'ger Sang — soll grüßen Ihn,
Der längst sich aufgeschwungen,
Leise
Weise,
Um in Tönen
Zu verschönen
Uns're Feier,
Mild umkränzend seine Leyer.

---

b. Des Gartens Todtenfeier.[91])

Ein dumpfes Flüstern wehet aus den Zweigen
Der Bäume in des Dichters heil'gem Hain;
Der Buchen Zier, der Tannen Wipfel neigen
Sich trauernd nieder zum geweihten Stein.
Rings um den Altar waltet tiefes Schweigen
Und wiegt den Geist in stilles Träumen ein,
Doch horch: da tönen leise, sanfte Stimmen,
So mild wie Mondesglanz und Sternesglimmen.

Die Blumen sind's, die geisterhaft sich regen;
Ihr dunkler Kelch, von Thränen überthaut,
Verstreuet süßen Duft auf allen Wegen,
Sie grüssen sich einander lieb und traut;
Und aller Schmerz, den sie im Busen hegen,
Wird allgemach in leisen Seufzern laut,
Viel hundert Elfen heben ihre Schwingen,
Und durch den Garten zieht ein tönend Klingen.

„Ach, er war unser!" — Seine gold'ne Leyer,
Die eine Welt mit ihrem Sang entzückt,
Hing über diesem Stein. Das edle Feuer
Der Jugend und der Liebe, reichbeglückt,
Der Weihekuß des Genius, der freier
Am Busen der Natur, ihn hold entrückt
Den Fesseln, die die Welt um ihn gewunden,
Hat hier „die Seel' gelöst ihm und entbunden."

An diesen Räumen hing sein tiefstes Lieben,
Hier ging er „seine liebe Wies' entlang“,
Nach diesem Heim hat's ihn zurückgetrieben
Aus fernem Land, von manchem heiter'n Gang.
Und was er hier gedichtet und geschrieben,
War stets vom kühnsten Schwung und ächt'stem Klang,
Der Liebe Weih'geschenk, versenkt im Grunde,[**])
Es wachte über unser'm Liebesbunde.

Hier war er Mensch. Des Ranges Glanz und Schimmer,
Den Fürstengunst verwebt in sein Geschick,
Blieb fern von hier; in's nied're Haus, in Zimmer,
So arm und schmucklos, kehrt er gern zurück;
Hier war ihm wohl, noch spät vergaß er nimmer
Der Freundschaft und der Liebe reiches Glück,
Das hier er voll und rein, wie nie, genossen,
Ob von Beschränkung noch so eng umschlossen.

Wie diese Bäume er gepflanzt, die Rosen
Aus fernem Süden liebend er gepflegt,
Wie manche Blum' er hier mit süßem Kosen
An's eig'ne, und an's fremde Herz gelegt.
Wie seine Jugendkraft bei'm wilden Tosen
Des Wintersturm's, von keinem Frost bewegt,
Im Freien bald, in seines Mantels Falten,
Bald am Kamine lächelnd Stand gehalten.

Wie er im Garten sinnend sich ergangen,
Bei Sonn- und Mondenscheine, frisch und wach,

Wie oft er seinen Herrn und Freund empfangen
Im „niedern Hause mit dem hohen Dach;"
Wie durch der Freunde Kunst herüberklangen
Quartettentöne in sein still Gemach,
Und ferne Geister, göttliche Gestalten
Heraufbeschwörend, seinem Aug' entfalten.

Nun ist er todt! — bestattet und begraben
In Fürstengruft, dem Jugendfreunde nah;
Zwar nicht sein Geist, und nicht sein Ruhm — die Gaben,
Die seiner Mit- und Nachwelt er ersah,
Sie werden späte Enkel noch erlaben,
Und steh'n ein Monument der Größe da,
Zu der sein Wirken sich emporgeschwungen,
Des Lorbeer's, den sein Göttersang errungen.

Doch wir, wir werden ewig um ihn weinen,
Wir fühlen uns verlassen und verwaist,
Denn ach, Er zählte stets uns zu den Seinen,
Die keine Macht vom treuen Herzen reißt.
Wir denken ewig nur des hohen Einen,
Der uns geliebt, den unser Dasein preist:
Und Alles, was uns werth und lieb und theuer,
Es wird zum Kranz für Wieg'- und Todtenfeier.

c. Trinkspruch

im Abendkreise der Freunde.

Dem weihenden Erinn'rungsfeste,
Das uns vereint an diesem Ort,
Geziemet, als der Gaben beste,
Wohl auch ein ernst Gedächtnißwort.
Ist's doch der Geist, der hehre, stille,
Der hier mit leisem Flügelschlag
Uns rings umweht, und dessen Fülle
Sich weihend schlingt um Haus und Hag.
Sein Geist, der schaffend, pflegend, waltend
In diesen Räumen, eng und klein,
Sein mächtig Schwingenpaar entfaltend,
Die Welt erfüllt mit Strahlenschein.
Und dieses Geist's Erinn'rungsspuren
Soll unser Geist sich liebend nah'n,
Um neu den Segen zu empfah'n,
Den Alle wir ja längst erfuhren.

Seht, seht, dort schreitet Er
Langsam einher,
Die Händ' auf dem Rücken,
Die Augen blicken
Voll heil'ger Glut nach Oben,
Das Götterhaupt, erhoben,
„Tauchet sich in die Sonne früh,
Badet ab im Monde des Tages Müh'.“

Jetzt tritt er ein
In den stillen Hain,
Grüßt den Altar, den geweihten Stein,
Und den kühlen Schatten, das duft'ge Grün,
Gepflanzt, gehegt und gepflegt durch ihn.
Da nahen sie leise
Nach alter Weise
Im treuen Verein;
Die hohen Gestalten
Der Heldensöhne
In ew'ger Schöne
Sieht er still sich entfalten,
Und Frauenbilder, so süß und rein,
Die hold ihm nicken
Mit freundlichen Blicken.

Er sinnt,
Er träumt,
Die fernen Gedanken
Sie weben und ranken
Sich immer dichter voll heil'ger Glut
Um ihr Gebilde,
So klar und milde,
Das liebend er schaffet mit freudigem Muth;
Und es wächst das Werk in des Meisters Händen,
Die geschäftig sich mühen es zu vollenden.

Nun kehrt er heim in die freundliche Klause,
Die ihn umfängt mit schirmendem Dach,

Da wird in dem kleinen, wirthlichen Hause
Ein heit'res, geselliges Leben wach.

Es nahen die Gäste
Zum fröhlichen Feste,
Im engen Kreise
Tönt munt're Weise,
Und es schwinget die Freude den vollen Pokal
Bei'm ambrosischen Mahl.

Da erschließen die Herzen sich innig und traut,
Da wird das Wort, das gewichtige, laut,
Und wirket als keimendes Samenkorn,
Zum Guten und Schönen ein kräftiger Sporn,
Und flieget von hier aus dem stillen Haus
Weit, weit in die Welt, in das Leben hinaus.

So grüßt er uns auch heute wieder
Des Alten Geist, der ewig jung,
Weckt in uns halbvergeß'ne Lieder,
Der Jugendzeit Begeisterung.
Und tausend Klänge, sie umwehen
Uns hier im mächtigen Accord,
Und tausend Stimmen, wir verstehen
Sie hier als ernstes Mahnungswort.
Und groß und hehr, im Strahlenscheine,
Steigt leuchtend auf vor unserm Blick
Der Genius, der hohe, Eine,
Und führt uns seine Zeit zurück.

Das Auge glänzt, die Herzen schlagen,
Es schwingt der Geist sich stumm empor,
Und feiert, den in schönern Tagen
Ein Gott zum Schmuck der Welt erkor.
Ja, weih't uns, weih't uns, Göthe's Manen!
Euch blinkt der gold'ne Opferwein,
O lehrt uns, auf des Lebens Bahnen
Stets seines Liedes würdig sein!

Neumann-„Euphrosyne“[98]

1790 — 1797.

Rühre sie Alle, wie mich Du gerührt, und es fließen, zum Beifall,
Dir von dem trockensten Aug' herrliche Thränen herab.

Göthe.

Großherzogliches Hoftheater.

Hier hat mit mächt'gem Walten
Der Genius regiert,
Und ewige Gestalten
Dem Auge vorgeführt.
Hier hat er ihn geschwungen,
Den gold'nen Zauberstab,
Was einst durch ihn erklungen,
Steigt nimmermehr zu Grab.

Und lauschend seinem Worte,
Und seines Winkes Spur,
Pocht an die eh'rne Pforte
Der Kunst hier die Natur;

Verklärt mit heil'gem Feuer,
Voll Adel und voll Kraft
Gestaltend frei und freier,
Das Spiel der Leidenschaft.

Lernt Herzen mild zu rühren,
Begeisternd zu durchglüh'n,
Der Seele Glut zu schüren,
Und zündend zu versprüh'n;
Sich sinnend zu versenken
In fremde Geistesform,
Sich maaßvoll zu beschränken
Nach reiner Schönheit Norm.

Doch sieh' — wer strahlt vor Allen
In Göthe's Jüngerschaar?[94])
Die dichten Locken wallen
Um eine Stirn, so klar;
Das helle Auge leuchtet
In überird'schem Glanz,
Und seine Wimpern feuchtet
Ein lichter Perlenkranz.

Du, Neumann-„Euphrosyne,"
Der Musen jüngste, Du,
Du hellst des Meisters Miene,
Dir nickt er Beifall zu.

An seinem Auge reifet
Dein zartes Kunstgebild,
Von ihm gehalten, schweifet
Es fernhin, glanzumhüllt.

Und immer höh're Stufen
Führt Dich des Meisters Hand,
Und seinem Liebesrufen
Bist „Arthur" Du genannt.
Durch ihn, mit frohem Leben,
Siehst Du Dir, lusterfüllt,
Sich mehr und mehr beleben
Des britt'schen Dichters Bild.[95]

Verstellt zum Knaben, rührest
Du tief des Meisters Herz,
Vor seine Seele führest
Du frühen Sehnsuchtsschmerz.
In seinen Armen hält er
Das ihm so theu're Kind,
Dem Lobeswort gesellt er
Die Thräne, warm und lind.

Erschreckt vom Todesbilde,
So täuschend und so wahr,
Beugt er sich ernst und milde,
Und küßt das Aug' Dir klar.

Du aber hängst, als Leiche
Verstellt, ihm über'n Arm,
Es wallt um Dich das weiche,
Das seid'ne Haar voll Harm.

Bald ward, was sich im Spiel Dir
Bedeutungsvoll erschloß
Zum Ernst — denn frühe fiel Dir
Das dunkle Todesloos.
Nicht röthet mehr zum Leben
Die Wange sich, so bleich,
Doch — nimmer sollst Du schweben
Klanglos in's Schattenreich;

Denn selbst im Tode halten
Des Meisters Arme Dich,
Verew'gend zu gestalten,
Was früh' der Welt erblich.
Von seinem Lied verkündet,
Wallt still Dein Schatten dort,
Den Frauen hold verbündet,
Die einst verklärt Dein Wort.

Penelopeia grüßt Dich,
Die treu'ste aller Frau'n,
Polyxena erschließt sich
Voll Schmerz Dir und Vertrau'n;

Antigone als Schwester
Naht Dir mit holdem Gruß,
Und preßt Dich fest und fester
An's Herz im heißen Kuß.

Der trag'schen Kunst Gebilden
Hat er Dich beigesellt
In jenen Lichtgefilden,
Von ew'gem Glanz erhellt.
Erfüllet ist Dein Sehnen:
Du lebst in seinem Lied,
Das, „feucht von nächtlichen Thränen,"
Ihm durch die Seele zieht.[96])

P. Eckermann[97])

1823 — 1854.

Es wächst der Mensch mit seinem Gegenstande.
Schiller.

Göthe-Literatur.

Still und bescheiden, so wie Du gelebt, so bist Du geschieden,
Was Du im Leben geübt, hast Du im Tode bewährt.
Dienstbar fremdem Genie, doch ein Diener unschätzbaren Werthes,
Tieferfassenden Geist's, kennet und ehrt Dich die Welt.
Ein unscheinbar Gefäß, doch gefüllt mit köstlicher Labe,
Wie sie dem Genius stets frisch von den Lippen geträuft.
D'rum noch im Tod erhellt Deines Grabes bescheidenes Dunkel
Jenes strahlende Licht, d'rin sich Dein Leben gesonnt.
Schön ist's, Leuchte zu sein, zu bestehen im Wechsel der Tage,
Und von Geschlecht zu Geschlecht goldenen Samen zu streu'n:
Aber schön auch ist's zu verduften im leuchtenden Strahle,
Und mit entäußertem Selbst fremdes Verdienst zu erhöh'n;
Ein sich lebend und spinnend mit Lust in des Genius Fäden,
D'rin unser eigenes Sein still sich zum fremden verwebt.
Schöner und leuchtender nur bricht aus so holder Verpuppung
Einst die Psyche hervor, wenn ihr die Schwinge sich löst.

Joh. Nep. Hummel[**)]

1819 — 1837.

Wer seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.
Göthe.

Marmorbüste im Großherzoglichen Schlosse.

„Wer seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!“
D'rum seh' ich Deinen Schatten nah'n,
Und licht im Geist an mir vorüberschreiten.
Ein Herrscher in dem Reich des Klang's,
Ein Schöpfer in der Welt der Töne,
Leb't fort Dein Bild in ew'ger Schöne,
Dich preist Dein eig'nes Lied, melod'schen Sang's,
Als einen Liebling der Kamöne.

Nie hat mein Auge Dich geseh'n,
Doch frühe hat das Ohr Dich schon vernommen,
Dein Bild sah oft der Knabe vor sich steh'n,
Von süßen Harmonieen sanft umschwommen.
Und mancher Klang, der tief in's Herz ihn traf,
Er griff bedeutungsvoll in's inn're Leben,
Umtönt' ihn in des Tages Kampf und Streben,
Umflocht mit leichten Träumen seinen Schlaf,
Und ließ die Brust in Liebeslust erbeben.

Und nun die Stätte ich betrat,
Wo Du geweilt in Deines Ruhmes Glanze,
Wo tönend Du gestreut die gold'ne Saat,
Die Dir erblüht zum vollen, duft'gen Kranze:
Nun lauscht mein Geist von Neuem Deinem Lied,
Dem ihm bekannten aus der Kindheit Tagen,
Und halbverblich'ne Bilder, sie entragen
Mit neuem Glanz dem innersten Gemüth,
Umrankt von Deiner Töne sanften Klagen.

Am off'nen Flügel seh' ich Dich,
Seh' Deiner Finger träumerisches Gleiten,
Die, leise phantasirend, mild um sich
Ein wogend Meer von Wohllaut rings verbreiten.
Und lauschen seh ich Sie, die Dich berief
Mit Künstlersinn an kunstgeweih'te Stelle,
Die Du umwobst mit lichter Morgenhelle,
Aus der der Tag, der noch in Osten schlief,
Sich leuchtend hob mit goldner Purpurwelle.

Du bist geschieden — gingest ein
In's Land der ew'gen Harmonieen,
Die dieses Erdendaseins wirren Schein
Mit ihrem leisen Echo hold umziehen;
Doch hat die Kunst vom Vater auf den Sohn
Gedoppelt sich vererbt im Reich des Schönen:
Dein Ältester er schafft in Klangestönen,
In Farben prangt bei'm Jünger'n nun Dein Ton,
Und lebt gestaltend fort in Deinen Söhnen.

Jetzt.

Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret Ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude, da sie lebten;
Und wenn Ihr uns bewundert und verehrt,
So geb't auch den Lebendigen ihr Theil!
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

Göthe.

Bildende Künste.

B. Neher.[99)]

— Aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.

Schiller.

Schiller- und Göthezimmer im Großherzoglichen Schloß zu Weimar.

1.

Was der Genius geboren
In seines Schaffens Drang,
Schön und herrlich tritt es in's Leben,
Ein Kind der Sehnsucht und der Begeisterung.

Es wächst und erstarkt,
Behütet vom wachen Blick der Liebe,
Genährt vom Licht und Thau des Himmels,
Gepflegt und gebildet von des Fleißes feilender Hand.
Dann zieht es hinaus in die Welt,
Und beginnt seinen Lauf —
Ein glänzend Meteor,
Leuchtend und erhellend,
Strahlend und zündend,
Schürend die himmlische Glut
In den Seelen der sterblichen Menschen.

Aber noch ziehet es einsam
Seine Bahn.
Sein tiefstes Herz es schmachtet nach Liebe,
Nach glüh'ndem Umfangen,
Voll Sehnen und Bangen.

Und es nahet die Stunde
Wo im seligen Bunde
Die Kinder der Musen sich wonnig grüßen,
Und innig erfassen,
Erschließen,
Ergießen,
Und nimmer lassen,
Sich liebend erwählen,
Und himmlisch vermählen.

Es nahet dem Worte sich tönend der Klang,
Umwog't mit Accorden den schmelzenden Sang,
Es nah't ihm, zum Bilde, die Farbe, der Stein,
Zu schließen den seligen Liebesverein.
Es nah't ihm im Geiste die Menschengestalt,
Mit Mien' und Geberden, von Ausdruck umwallt,
Mit schwebendem Fuße, mit Augen so licht,
Mit dem Munde, der Worte des Lebens spricht.
So zeugend in Flammen, empfangend in Glut,
Das Schöne dem Schönen am Busen ruht,
Bis, wiedergeboren voll schwellender Kraft,
Das neue Kunstwerk sich freudig entrafft
Der süßen Umarmung, dem wonnigen Bund,
Der der staunenden Welt nun entzückend wird kund.

2.

So hat er rein und schön sich auch vollzogen,
Der hehre Bund, durch Deine Künstlerhand,
Zu selt'nem Werk von Ihr herangezogen,
Die Deine Kraft und Deinen Werth erkannt.
Die edle Fürstin, Deiner Kunst gewogen,
Verwebte Dich mit mag'schem Zauberband
Und Deines Geist's verklärende Gestalten
Dem Bau, d'rin „Weimar's Sterne[100]) sich entfalten.

Ja, lebenathmend sprüh't und lebenkündend
In Form und Farben hier sein Leben aus
Der hohe Dichtergeist, der hell und zündend
Sich Dir genah't zum Schmucke jenes Bau's,
Dazu bestimmt, ein herrlich Denkmal gründend
Dem Genius und Weimar's Fürstenhaus,
Um späten Enkeln Zeugniß noch zu geben
Von deutscher Kunst und deutschem Geistesleben.

Was Schiller einst und Göthe dauernd schufen,
Was ihre Zeit begeistert und entzückt,
Das ward durch Dich in's Leben neu gerufen,
Ward unser'm Auge prangend nah' gerückt.
Du hast dem Dichtergeist, auf allen Stufen
Verständnißreich belauschend, abgeblickt,
Was sich geregt in seiner Seele Tiefen,
Als er geweckt die Geister, die da schliefen.

Die Glocke tönt in dumpfen, eh'rnen Schlägen,
Zu künden Lebens Lust und Lebens Leid;
Hier Wallenstein auf düstern Ruhmeswegen,
Dort Carlos Liebe, frühem Schmerz geweih't.
Elisabeth — Maria, sie bewegen
Das tiefste Herz; des Himmels Herrlichkeit
Strahlt uns Johanna's edles Antlitz wieder,
In's Wellengrab sinkt dort Fiesko nieder.

Don Cäsar sieht voll Wuth in Bruders Armen
Die Braut und — Schwester; dort des Tell's Geschoß

Und Geßler's Tücke, kalt und ohn' Erbarmen,
Vom zweiten Pfeil bedrohet, hoch zu Roß.
Hier sieht in heil'gem Eifer man erwarmen
Knecht Fridolin, und dort im dunkeln Troß
Läßt farbenreich, und doch voll düster'm Grauen,
Des kühnen Ritters Drachenkampf sich schauen.

Und ob des Dichters ernster Marmorbüste,
Mit seiner Muse gold'nem Spruch geziert,[101])
Der Künste Huld'gung, die selbst eine Wüste
Zum Eden wandeln, wo ihr Wink regiert.
Die Huldigung, womit der Sänger grüßte
Die hohe Fürstin einst, die, mild berührt
Von jenem Klang, der Kunst sich treu verbündet,
Und diesen Bau gedächtnißreich gegründet.

Doch so wie Schiller's Genius, verklärte
Auch Göthe's Geist und Zauber Deine Hand.
Was huldreich ihm der Musen Gunst gewährte,
Es leuchtet hell in Deiner Farben Brand.
Die Namen all', die Mit- und Nachwelt ehrte,
Weil mit dem seinen sich ihr Klang verband:
Sie grüßen uns in blühenden Gestalten,
Und sind durch Dich dem Auge festgehalten.

Mit Gretchen Faust — hier in Mephisto's Schlingen,
Entschwebend dort der Erde Schuld und Pein;
Egmont, Oranien, Götz von Berlichingen,
Und Iphigenia's Opfer, hehr und rein.

Hier Werther's, Mignon's, Tasso's Liebesringen,
Herrmann und Dorothea's Huldverein,
Erlkönig's Töchter, Gott und Bajadere,
Der Fischer, Prometheus und Zeus, der hehre: —

Sie Alle preisen ihrer Meister Namen,
Die ihren Reiz der Nachwelt reich enthüllt,
Sie Alle drängen sich aus dunklem Rahmen
Um ihre Schöpfer her im lichten Bild.
Und Tausende von weiten Fernen kamen,
Und standen hier, den Sinn mit Lust erfüllt,
Was sie bewegt mit lauten Herzensschlägen,
Will stumm mein Lied auf Euern Altar legen.

Friedrich Preller.[102])

Preller ist ein bedeutendes Talent, und mir ist für ihn nicht bange. Er erscheint mir übrigens von sehr ernstem Charakter, und ich bin fast gewiß, daß er sich eher zu Poußin, als zu Claude Lorrain neigen wird, doch habe ich ihm den Letzteren zu besonderem Studium empfohlen, und zwar nicht ohne Grund. Ich bin gewiß, daß Prellern einst das Großartige, vielleicht auch das Wilde ganz vortrefflich gelingen wird, ob er aber im Heitern, Anmuthigen und Lieblichen gleich glücklich sein werde, ist eine andere Frage, und deshalb habe ich ihm den Claude Lorrain ganz besonders an's Herz gelegt, damit er sich durch Studium Dasjenige aneigne, was vielleicht nicht in der eigenthümlichen Richtung seines Naturells liegt.

Göthe über Preller
bei Eckermann.

Ob Preller fähig sei das Heitere, Anmuthige und Liebliche darzustellen, diese Frage können wir jetzt getrost mit Ja beantworten. Es existiren Bilder von ihm z. B. einige seiner Wandgemälde aus der Odyssee, Aquarelle und Anderes von unnachahmlicher Grazie und der sonnenklarsten, freudigsten Lebensstimmung, dennoch aber sind durch sie eben nur Momente seiner Stimmung bezeichnet, während seine Richtung im Ganzen auf das Große, Gewaltige und Erhabene ausgeht. Seine Muse zeigt uns zuweilen ein Stück des lachenden Himmels, der auf den heimkehrenden Odysseus niedersah, sie läßt einen jubelnden Sonnenblick durch die schlanken Buchenstämme des Thüringerwaldes zucken, schnell aber ruft sie wieder Stürme und Wolken herbei, und führt uns mit diesen in ihre eigentlichen Gebiete, in den Nebelkampf des höchsten Alpenlandes, wo nur der Lämmergeier haust, an die umbrandeten Küsten der Nordsee, unter Norwegens Felsen, und in die Einöden sturmdurchwühlter Wälder.

O. R. (Otto Roquette)
deutsches Kunstbl.

Des Künstlers Atelier,
und das Wielandszimmer im Großherzoglichen Schloß.

Meister,
Die Geister
Bann'st Du im Flug;
Fesselst die schwanken,
Die flücht'gen Gedanken,
Sammelst der Wolken enteilenden Zug.
Farben und Töne
In zaub'rischer Schöne
Steigen aus nebligen Tiefen herauf,
Weben und wallen,
Schweben und ballen
Sich vor dem Auge chaotisch zu Hauf.

Aber mit leisem,
Sinnendem, weisem
Prüfen und Wählen,
Formen, Beseelen,
Lichten,
Verdichten,
Füllen,
Enthüllen,
Raschem
Erhaschen,
Heil'gem Erglühen,
Beharrlichem Mühen —

Wallt aus der Glut,
Taucht aus der Flut
Bunter Gestalten,
Formen und Falten
Mälig im hellen, harmonischen Flor
Leuchtend die Blume der Schönheit empor.

Schäumender Wellen
Brandende Flut
Sieht man im schnellen
Wirbel zerschellen,
Büssen den stürmenden, stäubenden Muth.
Felsiger Klippen
Starrende Rippen
Ragen, umtoset vom grausen Orkan,
Möven und Geier
Hüllet der Schleier
Düster'n Gewölkes auf luftiger Bahn.
Und aus der Wogen gähnendem Rachen
Heben sich Masten — sie splittern — sie krachen —
Ringend mit gräßlicher Todesnoth,
Treibt dort die Mannschaft im rettenden Boot.

Doch hinweg vom erschütternden Bilde,
Seehauchumdüftet,
Felsendurchklüftet,
Nebelumhänget,
Schreckenumdränget,

D'raus uns des Meeres Schauer begrüßen,
Daß wir voll Grauen die Augen schließen.
Fort, wo auf lichten, sonnigen Gründen
Friede und Freuden die Fülle wir finden,
Farbigen Schmuckes der Orient winkt.
Unter der Palmen
Fächelnder Kühle,
Zwischen den Halmen
Auf duftigem Pfühle
Lagern im süßen
Holden Erschließen
Luft'ge Gestalten;
Blühend entfalten
Anmuth und Liebreiz sich wonnig im Bund,
Geben der Liebe Zauber uns kund.

Seht Ihr der Schwäne blendend Gespan?
Oberon's Nachen zieh'n sie voran.
Dort an dem Borne
Nah't mit dem Horne,
Fatmen zur Seite, sich Scherasmin;
Bagdad's Gefilde
Zeigt uns im Bilde
Hüon, den tapfer'n Paladin,
Und seiner Rezia holdes Erglüh'n.

Hier der Kalife
Mit wallendem Bart,
Ob er auch riefe,
Um ihn geschaart,

Dunkler Eunuchen rächende Faust,
Sühnend den Frevel, der ihn umgraust,
Ob seine Wuth
Schnaubet nach Blut:
Nimmer helfen ihm Wächter und Schranzen,
Schwerter und Lanzen,
Kann er doch selbst nicht dem Zauber entgeh'n,
Der Alles fortreißt im wirbelnden Dreh'n,
Hei — wie sie tanzen! —

Meister,
Die Geister
Sind Dir vertraut;
Deiner Gestalten
Weben und Walten
Wer es erschaut,
Muß sich dem Genius huldigend beugen,
Muß ihn lieben, und — von ihm zeugen.

C. A. Schwerdtgeburth.

Können, das ist die große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

Göthe.

Lutherbilder.

Aus Punkten und aus Linien, scharf begränzt,
Erhab'nen Schwung's gegliedert und beseelet,
Blüht Dir der Schmuck, der Deine Schläfe kränzt,
Den Du vor Allem Dir zum Ziel erwählet.
Die Kupferplatte ist Dein Saatenfeld,
Auf dem der Kunst gewicht'ge Aehren reifen,
Der harte Acker, den Dein Fleiß bestellt,
Wo furchenziehend Deine Pflüge streifen.

Sie graben sich mit scharfem Eisenzahn
Geheimnißvoll in abgemess'ne Flächen,
Hier leicht nur ritzend, dort auf tief'rer Bahn
Den blanken Boden sie gewandt durchstechen.
Allmälig keimt empor das Spiegelbild,
Das da gesät, und reift zu vollen Garben,
Und eine Tenne, erntereich gefüllt,
Streut tausend Bilder aus in dunkeln Farben.

So hast auch Du gar manches Meisterwerk
Der Welt geboten, die mit Ruhm Dir lohnet,
Erklommen hast Du kühn den steilen Berg,
Auf dem der Kunst durchsonnter Tempel thronet.
Du stammest noch aus guter alter Zeit,
Du hast gelebt mit Weimar's Geistesfürsten,
Dein Streben ward durch ihren Rath geweiht,
Sie lehrten früh nach Künstlerruhm Dich dürsten.

Und dankbar hat vereinigt Deine Hand
Ihr hohes Bild mit unverwischten Zügen,
Hat ihren Geist in feste Form gebannt,
Wo Zug und Ausdruck treu in Ein's sich fügen.
Doch weiter noch griff Deine Hand zurück,
Und ferner Zeiten dämmernde Gestalten
Seh'n wir durch Dich mit Lust vor unserm Blick
Ihr tiefstes Leben reich und frei entfalten.

Vor Allen ihn, den Kämpfer, stark und groß,
Der uns des Glaubens Freiheit kühn erstritten,
Wir seh'n ihn in des Hauses stillem Schooß,
Wir seh'n, wie er gewirkt, gestrebt, gelitten.
Wir seh'n als Jüngling ihn, als Mann und Greis,
Bei'm gold'nen Schein der hellen Christnachtskerzen,
In seiner Kinder, seiner Freunde Kreis,
Und fühlen doppelt nah' ihn unserm Herzen.

Doch seines Lebens schönste Waffenthat:
Das Manneswort, das er zu Worms gesprochen,

Hat Deine Hand zur reichsten Ehrensaat
Als gold'ne Frucht vom Baum der Kunst gebrochen.
Es führt Dein lebensvoller Stichel treu
Uns vor das Aug' den Kampf vergang'ner Zeiten,
Winkt sie in Geist und Haltung ernst herbei,
Und läßt ihr Bild an uns vorüber schreiten.

Vor Reich und Kaiser zeuget nach Gebühr
Der kühne Mönch in seines Heiland's Namen,
Spricht muthig sonder Furcht: „Da steh' ich hier,
„Ich kann nicht anders, helfe Gott mir! Amen!" —
So schließest würdig Du den Cyclus ab,
Womit geschmückt Du manches Hauses Räume,
Und — ruhst auch Du dereinst im kühlen Grab:
Fortleben Deines Grabstift's Lutherträume.

Angelika Facius.[108]

Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.

Göthe.

Göthezimmer des Großherzoglichen Schlosses.

Angelika — wie blickt bei diesem Klange
Die Muse hold; manch' glühend Farbenbild
Taucht der Erinn'rung leuchtend auf, und füllt
Den Sinn mit Lust, färbt höher Blick und Wange.

Doch nicht allein des Pinsels warme Glut
Verknüpft sich jenem Klang, auch Marmorprangen,
Auch Stein und Erz, von süßem Reiz umfangen,
Beseelt durch hohen, kühnen Schaffensmuth.

Nicht blos des Mannes standhaft festes Ringen,
Auch Weiberkraft voll ächter Künstlerweihe
Belebet Form und Bild mit selt'ner Treue,
Weiß sprödem Stoff die Anmuth abzuzwingen.

Du, deren Schwung, bei einfach schlichtem Walten,
— Erkannt, beschützt, gepflegt von jenen Namen,
Die Weimar's Stolz — in treuem Liebesrahmen
Der Nachwelt ihre Bilder festgehalten:

Wie grüßen sie mit lebenswarmen Zügen
Uns lieb und traut von der geweihten Stelle,
Wie thront der Genius so licht und helle
Um Göthe's Stirn und Aug' in Geistessiegen!

Er dringet strahlend durch der Dichtung Schleier,[104])
Den Poesie und Wahrheit hold entfalten,
Er blickt aus jenen zaub'rischen Gestalten,
Verklärend heh're Klänge seiner Leyer.

Man hört „die Geister über'm Wasser singen,“[105])
Als „Landschaftsmaler“ zeigt sich Eros dorten,
„Urworte“ tönen ehern aus der Pforten,
Der Psych' und Amor hoffend sich entringen.

Du, die des Meisters Gunst sich einst erfreute,
Und deren Kunst in edlen Opferspenden
Des Dankes Zoll gebracht mit Schöpferhänden,
Die solchem Dank die besten Kräfte weihte:

Dir winkt sein Geist aus glanzumfloß'nen Höhen,
Er lächelt mild ob Deines Strebens Klarheit,
Und — dringt Dein Blick dereinst zur vollen Wahrheit
Aus Erdendunst — wirst Du im Licht Ihn sehen.

Poesie.

Josef Rank.[106]

Etwas übersehen wir gar oft, und das ist traurig: uns entgeht das Stille, Tiefe, Fromme eines sonst sehr bekannten Wesens so oft, weil wir unser Auge im Tumulte der Welt so häufig nur auf das Ueberraschende, Glänzende unverwandt richten.

J. Rank.

Ein Dichter wandelt oft aus seiner fernen Klause
Ernst und gedankenschwer durch's dunk'le Schattengrün
Des Park's, den Wiesenpfad bei Göthe's Gartenhause
Vorbei,[107]) von Weimar's Flur nach Oberweimar's Gründen.
Warum? — Zu Bier? — Gefehlt! Sie sind vielmehr für ihn
Das Dorf, deß' er bedarf zum glücklichen Erfinden.
Da baut sich unvermerkt auf lichtem Wiesengrunde
Vor seiner Seele auf die schlichte Dorfeswelt,
Aus der so manches Bild, so manche heit're Kunde,
Poetisch mild verklärt, uns Aug' und Geist erhellt.

Natur, so wahr und treu in einfachster Beschränkung,
Des Menschenlebens Kern bei innigster Versenkung,
Gestalten, straff und derb, gesund in jeder Ader,
In Lieb' und Lust vereint, getrennt durch Zwist und Hader;
Und Menschenherzen, die bei Glück- und Unglückstagen
Im groben Zwill'ch, wie unter Sammt und Seide schlagen:
Sie tauchen mälig auf in lebensvollem Scheine,
Sie sammeln grüßend sich vor ihres Dichters Blick,
Und lassen Zug für Zug im liebenden Vereine
Auf seiner Seele Grund ihr lichtes Bild zurück.
Das ist's, warum so oft nach Oberweimar's Fluren,
Als läg's im Böhmerwald, der stille Fremdling zieht,
Warum er wandelnd gern verfolgt des Dorfes Spuren,
Das seine Treu' ihm lohnt mit manchem zarten Lied.
Doch kehret dürstend dann, beglückt durch Musengaben,
Im Rückweg wohl auch gern er in „Neuweimar" ein,
Wenn's Montag ist, ansonst mag's die „Erholung" [108]) sein,
Um im geselligen Verein,
Nach altem Dichterbrauch, sich — städtisch zu erlaben.

— — —

Hoffmann von Fallersleben.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich Dir mit Herz und Hand,
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich Dir, mein Vaterland!
Nicht in Worten nur, in Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit:
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

Hoffmann von Fallersleben.

Dem Ordensritter.[109])

Ein Scherz auf der Altenburg.

Es gibt, wie männiglich bekannt,
Der Leute viel in Stadt und Land,
Die sind von ganz verschied'ner Art,
Gepaaret bald, bald ungepaart.
Man theilt sie auch sehr verschieden ein
Nach Nam' und Stand, nach Sein und — Schein.
Nicht Jeder ist, wie man ihn nennt,
Weil Gott nur Herz und Nieren kennt,

Der Menschen Augen aber, traun!
Zumeist nur auf das Äeuß're schau'n.
D'rum nennen sie oft Den groß, Den klein,
Den Einen grob, den Andern fein,
Den stark, Den schwach, Den reich, Den arm,
Und Diesen kalt und Jenen warm;
Dumm Den, und Jenen hochgelehrt,
Doch ist's nicht selten g'rad umgekehrt.

So trifft's auch oft sich in der Welt,
Daß, den man für reich und glücklich hält,
Den Beutel nur hat, und ein And'rer das Geld,
Ja Mancher ist in Land und Stadt,
Der weder Geld noch Beutel hat,
Es müßte denn der Beutel sein,
Den er sich selber holt — bei'm Wein.
Doch Jeder weiß, das Geld allein
Thut's nicht, man will auch etwas sein;
Man will auch etwas sein geworden,
Und dazu hilft vor Allem — ein Orden.
D'rum kann man auch theilen nach ihrem Verstand
Die Leute in: mit und ohne Band.

Das Band im Knopfloch will nicht etwa sagen:
„Seht, ich bin werth einen Orden zu tragen,"
Es sagt nur: „ich hab' den Orden im Haus,
„Und stell' auch nicht ungern zur Schau ihn aus
„Bei Festessen, an hohen Gallatagen,
„Ich hab' einen Orden, und darf ihn auch tragen,
„(Ob verdient oder nicht — wer hat darnach zu fragen?")

Nun gibt's freilich auch Manchen in Stadt und Land,
Der hätt' gar zu gern ein Ordensband,
Doch weil ihm Niemand eins gab zu tragen,
Hat er überhaupt alle Orden im Magen,
Speit Feuer und Flammen gegen Den, der sie trägt,
Wenn im Stillen auch gleiches Gelüsten er hegt,
Und Löwen, und Adlern, und anderm Gethier
Gar willig wollt' öffnen Thor und Thür,
Obgleich sie im Preise bedeutend gesunken,
Seit der vierten Classe wohlfeilem Prunken.

Wer die Mehrzahl: Die mit oder ohne Band,
Das ist zwar zur Stunde noch nicht bekannt,
Doch wollt Ihr nach etwas Selt'nem fragen:
Das sind Die, die Orden haben, und sie nicht tragen,
Ja, nicht einmal nach der Erlaubniß sich bücken,
Mit dem Bändchen sich das Knopfloch zu schmücken.
Die Geschichte vom Fuchs und den sauern Trauben
Die paßt nicht auf sie, d'rum ist's wohl zu glauben,
Die sind geschnitzt vom besten Holz,
Die da, erfüllt von edlem Stolz,
Sich begnügen, verdient zu haben den Orden,
Der ihnen als Gunst zu Theil geworden.
Sie sind die wahren Ritter vom Geist,
Ob mit oder ohne „von" man sie heißt,
Sie verdienen, daß man sie ehrt und preist.

*　　*
*

Zwar sehen wir heut' einen Orden prangen,
Doch war's nicht des Besitzers Verlangen;
Es ward von zarter Frauenhand
Zum heut'gen Feste darnach gesandt,
Geschmückt zu sehen den edlen Ritter,
Der getrotzt so manchem Ungewitter,
Und heute in witz'gen „Entschuldigungen“
Dem Geburtstag gebracht seine Huldigungen.
Ob ordengeschmückt die Brust auch sei:
Es bleibet der Sinn und Geist stets frei;
Zum Hofmann wird doch der Hoffmann nie,
Dieß zu hoffen wär' eitel vergeb'ne Müh';
D'rum laßt uns vereint die Stimmen erheben:
Ein Hoch dem Hoffmann aus Fallersleben! —

Drama.

Familie Genast.

Vier Elemente, innig gesellt —
Schiller.

Trinkspruch

nach Aufführung des „Herzog Bernhard von Weimar."

Fragt Ihr nach einem Namen,
Gekannt in Stadt und Land,
Geehrt, geliebt, geachtet,
Mit Lob und Ruhm genannt:

Ihr werdet meist ihn finden
In einer Gottheit Sold;
Dem ist die eine Muse,
Dem ist die andre hold.

Doch gibt's auch manchen Namen,
Deß' heller Ehrenklang
Bei ein, zwei, drei, vier Musen
Zum Günstling auf sich schwang.

Soll ich Euch Einen nennen
Von solcher selt'nen Art,
Der manigfach mit Musen
Und Grazien sich paart?

Dem gern, als ihrem Liebling,
Sich Melpomene nah't,
Thalia schalkhaft lächelt,
Euterpe schmückt den Pfad?

Der nicht bleibt an ein Glied nur
Und ein Geschlecht gebannt,
Nein, den der Enkel kennet,
Wie ihn der Ahn gekannt?

Ein Name, den gern mit Schiller
Und Göthe man nennen hört,
Die ihn als ihren Liebling
Geachtet und geehrt;[110])

Ein Name, dessen Walten
Bis auf die jüngste Zeit
So manches Herz erhoben,
Begeistert und erfreut;

Ein Name, der auch heute
Den alten Glanz bewährt,
Im Vater und im Sohne,
In Mutter und Töchtern werth.[111])

Er hat zum heut'gen Feste
Uns „Herzog Bernhard's" Bild,
Die schönste seiner Spenden,
Mit selt'ner Treu' enthüllt;

Des Glaubens edlen Streiter
Uns lieben neu gelehrt,
Und seine Heldengröße
Poetisch mild verklärt.

Wohlan, so hebt die Gläser,
Stoßt an und trinket aus:
Ein Hoch dem Namen Genast
Und seinem ganzen Haus! —

Oper.

Fedor und Rosalie v. Milde.[112])

Dort wird Verstand gefordert, um zu richten,
Ob Alles wohl und weislich sei gestellt,
Hier fordert man Euch auf zum eig'nen Dichten,
Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Sänger, Hörer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Göthe.

Der fliegende Holländer
von
Richard Wagner.

Der Fuß gebannt, doch Blick an Blick gekettet,
Verwoben durch dämonische Gewalt
Dem dunkeln Loos, vor dem der Tod nur rettet,
Ein Saitenspiel, von Schauern dumpf durchhallt;
Zwei Herzen, lieb= und ahnungsbang umwittert,
Erwählt, verbunden in der Sehnsucht Drang,
Und doch erbebend vor dem eh'rnen Klang
Des Wort's — das tief der Seele Mark durchschüttert;

Ein Marmorbild voll Schönheit, Schmerz und Grauen,
Doch mächtig fesselnd durch der Kunst Magie,
Steht Ihr vor uns, die wir in Euch erschauen
Den selt'nen Bund der reinsten Harmonie.
Was Euch in Wort und Ton hat vorgedichtet
Der Genius mit leuchtendem Panier,
Der Eu'rem Haupt gewebt des Kranzes Zier,
Ihr dichtet's nach, von eig'nem Glanz umlichtet.

Das Höchste, was in tönendem Gestalten
Die Kunst vermag: der Seele Ausdruck leih'n,
Der uns ergreift mit nie geahntem Walten:
Ihr habt's erfaßt, voll Adel, klar und rein.
Euch hat die Liebe, hat die Kunst verschlungen
Zu eines Klanges tönenden Accord,
Sein Echo bebt in tausend Herzen fort,
Die Ihr, vereint, durch Eure Macht bezwungen.

Kammermusik.

Weimarisches Streichquartett.

Edmund Singer.[113])

Erste Violine.

Mir ward der Jugend Sinn gegeben,
Ich lebe gern in Luft und Glanz,
Ich lieb's auf Wolken hinzuschweben,
Im dunkeln Haar den Rosenkranz;
Durch Abendroth, durch Morgenlicht,
Wohin? Das frägt die Flücht'ge nicht.

C. B. v. Miltitz.

Wer singt?

Singer nennest Du Dich, nein Du bist's, denn in lieblichen Tönen
Singet aus Dir eine Fee süßen, berückenden Sang.
Füllet die Seele mit Lust, das Herz mit wonnigem Beben,
Zaubert der Bilder gar viel flüchtig dem Auge vorbei.
Jetzt durchschweift sie allein des Klanges Höhen und Tiefen,
Neckisch im schwebenden Lauf wallt sie durch Wiese und Flur,

Jetzo im ernsteren Schritt verschlingt sich ihr tönender Wohllaut,
Eng dem befreundeten Chor lieblicher Stimmen gesellt.
Rosen der Freude im Haar, doch auch Thränen des Schmerzes im Auge,
Leert sie des Füllhorn's Zier schimmernden, tönenden Klang's.
Blumen von seltenster Art und thauigstem Glanze umschwirren
Rings als Passagen das Haupt, duftend im zierlichen Schwung,
Hier als toller Humor, und dort als sinnige Blüte
Ernsten, frommen Gefühl's, wie sie der Sehnsucht entkeimt.

Sprich, wie nennet man Dich, Du singende Fee, deren Walten
Jedes lauschende Ohr schmeichelnd in Netze verstrickt,
Die, gewoben so fein aus des Wohllaut's zartesten Fäden,
Und mit der Anmuth im Bund, fesseln das Herz und den Sinn?
Netze, geweiht durch den Geist der vielbewunderten Meister,
Oft von magyarischem Klang leuchtend und blitzend durchsprüht? — — —
Und mit lachendem Scherz vernehm' ich die kichernde Antwort:
„Was ich singe, das singt Singer's Bogen und Hand!"

Carl Stör.[114]

Zweite Violine.

Was mir die Schwester vorgesungen,
Ich tön' es nach mit eig'ner Lust,
Im Wechseltanze eng verschlungen,
Ruh' ich an ihrer heißen Brust;
Von ihrer Silberthränen Fall
Singt leis mein Mund den Wiederhall.

C. B. v. Miltitz.

Echo.

Hast Du gelauscht im grünen Wald,
Im grünen Wald,
Am stillen Ort, wo's Echo hallt,
Wo's Echo hallt,
Im dichten Hag
Dem Doppelschlag
Der Nachtigall
Mit süßem Schall,
Dem schmetterndem Liede im grünen Wald,
Wo's Echo hallt?

So tönet auch auf luft'ger Spur,
Auf luft'ger Spur,
Das Lied des Elfen durch Wald und Flur,
Durch Wald und Flur,
Das lockend süß
Nicht ab mehr ließ,

Bis Wald und Hain
Ein Lied allein,
Gedoppelt im schmetternden Liebesverein,
Ja, im Liebesverein.

Und singt auch Jedes für sich allein
Für sich allein
Gar herrlich — sie singen am schönsten zu Zwei'n,
Am schönsten zu Zwei'n,
Sie fassen sich,
Und lassen sich
Nun nimmermehr,
Nein, nimmermehr,
Und flötend spricht, was das Eine sprach,
Das And're nach.

Jetzt jauchzen Beide in hoher Lust,
In hoher Lust,
Und ruhen einander an treuer Brust,
An treuer Brust,
Jetzt weint ihr Lied,
Das still verglüht,
In Liebesnoth
Sich leise todt,
Und verklinget im sterbenden Abendroth,
Im Abendroth.

Johann Walbrül.[115])

Viola.

Mir ziemt kein glänzendes Geschmeide,
Und auch der Kranz von Rosen nicht,
In melancholisch dunk'lem Kleide
Wandl' ich dahin im Dämmerlicht:
Der Nachtviole tiefes Blau
Paßt zu der Thräne Perlenthau.

C. B. v. Miltitz.

Erinnerung.

Webend in der Dämm'rung duft'gem Schleier,
Nachtviolen im bethauten Haar,
Schwebt geheimnißvoll und wunderbar
Leis' ein Schatten auf am stillen Weiher.

Winkend wallt er hin im dunkeln Kleide,
Rückwärts sieht voll Ernst der trübe Blick,
Gleich dem Nachhall von entschwund'nem Glück,
Lauscht dem Sang der Lieb' er und der Freude.

Doch gar bald zerstieben jene Klänge,
Aufgelöst in stiller Wehmuth Hauch,
Der, wie feuchter, düst'rer Nebelrauch,
Falb umflort der Töne Lustgedränge.

Unter leisen Mollaccorden gleitet
Mild der Schatten über dunk'les Grün,
Und — Erinn'rung nennt die Seele ihn,
Wenn sein Bild an ihr vorüberschreitet.

Bernhard Cossmann.[116)]

Violoncello.

Gern tret' ich zu der Schwestern Kreise,
Wo jede mich als Bruder kennt,
Mit jeder gern nach ihrer Weise
Verkehrend, einend, was sich trennt,
Mit Manneseernst, von Härte frei,
Umschling' ich liebend jene drei.

C. B. v. Miltitz.

Hoffnung.

Es zieht ein lichter Engel durch's dunk'le Erdenthal,
Des Lebens trübe Nächte hell't seiner Augen Strahl;
In bange Menschenherzen blickt leuchtend er hinein,
Und web't um Schmerzesthränen geheimen Freudenschein.

Aus goldumsäumten Höhen schwebt tröstend er herab,
Umkränzt mit Himmelsrosen manch' off'nes Erdengrab,
Wenn schwarz sich Wolken thürmen, im hohen Wogendrang
Des Schicksals Mächte stürmen — dann tönt des Engels Sang.

Er tönt so leicht und linde, wie munt'rer Finkenschlag,
Wie heller Lerchenwirbel, der grüßt den jungen Tag,
Schwillt voller dann und voller zum fernen Glockenton,
Und hebt in Andachtsschauern den Geist zu Gottes Thron.

Dem haucht er leise flüsternd manch' süßes Wort in's Ohr,
Spricht Dem von Wiedersehen, der Theu'res je verlor,
In vollen Glutaccorden stürmt jetzt er himmelan,
Bricht sich mit Jubelschwingen in tausend Herzen Bahn.

So lang des Engels Stimme noch friedensreich ertönt,
Ist mit dem herbsten Loose die Seele leicht versöhnt;
Doch wenn sein Lied verklungen, verlischt ihr letztes Licht,
Denn — Hoffnung heißt der Engel, weh', wem sein Anker bricht! —

„Zukunftsmusik."

Franz Liszt.[117]

Die Kunst nicht als ein sicheres Mittel für egoistische Vortheile, für eine unfruchtbare Berühmtheit zu betrachten, sondern als eine sympathetische Gewalt, welche die Menschen sich nähern und vereinigen läßt; sein Leben zu jener hohen Würde zu erheben, deren Ideal das Talent ist; den Künstlern verständlich zu machen, was sie zu sein vermögen, und was sie sein sollen; die öffentliche Meinung durch das Uebergewicht eines edlen Lebens zu beherrschen, in Aller Seelen den Enthusiasmus für das Schöne zu wecken und zu unterhalten: das ist die Aufgabe, welche sich ein Künstler zu stellen hat, der Paganini's Erbe beansprucht. — Diese Aufgabe ist schwer, doch ihre Lösung nicht unmöglich.

Möge darum der Künstler der Zukunft seinen Zweck nicht in sich, sondern außer sich setzen, möge ihm die Virtuosität Mittel, nicht Endzweck sein, möge er sich endlich daran erinnern, daß nicht nur „der Adel verpflichtet," sondern mehr noch, als der Adel, „das Genie."

Franz Liszt.

Liszt kennt keine Regel, keine Form, keine Satzung, er schafft sie alle sich selbst.

Saphir.

Und hätt' er den Virtuosen verschworen,
Nie konnt' Er geh'n für die Kunst verloren,
Er hat sich selber wiedergeboren.
Dem Virtuosen im Componiren,
Dem Virtuosen im Dirigiren,
Den wollen wir celebriren.

Hoffmann v. Fallersleben.

Um zu sehen, was ein anderes Individuum sieht, müssen wir es mit seinen Augen sehen, und dies gelingt nur der Liebe. Wenn wir einen großen Künstler lieben, so sagen wir daher hiemit: daß wir dieselben individuellen Eigenthümlichkeiten, die ihm jene schöpferische Anschauung ermöglichten, in die Aneignung der Anschauung selbst mit einschließen.

Richard Wagner.

1.

Dem Sohne Ungarns.

Am Vaterland, o Ungar, halt
Mit fester Treue Du!

Vörösmarty.

Vörösmarty[115]) an Franz Liszt
1841.

(Aus dem Ungarischen.)

Fürst des Klang's, deß' Spur die Völker lauschen,
Uns, wo Du auch weilest, nah' verwandt,
Hast Du in der Saiten mächt'gem Rauschen
Einen Ton für's kranke Vaterland?
Einen Ton — gewalt'ger Herzensstürmer,
Einen Ton — Trostbringer, Friedensschirmer?

Uns'rer Schuld und unsers Schicksal's Ketten
Drücken schwer, als hundertjähr'ges Leid,
Ein Geschlecht, verzweifelnd, statt zu retten,
Das an schnöder Ruhe sich erfreut.
Mag's zuweilen flammend auf sich schwingen:
Fiebertraum blieb stets sein eitles Ringen.

Bess're Zeiten sind uns angegangen.
Mit dem heiß ersehnten Morgenroth
Kehrt zurück, im Heilungsschmerz, dem bangen,
Wunsch und Hoffnung, treulos längst und todt,

12

Neu erglüh'n der Väter würd'ge Erben,
Für ihr Land zu leben und zu sterben.

Und sein Pulsschlag klopft in unser'm Herzen,
Feurig pocht's bei seines Namens Klang,
Und wir fühlen alle seine Schmerzen,
Seine Schmach weckt edler Sehnsucht Drang:
Groß zu sehn den Thron, in Volkes Mitte,
Stark und glücklich selbst die kleinste Hütte.

Zögling du, mein Land, des Sturm's, der Schlachten,
Dem ein Weltenherz im Busen schlägt,
Wo die Sonn' aus blut'gen Purpurschachten
Roth den Tag auf ihren Schwingen trägt,
Wo auf wild bewegten Volkeswogen
Wuth und Rache schnell vorüberzogen.

Und, statt ihrer, wall't im Lichtgewande
Jetzt der Friede und der stille Fleiß,
Und die Kunst schlingt ihre Himmelsbande
Um die neue Zeit zu Ehr' und Preis.
Kühner Geister Aufbau zu vollenden,
Schafft das Volk mit emſ'gen Riesenhänden.

Gib ein Lied uns, Du, der Töne Meister!
Wenn's uns früh'rer Tage Bild entrollt,
Sei es Flügel dann der Sturmesgeister,
D'raus der Schlachten ferner Donner grollt,
Und in ihrem wogenden Gedränge
Schallen laut des Sieg's Triumpfgesänge.

Gib ein Lied uns, das im Reich der Schatten
Unſ're Väter aus den Gräbern weckt,
Daß im Enkel ſich die Seelen gatten,
Deren Hülle nun der Raſen deckt,
Segen ſpendend Ungarns theu'rem Lande,
Dem, der's je verrathen — Fluch und Schande.

Nah'n Dir trüber Zeiten dunkle Grüfte:
Dämpf' ein Schleier Deiner Saiten Klang,
Sei Dein Ton ein Flötenhauch der Lüfte,
Der durch's Herbſtlaub ſchauert, leis und bang,
Und bei deſſen träumeriſchen Weiſen
Schmerz und Trauer unſer Herz umkreiſen.

Stumm an des Gedankens Mannesarme
Schwank't, ein bleiches Weib, das tiefe Weh,
Mohács's Schlacht taucht auf im dunkeln Schwarme,
Und des Bürgerkrieges blut'ger See:
Ob das Aug' in Thränenflut verſunken,
Hat das Herz aus ihr doch Troſt getrunken.

Kannſt erwecken du die Heimatliebe,
Die die Gegenwart umſchlungen hält,
Mit der Treue heilig ſüßem Triebe
Rückwärts blickend, ſchafft der Zukunft Welt?
Laß erklingen Deine mächt'gen Saiten,
Und Dein Lied tief in die Seele gleiten!

Laß im reinen Aufschwung der Gefühle
Reifen unſ'rer Söhne Thaten nun,
Ringend Schwach und Stark nach einem Ziele,
Einen sich im Tragen und im Thun;
Wie ein Mann das Volk im Kampfe stehen,
Sich mit ehr'nem Arm den Sieg erflehen.

Ja, von heil'ger Freude sei umwittert
Selbst — als wär's Gebein von uns — der Stein,
Und die Flut, von leiser Glut durchzittert,
Fließ' dahin als unsers Blutes Schein,
Selbst die Erd', wo Lust und Schmerz sich drängen,
Poch' begeistert auf bei Deinen Klängen.

Und wenn froh Du hör'st, wie Dir's gelungen,
Wie Dein Land bei Deinem Lied sich hebt,
Das, mit kräft'gem Ton Dir nachgesungen,
Auf Millionen Volkeslippen schwebt:
Dann tritt her, und laß dies Wort Dich krönen:
„Noch leb't Arpad's Geist in seinen Söhnen!"

2.

Dem Zaub'rer,
der am Flügel Flügel webt.

Nach seinem Concert zu Pesth
am 7. Mai 1846.

In alten Büchern haben wir gelesen,
Die uns die süßen, schaurigen Geschichten
Von Zaub'rern und von Geisterspuck berichten,
Wie bei der Vorzeit sie im Schwang gewesen.

Doch wir, in unsern aufgeklärten Tagen,
Wir glauben nicht an derlei Wundermähren,
Wir hüten streng uns Geister zu beschwören,
Daß Niemand uns als Zaub'rer mög' verklagen.

Doch giebt's noch Zaub'rer! — Auch in uns're Mitte
Kam Einer, mit dem Zaub'rer Lenz im Bunde,
Und aller Orten tönt die selt'ne Kunde,
Und Alles lenkt zu ihm die flücht'gen Schritte.

Er tritt hervor, der Weihe heil'gen Stempel
Auf seiner Stirn, in allen seinen Zügen;
Er schüttelt seine Locken — und es fügen
Des Saales Kuppeln sich zum heil'gen Tempel.

Es lauscht um ihn die dichtgedrängte Menge,
Und seiner Hand entschwebet ohne Säumniß
Der Kunstmagie tiefinnerstes Geheimniß,
Und zauberisch umstricken seine Klänge.

Sein Auge glänzt — und tönend Lenzeswehen
Durchathmet rings den Saal in Blumendüften,
In Lerchensang und lauen Frühlingslüften,
Und Jeder wähnt des Lenzes Bild zu sehen.

Sein Auge zürnt — der Stirne Adern schwellen,
Und horch! Gewittersturm im dumpfen Dröhnen,
Verzweiflungsschrei — des Jammers schmerzlich Stöhnen
Hört man in's Ohr, fühlt man im Herzen gellen.

Sein Auge leuchtet — und aus lichten Höhen
Senkt in die Brust sich Gottesfrieden nieder,
Es schwelgt das Herz im Nachhall süßer Lieder,
Die als Erinn'rungshauch es mild umwehen.

Sein Auge blitzt — es sprüht von Kampf und Schlachten:
Und höher färbt Begeist'rung jede Wange,
Es pocht das Männerherz im Thatendrange,
Man sieht's nach Ruhm und edlen Siegen schmachten.

Sein Auge träumt — horch! Rosses Hufschlag — Wiehern —
Der Haide Bild — der Heimat Lied und Leben —
Zigeunerweise — Geig' und Cymbalbeben,
Des heißen Ungarherzens Glut zu schüren.

Da bricht es los im langverhalt'nen Dröhnen,
Des Beifall's und der Liebe donnernd Grüßen,
Den Ungarsohn an's Ungarherz zu schließen,
Das sich berauscht in seinen Zaubertönen.

O sei gegrüßt in Deines Sieges Walten
Du Zaub'rer, der — die Welt zu seinen Füßen —
Des Himmels lichtes Reich uns zu erschließen,
Nun heimgekehrt, zu tönendem Gestalten.

Du Sohn des Geistes, der mit Geistern ringet,
Die seine Hand mit Macht heraufbeschworen,
Dich hat Apoll zum Liebling auserkoren,
Denn nur der Geist ist's, der die Geister zwinget.

Du aber hast, wie Keiner, sie bezwungen,
Du herrschest über sie in Siegesklarheit,
Dein Spiel ist nicht mehr Spiel, ist heil'ge Wahrheit,
Und ewig lebt, was Deine Hand gesungen!

3.

Dem Tondichter in neuen fremden Weisen.

„An die Künstler“

von Friedrich Schiller, componirt von Franz Liszt. 119)

Nimm hin den Dank der Künstler, und — der Kunst,
Du hoher Meister, für Dein edles Ringen
Nach einem Ziel, zu dem der eitle Dunst
Der Alltagswelt nie wird empor sich schwingen.

Prophet der Zukunft, sei uns froh gegrüßt,
Deß heil'ger Ernst, des glutbegeistert Streben
Der Tonwelt schönstes Eden uns erschließt,
Voll Harmonie und höher'm Geistesleben.

Du „freister Mutter freister Sohn,“
Dich fesseln nicht der Regel enge Schranken,
Dich reißt Dein Genius hin zu der Schönheit Thron,
Und was Du schaffst und bringst, sind leuchtende Gedanken.

4.

Dem Feldherrn der Capelle.

Wir sind Steuermänner, und keine Ruderknechte.
F. Liszt.

Trinkspruch zum 22. Oktober 1855
auf der Altenburg.

Kennt Ihr den Feldherrn, dessen Rechte
Mit ehernem Commandostab
Die Schaaren lenket im Gefechte,
Zu dem sein Arm das Zeichen gab?
Er hebt ihn hoch — und jede Regung
Verstummt vor seinem Herrscherwink,
Er senket ihn — und horch! Bewegung
In allen Reihen, kühn und flink.
Da gilt kein Halt, kein Widerstreben,
Jedweder Streiter kennt sein Ziel,
Und faßt's in's Auge sonder Beben,
Bald wogt ein tönend Schlachtgewühl.
Hier braust voran in wilder Eile
Der Geigen tapf're Compagnie,
Und ihnen nach stürmt Zeil' um Zeile
Das ganze Gros der Harmonie.
Hier schwer Geschütz, Posaunenschmettern,
Mit Trommelwirbel, Paukenschall,
Dort dröhn't der Bässe Sturmeswettern,
Und heller Hörner Wiederhall.

Hier plänkeln leise Clarinetten,
Fagott' und Flöte im Verein,
Dort krachen Salven aus Drometten,
Gleich Kugeln, pfeift das Piccolo d'rein. —

Allsehend herrscht des Feldherrn Auge,
Des Feldherrn Arm, und Blick, und Hand,
Er merkt wo Sporn, wo Zügel tauge,
Und webt der Einheit kräftig Band.
An seines Winkes Flammenzeichen
Erkennt, wer sich im Kampf verlor —
Doch ist's ein Schlachtfeld ohne Leichen,
Das tönend sich die Kunst erkor.

Sie flicht dem Feldherrn Lorbeerkronen,
Durch edler Frauen Gunst geweiht,
Nur sie allein kann würdig lohnen
Den schweren Sieg nach heißem Streit.
Uns aber, die sich sein erfreuen,
Laßt heut' des Feldherrn Ruhm erhöh'n,
Er lebe hoch, sammt seinen Treuen,
Die ihm im Kampf zur Seite steh'n!

Apotheose.

Schiller- und Göthegruppe

von

Ernst Rietschel.[120])

> Anstatt daß die Deutschen sich freuen sollten, zwei Kerle zu besitzen, wie wir sind, streiten sie sich, wer von uns Beiden größer sei.
>
> Göthe.

In Weimar's Blütentagen da schritten Hand in Hand
Auf engverschlung'nen Bahnen zwei Sänger, weltbekannt.
Gleich Rieseneichen ragen im deutschen Dichterwald
Empor die mächt'gen Häupter, von Himmelslicht umwallt.

Auf sonnumglänzten Höhen da standen sie vereint,
Und innig hielt umschlungen der Genius den Freund.
So ganz und gar verschieden an Wesen, Sinn und Art,
Hat sie des Geistes Liebe im Reich der Kunst gepaart.

Hoch über Sternen schwebte des Einen Ideal,
Dem Andern bot die Erde der Freude Göttermahl,
Da tauschten sie die Seelen im ernsten, heil'gen Bund:
Und Jedem ward im Andern sein tiefstes Selbst erst kund.

Und als, im Tod geschieden, das ird'sche Bild entschwand:
Blieb's in der Nachwelt Herzen vereinigt festgebannt.
In ew'ger Jugend leben die Beiden so noch heut,
Da längst schon Frucht der Same, den einst ihr Lied gestreut.

Wie dies aus dunkler Hülle gereift an's Licht sich drängt,
Als gold'ner Erntesegen am Lebensbaume hängt:
So, aus dem Geist geboren, entsteigt auch klar und mild
Vereint dem Erdengrabe der Sänger Götterbild.

Der Enkel Dank und Liebe hat's treu in Erz gebannt,
Und — Schiller-Göthe grüßen uns wieder Hand in Hand.
Seht, neidlos theilen Beide sich in des Ruhmes Kranz,
Und heller strahlt, verbrüdert, des Standbild's Doppelglanz.

Die Zwei in Eins verschlungen durch heil'ger Kunst Magie,
Die einst verband ihr Streben in reinster Harmonie,
So steh'n sie, treu verbunden, ein hehres Monument,
Wie in dem Reich des Geistes die Welt kein Zweites kennt.

*

Er, der's an's Licht geboren, vom Genius beseelt,
In dem des Geistes Fülle und Anmuth sich vermählt:
Drei reiche Lebensjahre voll Arbeit, Müh' und Schweiß
Weiht' er dem hohen Werke mit ächtem deutschen Fleiß.

Als Denkmal jenes Ruhmes, der nicht daheim nur, nein,
Der seinen Namen feiert weit über'm deutschen Rhein,
In Frankreichs Metropole ihn ehrend krönt, allein
Der würdigste Vertreter des deutschen Bild's zu sein.

In seinen Künstlerhallen, Deutsch-Florenz schönster Zier,
Hat herrlich er's vollendet mit reiner Kunstbegier.
Von dort, wo einst geboren der Lessing, hoch und hehr,
Kommt auch, als Weimar's Zierde, uns Schiller-Göthe her.

Der Kranz, den Beide theilen, des Eh'mals Sternenpaar,
Er schmückt auch Ihn, der Neuzeit gewalt'gen Künstleraar.
Zu lichten Sonnenhöhen trägt seiner Schwinge Flug,
Wohin, als Jene lebten, ihr Genius sie trug.

D'rum Dank dem selt'nen Meister, der, groß, so Großes schuf,
Sein schönstes Werk vollendet, gehorsam höherem Ruf.
Der fernsten Nachwelt kündet es Deutschland's Ehr' und Preis,
Und webt um deutsche Stirnen des deutschen Lorbeers Reis.

Fürstengruft.

— — Stille
Ruh'n oben die Sterne,
Und unten die Gräber.
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Göthe.

Das Lied verhallt; durchschritten sind die Bahnen,
Die Einst und Jetzt ihm leuchtend aufgethan,
Und schweigend tritt's mit seines Ernstes Mahnen,
Am Ziel des Lauf's, zu einer Gruft hinan.
Das Höchste, Letzte grüßt in leisem Ahnen
Die Seele nur, wenn sich die Schatten nah'n,
Die um die Gräber großer Todten schweben,
Um durch den Tod zu weih'n das flücht'ge Leben.

Da ruhen sie auf eh'rnem Schlummerkissen,
Die Sänger und der Fürst, die Deutschland's Preis.
Das Grab vereinigt, was der Tod zerrissen,
Und kühlt die Schläfen, einst so lebensheiß.

Des Lorbeers frischen Zweig sieht hier man sprießen,
Und stets erneut, der Liebe zartes Reis,
Womit der Nachwelt frommes Pilgerwallen
Die Todten ehrt und ihre Grabeshallen.

Und Schatten hier an Schatten still sich reihen,
Im langen Zuge nah't der Zeiten Saat
Und Ernte sich dem Geist mit leisem Dräuen,
Und deutet schweigend auf den irren Pfad.
Das schön're Einst will sich zum Jetzt erneuen:
Doch ach, verläugnend schweift der Enkel That
Weit ab von früh'rer Tage lichten Höhen,
Und keine Zeit lernt je sich selbst verstehen!

D'rum, Fürstengruft, in treuen Volkes Mitte,
D'rum, Fürstensarg, vom Sängerpaar umhegt,
D'rum, Fürstengeist mit leisem Geisterschritte,
Deß' Geistesklang die tiefste Brust bewegt —
O öffnet Ihr den Mund zur stummen Bitte,
Die mächtig an das Herz der Zukunft schlägt:
„Mehr Licht!" [121]) mehr Kraft! mehr Freiheit und mehr Liebe!
„Daß Deutschland seiner Todten würdig bliebe!" —

Historisch-biographische Anmerkungen.

1) Johann Friedrich der Großmüthige, Churfürst von Sachsen, nach seinem Oheim, Friedrich dem Weisen, und seinem Vater, Johann dem Beständigen, das Haupt und die Säule des Protestantismus, ward am 30. Juni 1503 zu Torgau geboren. Viel lag der päpstlichen Parthei daran, diesen mächtigen deutschen Fürstensohn zu gewinnen. Aber selbst die Schwester Carl's V. schlug er als Gemahlin aus, um in seiner evangelischen Bekenntnißtreue nicht gefährdet zu sein, und führte mit Sybilla, der einzigen Tochter des Herzog's von Jülich, Cleve und am Rhein, seit 1527 eine achtzehnjährige glückliche und musterhafte Ehe. Seine Gemahlin starb den 21. Febr. 1554, er folgte ihr schon am 3. März nach. Beide ruhen neben einander in der Stadtkirche zu Weimar, und ihr, bei der dreihundertjährigen Todesfeier im ganzen Lande aufgefrischtes Gedächtniß wird für die spätesten Nachkommen, und für Alle, welche ihr Christenthum redlich und getreu im Wirken wie im Dulden bewähren, von dem erbaulichsten Segen sein können.

2) Durch den Reichstagsabschied in Augsburg sahen sich die Protestanten manigfach bedroht. Der Gefahr vorzubeugen, traten die evangelischen Fürsten und Stände am Christfest 1530 in Schmalkalden zu einem Bündnisse zusammen, an dessen Spitze der Churfürst von Sachsen stand.

3) Johann Friedrich's Heer, 9—10,000 Mann, erlag der fast viermal stärkeren Uebermacht der Kaiserlichen bei Mühlberg am 24. April 1547.

4) Das war Johann Friedrich's Losungswort zu dieser verhängnißvollen Schlacht.

5) Ferdinand, Carl's Bruder, konnte es dem Johann Friedrich auch jetzt, da dieser als Gefangener, und mit blutigem Angesicht vor ihm stand, nicht vergessen, daß er Namens seines Vaters gegen Ferdinand's Wahl zum römischen König, als widerrechtlich, einst protestirt hatte.

6) Johann Friedrich spielte mit seinem Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg eben Schach, als ihm das kaiserliche Todesurtheil eröffnet wurde. Mit würdevollem Freimuth nahm er das Urtheil hin, legte dann ruhig und gottergeben die Schrift bei Seite, und setzte sein Spiel achtsam fort.

7) Trotz wiederholter Drohungen und Versprechungen, die ihn dazu bewegen sollten, sich den Beschlüssen des Trident. Concil's zu unterwerfen, blieb Johann Friedrich seiner hochherzig frommen Erklärung getreu: „Er wolle bei der Lehre und bei dem Bekenntniß, die er zu Augsburg nebst seinem Vater übergeben, beständig beharren, und lieber die Chur, Land und

Leute, auch den Hals dazu verlieren, als von Gottes Wort sich abreißen lassen." Bewogen durch die Thränen seiner gleichgesinnten Gemahlin, unterschrieb er den Vertrag, in welchem er auf Wittenberg und die Chur verzichtete, nach Carl's Belieben dessen Gefangener blieb, und für seine Familie mit dem Gebiete von Weimar, Gotha, später auch Altenburg und einigen andern kleinen Besitzungen sich begnügte.

8) Die edle Sybilla erlangte durch ihren, nach der Uebergabe von Wittenberg, beim Kaiser im Lager gethanen Fußfall nichts weiter, als daß der Churfürst einige Tage unter spanischem Geleit nach Wittenberg ziehen, und von den Seinen Abschied nehmen konnte.

9) Während der fast sechsjährigen Gefangenschaft ihres Gemahl's legte die Churfürstin die Trauer nie ab, suchte sich täglich in ihrem Betstüblein und in öffentlicher Andacht durch Gottes Wort zu stärken, und dichtete zu Luther's Liede: „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort" den Vers dazu:

Ach Gott, laß Dir befohlen sein
Unsern Landesherrn, den Diener Dein,
Im festen Glauben ihn erhalt'
Und rett' ihn aus der Feind' Gewalt.

10) Ein wunderbar hocherbaulicher Geist ächt evangelischer Glaubensfreudigkeit wehet aus allen Briefen des gefangenen Churfürsten, auch in denen an seine Familie. Heftig und bitter, von Feind' und Freundes Seite, drang man oft in seine Söhne, zum alten Glauben zurückzukehren. Auf Befragen aber schrieb der Vater: „sie möchten lieber ihrer Lande sich berauben lassen, und sich allein unter den Schutz des Allmächtigen stellen, als von ihrem Bekenntniß weichen!" — eine Gesinnung, welche, Gott sei Dank! bisher ununterbrochen im getreuen Weimarischen Fürstenhause gewaltet hat, und, wie sicher zu Gott zu hoffen! auch unausgesetzt in ihm walten wird.

11) Lucas Cranach, 1493 schon mit Friedrich dem Weisen am heil. Grabe, bis zum Tode Johann des Beständigen 1532 dessen treuer Diener, Bürgermeister in Wittenberg und Churfürstlicher Hofmaler, bewährte die alte Treue auch seinem Johann Friedrich, dem er, der 79jährige Greis, seit Mitte 1550 durch „allerhand Kontrafakturen und Bildnisse", und durch die sonstigen trefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, als freiwilliger Theilnehmer, seine Gefangenschaft erleichterte, dafür auch in einem Wagen mit dem erhabenen fürstlichen Glaubenshelden im September 1552 den Triumpheinzug in dessen Lande hielt.

12) Herzog Moritz von Sachsen, ein reichbegabter, hochstrebender, nicht immer klar zu durchdringender Charakter, doch der Retter des fast verlorenen Protestantismus, aber auch der albertinische Erbe der dem Johann Friedrich entfallenen Churwürde, vor welchem dieser, der eine Zeitlang als Knabe an seinem Hofe lebte, durch Luther gewarnt wurde „es möge sich

der Churfürst hüten, in Moritz einen jungen Löwen zu erziehen", im 20. Jahre schon Regent, mit Johann Friedrich bald in persönlichem Zwist, ohne begeisterte Entschiedenheit für die Reformation, auch zweideutig nur dem Schmalkaldischen Bunde angehörend, insgeheim dem ihm ganz vertrauenden Kaiser verpflichtet, benutzte schlau die ihm vom Kaiser befohlene Demüthigung Magdeburg's für seine Zwecke; brach endlich, aber Allen unerwartet, mit offener Feindseligkeit gegen den Kaiser hervor, der bei Insbruck kaum ihm entfloh, befreiete seinen Schwiegervater, Philipp von Hessen und den Johann Friedrich, gab der Reformation u. A. durch Gründung der sächsischen Fürstenschulen von neuem Halt, Dauer und Schwung, verlor aber, erst 32 Jahre alt, am 11. Juli 1553 bei Sievershausen siegreich in einer Fehde gegen Albrecht von Brandenburg sein Leben, und nahm das edelmüthige Zeugniß des ihn überlebenden Johann Friedrich mit: „Wir gönnen ihm, ungeachtet vergangener Geschichten, daß er christlich und selig verschieden", und: „sein Vetter, obwohl er (Joh. Fried.) Ursache habe, ihm gram zu sein, sei doch ein außerordentlicher, bewundernswürdiger Mann gewesen."

13) Moritz war's, der im Juli 1552 den Passauer Vertrag erkämpfte, den Grundstein zum Augsburger Religionsfrieden 1555. Kraft dieses Vertrages wurde Philipp von Hessen und Johann Friedrich frei, wurde die dem deutschen Volke längst verhaßte spanische, jesuitische Politik gebrochen, wenigstens für den Augenblick, wurde das Reichskammergericht gleichmäßig mit evangelischen Räthen besetzt, und der Protestantismus erhielt, wenigstens dem Buchstaben nach — Gott gebe, nun endlich einmal überall auch der That und Wahrheit nach! — seine unveräußerlichen Rechte, und die Zusicherung der vollen, gesetzlichen Freiheit, auch in katholischen Ländern.

14) Bernhard der Große, Urenkel Johann Friedrich's geb. 1604, nach Gustav Adolf's Tod bei Lützen Oberfeldherr des schwedischen Heeres, starb, noch nicht 35 Jahr alt, den 8. Juli 1638.

15) Bei Nördlingen erlitten die Schweden unter Herzog Bernhard, vielleicht durch dessen allzugroßes Selbstvertrauen, am 24. August 1634 die erste Niederlage auf deutschem Boden; welcher Schaden jedoch durch Bernhard bald wieder ausgeglichen wurde.

16) Man nannte den Herzog Bernhard in Paris, wo er mit großer Auszeichnung behandelt wurde, nur „die deutsche Reichssäule und wohlverdienten Kriegsfürsten."

17) Die Eroberung von Breisach, welche dem Herzog Elsaß sicherte, ist im Bernhardssaale auf dem weimar. Rathhause, durch ein, vom „Bernhardsvereine" (welcher sich zu einem, jedoch nicht ausgeführten, öffentlichen Denkmale für Herzog Bernhard zusammen gethan hatte) gestiftetes großes Oelgemälde von F. Martersteig aus Weimar verherrlicht.

18) Der Bischof und dann allmächtige Minister in Frankreich, Richelieu, dem Herzog Bernhard zu mächtig wurde, und den er für seine selbstsüchtigen Pläne nicht durchaus gewinnen konnte, stehet in dem Verdachte, sich Bernhard's durch Gift entledigt zu haben.

19) Auf diesem anmuthigen Bilde sitzt die Herzogin in der Mitte am Tische mit Malen beschäftigt, ebenso zu ihrer linken Elise Gore, auf welche im Rücken ihr Vater, der eben zu lesen aufgehört hat, den Blick richtet. Dann Herder an der Seite des weiter vorn sitzenden, nähenden Fräulein v. Göchhausen. Er hält eine Zeichnung hin, auf welche, im Nähen sich unterbrechend, Emilie Gore, nur im Rücken gesehen, hinblickt. Auf der anderen Seite von der Herzogin ist Göthe, neben dem vor ihm sitzenden, gebückt lesenden Einsiedel, wenig sichtbar. Seiner Beschäftigung steht, sich vorneigend, Heinrich Meyer zu, mit welchem Fräulein v. Wolfskeel (unter der Zeichnung steht, statt derselben, der Name der Frau v. Fritsch) spricht.

20) Geo. Melch. Kraus,*) herzogl. sächs.-weim. Rath und Direktor des herzogl. Zeicheninstitutes, ein geb. Frankfurter, starb in Weimar 1806, geachtet und beliebt als Maler und Gesellschafter, und auf's thätigste Allen gerecht und zu Wunsch. Seit 1786 gab er mit Bertuch das „Journal des Luxus und der Moden" heraus, nebst manchen andern Compositionen.

21) Kleines Lustschloß mit idyllischem Parke. Lieblingsaufenthalt der Herzogin Anna Amalia.

22) Elise Gore, starb 1802. Ihre Schwestern Hanna und Emilie haben ihr und ihrem Vater auf dem Jakobskirchho fein Denkmal gestiftet.

23) Heinrich Meyer, ein Züricher, in Rom gebildet, seit 1786 mit Göthe bekannt; der Herzogin Amalia empfohlen, kam 1790 nach Weimar, genoß die Gastfreundschaft Göthe's, erhielt vom Herzog Carl August Aufträge, und wurde von Schiller und Göthe zu kunstwissenschaftlichen Abhandlungen ermuntert. Nach einem zweiten Aufenthalt in Italien bald wieder nach Weimar zurückgekehrt, wurde er Mitarbeiter an Göthe's „Propyläen" und der Schrift „Winkelmann und sein Jahrhundert", malte im herzogl. Schloß, und ward 1807 Direktor der freien Zeichenschule. Mehrfach literarisch thätig, einigte er seine Studien in seiner ausführlichen Kunstgeschichte. Dem Hofe, und dem ganzen gebildeten Kreise Weimar's machte er sich schätzbar durch sein Wissen, und durch sein für geistige Erhebungen empfängliches, ruhig witziges und biederes gemüthliches Wesen. Mit

*) Zu den hier und weiterhin folgenden biographischen Notizen sind hauptsächlich benutzt worden: Gräbner, die großh. Haupt- und Residenzstadt Weimar, 2. Aufl. — Weimar von Freih. von Biedenfeld, Weimar, Hoffmann. 1841. — A. Schöll, Weimar's Merkwürdigkeiten einst und jetzt. Weimar, 1847. Landesindustrie-Comptoir. — Ad. Stahr, Weimar und Jena. Oldenburg bei Schulze. 1852.

Amalia geb. v. Koppenfels lebte er in einer glücklichen kinderlosen Ehe. Wie sehr er diese seine Gemahlin schätzte, und Weimar liebte, zeigt die großartige „Meyer-Amalien-Stiftung“ von über 33,000 Thlr., deren Zinsen, man kann sagen, täglich, armen Hauskranken in Weimar zu Gute kommen, und die unter der von ihm erbetenen Oberaufsicht der Frau Großherzogin-Großfürstin Maria Paulowna in gesegnetster Ordnung besteht. Meyer starb 14. Oktbr. 1832. Ihm und seiner Gemahlin hat auf dem Gottesacker „das dankbare Weimar“ ein Denkmal gesetzt.

24) Siehe das Weitere über Einsiedel, v. Seckendorf, Bertuch, Knebel und Bode in Anmerkung 74. (Friedensmänner.)

25) Charles Gore, geb. in Yorkshire 1730, gest. in Weimar 1807, Erbe eines reichen Handelshauses, dann Freund und Kenner der Mechanik und Schiffsbaukunst, und Zeichner, ließ sich 1791, nachdem er in Italien der Herzogin Amalia bekannt geworden, in Weimar nieder, wurde mit seinen kunstfertigen Töchtern hier in die höchsten Kreise gezogen, und trug zu dem damaligen kunstsinnigen Geistesleben viel bei.

26) Thusnelde war der scherzhafte Beiname der Hofdame der Herzogin Amalia, des durch Geist und Gemüth ausgezeichneten Fräulein von Göchhausen.

27) Wieland. S. Anmerk. 74. (Weimarische Dichterheroen).

28) Seinen Namen erhielt es von der Herzogin Luise, an deren Geburtstage 1778 Göthe seinen fürstlichen Freund mit jenem Häuschen überraschte, wo er als Pater Decorator an der Spitze eines Zugs von Kamaldulensermönchen die Fürstin empfing. Dies Borkenhäuschen war ein Lieblingsaufenthalt Carl August's, in ihm verlebte er viele glückliche Jugendstunden.

29) Göthe's Gartenhaus liegt einige hundert Schritte jenseits der Ilm, dem Borkenhäuschen gegenüber.

30) Carl August liebte die treuen Hunde, wie verschiedene Gemälde zeigen. S. Titelbl.

31) In der Nähe des Luisenklosters stand ein Badehaus.

32) Göthe's Parkschöpfungen verbanden den „Stern“ mit den Anlagen am entgegengesetzten Ufer der Ilm, wo sich vor dieser Zeit nur eine Gartenanlage im steifen altfranzösischen Geschmack befand. Dieser sogenannte „welsche Garten“, der Schauplatz der Sommerhofbälle in Göthe's Jugendzeit, nahm den Theil des jetzigen Parkes ein, welcher an dem alten Paradeplatze über der Ilm sich bis zur Marienstraße hinzieht, während des Sommers schattenlos, und voll „erstickenden Staubes.“

33) Wedel's und seiner Jagdhörner erwähnt Carl August lobend und rühmend in mehreren Briefen.

34) Die Sckell's, Großvater, Vater und Sohn, sind noch jetzt, an der Spitze und im Dienste der Hofgärtnerei, thätige Leiter und Beaufsichtiger der Großherzoglichen Garten- und Parkanlagen zu Belvedere und Weimar.

35) Dieser Baum von seltener Größe, eines der Wunder der Weimarischen Parkvegetation, den Hof am römischen Hause beschattend, zieht jedes Frühjahr durch seinen kräftigen Duft und sein wunderbares Blüthenmeer ganz Weimar zu sich hin.

36) An einem reizenden Orte im Parke baute sich Carl August sein „römisches Haus", eine ganz einfache, aber solide und geschmackvolle Sommerwohnung, wie man sagt, nach dem Muster eines von ihm in Rom bewohnten Landhauses.

37) Das jenseits der Ilm, dem röm. Hause gegenüberliegende Gartenhaus der Caroline Jagemann, später Frau v. Heigendorf.

38) „Der Park von Weimar" 1819, ein Gedicht von dem Pagenerzieher König, worin die einfache Inschrift „Francisco Dessaviae Principi" so bombastisch wiedergegeben wird.

39) Eine schöne, lebendige Reminiscenz aus dem Mittelalter, ursprünglich von Carl August zur fürstlichen Familiengruft bestimmt, später als Gartensalon benutzt, in welchem jetzt die von der reg. Frau Großherzogin angekaufte colossale, nach einer Zeichnung Bettina's v. Arnim von Steinhäuser in Marmor ausgeführte Göthestatue vorläufig aufgestellt ist.

40) Großherzogin Luise, eine geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, (nach „Stricker: Deutsch-russische Wechselwirkungen, Leipzig, Mayer 1849" als treue Protestantin nicht für die „Erhebung" zur Gemahlin des Großfürsten Paul zu gewinnen), vermählt 1775 mit Carl August; eine edle, hochherzige Fürstin, schloß am 4. Febr. 1830 ein Leben, „das Würde, gesammelter Geist und Güte niemals verlassen hatten", nachdem sie am 3. Oct. 1825 mit Carl August ihre goldene Hochzeit gefeiert. Ihr wurde am 19. Octbr. desselben J. für ihre muthvolle Standhaftigkeit gegen den franz. Kriegsübermuth 1806 eine, mit Gedicht vom Canzler v. Müller begleitete Denkmünze, mit ihrem Bilde und der Umschrift: „das gerettete Weimar", überreicht.

41) „Voila une femme, a laquelle nos deux cent canons n'ont pas pu faire peur."

42) Carl Friedrich gab 1850 die neue Organisation der Staats- und Gemeindeverwaltung.

43) Die mit „ " bezeichneten Zeilen sind Schiller's Festspiele „die Huldigung der Künste" entnommen.

44) Ein nie hoch genug zu würdigendes Verdienst der Frau Großherzogin-Großfürstin ist ihre fortwährende Fürsorge für die Jugend, welche die hohe Frau bewährt in den überall im Lande gestifteten Frauenvereinen mit Industrie- und Arbeitsschulen, Suppen- und Kleinkinder-Bewahranstalten, von denen Jena, Eisenach, Ilmenau u. a. O. Zeugniß geben, und ein eben an der Hofkirche in Weimar zu letzter'm Zwecke aufgerichtes stattliches Haus, großentheils auf ihre Kosten, ihren Ruhm verkündiget.

45) Herzog Carl Bernhard, der jüngere Sohn Carl August's, geb. 1772; focht schon als 17jähriger Prinz bei Wagram so tapfer, daß Napoleon auf dem Schlachtfelde ihn belobte, mit Berthier allein in seinem Zelte zur Tafel zog, und zu Schönbrunn mit dem Kreuze der Ehrenlegion schmückte. 1813 ward er vom Vater zum Commandanten von Weimar und Jena ernannt; doch befehligte er auch nach der Schlacht von Leipzig als Oberst ein Grenadierregiment zu Torgau, bis der Platz in Trümmern sich ergab.

46) Prinz Bernhard schied 1814 aus dem, politisch uneinig gewordenen kön. sächs. Heere und that sich als niederländ. Oberst des Regiments Oranien-Nassau in den heißen Tagen von Quatre-Bras und Waterloo hervor. 1816 vermählte er sich, als Generalmajor in Holland, mit Ida, Tochter Herzog Georg's v. Sachs. Meiningen; 1820 ward er Commandant von Ostflandern, später holländ. Gouverneur in Ostindien.

47) Im Sommer 1826 kam er mit reichem Tagebuche von seiner amerikanischen Reise zurück.

48) Der ältere Prinz Eduard machte als königl. großbrit. Obristlieutenant den Feldzug in der Krimm mit, der jüngere, Hermann dient als Obrist bei der königl. würtemb. Leibgarde zu Pferde. Der dritte, Gustav ist Major in kaiserl. österr. Diensten.

49) Der große Gedanke des jetzt reg. Großherzogs v. S. W. E. die Wartburg wieder herzustellen, wird mit solcher Liebe gepflegt, und mit so regem Eifer betrieben, daß das schöne Werk der Vollendung immer näher rückt.

50) Das welthistorische Lutherzimmer mit seinen Alterthümlichkeiten und hohen Erinnerungen wird mit erhöhter Sorgfalt erhalten. Man vergißt nicht, daß Luther's Werk den deutschen Fürsten eine erhöhte Selbstständigkeit und Würde gab.

51) Es handelte sich bei der Herstellung der Wartburg im Style ihres Zeitalters auch um den bildlichen und gemüthansprechenden frommen Schmuck derselben. Was lag dazu näher, als die erneuerten Darstellungen der volksthümlich gewordenen Ueberlieferungen und Legenden aus dem kurzen Leben der heil. Elisabeth? Prof. Moritz von Schwind in München fertigte dazu einen ausgezeichneten Cyclus von 7 Bildern, die Werke der Barmherzigkeit der h. Elisabeth darstellend. Bekannt ist's, wie man aus dem zarten Frauensinn, der tiefen Religiosität, höchsten Anspruchlosigkeit, Demuth, Milde und Entsagung, verbunden mit dem gottergebensten Muthe in schweren Prüfungen dieser, 1207 zu Presburg geborenen, 1221 mit dem Landgrafen Ludwig vermählten, 1227 verwittweten, von ihrem Schwager Heinrich Raspe vertriebenen, mit ihm zwar später wieder versöhnten, doch in ihrem eigenen Hospital zu Marburg unter harten religiösen Kasteiungen 1231 im 24. Jahre ihres Alters gestorbenen Fürstin — zu seiner

Zeit ein Frauenideal schuf, welches auch für den gesunden und kräftigen protestantischen Sinn manch' Ansprechendes und Erbauliches bietet, theils in den alten, figurenreichen Gruppen der Wartburgskapelle, theils in den meisterhaften, durch effectvolle Gegensätze gehobenen v. Schwindt'schen Darstellungen. Dieselben zeigen uns in einzelnen Gruppen von meist nur 2 Figuren in runden Medaillons von etwa 2 Fuß Durchmesser die Heilige, wie sie die sogenannten sieben Werke der Barmherzigkeit verrichtet, indem sie 1) die Hungrigen speiset, 2) die Durstigen tränket, 3) die Nackten kleidet, 4) die Müden beherbergt, 5) die Gefangenen tröstet, 6) die Kranken pflegt, 7) die Todten begräbt. Diese 7 Compositionen sind v. Prof. Thäter in München in sogen. Cortonmanier ausgeführt, und der Frau Großherzogin Sophie zugeeignet; Verlag von Wigand in Leipzig. S. Weim. Sonntagsblatt 1855 Nr. 32. Vor Kurzem hat M. v. Schwindt eine Zeichnung vollendet, die den Zug der heil. Elisabeth nach der Wartburg darstellt. Die Ausführung eines ursprünglich beabsichtigten Cyclus von Lutherbildern scheiterte an confessionellen Rücksichten und Bedenken des Künstlers. Unsere Zeit ist jedoch nicht so arm an evangelischen Künstlern und Gönnern, als daß man sich nicht auch der Hoffnung hingeben könnte, auf der, das Mittelalter mit der Neuzeit vermittelnden Wartburg, neben den Elisabethbildern auch durch, frisches, geistig freies und hohes Leben athmende Lutherbilder der wieder hergestellten Wartburg nicht nur eine neue christliche, sondern auch künstlerische Taufe gegeben zu sehen!

52) Bekannt ist die Sage vom Ursprunge der Wartburg, wie Ludwig der Springer, Mitte des 11. Jahrhunderts, abgekommen von seinem Jagdgefolge, über die schöne Lage des Berges sich freuet, und auf demselben gelobt „Warte Berg, du sollst mir eine Burg werden!" Der Berg war freilich nicht sein. Was thut er? Er läßt heimlich aus Seinem Gebiete Erde auf den Berg tragen, und nun glaubte er (freilich etwas jesuitisch raubritterlich) mit gutem Gewissen den vom Kaiser ihm aufgelegten Eid schwören zu können, daß er hier auf eignem Grund und Boden stehe. Der rechtmäßige Besitzer, Graf von Frankenstein, ward vom Kaiser ab- und zur Ruhe verwiesen. Man hat bei'm Aufgraben eines verschütteten Gewölbes 13 rostige Schwertklingen gefunden; ob das dieselben sind, auf die der Landgraf mit seinen Rittern einst den Eid geleistet, und die dann in den Grund des Baues eingesenkt worden sein sollen? — Begnügen wir uns mit dem darüber gehängten Schleier, aber lassen wir ihn liegen!

53) Die feierliche religiöse Einweihung unserer Capelle in ihrer jetzigen Gestalt fand unter andachtsvoller Beiwohnung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs im Juni 1855 statt, bei Gelegenheit der Eisenacher Kirchenconferenz.

54) Ein colossaler Löwe und Drache von Stein auf den Zinnen der Wartburg, weithin sichtbar.

55) „Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vor's Schloß, o Zwerg,
Und sieh', ob noch die Raben
Hinfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr."
Rückert's: Barbarossa.

56) S. u. A. die „Wartburg-Bibliothek," ein unter der Aegide des Großherzogs v. S. W. E. Carl Alexander erscheinendes Sammelwerk solcher Stoffe, welche irgend eine künstlerische oder geschichtliche Beziehung haben zur Burg selbst, zur Stadt Eisenach, zum Landgrafenthume u. s. w. Unter Ludwig Bechstein hat bereits die erste Lieferung die Presse verlassen, darin u. A. „das große Thüring. Mysterium von den 10 Jungfrauen", dessen Aufführung, am 24. April 1322 den Landgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange so tief erschüttert hat, daß er darüber schwermüthig geworden, und bald darauf gestorben ist. Sollen wir unsern „Schau- und Singspielen 2c." ähnlichen Erfolg, oder ähnliche Schauer und Hörer wünschen, oder nicht?

57) Siehe Anmerkung 39.

58) „Die junge Psyche steht vor ihm, wie ich damals, sie hebt sich auf ihren Fußspitzen, um in die Saiten der Leyer zu greifen, und er läßts geschehen, in Begeisterung versunken." Göthes Briefwechsel mit einem Kinde. 2. Bd. S. 238.

59) „Nach zehn Jahren ward dies schöne Ereigniß (ein Gewitterabend mit Göthe auf einer Waldhöhe in Böhmen) Veranlassung zur Erfindung von Göthes Monument." — „Ein verklärtes Erzeugniß meiner Liebe, eine Apotheose meiner Begeisterung und seines Ruhm's, so nannte es Göthe, wie er es zum erstenmale sah." Ebendas. S. 236.

60) Auf Bettina's Veranlassung, und auf die Aussicht hin, daß der König von Preußen sich lebhaft für die Ausführung in Marmor nach der von ihr entworfenen Zeichnung interessire, entschloß sich Steinhäuser in Rom dazu. Nach manchen, für den Bildhauer nicht ermunternden Zwischenfällen, kam zu guter Stunde die dam. Erbgroßherzogin Sophie v. S. W. E. 1851 nach Rom und kaufte die Statue. Die Thronlehne, so wie der Sockel mit dem Frankfurter Adler zwischen Lorbeer blieben unausgeführt.

61) Johann Gottfried von Herder, geb. am 25. August 1744 zu Morungen in Ostpreußen, war der Sohn eines armen Schullehrers, erhielt seine erste Bildung im Hause des dortigen Predigers Trescho, der ihn Anfangs seiner schönen Schrift wegen als Schreiber benutzte, und dann mit seinen eigenen Kindern unterrichtete. Der angenommene Vorschlag eines russischen Wundarztes, dessen Bekanntschaft der junge Herder machte, ihn mit sich nach Königsberg, und dann nach Petersburg zu nehmen, um ihm dort unentgeldlich die Chirurgie lehren zu lassen, blieb unausgeführt, da Herder bei der ersten Section in Ohnmacht fiel. Er widmete sich nun in Königsberg der Theologie, und erhielt 1765 den Ruf als Rector der Domschule zu Riga, womit zugleich ein Predigtamt verbunden war,

in welcher doppelten Stellung er mit großem Segen wirkte. Einen Ruf nach Petersburg als Inspector der dortigen St. Petrischule, schlug er aus, und legte seine Stelle in Riga nieder, um die Welt zu sehen. Als Begleiter des Prinzen von Holstein Eutin, lernte er Frankreich und Italien kennen, und fand für seinen strebenden Geist die reichste Nahrung. In Straßburg wurde der durch seine „Fragmente, kritischen Wälder" u. a. Schriften schon bekannte Herder leicht mit Göthe befreundet. 1770 ging er als Superintendent nach Bückeburg. 1775 erhielt er einen Ruf als theol. Professor nach Göttingen; aus mancherlei Verlegenheiten hierüber half ihm der (durch Göthe vermittelte) Ruf als Generalsupenintendent ꝛc. nach Weimar. Seinem genialen Geiste konnte kein Aufenthalt und keine Stellung zuträglicher sein. 27 Jahre wohnte er hier „hinter dem hohen Schieferdache der Stadtkirche" und, nach den treffenden Worten eines neueren Schriftstellers, „mit ihm der Feuergeist, der in seinen Kanzelreden die Schalen der Dogmen und der Gemüther in einem Strom von Licht und Liebe schmolz, und in seiner Hand den Bischofsstab grünen machte, daß die Kirchenzucht mild, die Katechese fruchtbar, die Andacht feierlich, und die Religion in Herzen und Häusern heimisch wurde." Hier machte er seine Anstalten zur Hebung der Schulen, Heranbildung der Lehrenden und Besserung ihres Looses, seine Entwürfe zum Besten des Gymnasiums und der Hochschule. 1793 Vice-Präsident und 1801 Präsident des Oberconsistoriums, was bis dahin kein Bürgerlicher gewesen, wurde er nachträglich von dem Churfürsten von Baiern in den Adelstand erhoben. Im Kreise der Herzogin Anna Amalia wurde er viel und gern gesehen, von Carl August geehrt, in den ersteren Jahren mit Göthe, bis an sein Lebensende mit Knebel und seinen Mitarbeitern für Kirche und Schule, Günther und Weber, innigst befreundet; verbreitete er in zahlreichen Schriften, dem schönsten, unvergänglichen Denkmale, das er sich gestiftet, seine Vermittlung der Theologie mit den ursprünglichen Bedürfnissen des Menschengemüths und den Bewegungen des Zeitalters. Die neue Auswahl seiner sämmtlichen Werke (bei Cotta, Tübingen seit 1805) ist in mehrere Klassen abgetheilt, in Schriften zur schönen Kunst und Literatur, Schriften zur Religion und Theologie, und Schriften zur Philosophie und Geschichte gehörig. Sein Hauptwerk sind seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (Riga 1784. 4 Bd.), in welchem alle Strahlen seines Geistes sich vereinigen. Das Ideal seines Strebens und Hoffens blieb die Entfaltung und Verklärung der Humanität; auf sie bezog er Alles, für sie wirkte er nach den verschiedensten Richtungen in seltenster Vielseitigkeit, und mit dem rastlosesten Eifer. Leider war sein Leben viel durch körperliche Leiden getrübt, die auch nicht selten verstimmend auf sein Gemüth einwirkten. Sie machten 1802 eine Cur und Reise nöthig, und forderten im nächsten Frühjahr deren Wiederholung, zu deren leichteren Ermöglichung sich die Herzogin Anna Amalia eines Perlenschmuckes entledigte. Er starb am 18. Dec. 1803.

1819 ließ Carl August eine Gedächtnißtafel auf sein, in der Stadtkirche befindliches Grab legen. Seine Wittwe schrieb Erinnerungen an sein Leben, die J. G. Müller herausgab. Sein Geist, der Geist der Humanität, lebt fort unter uns, und auch leiblich hat sein Bild in der Broncestatue, die ihm 1850 gesetzt wurde, einen Ausdruck gefunden.

62) Dr. Johann Friedrich Röhr, seit 1804 Landprediger in Ostrau bei Zeiz, dann, durch Carl August's richtigen Blick, General-Superintendent, Oberhofprediger und Vicepräsident des Consistoriums zu Weimar, wo er seit 1820 an Kirche und Schule als Herder's dritter Amtsnachfolger in Segen wirkte. Durch seine christliche Entschiedenheit in demselben Geiste evangelicher Lauterkeit und Humanität, durch seine klassische Bildung, seine Schriften (Briefe über den Rationalismus, kritische Abhandlungen, in späterer Zeit als langjähriger Herausgeber der „kritischen Predigerbibliothek",) insbesondere aber durch seine licht- und geistvollen Predigten, übte er einen mächtigen und wohlthätigen Einfluß auf die Bewegungen der Theologie seiner Zeit aus; feierte 1845 ein doppeltes Amts- und Doctor-Jubiläum, ward mit dem Falkenorden geschmückt, und erfreute sich in nahen und fernen Kreisen eben so sehr ehrenden Vertrauens und liebevoller Anhänglichkeit, als er von den Schildknappen der Finsterniß gehaßt und gefürchtet ward. Er starb 1848.

63) Dr. Wilhelm Dittenberger, Kirchenrath, Superintendent, Oberhofprediger und Oberpfarrer, Ritter des Falkenordens, früher Prediger und Professor der Theologie in Heidelberg, von wo er durch den Großherzog und durch das Presbyterium in Weimar 1852 zu Röhrs Nachfolger berufen, seine segensreiche Wirksamkeit in Weimar begann.

64) Der ehemalige Töpfermarkt führt seit dem 27. August 1850, an welchem Tage das vor der Stadtkirche aufgestellte, „von Deutschen aller Lande" errichtete, und durch Schaller in München gefertigte eherne Standbild Herders feierlich enthüllt wurde, den Namen „Herderplatz." Möge das aufgeschlagene Buch mit seinem darauf befindlichen Wahlspruche: „Licht, Liebe, Leben" Weimar's Symbol bleiben!

65) Das berühmte Altargemälde von Lucas Cranach. 1555 wurde es von den Söhnen Johann Friedrich des Großmüthigen und der Sybilla als Denkmal kindlicher Pietät aufgestellt, und von 1837—46 auf Befehl des Großherzogs Carl Friedrich durch H. Lieber neu restaurirt.

66) Professor J. G. Töpfer, geb. 1792 zu Niederroßla; frühzeitig durch Spiel und Bau der Orgel ausgezeichnet, gab viele Compositionen für dieselbe heraus, und eine Orgelbaukunst nach neuer Theorie; ward als Begutachter von Orgeln öfters ins Ausland berufen, wirkt als Lehrer am großherzogl. Schulseminar, und erbauet durch sein herrliches Orgelspiel als Organist an der Stadtkirche. Von ihm ist auch das treffliche Orgelwerk in der großherzogl. Schloßkapelle.

67) Johannes Falk, geb. 1770 zu Danzig, kam 1793 als Privatlehrer nach Weimar. Verfasser satyrischer und rel. Gedichte und volksthümlicher und jugendfreundlicher Schriften. Carl August lohnte seine Gemeinnützigkeit mit dem Titel eines Legationsraths und mit Jahrgehalt; er verlor 1813 am Typhus 4 Kinder. Sein Name erbt hier fort durch das „Falksche Institut", eine Anstalt, welche Falk durch einen Verein der „Freunde in der Noth" aus vielen durch den Krieg verwaisten und verlassenen Kindern bildete, und welche der Großherzog Carl Friedrich nach Falk's Tode 1826 mit wesentlicher Unterstützung der Frau Großherzogin-Großfürstin zu einer öffentlichen besonderen Erziehungsanstalt für verwahrlosete Kinder gemacht hat.

68) Das Standbild Johann Friedrich's sollte ursprünglich auf dem sogenannten Fürstenkeller, dem von Sr. königl. Hoheit, dem jetzt regierenden Großherzog Carl Alexander erbauten neuen Bibliotheksgebäude gegenüber, aufgestellt werden, doch ward dieser Plan später aufgegeben, und der Marktplatz als Ort dafür bestimmt.

69) Bis zur Enthüllungsfeier des Johann Friedrich-Denkmals steht auch die Vollendung von Okens Monument in Aussicht. Mit Döbereiner stand Carl August bekanntlich durch seine Vorliebe für naturhistorische Studien in naher Beziehung. Vergl. Briefe des Großherzogs Carl August und Göthes an Döbereiner, herausgegeb. v. Oskar Schade. Weimar, H. Böhlau. 1856.

70) Ihro kais. Hoheit die Frau Großherzogin-Großfürstin Maria Paulowna, und Ihro königl. Hoheit die Frau Großherzogin Sophie haben besonders für naturwissenschaftliche Zwecke die Universität Jena mit nahmhaften Summen gnädigst bedacht.

71) Die Universität Jena steht auf der Proscriptionsliste der „Evangelischen Kirchenzeitung" und noch mancher anderen, oben an.

72) Die großherzogliche Bibliothek zu Weimar. Der Gedanke, eine öffentliche Bibliothek, namentlich aber die des weimarischen Fürstenhauses, durch eine Reihe bedeutungsvoller, nicht nur die Glanzperiode Weimar's, sondern, innerhalb bestimmter Grenzen, überhaupt die neuere Cultur- und Literaturgeschichte umfassender Monumentalbildwerke der Sculptur und Malerei zu schmücken, ist ein so glücklicher, poetischer, und ihrer genialen Begründer würdiger, daß dessen nähere Beachtung unter den Huldigungen an Weimar's Genius nicht fehlen durfte, wenn gleich ein so reiches Material historischer Namen und Erinnerungen innerhalb der engen Grenzen einer lyrischen Dichtung sich poetisch nicht bewältigen ließ. Indessen dürfte, wenn auch nicht dem einheimischen und literarisch gebildeten, so doch dem fernerstehenden Leser, dem der Genuß einer unmittelbaren Anschauung und Wanderung durch jene geweihten Räume versagt ist, eine kurze übersichtliche Andeutung über diese so bemerkens- und nachahmungswerthen Anfänge eines „deutschen Pantheons" ganz eigenthümlicher Art nicht unwillkommen sein, be-

sonders da sich damit zugleich kurze Nachrichten über hervorragende, theilweise minder allgemein bekannte Persönlichkeiten der Weimarischen Vergangenheit verbinden lassen.

73) Dieses, durch einen Neubau erweiterte, sogenannte „grüne Schlößchen", zu dem an der Seite, wo das Treppenhaus der Bibliothek angebaut ist, ursprünglich ein schmucker Thurm gehörte, hat der Sohn des Churfürsten Johann Friedrich, der Herzog Johann Wilhelm 1562 zu bauen angefangen und kurze Zeit bewohnt. Von der Grundfarbe seines unteren Bogens erhielt es den Namen, der sich lange erhalten hat. Herzog Ernst August machte nach 1732 ein Zeughaus daraus, Herzogin Anna Amalia ließ es zum Bibliotheksgebäude einrichten, und darauf 1766 die fürstliche Büchersammlung aus dem Residenzschlosse hierher versetzen, die sonst mit dem Letzteren acht Jahre später ein Raub der Flammen geworden wäre.

74) In der Reihe der vielen hier befindlichen sächsisch-thüringischen **Fürstenbilder** erwähnen wir die Churfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmüthige. Den Krieges- und Siegesfürsten Herzog Bernhard den Großen mit seinem gleich heldenmüthigen Bruder Wilhelm. Die erstern drei sind auf Holztafeln von Lucas Cranach in Lebensgröße ausgeführt; die beiden Letzteren, in Marmor von Döll 1802 und 1805 gefertigt, finden sich auch als Brustbild gemalt von Christian Friedrich Richter 1626. Herzog Ernst August Constantin, der Gemahl Anna Amalia's und der erst 4 Monate nach des Herzogs Tod geborne Prinz Friedr. Ferdinand Constantin, dessen Bildniß Tischbein malte, und an Göthe sendete. Dieser Prinz liebte die Literatur, und besonders die Musik; er starb im 35. Jahre. Seines 2 Jahre ältern Bruders Carl August's Bildniß in ganzer Figur, gemalt von Jagemann, und dessen Marmorbüste von Kaufmann 1828. Dabei die Büsten von Anna Amalia, in Marmor gearbeitet von Weisser 1808, und die von Maria Paulowna (in Gyps nach Kaufmann). Die Büste Carl Friedrich's (in Gyps nach Angelika Facius).

Unter den hier befindlichen Bildern fremder Regenten, deren Name und Herrschergröße einst die Welt erfüllte, sind zu bemerken: Rußland's Schöpfergeist Peter der Große, Katharina II., gemalt von Rosine Liscewska 1740. Die Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemahl. Franz von Lothringen, Joseph II., der um ein Jahrhundert zu früh Geborne, und ein Jugendbild der unglücklichen Marie Antoinette. Das preußische Königspaar Friedrich Wilhelm III. und Luise in einem Abguß der von Rauch gebildeten Büste, König Maximilian von Baiern (in Gyps von Stiglmeier), endlich auch eine Büste Napoleon's (nach Quittschreiber). Das Verdienst, Letztere nicht ohne Schwierigkeit zu damaliger Zeit an diese Stelle gebracht zu haben, gebührt Göthen und seiner warmen Verehrung dieses Riesengeistes, der übrigens dem großen Dichter gleichfalls hohe Achtung bewies, und sich mit ihm während des Congresses zu Erfurt 1808

mehrfach und angelegentlichst, unterhielt. Von hohem Interesse ist das halb zerrissene, in einer dunkeln Saalesecke hängende Bildniß Oliver Cromwell's, wenn die Sache wahr, dasselbe Bild, das einst zur Zeit der Restauration unter König Carl an den Galgen gehängt worden. Die kühne Hand eines Freundes und begeisterten Anhängers soll es mit Lebensgefahr von dort gestohlen, und als Palladium über's Meer getragen haben. Derselbe erkrankte auf seiner Flucht hier in Weimar, und starb daselbst im Hospital. Vor seinem Tode soll er sein kostbares Kleinod dem Altar des Klosters vermacht haben, von wo es hierher gebracht wurde.

Doch neben Fürsten- und Regentenbildern aus alter und neuer Zeit sind in diesen Geisteshallen auch Leben, Kunst und Wissenschaften in ihren besten Namen reich vertreten. Treue, wohlverdiente Diener des Landes und ihrer Fürsten, siegreiche Generale, Männer des Rathes und der Verwaltung, die sich im Sinn und Geiste ihrer Zeit das Haupt mit des Verdienstes Kranz geschmückt, reichen sich hier friedlich die Hand. Wir nennen unter den **Kriegern**: Wallenstein, Herzog von Friedland, mit dem doppelten Lorbeer, den die Geschichte, und die Kunst ihm bot; der tapf're Laudon, der Eroberer Belgrad's, der es im siebenjährigen Kriege dem alten Fritz gar oft gedacht, daß er ihm einst, weil „sein Gesicht ihm nicht gefiel" sammt seinen angebotenen Diensten schnöde abgewiesen, was dieser in der Folge nur zu spät bereute. Ferner Suwarow, der wilde Wüstensohn, der blut'ge, schonungslose Sieger Ismail's, und Schwarzenberg, der auf Leipzig's Schlachtfeld den in banger Sehnsucht harrenden Alliirten die Kunde des von ihm mit errung'nen glorreichen Sieges brachte.

Unter den **Friedensmännern** fesseln vor allen zwei Bilder uns're Aufmerksamkeit, die man nicht gerne trennt, weil sie im Leben treu vereint gestanden, und ihrer Zeiten Glanz überdauert, so ungleich sie auch einander theilweise an Sinn und Art. Der Eine ist der Hofmann „sonder Falsch und Tadel" Friedrich Hildebrand von Einsiedel, der am Hofe Anna Amalia's schon im 11. Jahre Page, im 26. Kammerherr und als solcher Begleiter ihrer italienischen Reise, hernach ihr, und nach ihrem Hingang, der Großherzogin Luise, Oberhofmeister, dem im 70. Jahre das treue Herz an demselben Morgen im Tode brach, als man (9. Juli 1828) die sterbliche Hülle seines verewigten Fürsten und wohlwollenden Freundes Carl August unter seinem Fenster zur Ruhe trug. „Redlich und ein Weltmann, schalkhaft, witzig und gutmüthig zerstreut, vielseitig und einfach, war er geschaffen für jenen gutgesinnten friedlich neckenden Zirkel, für dessen Vorträge

er Lieder und Erzählungen beitrug, für die musikalische Akademie Componist und Violinspieler, für das Liebhabertheater Dichter, Sänger und Darsteller von Charakterrollen, Verfasser einer Theorie der Schauspielerkunst, Uebersetzer von Terenz, Plautus, Calderon und Moreto, war er dabei fähig Hofgerichtsrath, später Präsident des Oberappellationsgerichtes zu Jena zu sein, und im Stillen beschäftigten ihn Studien der Rechtswissenschaft und Arzneikunde. Warf zwar die Abseite genialer Anlagen: Versäumniß der Privatökonomie, manchen trübenden Schatten in seine spätern Tage, verläugnete er doch nicht den Geist, der auch Verstimmung und Gram zu durchleuchten vermag." Karoline von Wolzogen widmet ihm bei der Nachricht von seinem Tode in ihrem Tagebuche folgenden Nachruf: „Du bist auch hinüber, liebenswürdiger Mensch! Da es Hofleute geben muß, möchte sich Deine Form immerdar erhalten! Aber sie war einzig und ist zerbrochen mit Dir. Du fühltest, dachtest, liebtest und dichtetest in der für Andere so schwülen Hofathmosphäre, wie in frischer, freier Waldeseinsamkeit. Dein menschliches Gefühl war wie ein klarer Quell; keinem Schlechten botest Du die Hand."

Der And're dort, „die markige Gestalt aus altem Heldenstamme", ist Weimar's Nestor, Ludwig von Knebel, „gutmüthig trocken, der, wie Göthe in seinem Gedichte „Ilmenau" von ihm sagt:

— — „Freud' und Lachen
„Im ganzen Zirkel wußte laut zu machen,
„Wenn er mit ernstlichem Gesicht
„Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht."

Knebel war Hofmeister des Prinzen Constantin, ein Jahr früher als Göthe in Weimar eingetreten, trat er zwei Jahre nach ihm, ein Neunzigjähriger, aus dem Leben. Er war es, der Göthen dem Herzog Carl August in Frankfurt am Main vorstellte. Ein freier, fester, frischer, feiner Geist, allem Hohen, Edlen, Großen befreundet, das nah' und ferne seiner Zeit entsprossen, klassisch gebildet, schon als Offizier in Potsdam mit Literatur und Poeten befreundet, begleitete er die jungen Herzoge nach Paris, und war nach ihrer Rückkunft ein treuer Genosse und thätiger Mitförderer der weimarischen Hoffeste und Geistesvergnügungen. Er erfreute sich der freundschaftlichen Zuneigung Carl August's, des Wohlwollens der Herzoginnen, und eines verständnißreichen nähern Verhältnisses und Geistesaustausches mit fast allen großen Persönlichkeiten Weimar's. Bei weitumfassender Lectüre, beschäftigt mit Weisen und Dichtern alter Zeiten, mit Lebenden in mündlichem und brieflichem Verkehr, blieb Knebel stets geistig jung. Pensionirt mit Majorstitel, und mit einer beliebten Kammersängerin des Hofes vermählt, gab er 1798 seine Uebersetzung des Properz, 1811 die des Lucrez heraus, und schlug seinen Wohnsitz in Ilmenau, seit 1805 in Jena auf, wohin er sich, der Erste aus der unmittelbaren Nähe des Hofes und seiner Vergnügungen scheidend, in Laubeinsamkeit zurückzog, wo er als „Einsiedler" ein otium cum dignitate lebte.

Wir sehen hier ferner die von Weisser verfertigte Marmorbüste des hochgebildeten Staatsministers Voigt, des Treuen, Vielgewandten und Vielbelasteten, der einst an Göthe's Seite dem Staate unverwüstlich, ohne Rast gedient. Ferner die des ehemaligen Staatsministers Schweitzer, des Nachfolgers von Göthe in der Oberaufsicht über die Anstalten für Wissenschaft und Kunst (modellirt von Angelika Facius), ein thätiger Förderer deß, was ihm vertraut war, bis der Sturm der Zeit (1848) auch ihn hart und rauh berührt, und seinem Greisenalter die wohlverdiente Ruhe des Privatlebens gönnte. Er starb auf seinem Landsitz 1856.

Die Büsten der vier Weimarischen **Dichterheroen** bilden mit dem lebensgroßen Bildniß Carl August's gleichsam geheiligte Mittelpunkte, um welche sich die Bilder und Büsten der übrigen verwandten Größen und Persönlichkeiten in bunter Reihe umhergruppiren. Das Postament, welches links an der Rückwand der Gänge des Bibliotheksales Göthe's colossales Marmorhaupt trägt, mit der Aufschrift des Künstlers:

A Göthe B. J. David d'Angers 1831; ist als passende Inschrift mit den herrlichen Worten Schiller's geziert (der Anfang des Gedichtes „das Glück":)

„Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt."

Ein wahrhaft göttliches Haupt mit himmelhoher Stirne, aber allzutief gerückt, und eingeengt von Wänden und Gebälk, macht es in Folge der fehlerhaften Aufstellung nicht den rechten Eindruck auf den Beschauer.

Maaßvoller, und in allen Theilen harmonischer ist die Büste Göthe's von Rauch, welche dem im vollen Strahlenglanze des Genius prangenden Mannesshaupte das Siegel der Vollendung aufdrückt, während das apolloähnliche Haupt des jungen Mannes Göthe (in Marmor von Trippel 1788 in Rom geschaffen) einen höchst interessanten Gegensatz dazu bildet. Ihr gegenüber steht die naturgroße Büste Schiller's (in Marmor von Dannecker 1805). Ihr Postament trägt als Inschrift die Göthe'schen Worte:

„Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltsam übertönen,
Er mochte sich bei uns im sichern Port
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm im wesenlosen Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine."

So sind denn, wie einst im Leben, und jetzt im Tode eng verbunden, auch hier die Freunde einander nah' gerückt, und der Klang aus der ver-

wandten Leyer, der sich weihend unter ihre Bilder schmiegt, ist das schönste Zeugniß jenes edlen Bundes, der beider Leben unnachahmlich krönt.

Auf der andern Seite zeigt sich Herder's Marmorbüste (von Trippel 1790) gegenüber der Wieland's (von Kaufmann, nach Wieland's Tode gearbeitet.)

Die Schränke der Holzpiedestale, auf welchen in der Pfeilerrunde der ersten Gallerie jene naturgroßen Marmorbüsten von Schiller und Göthe, Herder und Wieland stehen, dienen zur Aufbewahrung von allerlei Reliquien, Briefen, Handschriften, Denkmünzen u. s. w.

Im Pfeilerkästchen unter Schiller's Büste befindet sich der Abguß seines Schädels, welcher letztere, nachdem er bekanntlich mit vieler Mühe aus einer gemeinsamen Todtengruft des alten Jacobsfriedhofes aufgefunden, und von den übrigen Gebeinen getrennt, hier aufbewahrt worden, auf Carl August's Befehl später in der Fürstengruft den übrigen Resten wieder vereinigt worden war. Ferner ist in diesem Schranke das Bürgerdiplom, das die französische Republik ihm ausstellte (adressirt à Monsieur Gille, publiciste allemand. Das Dekret mit Roland's Unterschrift ist datirt vom 6. Sept. des vierten Jahres der Freiheit (1792). Die Ausfertigung, von Danton unterzeichnet, ist vom 10. Oktbr., l'an premier de la republique, welche zwischen beiden Daten am 21. Sept. proklamirt worden war. Das Diplom ward an General Cüstine zur Uebermachung gesendet, der damals gegen Deutschland im Felde stand. Schiller erhielt es erst im Frühling 1798, als Cüstine selbst, und Alle, die das Aktenstück unterzeichnet hatten, längst der Revolution zum Opfer gefallen waren). Es findet sich weiter hier das von Schiller redigirte Scenario zu Macbeth 5. Akt; ein Brief von ihm an den Regisseur nach der ersten Aufführung der Braut von Messina; der Briefwechsel Schiller's mit Göthe über Epos und Drama. —

Unter Göthe's Büste: drei Briefe von Göthe an Öser's Tochter (aus Frankfurt 1768 und 1769) und zehn an Öser (aus Frankfurt und aus Weimar 1768—1783) Briefe seiner Eltern an Schönborn aus der Zeit seines Eintritt's in Weimar; die Schrift: Weimar's Jubelfest am 3. Septbr. 1825 (Carl August's Regierungs-Jubiläum); eine Anzahl Druckschriften und Festgedichte, wie auch die Medaille auf Göthe's Jubelfest 7. Novbr. 1825, und die Prachtausgabe seiner Iphigenie; ein Schein mit Göthe's letzter Unterschrift, 48 Stunden vor seinem Ende. Druckschriften und Gedichte zu Göthe's Todtenfeier in Weimar, und ein Buch, welches Zeitungsnachrichten, Journalartikel, Funeralbeschreibungen, Gedichte, und was sonst Göthe's Tod (1832) im Inland und Ausland hervorrief, vereinigt; ein Prachtexemplar der Frankfurt'schen Gedenkblätter beim Enthüllungsfest des Göthe-Monumentes 1845.

Im Pfeilerkästchen unter Wieland's Büste: sein Brief an Friedrich H. Jacobi über Göthe's Eintritt in Weimar (vom 10. Novbr. 1775)

sein Schreiben an Carl August, mit einer vom Herzog gewünschten Beurtheilung der im ersten Heft der rhein. Thalia erschienenen Proben von Schiller's „Don Carlos".

Unter Herder's Büste: eine Abschrift von Schiller's Abschiedsgedicht für den Erbprinzen Carl Friedrich 1802, von Herder's Hand; und drei Seminaristen-Zeugnisse von ihm aus den Jahren 1785—91—94.

Von Herder befinden sich noch zwei Büsten in der Bibliothek, die eine, jugendlich gefaßt, von Klauer, die andere im Predigergewande von C. Franke 1830, sowie einige Oelbilder. Auch Göthen, den eigentlichen Schöpfer und Begründer der gegenwärtigen Ausschmückung der Bibliothek, begegnen wir in einer bunten Reihe von Oelbildern, die ihn in allen Lagen, Formen und Lebensaltern darstellen, voll inn'rer Hoheit, frischem Lebensmuth, von Frauenlieb' und Fürstengunst umglänzt, vom Stern des Geist's und Amtes hell umstrahlt.

Von den in weitern Kreisen hinlänglich bekannten Lebensverhältnissen jener vier Dichterheroen sei hier nur, der Vollständigkeit wegen, in der Kürze Folgendes bemerkt:

Am frühesten trat Wieland (geb. 1733 zu Biberbach in Schwaben) in dem Weimarischen Kreis ein, da er 1772 in seinem 39. Jahre von der Professorstelle in Erfurt auf den Rath des Grafen Görz, dem die Erziehung Carl August's vertraut war, zur Theilnahme an diesem Geschäft durch Anna Amalia hierher berufen ward. Nach Vollendung dieser, nur kurze Zeit dauernden Mission, fesselte ihn die anerkennende Güte der fürstlichen Herrschaften, und ein kleiner Ehrengehalt bei freier Muße dauernd an Weimar. Von 1772—1810 hat er den „deutschen Merkur" herausgegeben und größtentheils selbst geschrieben, und dabei in kleinern und größern Werken seine humoristische Sittenbespiegelung und Lebensphilosophie auszubreiten bis in seine hohen Greisenjahre fortgefahren. Agathon, die Shakspear-Uebersetzung, die komischen Erzählungen, Idris, Musarion, die Grazien und der neue Amadis hatten schon vor seinem hiesigen Aufenthalt seinen Ruhm begründet. Es folgten nun die Abderiten, 1780 der Oberon, nach dessen Vollendung ihm Göthe selbst einen Lorbeerkranz sandte; dann die treffliche Bearbeitung des Horaz und Lucian; 1782—1791 „Peregrinus Proteus", und nach der 1794 eröffneten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke 1797 der Agathodämon. Von einer Besuchsreise in seine schwäbische Heimat und das Land seiner Jünglingsjahre, die Schweiz, nach Weimar zurückgekehrt, zog er sich auf ein Landgut im nahen Oßmannstedt zurück, ein Besitz, den er jedoch nach 5 Jahren wieder aufgab, innerhalb welcher (1796—1801) er das Attische Museum fortsetzte, und seinen Roman Aristipp herausgab. Er miethete sich in jenes Haus ein, das jetzt das Eigenthum der Familie seines Sohnes, des vor einem Jahre verstorbenen Rechnungsrathes W. ist und lebte hier, sowie schon früher mit Herder, Göthe, Knebel, Schiller, Böttger und Falk befreundet,

im nächsten Kreise der Fürstin, den Sommeraufenthalt in Tiefurt mit ihr theilend. 1803—1805 erschienen sein Menander und Glycerion, Krates und Hipparchia, und die Euthanasia. 1806 unternahm der Dreiundsiebziger, dem selbst die als Feinde eindringenden Franzosen Hochschätzung bewiesen, die treffliche Verdeutschung und Erklärung der Briefe Cicero's, die er bis in die letzten Lebenstage fortsetzte. 1808 von Napoleon mit dem Kreuze der Ehrenlegion, und von Alexander durch einen russischen Orden geehrt, starb er, ein Achtziger, 1813.

Ueber Herder siehe Anmerkung 61.

Das Leben und die Werke Schiller's und Göthe's, der so eng verbundenen Dioscuren am Himmel deutscher Poesie, sind bereits so innig mit dem innersten Bewußtsein des deutschen Volkes verwachsen, daß eine biographische Skizze an diesem Ort überflüssig erscheint. Bei dem stets wachsenden Reichthum der Schiller- und Göthe-Literatur, läßt sich über das Leben jener Heroen nur Tiefereingehendes sagen, oder gänzlich schweigen. Die Hauptmomente desselben, wie sie hier kurz zusammengedrängt werden müßten, sind jedem gebildeten Deutschen hinlänglich bekannt und geläufig, während die unausgesetzte Ergänzung und Vervollständigung des hierauf bezüglichen psychologischen, culturgeschichtlichen und literarhistorischen Materials durch einzelne charakteristische Züge und Erläuterungen, wie sie namentlich in den so zahlreich erschienenen, und noch immer erscheinenden Briefsammlungen aus jener Zeit in unmittelbarster Ursprünglichkeit, und bei allgemeinster lebendigster Theilnahme zu Tage gefördert werden, die hohe, nachhaltige Liebe und Verehrung des deutschen Volkes für seine beiden größten Dichter sattsam beurkundet. Wem es übrigens um eine gedrängte, und doch vollständige Uebersicht des Wissenswerthesten auf diesem Gebiete zu thun ist, dem empfehlen wir Göthe's und Schiller's Leben und Werke in chronologischen Tafeln von Ernst Julius Saupe (Gera, Kanitz 1854 und Leipzig, Fleischer 1855.)

Es ist zu bedauern, daß es hinsichtlich der Wahl und Anordnung des, die großherzogliche Bibliothek zierenden, historischen Bilderschmuckes bisher an einem festen Princip und einer inneren Einheit fehlt, so daß auf Kosten der Vollständigkeit und Harmonie uns bald zu viel, bald zu wenig in der Reihe der hier befindlichen monumentalen Denkmäler vor Augen tritt; ein Uebelstand, der zwar in der Entstehungsgeschichte dieser Sammlung, so wie in mancherlei anderweitigen Ursachen begründet erscheint, dessen allmälige Beseitigung aber im Interesse der Kunst und Wissenschaft dringend zu wünschen wäre. Von welchem Umfange auch immer die Grenzen seien, innerhalb welcher eine Umgestaltung und Ergänzung jenes, in seiner Art einzigen monumentalen Schmuckes sich als zweckmäßig und ausführbar erwiese, so

dürfte dem Zufall und der Willkür doch in keiner Weise so großer Spielraum bleiben, wie wir ihm leider, namentlich in Betreff der daselbst aufgenommenen und übergegangenen Männer der Kunst und Wissenschaft begegnen, welche sich hier als **Vorläufer**, dort als **Epigonen**, größtentheils aber als **Zeit- und Lebensgenossen**, befreundet und manigfach verbunden in Müh' und Arbeit, Streben und Genuß, um das hohe, seltene Doppelpaar der großen Dichterfürsten schaaren.

Der größte **Vorgänger** der Weimarischen Culturperiode, Lessing, mit dem hellen, durchdringenden Geistesblick, der Schöpfer und Lebensbethätiger des „Nathan", ist in zwei schwachen Bildnissen vertreten, von denen das eine das besondere Interesse hat, für die Freundschaftsgalerie des guten, patriotischen, mit Weimar durch öftere Besuche verbundenen Vater Gleim gemalt worden zu sein. Ferner grüßt uns hier der edle, fromme und fabelreiche Gellert, der satyrische Rabener (beide von Graff gemalt), der schwermuthsvoll elegische Matthisson, und der talentbegabte, aber früh gesunkene, alles innern sittlichen Haltes beraubte Zacharias Werner, der 1807 als Gast in Weimar weilte, und hier seinen berüchtigten vierundzwanzigsten Februar dichtete, aber in Folge einer, seinen sittlichen Ruf keineswegs fördernden Anklage, Weimar verließ, um in Rom Proselyt, und später in Wien pikanter Prediger zu werden. Endlich begegnen wir hier der Büste Ludwig Tiek's, von seinem Bruder Friedrich gearbeitet, dem sich der als Kritiker, Kunstfreund und Aesthetiker seiner Zeit bekannte Freiherr von Recknitz, und der gelehrte, von 1792 bis 1804 als Rektor am Gymnasium zu Weimar, später als Studiendirektor in Dresden lange thätige Hofrath Böttiger anreihen, freilich bedeutend in Schatten gestellt durch den Heros der Kunstarchäologie, den in Triest ermordeten Winkelmann, und den sinnigen, vielfach anregenden Oeser, dem Göthe so viel verdankte.

Unter den hier befindlichen Musikern ist besonders zu bemerken, das von Houdon modellirte Brustbild des großen Gluck, voll Leben und Wahrheit, ferner das Bildniß des 1759 als Capellmeister Friedrich II. gestorbenen C. H. Graun, des Componisten vom „Tod Jesu". Italien ist durch Jomelli, einem gebornen Neapolitaner, vertreten, der lange Zeit Kapellmeister in Stuttgart war, sowie durch den berühmten Operndichter Metastasio, der als Hofpoet in Wien 1782 im 84. Jahre starb.

Von sonstigen Künstlern und Kunstfreunden grüßen uns eine von Rauch gefertigte treffliche Büste Friedrich Tieks, des auch bei dem Neubau des hiesigen großherzoglichen Schlosses mit beschäftigten Bildhauers; ein kleines Medaillon mit Philipp Hakerts, des großen Prospectmalers Bildniß, dem Göthe in seiner Lebensbeschreibung ein bleibendes Denkmal gestiftet,

ferner die Bilder von Heinrich Meyer, Charles Horn und das durch Johanna Schoppenhauer gemahlten Pastellbild von Ludwig Fernow, Carstens treuem Freunde, welcher Letztere, nebst Baggesen, den ursprünglich zum Apotheker bestimmten Knaben für die Kunst gewann und in Italien mit ausbildete. Nach seiner Rückkehr von dort ward Fernow Professor in Jena, und 1804 Bibliothekar der Herzogin Amalia. Er schrieb über Carsten und Canova, über Ariost und Petrarka, gab die „römischen Studien" heraus, und starb 1808.

Mitten zwischen diesen Männern der Kunst zeigt sich uns der Mann der Kirche und theolog. Wissenschaft, Dr. Friedrich Röhr, von Angelika Facius modellirt, dessen Richtung dem Streben jener Männer nicht, wie es anderwärts wohl oft geschehen, feindlich entgegen- sondern fördernd zur Seite trat, um vereinten Mühens dem Lichte Bahn zu brechen, und in Kopf und Herz des Himmels Saat zu streuen.

Von den großen Philosophen der neueren Zeit befindet sich blos ein Bild des Königsberger Weisen Immanuel Kant hier. Schelling und Hegel sucht man beide vergebens. Die Naturwissenschaften sind dagegen in Blumenbach (Büste von Kuhl 1812), d'Alton, der, von Carl August unterstützt, hier mehrere Jahre in Ausarbeitung seiner trefflichen Tafeln zur Anatomie des Pferdes zubrachte, sowie in dem Minister von Lindenau vertreten, dessen Vorliebe für astronomische Studien durch einen Stern auf seinem Bilde angedeutet ist. Die neuere Philologie repräsentirt J. B. Gaspard d'Ansse de Viloison, einer der gründlichsten Kenner der alt- und neugriechischen Sprache und Literatur, der, von Carl August eingeladen, nach längerem Aufenthalt in Italien, Deutschland besuchte, und sich mit der Bibliothek zu Weimar bekannt machte, wo er 1783 seine „Epistolae Vimarienses" herausgab. Seine Büste ist von Klauer gearbeitet.

Daß ein so seltener Verein männlicher literarischer Größen, wie er in Weimar um Carl August und die Heroen deutscher Dichtkunst sich sammelte, nicht ohne die mächtigste Anziehung und den tiefgreifendsten Einfluß auf weibliche Gemüther bleiben konnte, liegt auf der Hand. Und so finden wir auch hier eine Reihe von Bildern ausgezeichneter Frauen jener Periode, fremde und einheimische, in bunter Mischung. Zunächst fesselt, mitten unter den Coriphäen des großen Saales, Zacharias Werner's lüsternem Faunenblicke gegenüber, die von Friedrich Tieck gefertigte Büste der Frau v. Staël unsere Aufmerksamkeit. Diese hochbegabte Frau, die Schöpferin der „Corinna" und des geistvollen Buches „sur l'Allemagne" rumorte bei ihrem Besuch mit Benjamin Constant im Winter 1803 Weimar's große Geister, vom ersten bis zum letzten, mächtig auf;

und Keiner wagte, oder vermochte es, sich den Ansprüchen ihrer Neugier, und dem Einfluß ihres klaren, beweglichen, mancher deutschen Gravität arg mitspielenden Geistes gänzlich zu entziehen. Sie setzte Alle in Bewegung, und hinterließ bei allen, trotz der augenblicklichen Unbequemlichkeit ihrer herausfordernden Lebhaftigkeit und Nonchalance, den Eindruck einer ungewöhnlichen und bedeutenden Persönlichkeit.

In einem Gemache des, mit der Großherzogl. Bibliothek vereinigten Kunstkabinets, findet sich zwischen den Bildnissen der Mad. de Lavallière im Karmeliterinnen Kleid, und der nach ihr, die Montespan in der Gunst Ludwig XIV. ablösenden Fontanges, obgleich wenig mit ihnen gemein habend, als Sappho das von Kolbe gemalte Bild der Frau von Heigendorf, (Caroline Jagemann).

Sie war die Tochter des Bibliothekars der Herzogin Amalie, von dieser im 17. Jahre wegen ihres bedeutenden Talentes zu Musik und Darstellung in Iffland's Schule nach Mannheim geschickt, und nach ihrer Rückkehr von 1797 bis 1828 als Sängerin und Schauspielerin durch allgemeine, als Gesellschafterin durch Carl August's Gunst ausgezeichnet. Ein treuer Liebling der Kunst, ein liebend Weib voll Seelenadel, Geist und Hochgefühl, ihre bevorzugte Stellung weder verkennend, noch mißbrauchend, wußte sie sich bis zuletzt selbst in der edlen Herzogin Luise Gunst und Gnade zu behaupten.

Auch ein Bild der durch Talent und Geist ausgezeichneten Schriftstellerin Johanne Schoppenhauer, welche Weimar's große Geister im heitern Abendzirkel oft um sich geschaart, und sie durch Poesie und munt'res Spiel belebte, findet sich hier. Sie ist dem größern Publicum besonders durch ihren Roman „Gabriele“ (1819), und durch ihr Verdienst um Kenntniß der flandrischen Malerschule bekannt geworden. Sie starb 1838 in Jena. Ihr einziger Sohn ist der in neuerer Zeit vielgenannte Philosoph Arthur Schoppenhauer in Frankfurt am Main.

Zu den durch **kein** Bildniß verewigten, aber im Gedächtniß leicht zu ergänzenden, mehr oder minder berühmten Namen aus Weimar's Vergangenheit rechnen wir Johann Joach. Christoph Bode. Zu Braunschweig 1730 geboren, hatte er unter sehr dürftigen Verhältnissen Musik, und als armer, bereits verheiratheter Musiker zu Helmstädt von einem Studenten Latein und neuere Sprachen gelernt. Dann Hautboist in Celle, gab er zwei Sammlungen Liedercompositionen heraus, redigirte hierauf 1762 — 63 zu Hamburg den „Hamburger Correspondenten“, und trieb Englisch, neben dem Musikunterrichte. Hier traf es sich, daß eine seiner Schülerinnen, welche reich und schön war, ihm ihre Hand gab. Nach ihrem baldigen Tode blieb ihm noch immer ein beträchtlicher Theil ihres Vermögens, er ver-

mählte sich nun zum drittenmal, und zwar mit der Tochter eines Buchhändlers, nachdem er selbst eine Buchdruckerei angelegt hatte, die als erstes Werk Lessing's Dramaturgie 1767 und 68 lieferte. Der im Verein mit Lessing gefaßte Plan einer Verlagsbuchhandlung für Gelehrte mißlang. Hierauf erschienen seine trefflichen Uebersetzungen von Sterne und Goldsmith; Yorik's Reisen 1768, Tristram Shandy 1774, der Dorfprediger 1776. Als Geschäftsführer der Wittwe des Ministers Bernstorff, kam er nach Weimar, wo er in den dortigen bewegten Kreisen des Hofes zu Tiefurt, Belvedere und Ettersburg durch Talent und vielseitige Thätigkeit mitwirkte; 1786—88 erschien seine Uebersetzung von Fieldings Tom Jones. 1793—97 kamen die 7 Bände seiner Uebersetzung von Montaignes Gedanken heraus. In der letzten Hälfte seines Lebens widmete Bode auch dem Freimaurerorden, seiner Geschichte und Wiederbelebung einen großen Theil seiner Zeit und seiner eifrigen Thätigkeit, und war als Vertreter bei dem wilhelmsbader und pariser Convente zugegen. Er starb 1793, nachdem er von Sachsen-Meiningen zum Hofrath, von Sachsen-Gotha zum Legationsrath, von Hessen-Darmstadt zum Geheimrath ernannt worden war.

Lenz und Batsch, Beide unter Anna Amalia und Carl August nach Weimar gezogen, waren besonders auf naturgeschichtlichem Gebiete wohlbewandert, und hielten wiederholt Vorträge darüber, zugleich mit C. W. Hufeland, practischem Arzt in Weimar, später Rath und Prof. in Jena, zuletzt königl. preuß. Staatsrath und Leibarzt des verstorbenen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III. bekannt durch die Herausgabe des „Practischen Journal der Medizin," und seiner „Macrobiotik," oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

J. Jos. Mounier, ein zur Zeit der französischen Revolution vielfach genannter und berühmter Kämpfer für das gesetzliche Recht des Volkes und Thrones, 1758 geboren, und, als königlicher Richter seiner Vaterstadt Grenoble, mit Marie Philippine Borel (gest. zu Weimar 1795) vermählt, war er Leiter der im Juni 1788 versammelten dortigen Notabeln, und ward bei der Versammlung der drei Stände der Dauphinée zu Vizille zum Secretaire gewählt. Später in die Generalstaatenversammlung berufen, wo der Aufruf seines Namens in der ersten Sitzung einen rauschenden Beifall erregte, stimmte er unter mannigfachen Kämpfen für das Zusammenbleiben der Deputirten und die Vereinigung der Stände. Er ward Mitglied und Sprecher des von ihm beantragten Comités zu ungesäumter Regelung der Staatsverfassung. Auf die durch ihn angeregte Bitte der Versammlung ward Necker vom König zurückgerufen, doch hatte er bald gegen einreißende Anarchie für Gesetz und Bürgersicherheit zu kämpfen. Die Grundzüge einer Repräsentativ-Monarchie, welche er in seinen „Considerations sur le gouvernement de France" aufgestellt, und im Comité mit Lally Tolendal befürwortet hatte, wurden durch extremere verdrängt. Er trat hierauf aus

dem Comité, ward aber zum Präsidenten der Versammlung erwählt. Als Solcher forderte er die Deputirten auf, sich nach dem Schloß zu verfügen und den König zu umgeben. Als Mirabeau sich dagegen auf die Würde der Versammlung berief, antwortete ihm Mounier: „Unsere Würde ist, uns're Pflicht zu thun." Durch die hierauf folgenden Ueberstürzungen und Frevelthaten, denen er nicht zu steuern vermochte, veranlaßt, verließ er im October Paris, und betrieb die Berufung einer neuen Versammlung außerhalb der Hauptstadt. Als aber die Nationalversammlung dem König das Verbot jeder Ständeversammlung abdrang, blieb ihm nichts mehr übrig, als seinen Rücktritt zu rechtfertigen in der Schrift: „Exposé de ma conduite dans l'assemblée nationale." Durch seinen darin bewährten Freimuth sah er bald sein Leben bedroht, und mußte im Mai 1790 sich nach Chambery flüchten, wo Frau und Kinder seiner harrten. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz erschien noch sein „Appel a l'opinion publique" Genf 1790 und seine „Recherches sur les causes, qui ont empêchès les Français de devenir libres" 1792. Als Führer eines jungen Engländers bei seinen Reisen, kam er 1795 nach Weimar, wo er am Hofe Carl August's freundliche Aufnahme fand. Derselbe räumte ihm das Lustschloß Belvedere zu einer Bildungsanstalt für junge, dem Staatsdienste bestimmte Leute ein, die besonders von Engländern viel benutzt ward. Er selbst hielt Vorträge über Philosophie, Geschichte und Staatsrecht. Hier verfaßte er auch sein Werk „De l'influence attribué aux philosophes aux francs maçons et aux illuminés sur la revolution de France." Tübingen 1801. Nach beinahe 12 Jahren der Verbannung kehrte auch er 1801 nach dem 18. Brumaire in sein Vaterland zurück, wo er als Präfect des Departements d'Ille-et-Vilaine sich durch Milde und Festigkeit auszeichnete, nach zwei Jahren von Napoleon in den Staatsrath berufen ward, und daselbst seine Gerechtigkeitsliebe in gleicher Weise bewährte. 1806 erlag er einem Brustleiden. Napoleon sorgte für seine Kinder. Ludwig XVIII. machte seinen Sohn zum Pair.

Friedrich Justin Bertuch, geb. zu Weimar 1747, ein Mann von vielseitiger Bildung, manigfachen Kenntnissen, und unermüdeter Thätigkeit. Er hatte zu Jena Theologie und Rechtswissenschaften studirt, unterrichtete hierauf die Söhne des Freiherrn von Echt, der seine Liebe zur Poesie bestärkte. Seit 1775 Rath und Geheimsekretär von Carl August, trat er als dramatischer Dichter, und mit Uebersetzungen aus der spanischen und portugiesischen Literatur auf. (Don Quixote, 1775—79; Handbuch der spanischen Sprache 1790). Bei Anpflanzung des Parkes, wie bei den Aufführungen des fürstlichen Liebhabertheaters entwickelte er große Gewandtheit. 1784 gründete er mit Schütz die „Jenaische Literaturzeitung;" 1786 mit Kraus das „Journal des Luxus und der Moden;" 1790 das „allgemeine Repetitorium der Literatur;" 1790 u. s. f. die Hefte seines weitverbreiteten „Bilderbuches für Kinder"; „die blaue Bibliothek aller Nationen." Unter seiner

Leitung bildete und entwickelte sich das von Carl August 1789 als Landes-Industrie-Comptoir privilegirte Unternehmungs- und Vermittlungsgeschäft, dem Bertuch unter fortwährenden Erweiterungen ein weitläufiges Gebäude errichtete, und sehr viele geschickte Hände darin beschäftigte. Hier erschienen eine lange Reihe bedeutender und umfangreicher Werke und Journale, namentlich aus dem Gebiete der Erd- und Völkerkunde, („Geographische Ephemeriden" von Bertuch und Zach, später Gaspari, 1798—1816 51 Bde. „Bibliothek der Reisebeschreibungen" von Sprengel und Ehrmann, 50 Bde. von 1800—1814. „Curiositäten" von Vulpius von 1811—1823. Luden's „Nemesis", 1814—1818. 12 Bde.); ferner: Göthe's „Beiträge zur Optik", Loder's „Anatomische Tafeln", Ritter's „Galvanismus" u. s. w. Fortwährend unterhielt Bertuch für geographische und illustrirte Werke eine namhafte Zahl von Zeichnern, Kupferstechern, Druckern, Bossirern, Coloristen in Thätigkeit, und das Comptoir vereinigte naturhistorische Sammlungen, physikalische Instrumente, Modelle, Musterblätter und Apparate aller Art. Nachdem Bertuch seine Stelle als Geheimsekretär des Herzog's aufgegeben, und von ihm 1785 zum Legationsrath ernannt worden war, verschied er 1822 im 75 Jahre seines thätigen Lebens.

Carl August Schwerdtgeburt, Hofkupferstecher, kam nach Vorübungen im Zeichnen zu Dessau 1805 nach Weimar, machte hier ohne Unterricht die ersten Versuche im Kupferstechen, und erwarb sich durch zahlreiche geistvolle Arbeiten in diesem Fache einen ausgebreiteten Ruf, besonders durch seine Bildnisse von Carl August, und die Scenen aus Luther's Leben. (Siehe das Gedicht Seite 152.)

Dr. Christian Aug. Vulpius, Rath, erster Bibliothekar, und Aufseher des Münzkabinet's zu Weimar. Daselbst geb. 1762, gest. 1827. Er war besonders glücklich in Singspielen und Operetten, von denen er viele selbst dichtete, andere, namentlich aus dem Italienischen umarbeitete, und dadurch erst dem deutschen Publikum genießbar machte. (z. B. „die Hochzeit des Figaro", von Mozart). Außerdem schrieb Vulpius eine große Menge Zauber- Ritter- und Räuberromane, darunter den Rinaldo Rinaldini in 6 Bänden.

Nebst den Dichtern v. Einsiedel, Seckendorf, Vulpius, erwarb sich um die weimarische Oper als Componist große Verdienste:

E. W. Wolf, Kapellmeister unter Anna Amalia und Musiklehrer ihrer beiden Prinzen Carl August und Constantin. Seine Opern und Operetten waren in und außer Weimar meist gern gesehen, so die „Polyxena", „Erwin und Elmire von Göthe", „Alceste von Wieland" u. A.

Karl Ludw. v. Schorn, bekannt als Kunstgelehrter durch mehrere treffliche Schriften, („Ueber die Studien der griechischen Künstler" 1818. Text zu Homer nach Antiken von Tischbein. „Italienische Reise" u. A.

Seit 1820 Redakteur des Cotta'schen Kunstblattes in Stuttgart. 1826 Professor in München, und von 1833—42, nach Heinrich Meyer's Hingang, Direktor der großh. Zeichnenakademie. Vom König von Würtemberg mit dem Verdienstorden, vom Großherzog mit dem Falkenorden und Verleihung des Familienadels ausgezeichnet. Durch seine Vorschläge ward die Schöpfung der Dichterzimmer im neuen Schloßflügel vermittelt, und Plan und Ausführung durch seine Verbindungen und Verhandlungen gefördert.

Sein Nachfolger als Direktor der großh. Zeichnenakademie ward, und ist noch gegenwärtig der als Kunst- und literarhistorischer Schriftsteller, namentlich durch sein Buch über „Weimar's Merkwürdigkeiten", seine manigfachen Beiträge zur Schiller- und Göthe-Literatur, (Briefe und Aufsätze von Göthe) insonderheit als Herausgeber der Göthe'schen Briefe an Charlotte v. Stein, der Erinnerungen des Kanzler Müller u. A. bekannte und geschätzte Hofrath A. Schöll.

Klem. Wenz. Coudray, geb. 1775 zu Ehrenbreitstein, gebildet in Durand's Atelier zu Paris, wo er 1801 die Preismedaille der Bauakademie gewann, ward 1816 Oberbaudirektor, führte in Stadt und Land Neubauten und Straßenbauten, lehrte seit 1829 an der Gewerkschule, und schied nach fast 30jähriger Thätigkeit 1845.

Geheimrath und Kanzler v. Müller, Veterane der Glanztage Weimar's, und persönlicher Bekannter fast aller Berühmtheiten Europa's seit 50 Jahren; starb 1849. Seine „Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813" enthalten einen reichen Schatz interessanter Denkwürdigkeiten.

Friedr. Ludw. v. Froriep, Bertuch's Schwiegersohn, 1801—1804 Professor in Jena, seit 1816 zu Weimar Obermedicinalrath und Geschäftsgenosse seines Schwiegervaters, nach dessen Tode er das Landes-Industrie-Comptoir allein übernahm, und dessen Verlagsgeschäft und geograpisches Institut 27 Jahre lang fortführte. Neben mehreren neuen literarischen Unternehmungen redigirte er noch die Zeitschrift „Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde" von 1822—36.

Heinrich Carl Friedrich Peucer, Ober-Consistorial-Präsident und Ritter des Falkenordens, erwarb sich besonders um den Landsturm viele Verdienste. Er war Herausgeber des Landsturmblattes, mehrere Jahre Redakteur des „Journal's für Luxus und Moden", und schrieb, außer zahlreichen Schauspielen, Opern und metrischen Uebersetzungen, auch ein klassisches Theater der Franzosen in 4 Bänden.

Oberkonsistorialrath Dr. Horn, ein durch manigfache Vorzüge ausgezeichneter und allgemein beliebter Prediger, Röhr's würdiger College, der sich namentlich um das 1788 nach Herder's Plan neu eröffnete Schullehrer-Seminar, an welchem er die Kathechetik lehrte, viele Verdienste erwarb.

M. Ernst Ludwig Schweitzer, Direktor an der Bürgerschule und Inspektor am Landesschullehrer-Seminar, ein Zögling des Dinter'schen Pri-

vat-Institut's zu Görnitz, 1825 von Leipzig nach Weimar berufen, wo er segensreich wirkte, und 1846 starb.

Stephan Schütze, geb. 1771; als humoristischer Erzähler, namentlich durch sein, über 30 Jahre fortgeführtes „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft", und den poetisch-literarischen Kreisen Weimar's, wo er seit 1804 weilte, als liebenswürdiger Dichter und Gesellschafter vortheilhaft bekannt. Besonders war er in den Abendzirkeln der ihm näher befreundeten Hofräthin Johanna Schoppenhauer gerne gesehen. Von seinen zahlreichen Schriften sind die bekannteren: „Abentheuerliche Wanderung nach Karlsbad" 1810. „Gedichte." Erste Sammlung 1810. Zweite Sammlung 1830. „Der unsichtbare Prinz", Roman in 3 Bänden. „Gedanken über Leben und Kunst" 1811. „Theorie des Komischen" 1817. 1822—24 sammelte er seine kleinern komischen Erzählungen unter dem Titel: „Heitere Stunden", 3 Bände, später 1829 in den „Muntern Unterhaltungen." Auch verband er sich mit Laun, Castelli u. A. zu der unterhaltenden Zeitschrift „der Wintergarten." 1817—22 (6 Bände) dem in den nächsten 2 Jahren „der Frühlingsbote" folgte. Carl Friedrich gab ihm den Hofrathstitel, er starb allgemein geschätzt 1839.

Zu den bekannten **weimarischen Frauen** jener Periode gehört zunächst:

Marie Caroline von Herder, geb. Flachsland, geb. 1750, gest. 1809. Sie lebte über dreißig Jahre mit dem Gatten, und überlebte ihn um sechs Jahre. 1770 in Darmstadt mit ihm verlobt, hatte er sie als Neuvermählte nach Bückeburg, und von dort nach drei Jahren hierhergeführt. Sie gab ihm sieben Söhne und eine Tochter, die sie alle, mit Ausnahme eines Sohnes, der als Kind starb, großzog. Doch mußte sie den Aeltesten, den als Arzt und Mensch gleich ausgezeichneten Gottfried, drei Jahre vor ihrem Tode begraben *). Die Tochter und treue Pflegerin ihrer letzten Jahre, Frau Präsidentin von Stichling, befindet sich noch am Leben, und segnet mit Enkeln und Urenkeln ihr Andenken.

Eine weitere Erwähnung verdienen die geistreiche Charlotte von Kalb, bekannt durch ihr vorübergehendes Verhältniß mit Schiller.

Amalia von Imhof, Verfasserin des Gedichts „Die Schwestern von Lesbos" in 6 Gesängen u. a. m., 1803 an den schwedischen General-Feldzeugmeister von Helwig vermählt.

---

*) Nach dem Tode ihres Gatten schrieb sie Erinnerungen an sein Leben, die J. G. Müller herausgab.

Frau von Berlepsch geb. von Oppel, Verfasserin der „Sommerstunden" u. A.

Wilhelmine von Seebach schrieb anmuthige Erzählungen. Die hier Genannten glänzten sämmtlich durch Geist und Anmuth in den damaligen geselligen Kreisen Weimar's, und bei den Fest- und Maskenspielen des Hofes.

Charlotte von Lengefeld, Schillers Gattin, und Charlotte von Stein, die Freundin und langjährige Geliebte Göthes. Die Erstere, Tochter eines Forstbeamten, vermählte sich mit Schiller'n zu Rudolstadt 1790, und lebte mit ihm bis 1805, zuerst zu Jena, dann seit 1800 zu Weimar in sehr glücklicher Ehe. Sie gebar ihm vier Kinder, und zeigte sich an Geist, Gemüth, und hoher, edler Weiblichkeit stets seiner würdig. Siehe Nachlaß von Karoline von Wolzogen.

Charlotte von Stein, Gemahlin des herzogl. Hof-Stallmeisters v. Stein, war bereits eine Frau von fünfunddreißig Jahren, seit zwölf Jahren vermählt, und Mutter von 7 Kindern, als sie den siebenundzwanzigjährigen Göthe durch ihren Geist und ihre Liebenswürdigkeit — schön war sie nie gewesen — während voller zehn Jahre bis zu seiner italienischen Reise an sich zu fesseln wußte, wodurch ein in seiner Art ganz eigenthümliches Liebes- und Freundschaftsverhältniß begründet ward. Die erschienenen Briefe Göthes an Fr. v. Stein geben hiervon ein höchst anziehendes, leider nur einseitiges Bild, da sich Charlotte von Stein, welche am 6. Januar 1827, nach vollendetem fünfundachtzigsten Lebensjahre, starb, vor ihrem Tode ihre eigenen, an Göthe gerichteten Briefe zurückgeben ließ, und mit einer Anzahl handschriftlicher Gedichte von Göthe, trotz der Bitten einer Freundin, den Flammen übergab. Sie war früher Hofdame gewesen, und übte durch ihre reife Lebenserfahrung eine Art von Uebergewicht über den jugendlichen Göthe aus, der ernstlich damit umging, sie zur Lösung des früheren, keineswegs beglückenden Bandes zu veranlassen, und sich dann mit ihr zu vermählen, was jedoch unterblieb. In späteren Jahren trat ein Bruch jenes Verhältnisses ein, das sich in letzter Zeit wieder „zu einem freundlich geselligen, auf gegenseitige Lebenstheilnahme gegründeten Verhältniß gestaltete, das am Ende schon, um der Stellung, die Beide zum Hofe und zur Gesellschaft einnahmen, eine Nothwendigkeit war." Alle seine Liebe zur Mutter hatte dagegen Göthe auf den Sohn (Friedrich v. Stein) übertragen, „der ihm seine ganze Jugenderziehung verdankte, mehrere Jahre, bis zur italienischen Reise (1786), sogar in dessen Hause lebte, und von Göthe vollständig, selbst im Schreiben, unterrichtet wurde. Er nahm den Knaben auf Reisen mit, blieb, getrennt, stets in schriftlichem Verkehr mit ihm, an den er aus Italien die liebenswürdigsten Briefe schrieb, und zu dem er auch nach dem Bruche mit der Mutter das liebevoll sorgende Verhältniß des Pflegevaters fortsetzte, seine Studien leitete, seine Staatsdienstlaufbahn thätig förderte, und ihm und der Mutter hierin überall mit Rath und That zur

Seite blieb." — (S. hierüber, außer den von Hofr. Schöll herausgegebenen Briefen Göthes an Fr. v. Stein, auch Adolf Stahr „Weimar und Jena." 2. Band, S. 127—135.

Karoline von Wolzogen, Verfasserin der „Agnes von Lilien," die Schwester von Schillers Gattin, die geliebteste Freundin Schillers, „die, mit seinem Gedächtniß unauflöslich verbunden, sein edles Bild am innigsten und treusten dargestellt, (in dem von ihr herausgegebenen Werke: „Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. Cotta), und noch nach seinem Dahinscheiden uns mit theueren Reliquien seines Geistes und Gemüthes beschenkt hat, (literarischer Nachlaß von Karoline von Wolzogen,)" war in halbreifer Jugend einem ungeliebten Manne (v. Beulwitz) vermählt worden, um bald wieder von ihm getrennt zu werden, und eine andere Verbindung zu schließen, (mit ihrem Vetter, Wilhelm von Wolzogen,) die zwar von reiner Neigung getragen, doch ihr Herz nicht vollkommen ausfüllte. Geliebt von der idealen Leidenschaft eines Schiller, dessen Liebe zu seiner späteren Gattin sich eigentlich an der Liebe für die ungleich höher begabte, ihm verwandtere Natur der Schwester aufnährte; verehrt von den Besten, befreundet mit den Würdigsten und Größten ihrer Zeitgenossen, glückliche Gattin und Mutter, heiter im Sonnenglanz des Ruhmes, der ihren theuren Schiller umstrahlte, sah sie all das Glück von dem ehernen Hammer des Schicksals Schlag auf Schlag zertrümmert, sah den Gatten, den einzigen Sohn, die Freunde ihrer Seele, sah Schiller und Stollberg, die Schwester, den Enkel, Göthe selbst und Knebel, Carl August und Luise, alle Genossen ihrer Jugend und ihres Glücks vor sich in die Grube sinken, ehe sie, die vierundachtzigjährige Greisin, ihnen am 11. Januar 1847 als die Letzte folgen durfte." Sie lebte die letzte Zeit in Jena, wo sie auch begraben ruht. Ihr Stein trägt die selbstgewählte Inschrift:

Sie irrte, litt, liebte,
verschied
im Glauben an Christus, die erbarmende Liebe.

---

75) Die beiden jährlichen Wilhelmstage am 28. Mai und am 30. Oktober sind von der Kirche und Schule (Gymnasium) der erbaulichen dankbaren Erinnerung an fromme weimarische Fürsten gewidmet. Den ersten wollte Herzog Wilhelm an seinen Namenstag (28. Mai) als eine fortgehende fromme Stiftung an Kirchen- und Schuldiener, und an Schüler gefeirt haben. Der andere ist dem frommen Gedächtnisse Wilhelm Ernst's geweihet, der 1712 die Schule zu einem Gymnasium erhob, das Gebäude dazu errichtete, und dasselbe 1716 an seinem Geburtstage (30. Oktober) feierlich einweihen ließ. 1717 machte er eine reiche Stiftung, ähnlich der seines

Großvaters, wobei zugleich der Armen gedacht wurde. Nach feierlicher Prozession der Geistlichkeit, und der Lehrer und Schüler des Gymnasiums in die Jakobskirche, und daselbst gehaltenem Festgottesdienste, findet Redeact im Gymnasium statt, mit Vertheilung von Schulprämien. Das Weimarische Gymnasium hat sich mancher weithin genannten Lehrer zu erfreuen gehabt; wir erinnern hier nur an die Namen eines Cellarius (v. 1673—76), nachmals Professor zu Halle, eines Matthias Geßner v. 1715—29 später Professor zu Göttingen, eines Colerus 1724, eines Heinrich Voß 1804, eines Gottlieb Schwabe v. 1786 (Jubilar und Schulrath), eines C. A. Musäus, eines C. A. Böttiger v. 1792, eines Franz Passow v. 1807, eines J. F. Kästner, † 1812, eines A. G. Gernhard v. 1820—45 gewissenhafter und eifriger Lehrer und Director, eines J. G. C. Schulze v. 1308 (jetzt preuß. Geh.-Rath), eines J. W. Riemer v. 1814, eines H. Sauppe, Hofrath, (seit 1856 Prof. in Göttingen); unter dessen Nachfolger, Heiland, man für das erweiterte Gymnasium und durch die neuerworbenen Lehrerkräfte sich eine schöne Zukunft verspricht. Die Zahl der am Weimarischen Gymnasium angestellten Professoren beträgt gegenwärtig 11, die der Schüler 220.

76) Lucas Cranach (eigentlich Sunder, Cranach nach einem Orte im Bambergischen genannt), trat 1504 in Friedrich des Weisen Dienste, und wurde von demselben theils mit Gütern, theils mit Privilegien in Wittenberg beschenkt. Durch ihn ließ der Churfürst 1521 Luther'n die Gedächtnißmünze mit dem Zeugniß V. D. M. J. AE. überreichen. Er schmückte die fürstlichen Schlösser, Andachtsbücher, Kirchen u. s. w. mit Gemälden; malte auch so manche Jagden und Ereignisse aus dem Leben; wie er denn auch inniger Freund und Brautbewerber Luthers war, dem er durch seine Kunst bei dem Werke der Bibelübersetzung und der Reformation manche Dienste leistete.

77) In Lucas Cranach's Hause auf dem Markt in Weimar befindet sich seit langen Jahrzehnten die Hoffmann'sche Hofbuchhandlung.

78) Friedrich der Weise verlieh dem Cranach 1508 das Wappen, welches sich noch jetzt auf dem Grabstein zu St. Jacob in Weimar an seinem rechten Fuß findet. Als Malerzeichen bediente sich Cranach außer diesem Wappen auch der Anfangsbuchstaben L. C. in verschiedenen Stellungen, desgleichen, als Hofmaler, des churfürstl. sächsischen Wappens, zumeist jedoch der geflügelten Schlange.

79) Ehe Cranach zu dem gefangenen Churfürsten reiste, hatte er seine Güter unter seine Kinder vertheilt, seinen Sohn Lucas, und drei Töchter. Sein ältester Sohn war schon als Jüngling, und seine Frau Barbara 1541 gestorben. Seine Tochter Barbara war in Weimar an den Canzler Christian Brück verheirathet, einen Sohn des berühmten und trefflichen churfürstlichen Canzler Georg Brück (Pontanus), den man den Mund der Protestanten nannte. Cranach der ältere verschied, 81 Jahr

alt, bei seiner Tochter Barbara. Sein Schwiegersohn Brück, mit Johann Friedrich, dem Mittleren, in die unglückseligen Grumbach'schen Händel verwickelt, wurde in Gotha geviertheilt, und sein Fürst zur lebenslangen kaiserl. Gefangenschaft abgeführt.

80) Lucas Cranach, der getreue Diener des Ernestinischen Fürstenhauses, dem die dankbaren Söhne Johann Friedrich des Großmüthigen den, seit 1767 in die Mauer der Jakobskirche eingesetzten Grabstein mit seinem Bildnisse in stehender Figur widmeten (an dem die denkwürdige Inschrift: pictor celerrimus, der behendeste, nach einer anderen Lesart, als Abkürzung von celeberrimus, der berühmteste Maler), verdient es, daß sein Monument durch den hiesigen Künstlerverein (angeregt von Secr. Schuchardt) vor Verwitterung und Profanation bewahrt, und durch einen würdigen Ueberbau geehrt werde, zu welchem Zwecke der Verein im vergangenen Winter eine Reihe interessanter Vorträge veranstaltete.

81) Die Bürgermeisterstelle hatte Cranach schon 5 Jahre vor seinem Abgange von Wittenberg niedergelegt, bekleidet hatte er sie von 1537—1544. Ein Jahr vor der Einnahme Wittenbergs war ihm sein Luther gestorben, der ihm von Frankfurt aus sein bevorstehendes Verschwinden (auf die Wartburg) angedeutet hatte, und von ihm, ehe er noch den Junkerbart ablegte, gemalt worden war. Auch bei der Benennung der Edelsteine in der Offenbarung Johannis (und nicht blos in den Farben) war Cranach Luther'n behülflich gewesen; stand auch 1526 bei ihm Gevatter. Beide edle Männer ehrten sich gegenseitig durch ihre Werke, und in ihren Schriften.

82) Der berühmte Johann Sebastian Bach, geboren 1635 zu Eisenach, studirte die Musik zu Lüneburg, und trat dann als Concertmeister in die Dienste des Herzogs von Weimar. Bach ward später Organist zu Mühlhausen, hierauf Capellmeister des Fürsten von Cöthen, und folgte 1737 einem Rufe als Hofcomponist des Königs und Churfürsten von Sachsen nach Leipzig. Als Clavier- und Orgelspieler hatte Sebastian Bach damals nicht seines Gleichen. Das Pedal behandelte er mit unerreichbarer Virtuosität. Seine Hauptstärke bestand im Contrapunkt. Seine Compositionen sind voll Originalität und Kraft, seine Harmonie ist kunstvoll, seine Melodie neu und reich, aber zuweilen wenig gefällig. Seine Compositionen für Clavier und Orgel erfordern einen Virtuosen zur fehlerfreien Ausführung. Sie werden seit einigen Jahren von der „Bachgesellschaft" in Leipzig herausgegeben.

83) Ueber funfzig Tonkünstler sind von der Bach'schen Familie ausgegangen, welche, aus Preßburg stammend, der Religion wegen Ungarn verlassen mußte. Sebastian selbst hatte 11 Söhne, sämmtlich als Musiker vortheilhaft bekannt, und größtentheils ehrenvoll angestellt.

84) Joh. Carl Musäus 1735 zu Jena geb. studirte daselbst Theologie, und gab dann, als Candidat zu Eisenach, seinen satyrischen Roman „Grandison der Zweite" heraus, ward 1760 Pagenhofmeister, und 1769 von der ihm

freundlich gewogenen Herzogin Amalie 1769 zum Professor am Gymnasium ernannt. Durch schriftstellerische Arbeiten suchte er sein schmales Einkommen zu verbessern. Seine 1778 herausgekommenen „physiognomischen Reisen" brachten ihm Anerkennung ohne Vortheil. Am bekanntesten ward er durch seine „Volksmährchen der Deutschen". (1782—86). Bei den tiefurter und weimarer witzigen Hoffpielen wirkte er mit komischer Gabe erheiternd mit. Bei der Aufführung der komischen Oper „Orpheus" lud ihn Amalie zu dem sehr gewählten Zuhörerkreise nach Ettersburg, „damit er auch einmal sie selbst vor ihm spielen sehe, nachdem er so oft vor ihr gespielt." Er war allgemein beliebt, und als er im October 1787 im 52. Jahre seines Alters an einer höchst seltenen Krankheit, einem Polypen am Herzen, starb, hielt ihm Herder unaufgefordert im Hörsaale des fürstlichen Gymnasiums eine Gedächtnißrede, und kurz darauf ward ihm auf dem Kirchhof zu Weimar — man weiß nicht von wem — ein Denkmal errichtet.

85) Der bekannte deutsche Komödiendichter August von Kotzebue war Musäus Neffe und Zögling, zugleich der Herausgeber von dessen nachgelassenen Schriften, wobei er manche heit're und drollige Züge aus dem Leben seines geliebten und verehrten Lehrers mittheilt.

86) „Wenigen ist vielleicht bekannt, daß, als Musäus den Gedanken faßte, Volksmährchen der Deutschen zu schreiben, er wirklich eine Menge alter Weiber mit ihren Spinnrädern um sich her versammelte, sich in ihre Mitte setzte, und von ihrer Geschwätzigkeit sich vorplaudern ließ, was er hernach so reizend nachplauderte. Auch Kinder rief er oft von der Straße herauf, wurde mit ihnen zum Kinde, ließ sich Mährchen erzählen, und bezahlte jedes Mährchen mit einem Dreier. Eines Abends kam seine Frau von einem Besuche zurück, als sie die Thür des Zimmers öffnete, dampfte ihr eine Wolke von schlechtem Taback entgegen, und sie erblickte durch diesen Nebel ihren Mann am Ofen sitzend neben einem alten Soldaten, der sein kurzes Pfeifchen zwischen den Zähnen hielt, tapfer darauf losschmauchte, und ihm Mährchen erzählte." S. Musäus nachgel. Schriften, herausgegeben von A. v. Kotzebue. S. 15.

87) Musäus erhielt häufig in Tiefurt von der Herzogin Amalie Aufgaben zu poetischen Scherzen. So kleidete er einst die Frage über den Vorzug des Kaffees oder Thees drollig in das Kostüm eines Ritterkampfes ein.

88a) Freundesgeschenke machten Musäus zum Besitzer eines Gartens über der Ilm, der, nachmals erweitert durch ein von Carl August geschenktes Stück des Parkes, Eigenthum der „Erholungsgesellschaft" wurde, woselbst seit Kurzem ihm eine Büste gesetzt ist.

89a) Musäus, der in Eisenach als Candidat des Predigtamtes einige Mal mit Beifall gepredigt hatte, sollte Pfarrer in Farnroda, einem Dorfe ohnweit Eisenach, werden, aber der Zufall, daß ihn ein dortiger Bauer einige Mal tanzen gesehen, verscherzte ihm diese Stelle.

88 b) Bekanntlich hat man Weimar mehrfach den Vorwurf gemacht, daß es den großen Todten zwar beerdiget, aber nicht feierlich bestattet habe. Es ist hier nicht des Orts, dem allerdings sehr einfachen und schmucklosen Begräbnisse auf den Grund zu gehen. Immerhin aber dürfte es für Viele von Interesse sein, über den Hergang Sicheres zu erfahren. Wir erlauben uns dazu die Quelle kürzlich zu benutzen, welche hierbei wohl als die glaubwürdigste betrachtet werden darf *). Schiller sollte in der Nacht am 11. bis 12. Mai 1805 ganz in der Stille durch bezahlte Handwerker (wahrscheinlich aus der Schneiderzunft) hingetragen werden. Dem von einer Geschäftsreise Nachmittags zurückgekehrten, damal. Commissions-Sekretär, nachmaligen Hofrath und Bürgermeister C. L. Schwabe ging dies wider den Mann. Die tiefbetrübte Gattin Schiller's, an die er sich diesfalls wandte, ließ ihn an den Oberconsistorialrath Günther weisen, und nur mit vieler Mühe wirkte Schwabe von diesem die Erlaubniß aus, Schiller's Leiche mit einigen gleichgesinnten Freunden, jedoch nach dem ausdrücklichen Willen der Schill. Familie, in der höchsten Stille, hinaustragen zu dürfen. Die von ihm dazu aufgeforderten Träger waren: Prof. Voß, Amtsadv. Treuter, Dr. Trenter, J. W. Riemer, Dr. Schütz, Bildhauer Klauer, Kriegssecr. Helbig, Dr. Schwabe, C. Irgang, Cand. Brehme, Dr. Kannegießer, Amtsadv. Oettelt. Außerdem schlossen sich noch an: Secr. Lungershausen, Maler und Prof. Jagemann, nachher. Hofr. Westermeyer, Bildh. Weißer, Kupferstecher Stark und wenige Andere. Helbig und Irgang hatten, als die Letztüberlebenden, nun aber auch Heimgegangenen, die Freude, vom dresdner Schillerverein als Ehrenmitglieder aufgenommen zu werden.

Still und ernst begab sich nach Mitternacht der kleine Zug von Schwabe's Wohnung nach Schiller's Haus in der Esplanade. Den Mond verhüllten bisweilen einzelne Wolken. Im Todtenhause vernahm man Weinen und Schluchzen aus einem dem Sarge naheliegenden Zimmer. Während die Freunde die Treppe hinab vorangingen, wurde der Sarg hinuntergetragen, und vor der Hausthüre von ihnen aufgenommen **). Kein Mensch war vor dem Hause in den Straßen zu erblicken; tiefe, lautlose Stille herrschte in der Stadt. Die Pausen des Ruhens wurden zum Trocknen der thränenvollen Augen benutzt. So ging der Zug durch die stille

*) Schiller's Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine (1805, 1826, 1828) nach Aktenstücken und authentischen Mittheilungen aus dem Nachlasse des Hofraths und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar, Carl Lebrecht Schwabe, von Dr. Julius Schwabe. Leipzig. Brockhaus 1852.

**) Nicht ganz richtig erzählt Frau von Wolzogen: „Schiller's Leben" (Stuttgart 1810). II, 280 Das Leichenbegängniß war dem Range des Verstorbenen gemäß angeordnet, aber 12 junge Männer nahmen die Leiche den gewöhnlichen Trägern ab, und von liebenden Freundesarmen wurde sie zur Ruhestatt getragen.

Stadt, durch die Esplanade, über den Markt, und durch die Jakobsgasse nach dem alten Kirchhofe vor der St. Jakobskirche. Gleich rechts am Eingange befand sich bis vor'm Jahre noch das sogenannte Kassengewölbe, vor dessen Thüre die Träger die Leiche mit dem Sarge niedersetzten. Hell durchbrach in diesem Augenblicke der Mond die ihn verhüllenden Wolken, und übergoß mit seinem ruhig freundlichen Lichte den Sarg des Dichters, ihm einen kurzen Abschiedsgruß sendend, gleich darauf sich wieder in Dunkel hüllend. Hörbar rauschte der Wind über Dächer und Bäume dahin.

Nun öffnete sich die Pforte des düstern Gewölbes; vom Todtengräber und seinen drei Gehülfen wurde der Sarg an Seilen in die unterirdische, von keinem Lichtstrahl erhellte Gruft hinabgesenkt. Die Fallthüre ward wieder niedergelassen, das äußere Thor des Grabgewölbes geschlossen. Kein Trauergesang, kein dem Andenken des eben Begrabenen geweihtes Wort. Den sich entfernenden Männern fiel eine hohe, in einen Mantel tief eingehüllte Männergestalt auf, welche auf dem Kirchhofe durch Geberden und lautes Schluchzen ihre innige Theilnahme an dem, was so eben vollbracht worden war, zu erkennen gab. Man trug sich mit mehrern Vermuthungen über diese geheimnißvolle Erscheinung. Jetzt ist es ziemlich gewiß, daß es der Schwager Schiller's, der Geh. Rath von Wolzogen, war, wie auch der Ober-Med.-Rath von Froriep in seinem Aufsatz im „Schiller-Album" (Stuttgart 1837) *) versichert.

Am Nachmittage des 12. Mai wurde zu Ehren Schiller's in der St. Jakobskirche die kirchliche Feier begangen, in welcher der Generalsuperintendent Vogt die Gedächtnißrede hielt, und den Segen über den Verblichenen sprach. Die herzogliche Kapelle vollführte vor und nach dieser Rede eine Trauermusik aus Mozart's Requiem. Das geräumige Gotteshaus faßte die Menge der Zuhörer nicht, viele derselben standen vor den Eingangsthüren; Weimar war erwacht!

C. L. Schwabe verdient um Schillern noch den weiteren Dank der gebildeten Welt. Seine tiefe Verehrung Schiller's, und sein Amt (er war seit 1820 Bürgermeister der Residenz) legten ihm 1826, als nach hohem Befehl in der Kürze das Kassengewölbe „aufgeräumt" werden sollte, den Wunsch nahe, Schiller's Schädel und Gebeine zu retten. Es sah daselbst

---

*) S. 77. „Im Jahre 1805 befand ich, damals Professor in Halle, mich gerade in Weimar zum Besuch, als Schiller so unvermuthet starb, und, als die Hülle des großen Geistes von einigen jungen Gelehrten, Künstlern und Staatsdienern getragen, beigesetzt wurde, waren — ich begreife noch nicht, wie das so kommen konnte, — ich und ein mir Unbekannter, der, wie ich nachher hörte, Schiller's Schwager, Herr v. Wolzogen war, die Einzigen, welche dem Sarge folgten. (Die Richtigkeit der letzteren Behauptung wird von Schwabe in Abrede gestellt, da die obengenannten Verehrer Schiller's, welche ihm die letzte Ehre erwiesen, sich im Tragen des Sarges je zu acht Mann ablösten, so daß also immer zwölf bis dreizehn übrig blieben, die dem Sarge folgen mußten.

gar wüste aus. Bei der ersten und zweiten, nach erwirkter Erlaubniß angestellten Nachforschung, fand man die 23 in dem Gewölbe befindlichen Särge fast sämmtlich in Stücke zerfallen, und über den Haufen liegend. Erst die dritte Nachsuchung hatte Erfolg. Schw. ließ die 23 Schädel in seine Wohnung tragen, und constatirte durch Anatomen, durch Bekannte von Schiler, und durch genaue Vermessung eines Gypsabgusses, welchen Klauer kurz nach Schiller's Tode nicht nur von dessen Gesicht, sondern auch vom ganzen Kopfe genommen, den mit seinen vollständigen Zähnen erhaltenen Schädel Schiller's, zu welchem auch die später aufgefundene Kinnlade auf's Genaueste paßte. Noch mühsamer waren die einzelnen Gebeine Sch. zu finden; aber auch dieses wurde, bis auf wenige kleine Glieder, bewirkt, durch einen auf Göthe's Veranlassung von Jena dazu berufenen Anatomen. Nach einem, auch von Schiller's Sohne, dem Appellationsass. Ernst v. Sch. in Köln, und Schiller's Schwägerin, Fr. v. Wolzogen, genehmigten Plane, sollte Schiller's Schädel auf dem 1818 neuangelegten Gottesacker bestattet, und diese Stelle durch ein einfaches Denkmal bezeichnet werden. Doch wurde der Schädel später, mit Bewilligung der Relicten Schiller's, in das hohe Piedestal der großen Dannecker'schen Marmorbüste (gegenüber der Göthebüste) nach Carl August's und Göthe's Bestimmung auf der großherzoglichen Bibliothek eingeschlossen. Dannecker hatte diese herrliche Büste seines Freundes der Familie Schiller's verehrt, von welcher sie Carl August um 200 Ducaten, zur Hälfte aus seiner Schatulle, ankaufen ließ. Die Meinung ist irrig, daß diese Büste die Schillerschen Erben um 200 Duc. v. Dannecker gekauft, und sie hernach der großherzoglichen Bibliothek geschenkt hätten. Die Aufstellung dieser Büste, und die Bewahrung des Schiller'schen Schädels darin, ging am 17. Septbr. 1826 in den Räumen der Bibliothek mit großer Feierlichkeit vor sich. Der durch Unpäßlichkeit oder Besorgniß allzugroßer Rührung abgehaltene Göthe ließ sich als Sprecher dabei durch seinen Sohn, den geh. Kammerrath v. Göthe (geb. 25. Decbr. 1788, gest. 27. Oct. 1830 zu Rom) vertreten. Es wurde dabei eine von Riemer gedichtete, und von Hummel componirte Cantate aufgeführt, und außerdem mehrere Reden gehalten von Ernst v. Schiller, Walther v. Göthe und Kanzler v. Müller. Das in die Acten der großherzoglichen Bibliothek darüber aufgenommene Protocoll ist höchst wahrscheinlich v. Göthe (dem Vater) selbst dictirt, oder doch redigirt.

89b) Die Inschrift dieses, dem Gedächtniß an Charlotte v. Stein gesetzten Denksteins in Göthe's Garten lautet:

Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten,
Heiter sprach er zu mir: werde Zeuge, du Stein.
Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gesellen,
Jedem Felsen der Flur, die mich, den Glücklichen nährt,
Jedem Baume des Waldes, um den ich wandernd mich schlinge,
Ruf' ich weihend und froh: bleibe mir Denkmal des Glücks!
Dir allein verleih ich die Stimme, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

90) Vierstimmig gesungen von hiesigen Seminaristen unter Leitung des Bürgerschullehrers A. Bräunlich.

91) Am Morgen des 28. August's (Göthe's Geburtstag) mit einem Kranze weißer Astern aus seinem Garten auf des Dichters Sarg in die Fürstengruft gelegt.

92) „Es war, als ob die Gabe der Geliebten, welche er einst bei einem Um- und Anbau in den Grundstein jenes Häuschens eingesenkt, (Briefe an Fr. v. Stein I. S. 90 (1777 den 19. März) ihren bannenden Liebeszauber ausübte, bis in die spätesten Tage seines Alters."

93) Unter dem Namen „Euphrosyne" hat Göthe der lieblichen, jung verstorbenen Schauspielerin Neumann, seiner und der Sängerin Corona Schröter vielversprechenden Schülerin, in seinen Elegieen (Werke in 12° 1. Bd.) ein bleibendes Denkmal gesetzt.

94) Göthe übernahm die Leitung der Bühne als Hoftheater 1790. Hundert Jahre früher hatten unter Herzog Wilhelm Ernst durch den Rector Großgebauer veranstaltete Gymnasialkomödien die ersten Anfänge von Weimar's dramatischer Kunst vermittelt, worauf dann wandernde Gesellschaften in dem, 1696 im herzogl. Schlosse eingerichteten „Opernhause" spielten. Im Jahre 1774 wurde durch den großen Schloßbrand auch das Theater mit verzehrt, und es folgten nun, nach Abzug der Schauspieler, unter Carl August, und nach Göthe's Eintritt, die Liebhaberspiele des Hofes zu Ettersburg, in Tiefurt, Belvedere und im Fürstenhause zu Weimar, wofür Göthe mehrer seiner früheren Dichtungen zubereitet, andere neu gedichtet hat. Selbst seine „Iphigenie" kam in diesem Kreise zuerst zur Aufführung, wobei er selbst den Orest, Prinz Constantin den Pylades, Knebel den Thoas, ein Oberconsistorialsekretär Seidler den Arkas, die Heldin aber jene schöne Sängerin Corona Schröter gab *), die, nach Auflösung der Bühne, als Kammersängerin und anmuthreiche Gesellschafterin dem Hofe verbunden blieb († 1802.)

Der Bau eines Schauspielhauses am gegenwärtigen Platze begann 1779, und von 1784 bis 1790 gab die Bellomo'sche Gesellschaft daselbst Vorstellungen, worauf dann unter Göthe's Leitung, mit Zuziehung tüchtiger Kräfte, hier und zur Sommerszeit in Lauchstädt jener großartige Aufschwung der Bühne sich erzeugte, zu welchem, außer Göthe's Anleitung und Autorität, im Laufe der folgenden Jahre sowohl Schiller's Einwirkung (1796 kam, von ihm zugerichtet, Göthe's „Egmont" zur Darstellung) und die von ihm gedichteten Dramen, als auch das treffliche Zusammenspiel ausgezeichneter Bühnenkünstler, nebst wiederholten Gastspielen ausgezeichneter Fremder, wie Iffland, die Unzelmann, Bethmann u. A. das Ihrige beitrugen.

*) Siehe Dr. A. Peucer das Liebhabertheater am herzoglichen Hofe zu Weimar. (Weimar's Album 1840.)

Unter den einheimischen Zierden der Bühne glänzten besonders die Namen: Malkolmi, Vohß (Herr und Frau), Graf, Haide, Becker (Herr und Frau), Beck, der Sänger Ehlers, der thätige Regisseur Genast, der Komiker Unzelmann, später Wolf, Oels, Durand (Herr und Frau), die Maas, die Lorzing, so wie die Nachfolgerin der 1797 gestorbenen Neumann, die vielseitige Caroline Jagemann, die erst 1828, nach Carl August's Tode, von der Bühne schied. In letzterer Zeit glänzten La Roche und der Sänger und Regisseur Strohmeyer, seit 1824 Director, nachdem Göthe 1818 von der Leitung des Theater's, dessen Kunstepoche schon früher vorüber war, durch ärgerliche und betrübende Zumuthungen abzustehen sich genöthigt sah.

95) Shakspear's „König Johann" ward 1790 unter Göthe's Leitung aufgeführt, worin die Neumann als Arthur, besonders durch ihre naturwahre Darstellung des Todes, Göthe'n so tief rührte und erschütterte, daß er sie später gewöhnlich bei dem Namen dieses Knaben rief.

96) Siehe den Schluß von Göthe's Gedicht „Euphrosyne." Ausg. in 40 B B. 1. S. 314.

97) Hofrath Dr. Joh. Peter Eckermann war 1793 zu Winsen an der Lühr geboren, 1812 wurde er Mairie-Secretair zu Bewensen, machte 1813 den Befreiungskrieg mit, besuchte schon 25 Jahre alt noch das Gymnasium und 1821 die Universität Göttingen, gab dann einen Band Gedichte heraus, kam 1823 zu Göthe nach Weimar, der ihn als Helfer bei der Redaction der letzten Ausgabe seiner Werke brauchte, begleitete dessen Sohn nach Italien, und benutzte übrigens die Zeit von 1823 bis 1832, wo er bei Göthe war, dazu, den Inhalt der verschiedenen Gespräche, die er mit diesem hatte, aufzuzeichnen. Sie erschienen 1836 unter dem Titel: „Gespräche mit Göthe in den letzten Jahren seines Lebens" 1823 — 1840. 3 Bde. 2. Aufl. Leipzig 1837. Außerdem gab er heraus: Weimar's Jubelfest am 3. Sept. 1825. Zweite Abtheilung Weimar 1825 — 1826, und Gedichte ebend. 1838. Ferner erschienen von ihm Beiträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Göthe. Stuttgart 1823. In den letzten Jahren lebte er zurückgezogen. Außer einigen vertrauten Freunden kam ihm selten Jemand näher. Seine liebste Beschäftigung, die ihn auch Göthe so nahe brachte, war ein warmer Verkehr mit Gegenständen der Natur. Namentlich soll er auf eine Sammlung von Vögeln, und die Beobachtung ihrer Eigenthümlichkeit viel Bedacht genommen haben. Eckermann's Wirken blieb nur in Bezug auf Göthe von bleibendem Werthe. Er starb am 3. Dec. 1854.

98) Mar. Hummel, geb. zu Preßburg 1778, erst seines Vaters, dann, als dieser 1785 Kapelldirector in Wien wurde, Mozart's Schüler, trat er schon im 9. Jahre mit dem Vater Kunstreisen an durch Deutschland, Dänemark, Großbritannien, Holland. Unter Albrechtsberger und Salieri zum Komponisten sich bildend, gab er als Kapellmeister des Fürsten

Esterházy kirchliche und dramatische Musikwerke, daneben Sonaten, Rondo's, Trio's u. s. w. heraus. 1806 besuchte er Weimar, 1816 ging er als Kapellmeister nach Stuttgart, und nahm von dort 1819 den Ruf nach Weimar an, wo er die Kapelle 18 Jahre leitete. Sein Ruhm verbreitete sich durch wiederholte Reisen, zumal nach Rußland und England, und seine zahlreichen Compositionen, namentlich durch seine treffliche Klavierschule und seine Kunst schwungreich und anmuthig nach Eingebung des Augenblicks auf dem Flügel zu phantasiren. Er leitete den Musikunterricht der fürstlichen Kinder, und betheiligte sich bei den Stunden, welche die Frau Großherzogin-Großfürstin regelmäßig dem Studium und der Uebung der Musik widmete. Er starb 1837, und hinterließ aus einer sehr glücklichen Ehe mit der früher ausgezeichneten Sängerin Röckel zwei Söhne, von denen der Eine Musiker, gegenwärtig in London, der Zweite Landschaftsmaler in Weimar.

99) Bernhard Neher, geboren zu Biberbach, verrieth schon früh ausgezeichnete Kunstanlagen. Ein Zögling der Münchner Schule, verweilte er daselbst längere Zeit, vorzugsweise mit Cornelius befreundet. Von dort berief ihn 1836 Schorn hierher zur malerischen Ausschmückung des Schiller- und Göthezimmers, wozu er sämmtliche Entwürfe und Cartons lieferte, auch die Ausführung der Freskobilder, mit Ausnahme jener der Fensterwand und der Friesbilder über „Maria Stuart" und „Braut von Messina" im Schillerzimmer, die sein Gehülfe, Clemens Kögl aus München († 1845 zu Leipzig), ausgeführt hat. Die Bilder zur „Glocke" und die Masken sind mit Kögl's Hülfe von Könitzer (aus Neustadt an der Orla) in Wachsfarben, die Arabesken theils von Hummel und Thon, theils von Witter aus Hamburg, und von Hütter gemalt, der auch die Stuckornamente ausgeführt hat. Der architektonische Entwurf der Göthegallerie ist von Schinkel, jedoch hat Neher die Sockeldekoration, die vereinfachte Blumenfassung der Bildfelder, und die Decke componirt. Neher's Schöpfung sind sämmtliche Bilder, wie er auch die meisten in Fresko ausgeführt hat; die der Seitenwände und einige Friesbilder aber Kögl, das aus „Herrmann und Dorothea", so wie Tasso mit Antonio Gustav Jäger (jetzt Director der Akademie in Leipzig) nach Neher's Cartons, nach solchen die reliefartigen Friesbilder über den Fenstern, ein Schüler Neher's, Leutemann, und die Genien im Plafond, wie auch die Sockelfiguren, Thon. Hütter hat die Dekoration, Stuckornamente und die gemalten Guirlanden ausgeführt. Neher folgte später einem Rufe als Professor der Akademie in Leipzig, und siedelte von dort nach Stuttgart über, wo er noch gegenwärtig in Segen wirkt.

100) „Weimar's Sterne" ist der Titel eines prachtvollen Album's, welches Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, Auguste, Ihrer Mutter, der Frau Großherzogin-Großfürstin, zum Geschenk machte, und welches in dem Kabinet zwischen dem Göthe- und Schillerzimmer im großherzoglichen Schlosse offen liegt. Es enthält, nebst einer Widmung

von der Prinzessin eigner Hand, in reichverzierter Schrift schätzenswerthe Autographen, Charakteristiken und Mittheilungen über die Coriphäen der Weimarischen Glanzperiode.

101) „Ihn hält kein Band, ihn fesselt keine Schranke,
Frei schwingt er sich durch alle Räume fort,
Sein unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Und sein geflügelt Werkzeug ist das Wort."
Aus Schiller's „Huldigung der Künste".

102) Friedrich Preller, geb. den 25. April 1804 zu Eisenach, kam schon in frühester Kindheit nach Weimar, wohin seine Familie übersiedelte. Schon als Knabe suchte er eben vorkommende Kriegsscenen auf dem Papier festzuhalten. Sein Vater brachte ihn nach dem Eintritt des Friedens auf die Zeichnenschule, von welcher er jedoch, aus Divergenz seiner, und des bekannten „Kunschtmeyers" Ansichten, zur Jägerei überzugehen sich entschloß, wovon er aber bald durch den damaligen Erbprinzen Carl Friedrich, welcher mit dem Vater Preller sich im Modelliren übte, wieder zur Malerei zurückgebracht wurde. Sein Wunsch, nach Dresden zu gelangen, realisirte sich durch den Buchhändler Hoffmann, für den er das Bertuch'sche Bilderbuch illustrirte. In Dresden's Gallerie betrieb er seine Zeichenstudien seit 1820 mit dem größten Eifer. Der nächste Winter brachte den nach Weimar mit reicher Ausbeute Zurückgekehrten mit Göthe in nähere Verbindung, für welchen er Wolkenzeichnungen machte. Die beiden nächsten Sommer lebte er wieder in Dresden, und zwar im innigen Verkehr mit Rietschel und Thäter, und arbeitete fleißig nach Ruisdal und Potter. Einige gelungene Copieen aus dieser Zeit befinden sich im Weimarischen Museum. Durch sein erstes selbstständiges Bild, eine Eisfahrt, wurde Carl August arfmerksam gemacht, nahm ihn 1823 mit nach den Niederlanden, wo Preller in van Bree's Schule zwei Jahre, namentlich die menschliche Figur, studirte, Genrebilder malte, und dann vom Großherzog nach Italien gefördert wurde. Nach zweijährigem Aufenthalte in Mailand, siedelte er, seit 1827, drei Jahre lang, nach Rom über, wo er in Gesellschaft von Cornelius, Reinhard, Thorwaldsen, Steinle, Overbeck und Koch eine glückliche Zeit verlebte. Am bedeutsamsten wurde der belehrende Umgang von Koch für ihn. Selbst zweimal dem Tode nahe, sah er auch den jungen Göthe in seinen Armen sterben. 1831 kehrte er nach Weimar zurück, nachdem er, der Einzige, die Erlaubniß erhalten hatte, den Dichter auf seinem Todtenbette zu zeichnen. (Es ist dies die Umrißzeichnung, welche dem Briefwechsel der Bettina beigegeben ist.) Seit dieser Zeit bekleidet Preller eine Professur an der Zeichnenschule zu Weimar. Prellers größere Werke der monumentalen Malerei sind die Ausschmückung des Wielandzimmers im Schlosse zu Weimar mit Darstellungen aus dem Oberon und Pervonte in Tempera, ferner die Wandgemälde aus der Odyssee im Härtelschen Hause zu Leipzig. Die Cartons der Letzteren, jüngst in Berlin, später in Düsseldorf zur Ausstellung gebracht,

fanden wohlverdiente Anerkennung. Außerdem lieferte Preller für die Frau Großherzogin-Großfürstin vier große Oelbilder, heimische Landschaften, mit historischer Staffage. Seitdem bewährt er sich sowohl in idyllischen kleinern, als in großen, tiefdurchgebildeten Wald- oder Seestücken, meist für die Fürstin, oft für Auswärtige gemalt, und fast nie in öffentlichen Ausstellungen sichtbar, als einer der bedeutendsten Künstler unserer Zeit.

103) Angelica Facius, in Stein- und Stempelschneiden ihres Vaters, in der Plastik Kaufmanns Schülerin, dann vom Großherzog Carl August 1825 nach Berlin geschickt, und von Göthe in Zelters Haus und in Rauchs Schule empfohlen, bildete sie sich daselbst bei 7jährigem Aufenthalte in runden und erhabenen Arbeiten, auch im Graviren weiter. Sie führte viele Büsten der fürstlichen Herrschaften und der literarischen und künstlerischen Größen Weimars aus, auch Gemmenbilder, Medaillen u. s. w. Sie schneidet Muscheln in Kameenweise, und modellirt nach der Natur und nach eigener Komposition statuarische und halb erhabene Werke.

104) Das von Angelica Facius gefertigte Marmor-Relief im Fries der Mittelthür des Göthezimmers enthält Göthes Profil voll wahrem Ausdrucke, und zu Seiten, nach Neher's Zeichnung, die Gestalten der Poesie und Wahrheit, den „Schleier der Dichtung" haltend.

105) Die drei vergoldeten Thüren haben jede vier gegossene Felder, deren schöne Reliefs ein Gedicht Göthes symbolisch ausdrücken, die vor dem Entrée, erinnert in Paralellbildern von Wasserleben und Menschenseele, Luftbewegung und Menschenschicksal an den Gesang der Geister über den Wassern, die gegenüber, indem sie über Gruppen landschaftlicher Nymphen zugleich die Liebe emporführt, giebt Amor als Landschaftsmaler wieder, die in der Mitte der Hauptwand, entwickelt die Gestalten der orphischen Urworte. Eine runde Figur vor der Klinke ist an der ersten Thüre Psyche, an der andern Amor, an der dritten Hoffnung. Der Entwurf zu diesen geistvollen Reliefs ist von Neher gezeichnet, die plastische Ausführung von Angelica Facius.

106) Joseph Rank, geb. 1815 zu Friedrichsthal im Böhmerwalde, vollendete seine Studien auf der Universität in Wien. Im Jahre 1848 wurde er zum Abgeordneten des Frankfurter Reichsparlamentes gewählt, und lebte nach der Auflösung desselben abwechselnd in Stuttgart, bei Uhland in Tübingen, und in Frankfurt a/M. Erst im Jahre 1853 besuchte er, eben erst verheirathet, seine Heimath wieder, von wo er nach 1½jährigem Aufenthalte nach Weimar übersiedelte, wo er gegenwärtig noch lebt, und als beliebter Dorfnovellist rührig fortschafft.

Seine Werke sind: „Aus dem Böhmerwalde" (1843); „Neue Geschichten aus dem Böhmerwalde" (1845); „Weißdornblüthen" (1846); Dieselben in 2. Auflage 1848; „Eine Mutter vom Lande" (1848); Erste Gesammtausgabe der obigen Werke, vermehrt und verbessert unter dem Titel: „Aus dem

Böhmerwalde" (1851); „der poetische Pilger durch Deutschland und die Schweiz" (1852); „Florian" (1852); „Geschichte armer Leute" (1853); „Sage und Leben" (1854); „Die Freunde" (1854, 2. Aufl. 1855); in Weimar gründete Rank das „Weimarer Sonntagsblatt", und redigirte es einige Zeit, dann entstanden hier: „Sein Ideal" (1855); „die Schillerhäuser" (1856); „Poetisches Reisealbum" (1856); „Von Haus zu Haus" (1856); „Achtspännig" (1857); unter der Presse ist: „Gedenkblätter."

107) Dies Gedicht entstand noch im Sommer 1855, als der Verf. Göthe's Gartenhaus bewohnte.

108) „Erholung" und „Neuweimar," zwei Gesellschaftsvereine, von denen der erstere schon von Carl August's Zeiten her besteht (Siehe Anmerkung 88 a), der andere, vor 4 Jahren gegründete, die der neuern Richtung huldigenden Künstler und Literaten jeden Montag Abend zu heiterer Geselligkeit vereinigt.

109) Heinrich August Hoffmann, nach seinem, im Hannöverschen gelegenen Geburtsort „von Fallersleben" genannt; bekannt und berühmt, als einer der ersten jetzt lebenden deutschen Lyriker, nicht minder als tüchtiger Gelehrter und Sprachforscher auf dem Gebiete der alt- und mittelhochdeutschen, wie der holländischen Literatur. Früher Professor in Breslau, ward er in Folge seiner freisinnigen Schriften, namentlich der „Unpolitischen Lieder" des Amtes entlassen. Nach mancherlei trüben Schicksalen u. längerem Aufenthalte in Neuwied, weilt derselbe seit 1854 in Weimar, wo er bis Ostern 1857 in Verbindung mit Dr. Oscar Schade das unter der Protection des jetzt regierenden Großherzogs Carl Alexander gestandene „Weimarische Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst", Hannover, C. Rümpler, herausgab.

Unter Hoffmann's zahlreichen Schriften seien hier vorzugsweise erwähnt:

Gedichte 4. Aufl. — Gesch. des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther, 2. Ausg. — Heimathklänge, 2. Aufl. — In dulci jubilo nun singet und seid froh. Beitr. zur Gesch. d. deutschen Poesie. — Die Kinderwelt in Liedern. — Liebeslieder. — Lieder aus Weimar, 3. Aufl. — Hannover'sches Namenbüchlein. — Das Parlament zu Schnappel. — Rheinleben. — Soldatenlieder. — Horae belgicae, 11 Theile. — Für seine Verdienste um die niederländische Literatur (insbesondere die horae belgicae. Hannover. Rümpler) erhielt Hoffmann vom König der Niederlande das Ritterkreuz des Löwenordens. Bei Gelegenheit eines, in Folge dessen auf der Altenburg stattfindenden Festes, bald nach Liszt's Geburtsfeier, welcher Hoffmann krankheitshalber nicht hatte beiwohnen können, und sich nun diesfalls durch den Vortrag einer zusammenhängenden Reihe launiger Gedichte entschuldigte, wurden die hier mitgetheilten scherzhaften Reime mit improvisirtem Schlusse vorgetragen.

110) Der ältere Genast, unter Göthe und Schiller Mitglied und Regisseur am großherzogl. weimarischen Hoftheater, von Beiden vorzugsweise geschätzt und geliebt.

111) Eduard Genast, des Obigen Sohn, Göthe's letzter Schüler. Er begründete seinen Ruf zugleich als tüchtiger Sänger und ausgezeichneter Darsteller von Heldenrollen in Oper und Schauspiel, so z. B. des Wilhelm Tell von Rossini und Schiller. Zu seinen besten Rollen gehörten außerdem König Lear, Wallenstein, König Philipp in „Don Carlos", Nathan, die Jäger u. s. w. Seit 1829 ist er Mitglied des großherzogl. weimarischen Hoftheaters. Doch haben wiederholte Gastspiele auf den ersten Bühnen Deutschlands seinen Ruhm auch auswärts gesichert. 1848 trat er von der Oper ab, und verwaltete bis 1852 das Amt des Operuregisseurs. Gegenwärtig ist er nur noch im Schauspiel thätig.

Wilhelm Genast, des Obigen Sohn, großherzoglich weimarischer Staatsanwalt, hat sich in jüngster Zeit als Verfasser des auf der weimarischen Hofbühne mit vielem Beifall aufgenommenen Drama's: „Herzog Bernhard von Weimar" als Dichter einen Namen gemacht. Seitdem erschien von ihm das liebliche Mährchen: „Dornröschen" (in Musik gesetzt von Joachim Raff), sein neuestes dramatisch Werk: „Florian Geyer" erscheint ehestens im Druck.

In Frau Genast, schon vor einem Menschenalter, besitzt der durch vielfache Huldigungen geehrte Liebling des Leipziger Publicums die großh. weimar. Hofbühne heute noch ein classisches Mitglied für das ältere Rollenfach im Drama und Lustspiel. Von ihren Töchtern ist die Eine, Doris, am herzoglich nassauischen Hoftheater zu Wiesbaden engagirt, eine Zweite, Emilie, Schülerin ihres Vaters, trat als Concertsängerin zu Weimar und anderwärts mit bedeutendem Erfolge auf.

112) Fedor und Rosalie v. Milde, großherzogl. Hofopernsänger und Sängerin, eine Zierde der dasigen Hofbühne, und in neuerer Zeit auch auswärts (Leipzig, Magdeburg, Aachen) mit Ruhm und Auszeichnung genannt.

Rosalie v. Milde, geb. 1827 in Weimar, Tochter des dasigen Kammermusikus Agthe, Schülerin ihres Vaters im Klavierspiele, später im Gesang ausgebildet von dem Tenoristen Götze, jetzt Professor der Gesangskunst am leipziger Conservatorium, trat 1845 zum ersten Mal als „Nachtwandlerin" in ihrer Vaterstadt mit großem Erfolge auf, und schwang sich durch ihre jugendliche Frische, metallreiche Stimme, treffliches, natürliches und graziöses Spiel bald zum Liebling des Publikums auf. Vorzugsweise zu lyrischen Coloraturparthieen befähigt, entfaltet sie auch als dramatische und Concertsängerin seltne Vorzüge, und weiß Werke der ältesten, wie der neuesten Schule, eines Bach und Händel, neben denen von Schumann, Berlioz und Liszt mit gleicher Künstlermeisterschaft zum Verständniß zu bringen. Im Jahre 1851 vermählte sie sich mit

dem gleichfalls an der weimarer Hofbühne engagirten Baritonisten Fedor v. Milde.

Derselbe wurde 1821 in Petronell bei Wien geboren, wo sein Vater als Verwalter der großen Güter des ungarischen Grafen Batthiany lebte. Er studirte 4 Jahre in Wien Philosophie und Rechtswissenschaften, bildete sich daneben bei Hauser und Helmersberger in Gesang- und Violinspiel aus, und vertauschte dann, nach langen Kämpfen dem innern Künstlerberufe folgend, wider den Willen seines Vaters, die juristischen Studien, zu denen er keine Neigung fühlte, mit der Bühne. 1846 trat er in Potsdam zuerst öffentlich auf, gefiel außerordentlich, und blieb daselbst zwei Jahre engagirt. 1848 kam er auf Liszt's Veranlassung nach Weimar, wo er sich seitdem bleibend aufhält. Die Vorzüge, welche den Gesang seiner Gemahlin zieren, sind auch die seinen. Adel und Poesie in der Auffassung, Geschmack und Grazie in der Darstellung, und die wahre Kunst des Gesanges sind beiden eigen. Glanzpunkte ihrer beiderseitigen Leistungen bilden besonders die Opern von Richard Wagner; „der fliegende Holländer", „Tannhäuser" und „Lohengrin."

113) Edmund Singer, geb. 14. Octbr. 1830 zu Totis in Ungarn, Schüler des Prof. Ridley Kohne in Pesth, und des Prof. Böhm in Wien. Er erhielt den ersten Unterricht von Ulinger in Pesth, trat im Jahre 1840 zum ersten Male öffentlich auf, unternahm 1841 eine Kunstreise durch Ungarn und Siebenbürgen, und ward dabei Ehrenmitglied mehrerer Vereine. Nachdem er 1842 im Conservatorium in Wien 1834 — 1845 in Paris zugebracht, ward er 1845—1847 Orchesterdirektor und Solospieler des Theaters in Pesth. Nach mehrfachen Kunstreisen, wobei er sowohl an mehreren Höfen, wie von Seiten des Publikums in Folge seines trefflichen Violinspiels ehrenvoll ausgezeichnet wurde, ward er 1854 Kammermusikus Sr. königl. Hoh. des Großherzogs von Weimar. 1856 zum Concertmeister ernannt, erntete er in demselben Jahre bei'm Musikfest in Magdeburg und auf der Reise nach Pesth und Gran mit Liszt, so wie 1857 bei'm Musikfest in Aachen viel Ruhm und Anerkennung. Compositionen für Geige: Adieu a la patrie. Fantasie hongroise. L'arpeggio. 3 Caprices. Preludium. La capriciosa, Valse d'aprés Liszt. Notturno, Romance, Csárdás. Air valaque. Souvenir de Berlin. La Sentimentale. Le carneval hongrois. La Serenade. Air varié. Transscriptionen, Tarantelle (Liszt gewidmet), Cadenz zu Beethoven's Violinconcert. Duo's über Ilka und Tannhäuser für Piano und Violine, mit H. v. Bülow, Duo's mit H. v. Bronsart.

114) Carl Stör, großherzogl. weim. Musikdirektor, ein unmittelbarer Schützling vom Großherzog Carl August. Geb. 1814 zu Stolberg, ließ er sich als dreizehnjähriger Knabe vor Carl August hören. Nachdem er gespielt hatte, wandte sich derselbe an den Musikdirector Götze mit der Frage: welcher ist bedeutender, dieser, oder Lubin? (der Großherzog hatte kurz

vorher den in ganz gleichem Alter stehenden Leo de St. Lubin, der seiner Zeit auf der Violine ebenfalls Aufsehen erregte, spielen gehört), worauf Musikdirector G. antwortete: Dieser. Da fragte der Großherzog den jungen Geiger, indem er freundlich seine Hand auf dessen Schultern legte: „Willst Du bei mir bleiben, mein Sohn?" Ja, königl. Hoheit! war die freudige Antwort. Nach Carl August's Bestimmung sollte Stör zuerst in Weimar confirmirt, und dann nach Paris in's Conservatorium geschickt werden. Der bald darauf erfolgende Tod Carl August's hinderte aber die Ausführung derselben. Der höchstsel. Großherzog Carl Friedrich nahm sich jedoch, den Willen seines großen Vaters ehrend, des Knaben huldvoll an, ernannte ihn zum Mitglied seiner Hofkapelle, und beförderte ihn später zum Kammermusikus und Musikdirector.

Stör hat viel componirt, namentlich Instrumentalsachen, von denen bis jetzt nur noch wenig veröffentlicht wurde. Bei Breitkopf und Härtel sind Lieder, und ein Hornquartett von ihm erschienen.

115) Joh. Walbrül, geb. den 29. Jan. 1813 in Poppelsdorf bei Bonn a. R.; die Anstellung als Kammermusikus in der großherzogl. Kapelle erhielt er im Jahre 1846 und hat bereits mehrere wackere Schüler herangebildet.

116) Bernhard Coßmann, geb. zu Dessau, gegenwärtig großherzogl. weimar. Kammervirtuose, ein tüchtig durchgebildeter Musiker und vollendeter Meister seines Instruments, das seinen Ruhm auch auswärts auf mehreren Kunstreisen begründete.

117) Hofrath Dr. Franz Liszt, weim. Hof-Kapellmeister in außerordentlichen Diensten, Komthur und Ritter zahlreicher hoher Orden, nicht nur allgemein als der erste und größte aller lebenden Klaviervirtuosen anerkannt, sondern zugleich eine der bedeutendsten Erscheinungen und bahnbrechenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Kunst überhaupt, ist am 22. Oct. 1811 in dem Dorfe Reiding bei Oedenburg in Ungarn geboren, wo sein Vater fürstlich Eßterházy'scher Verwalter war. Nachdem er schon in frühester Jugend überraschende Proben seines ausgezeichneten musikalischen Talents gegeben, erhielt er seine weitere Ausbildung in Paris auf Veranlassung und durch Vermittelung der Grafen Amadé, Zapáry, Appony, Eßterházy und Erdödy. Das seltene Genie des Knaben, dem Cherubini aus Formalitätsrücksichten die Aufnahme in das Conservatorium verweigerte, brach sich schnell durch eigene Kraft Bahn, und gab seinem Namen bald, mittelst der beispiellosen Erfolge seiner, durch anhaltendes Studium gereiften, Alles bisher vorhandene Klavirvirtuosenthum überflügelnden künstlerischen Leistungen, europäische Celebrität, und überall glänzende Triumpfe. Ehre aber auch seinem ästhetisch und tief durchgebildeten Geiste, und seiner classischen Diction. Ehre auch seinem, von reinster Humanität gehobenen Herzen, nach welchem der seltene Mann die großartigsten Opfer auf dem Altar der leidenden Menschheit niederlegte, und Gutes förderte, das, von ihm

einst ausgesprochene schöne Wort selbstbethätigend: „das Genie verpflichtet." Zeuge von Letzterem ist u. a. das Jahr 1838 und 1842 durch die wesentliche Erleichterung der, dort zu Pesth vom Wasser, und hier in Hamburg vom Feuer Heimgesuchten. Liszt war es auch, welcher dem Beethoven-Comitée zu Bonn das Anerbieten machte, die ganze fehlende Summe für das Beethovendenkmal allein zu beschaffen, und sich kein anderes Vorrecht ausbedingte, als den Künstler zu bestimmen, welcher mit der Ausführung des Werkes betraut werden sollte. Nicht zu gedenken der unzähligen anderweitigen Veranlassungen, die diesen „Künstlerkönig" stets bereit fanden, den überwiegenden Theil des Ertrages seiner Concerte gemeinnützigen Zwecken, Kunstinstituten, Humanitätsanstalten, und einzelnen Bedrängten auf die großartigste und liebenswürdigste Weise zuzuwenden.

Mit dem J. 1847 schloß sich, nach seiner Rückkehr von Constantinopel und Odessa, Liszt's Laufbahn als Virtuose, die ihn, wie keinen Andern, von allen Seiten mit reichen Gunst- und Ehrenbezeugungen überhäuft hatte, und der zweite große Abschnitt seines Lebens begann.

Schon im October 1842 war Liszt zum großherzogl. Sachsen-weimarischen Hof-Kapellmeister in außerordentlichen Diensten ernannt worden, im Februar 1848 nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Weimar, und trat seine neue Stellung an. Er sprach hiermit zugleich seinen Entschluß aus, seiner öffentlichen Künstlerlaufbahn als Virtuose zu entsagen, um sich der eines Dirigenten und Componisten, eines schaffenden Künstlers im vollsten, höchsten Sinne des Wortes ungetheilt hinzugeben. Was Liszt seit dieser Zeit geleistet hat, ist für die Geschichte und Entwicklung der Kunst von noch höherer Bedeutung, als seine Leistungen als ausübender Künstler, wiewohl das größere Publicum nur noch sehr unvollständig Kenntniß davon besitzt. Insbesondere sind es seine bahnbrechenden und erfolgreichen Bemühungen auf dem Felde der, von ihm in Verbindung mit Richard Wagner, Hector Berlioz, Robert Schumann u A. angeregten Reformen im Gebiete des musikalischen Drama's, wie der Vocal- und Instrumentalmusik überhaupt, welche ihm zwar nicht überall gleiche Sympathieen und Zustimmung erweckten, aber einen Kranz des Verdienstes geflochten haben, dessen vielfacher Werth bei allen Urtheilsfähigen und Unpartheiischen immerdar gerechte Anerkennung finden wird, und dessen schönste Blüte die Huld unsers kunstsinnigen Hofes ist.

Um von der Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit Franz Liszt's, als schaffendem Tonkünstler, auch nur annäherungsweise einen Begriff zu geben, lassen wir hier die Hauptgattungen seiner Compositionen mit der Zahl der darunter enthaltenen Hefte und Nummern nach einem, nur bis zum Jahre 1855 sich erstreckenden, keineswegs vollständigen Kataloge folgen.

Claviercompositionen.

Etudes. 3 Hefte, 21 Nummern — Harmonie poetiques et religieuses. 7 Hefte. — Années de Pèlerinage. 2 Jahrgänge, 14 Nrn. —

Ungarische Rhapsodieen. 15 Hefte. Verschiedene Concertstücke, Sonaten, Notturno's, Märsche und Tänze. 27 Nrn. Opern-Fantasieen. 19 Nrn. — Paraphrasen. 10 Nrn. Partition de Piano, (Beethoven 6 Nrn. Berlioz 3 Nrn. Weber 2 Nrn. Rossini 1 Nr. R. Wagner 1 Nr. Nicolai 1 Nr. Liszt 2 Nrn.) — Transscriptionen. Lieder von Franz Schubert 57. von Beethoven 14. von Mendelsohn-Bartholdi 6. von Robert Franz 12. von Mayerbeer 1. von Weber 1. von Dessauer 3. von Liszt 12. Geistliche Lieder 6. — Italienische Transscriptionen. 25 Nrn. — Nationalmelodieen. 7 Nrn. — Transscriptionen von Instrumentalwerken. 17 Hefte.

Vocalcompositionen.

Lieder. 14 Hefte. 48 Nrn. Kirchenmusik. 4 Hefte.

Symphonische Dichtungen

für ganzes Orchester. 9 Hefte.

118) Michael Vörösmarty, thätiges Mitglied der ungarischen gelehrten Gesellschaft, und der größte, berühmteste Dichter Ungarns; gleich bedeutend in seinen epischen, wie lyrischen Dichtungen. Auch im Drama hat er sich, wenn gleich mit geringerem Erfolg, versucht. Er starb 1855. Die dankbare ungarische Nation sorgt in ehrenvollster Weise für seine hinterlassene Familie.

119) Aufgeführt im großherzogl. Hoftheater zu Weimar am 23. Februar 1854.

120) Ernst Rietschel, Prof. der Bildhauerei an der Academie der Künste zu Dresden. Geb. 15. Dec. 1804 in Pulsnitz, seit 1820 Schüler der Kunstakademie zu Dresden, von 1826 an in Berlin durch Rauch gebildet, wandte er sich 1830 nach Italien, mußte aber schon 1831 zurückkehren, um ein Monument für den verstorbenen König Friedrich August zu beginnen, das er in Dresden, wohin er 1832 als Prof. berufen wurde, vollendete. Mehrere Reliefs, die 1850 enthüllte Statue Thaer's in Leipzig, die Statue Lessing's in Braunschweig, enthüllt 1853, die Büsten Luther's und des Kurfürsten August II. für die Walhalla, vor Allem aber seine neuesten Werke: die Schiller- und Göthegruppe, enthüllt zu Weimar am 3. Septbr. 1857 bei der hundertjährigen Geburtsfeier Carl August's, und eine große Büste seines Lehrers Rauch in Berlin, zeugen von seinem außerordentlichen Talente, Naturwahrheit mit Idealität zu vereinigen. In neuester Zeit ward ihm der ehrenvolle Auftrag zur Anfertigung des Carl August-Denkmals von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Carl Alexander und dem betreffenden Comité zu Theil.

121) Bekanntlich des sterbenden Göthe letztes Wort.

Inhalt.

Carl Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, geb. 1792.
Des Hauses Erbtheil. Zum 50jährigen Waffendienst-Jubiläum im October 1856.

Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Seit 1853.
1. Auf der Wartburg.
2) Alexanderplatz.

Sophie, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach. Seit 1853.
Steinhäuser's colossale Göthe-Statue in Marmor im „Tempelherrnhause" des Parks zu Weimar.

Religion und Kirche.

Einst. — Jetzt.

Herder.	**Röhr.**	**Dittenberger.**
1776—1803	1820—1848	Seit 1852.

Die Peter- und Paulskirche zu Weimar.

J. G. Töpfer. Orgelspiel in der Stadtkirche zu Weimar.

Johannes Falk 1793—1826.
Kindesengel.

Die Lieb' im Glauben. Toast bei Gelegenheit der Hauptversammlung des Gustav-Adolfvereins zu Weimar im October 1854.

Gesang der Kinder zur dritten Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens am 25. September 1855.

Wissenschaft.

Einst. — Jetzt.

Die Universität Jena.

Einst.

Rundschau in der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar.

Jetzt.

Wilhelmstag. In der Aula des Großherzoglichen Gymnasiums.

Kunst.

Einst.

Lucas Cranach 1553. Drei Wahrstätten.

Joh. Sebastian Bach. geb. 1685, gest. 1750.
Marmorbüste im Großherzoglichen Schloß.

A. Musäus 1760—1787. Volksmährchen.

Wieland 1771—1813.
1. Grabmal zu Oßmannstedt.
2. Classische Brief-Literatur.

Herder 1776—1803.
Moderner Cultus.

Schiller 1787—1805.
1. Die Bestattung, ein Nachtbild.
2. Zur Feier des 10. November 1855 im Schillerhause.
a) Choral, gesungen von Weimarischen Frauen und Jungfrauen.
b) Schiller's Manen zum 9. Mai 1855.
3. Zum 9. Mai 1856.

Göthe 1775—1832.
1. Vor dem Stein im Dichterhaine.
2. Bei der Festfeier in seinem Gartenhause 28. August 1855.
a) Morgengesang.
b) Des Gartens Todtenfeier.
c) Trinkspruch im Abendkreise der Freunde.

Neumann „Euphrosyne" 1790—1797.
Großherzogliches Hof-Theater.

J. P. Eckermann 1823—1854.
Göthe-Literatur.

Joh. Nep. Hummel 1819—1837.
Marmorbüste im Großherzoglichen Schloß.

Jetzt.

Bildende Künste.

Bernhard Neher.
Schiller- und Göthezimmer im Großherzoglichen Schloß.

Friedrich Preller.
Des Künstlers Atelier, und das Wielandszimmer im Großherzoglichen Schloß.

C. A. Schwerdtgeburth. Lutherbilder.

Angelica Facius. Göthezimmer im Großherzoglichen Schloß.

Poesie.

Josef Rank. Dorfgeschichten.

Hoffmann von Fallersleben.
Dem Ordensritter. Ein Scherz auf der Altenburg.

Dramatische Kunst.

Familie Genast.

Trinkspruch nach Aufführung des „Herzog Bernhard von Weimar".

Oper.

Fedor und **Rosalie v. Milde.**

Der fliegende Holländer, von Richard Wagner.

Kammermusik.

Weimarisches Streichquartett.

1. Violine.	2. Violine.	Viola.	Violoncello.
E. Singer.	**C. Stör.**	**J. Walbrül.**	**B. Coßmann.**
1. Wer singt?	2. Echo.	3. Erinnerung.	4. Hoffnung.

„Zukunftsmusik."

Franz Liszt.

1. Dem Sohne Ungarns. Vörösmarty an Franz Liszt.
2. Dem Zaub'rer, der am Flügel Flügel webt. Nach seinem Konzert in Pesth am 7. Mai 1846.
3. Dem Tondichter in neuen fremden Weisen. Nach Aufführung des Tonwerks „An die Künstler", Gedicht von Friedrich Schiller, componirt von Franz Liszt.
4. Dem Feldherrn der Kapelle.

Apotheose.

Schiller- und **Göthegruppe** von Ernst Rietschel.

Die Fürstengruft.

Historisch-biographische Anmerkungen.

Das Titelbild des Großherzogs **Carl August** ist nach Schwerdtgeburth gezeichnet von S. Thon in Weimar, in Holz geschnitten von A. Gaber in Dresden.

Druck der Hof-Buchdruckerei in Weimar.